Germ. sp.
274
d

Germ. sp. 274 d

Digitized by Google

B l i c k e

auf die

Literatur des letzten Jahrzehents

zur Kenntniß

Germaniens zwiſchen Rhein und Weſer,

mit beſonderer Rückſicht auf:

das Land und Volk der Bructerer.

Von

Leopold von Ledebur.

Berlin, 1837.

Enslin'ſche Buchhandlung (Ferd. Müller).

Breite Straße Nr. 23.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Zehn Jahre ſind verfloſſen ſeit dem Erſcheinen der Schrift: „Das Land und Volk der Bructerer,“ worin bei den Völkern des nordweſtlichen Germaniens die Wichtigkeit genauerer Kenntniß der Geographie des Mittelalters und deren Anwendbarkeit gezeigt werden ſollte, um zum richtigern Verſtändniſſe derjenigen geographiſchen und ethnographiſchen Verhältniſſe, von denen uns die griechiſchen und römiſchen Autoren Kunde geben, zu gelangen.

Nachzuweiſen, welchen Einfluß die Ergebniſſe meiner Unterſuchungen auf ſpätere Darſtellungen der Geſchichte germaniſcher Zeit in dem Lande zwiſchen Rhein und Weſer ausgeübt haben; darzuthun, welche Anwendung und Bewährung die dort leitenden Grundſätze und gegebenen Andeutungen auch auf andere Gegenden und Völkerſchaften Deutſchlands gefunden haben; die ganze Maſſe der größtentheils in Zeit-

ſchriften zerſtreuten Erſcheinungen, die in dem letzten Jahrzehent dem üppigen Boden vaterländiſcher Alterthumsforſchung entſproſſen ſind, zu überblicken und in Beziehung auf meine Bructerer einer Reviſion zu unterwerfen; Irrthümer, wo ich ſie bei mir oder bei Andern fand, aufzudecken und zu berichtigen, und ins Beſondere alle mir gewordenen Einwürfe einer ſtrengen Prüfung zu unterziehen — dies ſind die einzigen Zwecke einer kleinen Schrift, die dazu beitragen möge, der geſchichtlichen Wahrheit den Sieg zu verſchaffen.

Chronologiſche Ueberſicht

der beſprochenen Literatur.

Seite

L. Koch. Des Germanicus Heereszüge gegen die germaniſchen Völker (1828) ... 1

H. Frh. v. Hammerſtein. Was iſt ſeit 1815 für die Ortsbeſtimmung der Varus-Schlacht gewonnen? (1828) 8

H. Bödeker. Alterthümer im Kreiſe Meppen (1828) ... 10

G. W. A. Oldenburg und J. P. E. Greverus. Die Gegend um Wildeshauſen in alterthümlicher Hinſicht. (1828) ... 14

F. Rautert. Wo lag Aliſo? (1828) ... 14

A. J. Binterim und J. H. Mooren. Die alte und neue Erzdiöceſe Köln. (1828) ... 18

C. G. Reichard. Recenſion des Landes und Volkes der Bructerer. (1829) ... 19

K. Mannert. Geſchichte der alten Deutſchen, beſonders der Franken. (1829) ... 35

Fr. H. Th. Biſchoff und J. H. Möller. Vergleichendes Wörterbuch der alten, mittleren und neueren Geographie. (1829) ... 38

M. Simon. Die älteſten Nachrichten von den Bewohnern des linken Rheinufers (1829) ... 40

Seite

L. v. Ledebur. Kritiſche Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls des Großen gegen die Sachſen und Slaven. (1829) ... 43

Derſ. Ueber die alte und neue Erzdiöceſe Köln. (1830) ... 18

G. L. L. Kufahl. De Saxonum origine. (1830) ... 46

J. Möller. Saxones. (1830) ... 46

Dr. Lehne. Die Gaue des Taunus und ihre Denkmäler. (1830) ... 51

Frh. v. Gerning. Ueberſicht der merkwürdigſten Gegengenſtände des Alterthums im Herzogth. Naſſau. (1830) 47

C. Dahl u. F. G. Habel. Ueber die Aquae Mattiacae. (1830) ... 51

F. G. Habel. Die römiſchen Ruinen und die Mithrastempel bei Heddernheim. (1830) ... 47

H. K. Hofmann. Wie weit iſt Druſus in Deutſchland vorgedrungen? (1830) ... 54

J. P. de Reiffenberg. Antiquitates Saynenses. (1830) 56

J. F. Knapp. Geſch. der Deutſchen am Niederrhein und in Weſtphalen. (1830) ... 60

H. Leo. Was iſt für die deutſche Geſchichte in der letzten Zeit geſchehen? (1830. 1831.) ... 63

J. F. Knapp. Regenten- und Volks-Geſchichte der Länder Cleve, Mark ꝛc. (1831) ... 60

L. Kufahl. Die Geſchichte der Deutſchen. (1831) ... 67

F. Arends. Die alten Wege in Oſtfriesland. (1831) ... 77

K. O. Müller. Recenſion des Landes und Volkes der Bructerer. (1831) ... 79

L. v. Ledebur. Die Gränz-Kirchſpiele des Sächſiſch-Münſterſchen Sprengels. (1831) ... 82

Derſ. Die Archidiakonate des Sächſiſch-Münſterſchen Sprengels. (1831) ... 83

Derſ. Die Gaue des Sächſiſch-Münſterſchen Sprengels. (1832) ... 83

Derſ. Kritiſche Beleuchtung einiger Punkte in den Quellen-Schriftſtellern des deutſchen Mittelalters. (1832) ... 43

Seite

N. Müller. Ueber das Heddernheimer Mithras-Monument. (1832) ... 48
G. Phillipps. Deutſche Geſchichte. (1832. 1834) ... 86
L. v. Ledebur. Die Freigrafſchaften der Münſterſchen Diöceſe. (1833) ... 86
Derſ. Die Gografſchaften der Münſterſch. Diöceſe. (1833) 86
F. Kohlrauſch. Die deutſche Geſchichte. (1833) ... 88
A. B. Minola. Kurze Ueberſicht deſſen, was ſich unter den Römern am Rheinſtrom Merkwürdiges ereignete. (1833) ... 89
Derſ. Beiträge zur Ueberſicht der Römiſch-Deutſchen Geſchichte. (1833) ... 89
F. Kreuzer. Zur Geſchichte alt-römiſcher Cultur am Ober-Rhein. (1833) ... 90
J. S. Seibertz. Karls des Großen Gauverfaſſung im Herzogthum Weſtfalen. (1834) ... 91
L. v. Ledebur. Beiträge zur mittleren Geographie des Herzogth. Weſtphalen. (1834) ... 91
Derſ. Die Thüringiſchen Angeln und Weriner. (1834) ... 103
Derſ. Ueber den Weſtphäliſchen Osning. (1834) ... 103
K. F. Eichhorn. Deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte. (1834) ... 104
W. Leverkus. Ueber den limes Tiberii und das vallum Westfalorum. (1834) ... 96
C. v. W. (v. Müffling). Ueber die Römerſtraßen am rechten Ufer des Niederrheins. (1834) ... 108
B. Sökeland. Ueber die Verhältniſſe und Wohnſitze der deutſchen Völker zwiſchen dem Rhein und der Weſer. (1835) ... 121
J. Grimm. Deutſche Mythologie. (1835) ... 156
L. v. Ledebur. Einige Bemerkungen zu F. v. Fürſtenbergs Paderbornſchen Denkmälern. (1835) ... 158
H. A. Erhard. Geſchichte Münſters. (1835) ... 159
Recenſion von Sökelands Schrift gegen L. v. Ledebur in der Halleſchen Literat.-Zeitung. (1835) ... 161

Seite

H. Harleß. Die Römerzüge im nordweſtlichen Germanien. (1836)........ 161

Derſ. Recenſion von Sökelands Schrift gegen v. Ledebur in Zimmermanns Zeitſchrift f. d. Alterthumsw. (1836) 161

(H. A. Erhard). Nachricht von den bei Beckum entdeckten alten Gräbern. (1836)........ 165

J. Nieſert. Verſuch eines archäologiſchen Beweiſes, daß die bei Beckum entdeckten alten Gräber keine chriſtliche Begräbniſſe ſind. (1836)........ 165

L. v. Ledebur. Die Fünf Münſterſchen Gaue und die Sieben Seelande Frieslands. (1836)........ 168

1.

Des Germanicus Heereszüge gegen die germaniſchen Völker. Beiträge zur geographiſch-hiſtoriſchen Kritik der Römerzüge in Deutſchland, vom Juſtiz-Commiſſair L. Koch. Erſte Abtheilung.

(Weſtphäliſche Provinzial-Blätter. Verhandlungen der Weſtphäliſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur. Erſter Band, 2tes Heft. Minden, 1828. 8. S. 19—67.)

Der Verfaſſer bekennt ſich als Feind hiſtoriſcher Träume und aller Hypotheſen, denen ein geſchichtlicher Grund und Zuſammenhang abgehe und bewährt dieſen Ausſpruch durch beſonnene kritiſche Forſchung. Er ſagt S. 22 ſehr Beherzigenswerthes über den ſchädlichen Einfluß des heimathlichen Intereſſes auf geſchichtliche Wahrheit und Treue; Worte, die nirgends vollere Anwendung finden können, als auf die literariſchen Kämpfe, die ſich auf Weſtphalens rother, mit Römerblut getränkter Erde, oft mit leidenſchaftlicher Heftigkeit und engheimathlicher Verblendung über die Verhältniſſe römiſch-germaniſcher Zeit erhoben haben.

Uns liegt bis jetzt nur die erſte Abtheilung der gehaltvollen Unterſuchung vor, die ſich hauptſächlich mit dem Streifzuge des **Germanicus** gegen die **Marſen** im Jahre 14 n. Ch. G. beſchäftigt — vielleicht zu ausführlich gegen v. **Werſebe's** durchaus unhaltbare und mit den ſchwächſten Argumenten unterſtützte

Annahme von den Wohnſitzen dieſes Volkes in **Ober-Heſſen**, ankämpfend.

Meine Brukterer kamen dem Verfaſſer erſt zu Händen, als die Abhandlung ſchon geſchrieben, wahrſcheinlich als der Druck bereits begonnen war, ſo daß nur gegen das Ende in Noten derſelben gedacht werden konnte. Da nun mein Nachweis der Wohnſitze der **Marſen** den Verf. nicht hat beſtimmen können, ſeine abweichenden Anſichten aufzugeben, und weil gerade dies ein Punkt iſt, der von je her unter den Forſchern die größten Meinungsverſchiedenheiten erzeugt, und der auch in meiner ethnographiſchen Darlegung die meiſten Anfechtungen gefunden hat — ſo ſcheint es mir Pflicht, und wegen der Erheblichkeit gerade dieſes Punktes auch wichtig genug, hier prüfend zu verweilen.

Betrachtet man den Gang meiner geographiſchen Unterſuchung zur Ermittlung der Wohnſitze dieſes Volkes (S. 106): wie zuerſt die Gränzen der an dieſelben ſtoßenden **Bructerer** in allgemeinen Umriſſen gefunden; wie hiernächſt die Wohnſitze der dieſen lezteren benachbarten **Uſipeter** am rechten Rheinufer im Cleveſchen, für welche Gegend uns ein Gauname fehlt, der **Chamaven** im **Hamalande**, der **Salier** im **Sallande**, der **Tubanten** in der **Twente**, der **Amſivarier** im **Emslande** und der **Chaſuaren** im **Haſegau**, ermittelt werden, ſo erhellet hieraus ſchon die Nothwendigkeit, daß die **Marſen** in andern Gränzpunkten die **Bructerer** berührt haben müſſen. Wenn nun ferner den **Cherusk**iſchen Völkern der **Paderborn**ſche Sprengel, den **Sigambrern** das weſtphäliſche **Suderland**, den **Chattuariern** der Gau **Hatterun** an der **Ruhr** nicht ſtreitig gemacht werden kann — ſo bleibt ſchon nichts übrig, als die **Marſen** in den allein noch offenen Landſtrich, für welchen kein anderes Volk ermittelt werden kann, zu verſetzen, nämlich in denjenigen Theil des Osnabrückſchen Sprengels, der durch **Carls** des Großen der Osnabrückſchen Kirche ertheilten Forſtbann näher begränzt wird [1]).

---

1) Vergl. meinen Aufſatz: „Ueber die Gränzen des von Carl dem Großen der Osnabrückſchen Kirche geſchenkten Forſtbannes“ in **Wigand**

Allein mit dieſem indirekt geführten geographiſchen Beweiſe, daß die **Marſen** nirgend anderswo gewohnt haben können, habe ich mich nicht begnügt, ſondern auch direkt aus hiſtoriſchen Gründen dieſe Nachweiſung unterſtützt. Wir kommen ganz zu demſelben Reſultate, wenn wir uns, ohne Rückſicht auf die Wohnſitze anderer Völker zu nehmen, durch des **Tacitus** Bericht über den Heereszug des **Germanicus** im J. 14 leiten laſſen.

In der von **Xanten** auf **Coesfeld** gehenden Richtung dieſes Zuges ſtimmt der Verfaſſer ſchon mit mir überein, nur nicht in der Ausdehnung der Marſch-Linie; die Differenz unſerer Anſichten dreht ſich hauptſächlich darum, daß der Verf. die **Marſen** dem Rhein benachbarter wohnen, und dieſelben ſchon nach einem 2 tägigen Marſche von **Germanicus** erreichen läßt; während ich mindeſtens 4 Tagemärſche anzunehmen mich gezwungen halte.

Aus den Worten des **Tacitus**[2]) „At Romanus agmine propero Silvam Caesiam, limitemque a Tiberio coeptum scindit, castra in limite locat" geht hervor, daß **Germanicus** in Eilmärſchen bis zu dem von **Tiberius** angelegten Gränzwall vorgedrungen ſei. Die Zahl der zur Erreichung des limes erforderlichen Tage kann nicht aus dieſen Worten entnommen, ſondern muß erſt aus der Nachweiſung, wo wir die silva Caesia und den limes Tiberii zu ſuchen haben, gefolgert werden.

Sind wir damit einverſtanden, daß der Zug des **Germanicus** in der Richtung auf **Coesfeld** ging; erkennen wir im Namen dieſes an dem weſtlichen Abhange der **Baumberge** gelegenen Ortes ſelbſt eine Verwandtſchaft zu dem **Coeswalde**[3]);

Archiv für Geſch. und Alterthumsk. Weſtphalens I. Bd. IV H. S. 76—89.

2) Annal. Lib. I. c. 50.

3) In den **Bructerern** S. 305 habe ich bereits angedeutet wie ſich die Gegenſätze **Feld** und **Wald** nicht ſelten in einem geſchichtlichen Zuſammenhange zeigen; das jüngere Erſte, durch Ausrodung des ältern Zweiten entſtanden; ſo finden wir ſpäter **Coesfeld**, wo **Tacitus** die silva Caesia nennt; das ſpätere **Battenfeld**, wo des **Jul. Cäſar** silva Bacenis genannt wird, und an der Stelle des von **Plinius** er=

erfahren wir endlich, daß noch im 9ten Jahrhundert dieſes kleine Waldgebirge den Namen mons Coisius führte [4]), ſo kann ein Zuſammenhang der silva Caesia mit eben dieſen Baumbergen ſchwerlich abgeläugnet werden.

Wird aber zugeſtanden, daß die silva Caesia die Baumberge bei Coesfeld umfaßt habe; ſo würde es ſich zwar ferner fragen, ob die silva Caesia nicht weſtwärts über die Baumberge hinaus, bis in die Gegend von Borcken oder wohl gar bis noch dichter an den Rhein ausgedehnt werden müſſe? Dieſe Annahme wird indeſſen durch die natürliche Beſchaffenheit des Landes wahrlich nicht unterſtützt: denn das ſandige Hügelland des Braem iſt durch die breiten Sumpf= und Moor=Strecken, die unter dem Namen des Weißen Veen und des Ballow die Ufer der Hallape und, weiter nordwärts ſich verengend, das linke Ufer der Berckel begleiten, von dem fruchtbaren Klei=Boden der iſolirt ſich erhebenden Baumberge ſo geſchieden, daß es ſehr unwahrſcheinlich iſt, daß zwei ſo durchaus verſchiedene und von einander getrennte Terrain=Bildungen ein gemeinſamer Waldname umfaßt habe. Aber, wenn wir auch das Unwahrſcheinliche gelten laſſen wollten, ſo haben wir durch dieſe Erweiterung des Cäſiſchen Waldes nach Weſten zur Annäherung des limes an den Rhein noch gar nichts gewonnen, immer müſſen wir oſtwärts über den Wald, alſo jedenfalls über die Baumberge hinaus, um zu dem limes zu gelangen — wir müßten dann, einer vorgefaßten Meinung zu Liebe, die Worte des Tacitus einer willführlichen Veränderung Preis geben, in der Art z. B. daß wir die silva Caesia außerhalb des Gränzwalles verlegten.

---

wähnten Arbalo (Lo ſoviel wie Wald) das mittelalterliche Arpesfeld. Ein ähnlicher Urſprung des Namens Bielefeld läßt ſich vermuthen, ſchon im 9ten Jahrh. Bilanuelde cum adjacente silua genannt. (Falke trad. Corbej. p. 324). Der in der Stadt gelegene adliche Hof wird noch jetzt der Waldhof genannt.

4) Wilkens Verſ. einer Geſch. der Stadt Münſter S. 68. Meine Bructerer S. 307.

Daß mit der Erreichung des limes ein Tagmarſch beendet wurde, folgt daraus, daß man hier ein Lager aufſchlug; der wievielte Tag dies aber war, das kann nur die Entfernung des limes und die Zahl der täglich zurückgelegten Meilen entſcheiden; nur Einen einzigen Tag anzunehmen gebieten die Worte des Tacitus durchaus nicht, verbietet aber der Umſtand, daß wir mit dem limes öſtlich über die Baumberge hinaus müſſen. Drei Tage waren mindeſtens zur Erreichung deſſelben nothwendig, mögen wir den Gränzwall nun unmittelbar an dem öſtlichen Ausgange der silva Caesia oder an der Ems ſuchen, an deren Weſtufer ich (Bructerer S. 308 ꝛc.) die geeignetſte Lokalität erblickte, dahin eine Gränzlinie zu verlegen, deren Beſtimmung offenbar keine andere war, als das unter römiſche Bothmäßigkeit gebrachte Land der Bructerer in Zaum zu halten — wie dies auch bei andern Völkern, welche die Römer ihrer Herrſchaft unterworfen hatten, der Fall geweſen iſt.

Wenn wir nun auch, den jedenfalls öſtlich der Baumberge gelegenen Gränzwall nicht bis an die Ems vorrücken wollen, ſo würde doch daraus, daß Germanicus von dem Lager im limes aus noch einen vollen Tagemarſch und einen Theil der Nacht brauchte, um die erſten Dörfer der Marſen zu erreichen, ſo viel folgen, daß wir das Land der Marſen oſtwärts von der Ems zu ſuchen haben.

Aber dies alles folgt ja auch aus den unbeſtreitbaren Wohnſitzen der Bructerer: denn wir wiſſen aus andern Stellen der Claſſiker daß die Ems das Land dieſes Volkes durchfloß, und zwar nicht bloß in dem obern Laufe, wo wir die ultimi Bructerorum finden [5]), ſondern auch noch da, wo der Fluß bereits ſchiffbar wird [6]); wir wiſſen ja ferner, daß Cäcina im J. 15 n. Ch. G., wahrſcheinlich dieſelbe Straße ziehend, um von Xanten zur Ems zu kommen, durch das Land der Bructerer mußte [7]); wir wiſſen ja ferner, daß die Bructerer dem Rhein

---

5) Tacit. ann. Lib. I. 60.

6) Strabo de situ orbis. Lib. VII.

7) Tacit. ann. Lib. I. 60.

benachbart wohnten [8]); und wohl beweiſen auch die feindlichen Berührungen, in die dies Volk mit den Chamaven, die einen Theil ihres Landes eroberten, gerieth [9]), beider Nachbarſchaft; kurz für die Marſen findet ſich zwiſchen Ems und Rhein durchaus kein Raum.

Daß die Bructerer nicht ſchon beim Hinmarſche zu den Marſen den Römern Widerſtand leiſteten, erklärt das Unerwartete und die Schnelligkeit des Zuges wohl hinreichend; es war ein Ueberfall; kurz beſchloſſen und in wenig Tagen ausgeführt. Auch das Verſchweigen der Bructerer beim Hinmarſch iſt kein Gegenargument; werden doch auch die Uſipeter nicht genannt, von denen es gar nicht bezweifelt wird, daß ihr Land durchzogen werden mußte; ſonſt hätten ja auch, wenn der Verf. konſequent ſchließen wollte, im folgenden Feldzuge die Marſen genannt werden müſſen; ja, was noch mehr iſt, dieſer leztere Feldzug ſpricht allerdings gegen die Wohnſitze der Marſen im Münſterlande, nicht weil ſie verſchwiegen ſind, ſondern weil zwiſchen Rhein und Ems ein anderes Volk genannt wird — nämlich das der Bructerer.

Bei den von uns nachgewieſenen Wohnſitzen der Marſen wird noch außerdem ſo manches klar, was ſonſt ſchwer zu erklären ſein würde; nämlich zuerſt der Umſtand, daß es die Uſipeter, Bructerer und Tubanten, alſo gerade die zwiſchen Rhein und Ems wohnenden Völker waren, die dem Germanicus den Rückweg abzuſchneiden ſuchten. Laſſen wir aber die Bructerer oſtwärts von den Marſen wohnen; wie konnte dann dies Volk ſo ſchnell ſeine Streitmaſſen ſammeln, und ſich im Rücken der Feinde mit den beiden andern Völkern vereinigen? Ferner wird der wichtige Antheil, den die Marſen an der Varianiſchen Niederlage nahmen, bei der ſie 2 Legionsadler erobert hatten, viel begreiflicher, wenn wir ſie zu unmittelbaren Nachbaren der Cheruskiſchen Völker machen, als wenn

8) Sulpitius Alexander ap. Gregor. Turon. Lib. II. c. 9. vergl. auch Bructerer S. 205.

9) Tacit. Germania c. 33. vergl. Bructerer S. 241.

wir ſie weſtwärts von den Bructerern in der Nähe des Rheins wohnen laſſen — und nur durch die von uns nachgewieſenen Wohnſitze erklären ſich die gewiß nicht abſichtslos wiederholten gleichzeitigen Unternehmungen der Römer gegen die Chatten vom Oberrhein her und gegen die Marſen vom Niederrhein; wodurch die Cherusker gewiſſermaaßen im Schach gehalten und verhindert wurden Einem von beiden Völkern zu Hülfe zu kommen; dieſer den Römern nicht etwa untergeſchobene Zweck [10]), jener gemeinſamen Operation würde wegfallen, wenn wir den Cheruskern die Nachbarſchaft der Marſen rauben wollten.

Der Verf. ſchließt ſeine Abhandlung mit einer Note, worin auf einen Aufſatz „Ueber den Haushalt der Römer im vierten Jahrhundert" im Berliner Converſations-Blatt vom 8ten Juni 1827 Nr. 112 aufmerkſam gemacht wird. Es ſoll dies ein Auszug ſein, aus dem in einer Sitzung der Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften vorgeleſenen Memoire von Moreau de Jonnés (aperçus statistiques sur la vie civile et l'economie domestique des Romains au quatrième siècle de l'empire.) In demſelben werden aus einem von dem Kaiſer Diocletian im J. 303 über das Maximum des Arbeitslohns und der Lebensmittel gegebenem Edikte sub 3, unter den Fleiſchpreiſen Schinken aus Weſtphalen (!) der Cerdagne (in Catalonien) oder dem Lande der Marſen erwähnt. Der Verfaſſer frägt, welche Marſen hier gemeint ſeien? Offenbar die in meinen Bructerern S. 115 erwähnten Bewohner des Ländchen Marſan mit dem Hauptorte Mont de Marſan in der an die Pyrenaen gränzenden Gascogne. Was es aber für eine Bewandniß habe mit dem Schinken aus Weſtphalen, das müſſen wir dahin geſtellt ſein laſſen, da es mir nicht gelungen iſt das erwähnte Memoire näher kennen zu lernen.

---

10) Tacit. ann. Lib. I. c. 56. Fuerat animus Cheruscis, juvare Cattos; sed exterruit Caecina, huc illuc ferens arma: et Marsos, congredi ausos, prospero proelio cohibuit.

2.

Was iſt ſeit 1815 durch fortgeſetzte Forſchung und Streitſchriften für die Orts-Beſtimmung der Varus-Schlacht gewonnen? Vom Freih. v. Hammerſtein-Equord.

E. Spangenberg's Neues vaterl. Archiv des Königr. Hannover. 1828. I. Bd. 131—143.

Ein möglichſt geordneter Rückzug nach erlittener Niederlage, die offen zu bekennen aber beſſer geweſen wäre, als ſie zu verhüllen in das Gewand nicht durchgängig klarer Rede. Cloſtermeier hatte mit phantaſieverläugnender Nüchternheit den Zauberkreis der alten Sagen zu Fallrum vernichtet [11]); er hatte mit der Unerbittlichkeit eines Großinquiſitors dargethan, daß von den beiden Zeugen, aus deren Munde allein die Sagen zu Fallrum geſammelt waren, der Eine „der würdige Greis Hermann Böger zu Feldrom, der klar und bewußt, als ſey er vor Jahrtauſenden dabei geweſen, dem Herrn General v. Hammerſtein berichtete, was die Alten ihm geſagt" nur nacherzählt habe, was ihm von ſeinem Amtmann in guter Laune aufgebürdet worden; daß der Andere aber, der Hagemeiſter an der Grotenburg, nicht von dem Rückzuge der Römer, ſondern der im 7jährigen

---

11) Alte Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde, die Hermannsſchlacht betreffend, geſammelt von Hans Freih. v. Hammerſtein. Hannover, 1815. 8. Ueber die dreitägige Hermannsſchlacht; in beſonderer Berückſichtigung der geographiſchen Lage des Schlachtfeldes. Vom Frh. H. v. Hammerſtein in Spiels vaterl. Archiv des Königr. Hannover. 1821. IV Bd. S. 90—112 und wieder abgedruckt in: Ueber die wahre Ortsbeſtimmung der Hermannsſchlacht. Zwei neue Unterſuchungen vom General Freih. v. Hammerſtein und Geh. Rath v. Hohenhauſen. Herausgegeben vom Geh. Hofrath Eichſtädt. Altenburg, 1821. 8. S. 6—31. Dagegen erſchien nun: Wo Hermann den Varus ſchlug. Drei verſchiedene, durch die neueſten Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand veranlaßte, Aufſätze von dem fürſtl. Lippiſchen Archivrath C. G. Cloſtermeier. Lemgo. 1822. 8.

Kriege nach der verlorenen Schlacht bei **Minden** fliehenden Franzoſen geredet habe. Der Sammler der Sagen von **Fallrum**, welches er doch wenigſtens wieder zu einem **Feldrom** macht, nennt in der oben angeführten Abhandlung **Cloſtermeiers** ganze Darlegung „einen unglücklichen Mißverſtand, indem es ja gar nicht auf die Perſon des Erzählers bei Volksſagen ankomme.“ Wie hat aber eine Sage, die ſich allein auf die in ihrer völligen Nichtigkeit bis auf den Urſprung zurückverfolgte Ausſage zweier Zeugen gründet, Anſprüche auf die Bezeichnung „Volksſage“ zu machen?

Der Verfaſſer fordert mit Recht zu Nachgrabungen auf, die in dieſen Gegenden unter dem Schutze der Landesregierung mit Gründlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit veranſtaltet werden möchten. Außer den zur Zeit **Hamelmanns** in der Nähe des **Winfeldes** aufgefundenen Waffen und Münzen, unter denen derſelbe von **Julius Cäſar**, **Auguſtus**, **Agrippa** und andern Römern 6 Stück ſelbſt ums J. 1562 zu **Lemgo** ſah [12]), hat man im Jahre 1786 aus den Zeiten der römiſchen Republik eine Münze bei **Berlebeke** nahe am **Falkenberge**, und im Jahre 1806 aus den Zeiten des **Auguſtus** eine Münze bei **Detmold** gefunden [13]). Sehr verdächtig iſt ein in der Königl. Sammlung vaterländiſcher Alterthümer im Muſeum zu **Berlin** befindliches, angeblich im **Teutoburger Walde** gefundenes Schwerdt [14]), deſſen zweiſchneidige eiſerne 1′ 7½″ lange, unten 2½″ breite, ganz ſpitz zulaufende Klinge mit gravirten Arabesken und Vögeln verziert iſt; deſſen 6″ langer Griff aber aus gegoſſenem Meſſing beſteht; und das wahrſcheinlich dem 15ten Jahrhundert angehört.

---

12) Opera geneal. histor. ed. Wasserbachii p. 392.

13) **Cloſtermeier** S. 93 — 95.

14) Nach dem Inventarium daſelbſt II. 1722.

3.

Alterthümer im Kreiſe Meppen, unterſucht, entdeckt und beſchrieben von Heinrich Bödiker, Advokat und Landmeſſer zu Aſchendorf.

P. Wigands Archiv für Geſch. und Alterthumskunde Weſtphalens. II. B. 1828. S. 166—204.

Man iſt bis jezt eben nicht glücklich geweſen, durch Ausgrabungen in den von römiſcher Herrſchaft verſchont gebliebenen oder nur auf kurze Zeit ihr unterworfen geweſenen Theilen Deutſchlands Beſtätigungen oder Aufſchlüſſe für Ortsbeſtimmungen klaſſiſcher Autoren aufzufinden. Eben ſo wenig hat man bisher in den materiellen Ueberreſten der Vorzeit, wie ſie der Schooß heimathlicher Erde birgt, Haltpunkte gewinnen können, für eine ſichere Altersbeſtimmung oder für eine ethnographiſche Charakteriſtik, ſelbſt nicht einmal für die beiden großen Völker-Familien, die Deutſchland inne hatten, die **Germanen** und **Slaven**.

Zwar hat es nicht an Vermuthungen und nicht an Behauptungen gefehlt, für gehoffte oder vermeinte Entdeckungen ſolcher charakteriſtiſchen Kennzeichen verſchiedener Völkerſtämme — doch bisher ohne alle probehaltige Beſtätigung. Nichts kann z. B. unbegründeter ſein als das, was Kruſe den **Sueviſchen** Völkerſchaften als Eigenthümlichkeit in den Worten beimißt [15]): „Die Steinkränze um Gräber kommen in den Marken und in Hannover bis zum Rhein, wo Sueven wohnten, ſehr häufig, in ganz Schleſien und dem ſüdlichen Deutſchland gar nicht vor.“ Denn dieſe Wahrnehmung irrt zunächſt darin, daß gerade diejenigen Theile des Königreichs **Hannover**, wo dieſe Steinmonumente am meiſten vorkommen, bis gegen den Rhein hin, nicht von **Sueven** bewohnt waren; ferner iſt es ein Irrthum, daß in ganz Schleſien dergleichen Steinkreiſe nicht vorkommen; ſchon

15) Deutſche Alterthümer I. Bd. I. H. S. 1 — 38.

der gleich darauf folgende Bericht von **Worbs**[16]) widerlegt dieſe Behauptung, indem er von den 1816 bei **Lawalde** im Kreiſe **Grüneberg** aufgefundenen, nahe bei einander liegenden 30 Begräbnißhügeln erzählt, daß deren jeder mit einem Kranze von Steinen eingefaßt geweſen ſei. Das häufige Vorkommen der Steindenkmäler im nördlichen, der Mangel derſelben im ſüdlichen Deutſchlande erklärt ſich auf eine ſehr einfache, naturgemäße Weiſe dadurch, daß die Region der Granittrümmer, mit denen das nördliche Deutſchland in Geröllen und größern Blöcken gleichſam überſäet iſt, ſüdlicher aufhört — es fehlt dem mittlern uud ſüdlichen Deutſchlande das Material der loſen Steine.

Kein Theil jenes breiten Gürtels, den die Oſtſeeländer bilden, in immer ſchmalerer Erſtreckung gegen die **Nordſee** und den **Rhein** hin ſich verlierend, hat übrigens dieſe Steintrümmer in einem größeren Maaßſtabe aufzuweiſen, als die weſtlichen Ausläufer dieſes Striches, die von den nördlichen Marſchländern, und dem ſüdlich anſchließenden Kleiboden eingepferchten zwiſchen Moor und trockener Höhe getheilten Landſtriche der Niederländiſchen **Drenthe** und des Weſtphäliſchen **Nordlandes**.

Dieſe Gegend hat früh ſchon die Aufmerkſamkeit der Alterthumsforſcher auf ſich gezogen[17]), und vorliegende Unterſuchung iſt ein recht ſchätzbarer Beitrag zur genauern Kenntniß der leider immer mehr und mehr ſchwindenden Steindenkmäler. Die öſtlichen, an das **Oldenburgiſche** grenzenden Theile des Kreiſes **Meppen** behält ſich der Verf. für eine andere Gelegenheit vor, in ihren bis jezt erhaltenen Denkmälern heidniſcher Vorzeit zu beſchreiben; ſo iſt auch der Strich zu beiden Seiten der **Ems**, der für die nähere Kenntniß der Römerzüge noch am erſten Aus-

16) Ebendaſ. I. Bd. I. H. S. 45.

17) **Joh. Picardts** Antiquiteten der Provinzien en Landen gegelegen tuſſchen de Noordzee, de Yſſel, Emſe en Lippe. **Amſterd.** 1660. 4. **J. H. Nünning** sepulcretum Westphalico-Mimigardico-gentile. Coesfeld, 1713. **J. G. Reysler** antiquit. septentrion. Hannoverae. 1720.

beute verſpricht [18]), hier nicht unterſucht, ſondern nur der Hümmeling und der Strich zwiſchen den Radden bis zur Einmündung in die Haaſe bei Meppen, und zwar der Börgerwald mit dem leider nun auch zerſtörten, merkwürdigen Surbolds [19])-Grabe, die Umgebungen von Börger, Werpeloh, Spaan [20]), der Sprakeler (nicht Spakeler)-Buſch, der Bauerhof Brunefort, die Gegend von Kl. und Gr. Berſen, der Herthum und die Mahle (zwei Holzungen zwiſchen Weſterloh und Lähden), die Gegend von Appeldorn, Bockeloh und die Weckenburg (nicht Weberburg). Daß aber auch hier noch viel zu unterſuchen bleibt, zeigt ein Blick auf die ſchöne Sektion V der großen Lecoqſchen Karte von Weſtphalen, die viele von dem Verfaſſer nicht erwähnte alte Gräber aufführt.

---

18) Spuren einer Römerſtraße will man am linken Ufer der Ems bei Suſtrum, Walchum und Derſum gefunden haben (Spangenbergs Neues vaterl. Archiv d. Königr. Hannover. I. S. 258); wie ſehr mit Unrecht man auf die ſcheinbar lateiniſche Endung dieſer Namen, daraus Surſum, Valſum und Deorſum bildend, Gewicht gelegt hat, iſt von mir Bructerer S. 309 aus Urkunden (Süderheim, Waldheim, Derſenheim) gezeigt worden. Der Verf. jenes Aufſatzes Dr. C. A. Behnes giebt in ſeinen Beiträgen zur Geſchichte und Verf. des ehemaligen Niederſtifts Münſter. Emden, 1830. nichts Genaueres und Ausführlicheres über dieſen Gegenſtand, wiewohl dem Zeitraume bis zur fränkiſchen Herrſchaft ein beſonderer Abſchnitt (S. 1—13) gewidmet iſt. Wichtiger iſt, daß man bei Heede und Rheede an der Ems die Endpunkte jener merkwürdigen alten Moor- und Blockwege, die durch die Drenthe geführt haben, entdeckt haben will. (Bructerer S. 316.)

19) Surbold, aus Suderbold oder Süderwald in der Art contrahirt, wie Surland aus Suderland oder Süderland, und gleichbedeutend mit Suitbold. Dieſer Name kommt u. a. noch zwiſchen 826 und 853 in dem Hildesheimſchen Ambergau vor (Falke trad. Corbej. p. 267.). Häufiger finden wir den Namen ähnlicher Bedeutung Suthard oder Suithard.

20) Hier hat man in einem Grabhügel 1824 mehrere römiſche Münzen aus dem 1ten Jahrh. der chriſtlichen Zeitrechnung gefunden.

Daß in dieſem Lande die Amſivarier ihre Sitze hatten [21]), iſt dem Verf. unbekannt, vielmehr ſucht er hier die Chamaven, die er bald Chamarer, bald Schamarer nennt; eben ſo wenig iſt ihm das Zuſammentreffen des Ptolemäiſchen Teuderion mit dem in der hier näher unterſuchten Gegend gelegenen Dörgen bekannt [22]). Dergleichen Unbekanntſchaften haben aber ihr Gutes; ſie fördern die Wahrheit oft mehr als ein genaueres Vertrautſein mit der Geſchichte eines Landes; denn hierdurch wird nur zu leicht eine vorgefaßte Meinung begründet, und die bei Lokaluntersuchungen ſo nothwendige Unbefangenheit und Unabhängigkeit von Vorurtheilen geraubt. Der unſelige Hang dagegen, das iſolirt und ohne geſchichtliche Anknüpfung Daſtehende mit dem Bekannten ſogleich in einen Zuſammenhang bringen — an jede Auffindung ſogleich ein bedeutendes hiſtoriſches Ereigniß knüpfen und ein wichtiges Ergebniß haben zu wollen, hat der Geſchichts- und Alterthumskunde unendlich viel Schaden gethan. Dieſer Luſt finden wir denn auch hier waidlich Genüge gethan; die Schlacht, welche Karl der Große im J. 783 den Weſtphalen an der Haſe lieferte [23]), muß, wie die vielen Grabhügel beweiſen ſollen, bei Bockeloh Statt gefunden haben; Brunefort ſoll ſeinen Namen der Fuhrt verdanken, welche Bruno, der Anführer der Engerer benuzte, um ſich nach verlorner Schlacht zurückzuziehen; der Anführer der Frieſen Surbold findet in der Schlacht ſeinen Tod und im Börgerholze ſeine Grabſtätte. Daß die Quellenſchriftſteller von allem dem nichts wiſſen, braucht nicht verſichert zu werden.

---

21) Bructerer S. 90—101.

22) Ebendaſ. S. 180.

23) Audivit Saxones in finibus Westfalaorum super fluvium Hasam ad hoc congregari....... Caesa est eorum infinita multitudo, spoliaque direpta, captivorum quoque magnus abductus est numerus. (Einhardi annal. ap. Pertz mon. I. 165). Am wahrſcheinlichſten iſt dieſe Schlacht wohl bei Bramſche an der Haſe zu ſuchen (Bructerer S. 29.).

4.

Die Gegend um Wildeshauſen beſonders in alterthümlicher Hinſicht von G. W. A. Oldenburg und J. P. E. Greverus.

Weſtphäliſche Provinzial-Blätter. I. Bd. II. Heft. 1828. S. 68 — 111.

Dieſe Gegend ſchließt ſich oſtwärts an das Emsland an, wie dieſes reich an Steindenkmälern und noch wohl erhaltenen Grabhügeln; eine, in jeder Hinſicht ſchätzbare, gründliche und beſonnene Unterſuchung, die ſich aller Hypotheſen ſorgfältig enthält. Auf die Frage, ob dieſe Hügel, die ſich in größerer oder geringerer Anzahl zerſtreut befinden, von Schlachten herrühren, wird gewiß ſehr richtig geantwortet, „daß ſie größtentheils wohl Begräbnißſtätten benachbarter Ortſchaften geweſen ſein möchten, wie dies ſchon daraus hervorzugehen ſcheine, daß noch jezt bei jeder Hügelgruppe, oder doch bei den meiſten, ſich Ortſchaften finden, die in Hinſicht ihrer Größe, noch jezt oft, der Menge der Hügel entſprechen."

5.

Einige zuſammengeſtellte Anſichten, Zweifel und Beweiſe, die Frage betreffend: wo lag Aliſo?

Von Rautert mitgetheilt in Dr. P. Wigands Archiv f. Geſch. u. Alterthumsk. Weſtphalens. II. Bd. Hamm. 1828. S. 372 — 394.

Der Verf. muntert die Dilettanten auf, ſich nicht zurückſchrecken, ſondern auch ihre Meinung vernehmen zu laſſen; denn um zu einem Reſultate zu gelangen, dürfe es, bei Forſchung der Geſchichte der alten Zeit, deren Melodie nicht ſo allgemein ſei, wie der Deſſauer Marſch, zweckdienlich ſein, die Meinung Aller

zu hören. Alſo weil Forſchung nicht Jedermanns Sache iſt, ſo kann ein Jeder mitſprechen; eine Logik eigenthümlicher Art.

Daß Aliſo das heutige Elſen ſei, wird durch Majorität der Stimmen entſchieden; denn der großen Pluralität derer, die ſich für Elſen erklären, wo ſelbſt die Stimmen der Editoren und Ueberſetzer der Klaſſiker, die ohne Hinzufügung neuer Gründe ſich auf Fürſtenberg mon. Paderb. berufen, mitzählen, konnten nur 2 abweichende Stimmen, die noch dazu getheilter Meinung ſind, indem Dr. Schulz für Hamm, Mannert für Liesborn ſich entſcheidet, gegenüber geſtellt werden.

Bei dieſer auf wiſſenſchaftlichen Gebieten, wo das Wägen ſonſt mehr zu gelten pflegte als das Zählen, einigermaaßen neuen Art der Abſtimmung ſind Grupen (dem Verf. unbekannt), Hammerſtein (zu ſehr Soldat), Peterſen (zu ſehr Etymologe) u. a. m. ausgeſchloſſen. Für Liesborn ſprechende Gründe waren dem Verf. keine andern bekannt, als Namendeuteleien; zu widerlegen gab es daher nichts, auch keine Einwürfe gegen Elſen zu beſeitigen, wir haben daher auch hier nur zu verweilen bei den Verſtärkungsgründen, die für Elſen von dem Verfaſſer beigebracht ſind:

1tens. Ein Blick von dem Kirchthurm Elſens. „Als ich hineinfuhr (in Elſen), die einzelnen Hütten mit ihren verwachſenen Gehöften, Gärten, aus den durch das Dorf führenden, mit ſprudelnden Quellen gefüllten Hohlſtraßen ſah, da ſchüttelte ich auch den Kopf über die Meinung: ich fahre ein in das alte Castellum romanum! Als ich aber mit dem gefälligen und ſich für Geſchichtsforſchung intereſſirenden Pfarrer Heidenreich daſelbſt den Kirchthurm erſtiegen, da änderte ſich meine Anſicht. Links winkte mir der Thurm von Delbrück, dem alten Lande der Bructerer, denen einſt an einer Seite die Sigambrer, an der andern Seite der vor mir liegende Teutoburger Wald, mit den tapfern Cheruskern, Nachbarn waren, rechts ſah ich hin zum Lande der Catten u. ſ. w.“

2tens. Entdeckte Alterthümer. Mitten in Elſen liegt ein freies Feld „up der Geſte“ genannt. Nun hat zwar

die Bezeichnung **Geeſtland** eine durch ganz Niederdeutſchland hinreichend bekannte, auf die hier in Rede ſtehende Lokalität vollkommen paſſende Bedeutung von höher und trocken gelegenem Lande, im Gegenſatz zum Marſchlande[24]), allein hier wird an das römiſche Suggestus (eine Erhöhung, von der herab das Volk angeredet zu werden pflegte) gedacht, ein Gedanke, den übrigens vor dem Verfaſſer bereits **Beſſen**[25]) gehabt hat. Zu dem, von **Tappe** als Römerwerk erkannten ſogenannten **Steinhauſe** in **Elſen** (dem muthmaßlichen Sitze des erloſchenen Miniſterialgeſchlechts **von Elſen**), und andern Mauerreſten, fügt der Verf. noch den untern Theil des Kirchthurms und Spuren alten Gemäuers auf dem Kirchhofe. Von einer ſachkundigen und kritiſchen Unterſuchung, in welchem Zuſammenhange dieſe Mauerwerke ſtehen, und in wiefern die hier angewandten Bindemittel mit den römiſchen Pigmenten übereinſtimmen, iſt weder hier, noch bei **Tappe** die Rede. Die angeblich römiſchen Alterthümer, beſtehend aus Urnen, einer Streitaxt u. dergl., die hier aufgefunden ſein, und ſich in dem Beſitze des Herrn Kriminal-Direktors **Gehrken** in **Paderborn** befinden (**Tappe** S. 8) oder befunden haben ſollen (**Rautert** S. 391), müſſen für's Erſte noch als wirklich römiſch conſtatirt werden — und dann würden ſie immer noch keinen Beweis abgeben von der Lage **Aliſo's**, oder dem Aufenthalt der Römer an dieſer Stelle — und was gar die neuerdings allenthalben hervortauchenden Bezeichnungen Römerſtraßen, Römerberg u. ſ. w. betrifft, verweiſe ich auf die in den **Bructerern** S. 301 (ein Buch, was dem Verf. unbekannt geblieben iſt) ausgeſprochene Warnung.

3tens. Neu entdeckte Ergebniſſe aus Römiſchen Quellenſchriftſtellern. Zur Feſtſtellung der Lage **Aliſo's** bezieht ſich der Verf. ſpeciell nur auf die bekannten Stellen bei Tacit. ann. II. c. 7. Vellej. Paterc. II. c. 120 und Dio Cassius

24) Von Geeſt und Maſch, Alto et Basso in **Grupen** observationes rer. et antiq. p. 348 — 353.

25) Geſchichte des Biſthums **Paderborn**. 1820. I. S. 25.

ſius Lib. 54. c. 33. Die wichtige Stelle im Vellej. Paterc. II. c. 105, wo Aliſo zwar nicht ausdrücklich genannt, aber doch unverkennbar verſtanden und ſo bezeichnet wird, daß ſich die entſcheidendſten Folgerungen für die Lage des Caſtells daraus ziehen laſſen, läßt der Verf. außer Betracht. Die in dieſer Stelle von den meiſten neuern Editionen angenommene Lesart ad caput Luppiae, darunter die Lippe-Quelle verſtehend, ſtatt des urſprünglichen, nur nicht verſtandenen caput Juliae (der Glenne-Mündung) ſcheint der Verf. aber doch zu kennen; und es würde eine ſchöne Beſtätigung für die Annahme Elſens darin zu finden ſein, wenn es nur begründet wäre, was der Verfaſſer in den Worten (S. 390) behauptet: „die römiſchen Scriptoren reden gewöhnlich nicht de fonte, ſondern de fontibus Luppiae, weil ſie wahrſcheinlich die verſchiedenen Pader-Quellen, kurz Alles, was ſich oberhalb Aliſo mit ihr vor dem Einfluß der Alme vereinet, zu den Lippe-Quellen rechneten.“ Wir müſſen bekennen, weder etwas de fonte, noch der fontibus Luppiae in irgend einem der Scriptoren römiſcher Zeit gefunden zu haben; in den Fränkiſchen Annaliſten iſt wohl von dem fons Lippiae[26]), von dem Orte, wo die Lippe entſpringt[27]), von dem Lippebrunnen[28]), oder dem heutigen Lippſpring die Rede — die fontes Luppiae, eine Nachbildung des deutſchen Sprachgebrauchs, der es vorzieht von den Quellen, als von der Quelle eines Fluſſes zu reden, werden zum erſtenmal in Fürſtenbergs Paderbornſchen Monumenten gefunden.

---

26) Fons Lippiae in Einhardi ann. ad an. 776. 780 und 782. (Pertz mon. Germ. I. 157. 161. 165.)

27) Locus ubi Lippia consurgit in den annal. Lauresh. ad an. 776 u. 780 u. 782 (Pertz I. 156. 160. 162) locus ubi Lippia oritur in Enhardi Fuld. ann. ad an. 782 (ibid. I. 349).

28) Lippuibrunnen 782 (annal. Lauresh. ibid. I. 32). Lippebrunem 782 (chronic. Moisiacc. ibid. I. 297).

6.

Die alte und neue Erzdiöceſe Köln in Dekanate eingetheilt oder das Erzbisthum Köln mit den Stiften, Dekanaten, Pfarreien und Vikarien, ſammt deren Einkommen und Collatoren wie es war. Als ein Beitrag zur Geographie, Statiſtik und Geſchichte des Erzbisthums Köln. Von Dr. A. J. Binterim u. J. H. Mooren. Erſter Theil. Mainz, 1828. 8.

7.

Ueber die alte und neue Erzdiöceſe Köln. Von Leopold v. Ledebur, in deſſen Allgem. Archiv für die Geſchichtsk. des Preuß. Staates. 1830. I. Bd. S. 289 — 317.

Eine ſehr bedeutende Lücke in der kirchlichen Geographie Deutſchlands wird durch die Mittheilung eines dem 13ten oder Anfange des 14ten Jahrhunderts angehörigen Verzeichniſſes der Dekanate und dazu gehörigen Kirchen des Kölnſchen Erzſprengels in dem zuerſt genannten Werke ausgefüllt. Die Herren Herausgeber haben die Brauchbarkeit jenes Verzeichniſſes durch ihre Anmerkungen über das Alter der Kirchen, ſo wie über das Verhältniß der kirchlichen zu den gaulichen Eintheilungen noch erhöht.

Ueber die Bedeutung dieſes ſchätzbaren Dokumentes, über ſeine Anwendbarkeit zur Berichtigung und Feſtſtellung vieler Fragen der älteren und mittleren Geographie, habe ich mich in dem zweiten namhaft gemachten Aufſatze ausführlicher ausgeſprochen.

Bei Gelegenheit der §§. 3 und 4., die von den im Erzſprengel wohnenden germaniſchen Völkern der Römiſchen und Fränkiſchen Periode handeln, mußte das Bedauern ausgeſprochen werden, daß den Herausgebern die neueſten Forſchungen namentlich meine Bructerer unbekannt geblieben waren, weil ſie ſonſt wohl nicht die Chattuarier und Bructerer bei den Völkern

des rechten Rheinufers ausgelaſſen; die **Tubanten** nicht mit der **Duffel** am linken Rheinufer (S. 10. 242. 258), die **Tencterer** mit dem Kirchſpiel **Dinker** an der Aſſe (S. 8.) in Verbindung gebracht haben würden; es würde ihnen alsdann eingeleuchtet haben, von welcher Wichtigkeit die genaueſte Ermittelung und Feſtſtellung der kirchlichen und politiſchen Grenzlinie des Mittelalters iſt, um ſomit auch die Eintheilungen der ältern Völkerſchaften und deren Sitze wieder zu finden. Die Vorſtellung von dem angenommenen Wandern der **Franken** und dem Nachrücken der **Sachſen**-Völker würde dahin berichtigt worden ſein, daß nur durch die Aenderungen der Bundesverhältniſſe beider Völker-Geſammtheiten in den Grenzlinien Schwankungen erzeugt wurden; auch mehrere andere Fragen (S. 270) würden dann ihre Erledigung gefunden haben. Die hier ſo wichtige Grenzlinie zwiſchen **Sachſen** und **Franken**, zwiſchen **Weſtphalen** und **Ripuarien** iſt den Verfaſſern ganz unklar geblieben; wie würden ſie ſonſt **Siegburg** (S. 320) oder irgend eine der in dem **Siegburger** Dekanat gelegenen Kirchen zu **Weſtphalen** gerechnet haben? Es mußten alſo hier insbeſondere mit Hinweiſung auf meine Bructerer S. 15 — 25. 36. 59 — 75. 151 — 161. 287. die einflußreichſten Berichtigungen vorgenommen werden; indeſſen habe ich es mit Unrecht als einen Irrthum gerügt, daß die **Bataver** auch über Theile des **Kölnſchen** Sprengels ſich erſtreckt haben, welches außer Zweifel zu ſetzen, weiter unten Gelegenheit ſein wird.

8.

Das Land und Volk der Bructerer recenſirt von C. G. Reichard in der Halleſchen Allgemeinen Literatur-Zeitung. October 1829. Nro. 195 — 197.

Die ausgezeichnete Anerkennung, welche der auf dieſem Gebiete geographiſchen Wiſſens ſo hoch geſtellte Recenſent der von ihm beurtheilten Schrift hat angedeihen laſſen, muß um ſo be-

merkens- und dankenswerther erſcheinen, je mehr ſich der Verfaſſer der **Bructerer** bei dem von ihm eingeſchlagenen Wege, auf den eine groſse Stätigkeit zeigenden Grundlagen der Geographie des Mittelalters die ſchwankende Kenntniß der geographiſchen Verhältniſſe älterer Zeit feſter zu ſtellen, genöthigt ſah, den Reſultaten entgegen zu treten, welche Recenſ. in ſeinem **Germanien** niedergelegt hat. Der Hauptgrund dieſer häufigen Abweichungen lag meiſtentheils darin, daß Recenſ., ohne die urkundlich nachweisbaren ältern Formen, oder auch nur die Entwickelung und Eigenthümlichkeit unſerer Sprache zu berückſichtigen, ſich zu ſehr durch die Aehnlichkeit heutiger Ortsnamen leiten ließ, ältere Völkerſitze zu beſtimmen. Daher thut mir derſelbe offenbar Unrecht, wenn er meint, ich werde doch wohl die Stadt **Engern** in der Grafſchaft **Ravensberg** als einen Beweisgrund dafür gelten laſſen, daß die **Angrivarier** dieſen Strich inne hatten, da ich ja ſelber dergleichen Erinnerungsnamen für mich anziehe. Nein, weder das Eine, noch das Andere kann ich zugeben. Denn, daß die Stadt **Engern**, mit der Provinz dieſes Namens, und inſofern auch mit den **Angrivariern** nichts zu thun habe, folgt ſchon daraus, daß ſie zum **Osnabrückſchen** Sprengel, folglich zu **Weſtphalen** gehörte [29]); und der Gebrauch, den ich von Namensähnlichkeiten, die das Mittelalter und die neuere Zeit den ältern Namen gegenüber aufweiſen, gemacht habe, war wohl ſehr anderer Art. Erſtlich habe ich nie die Sitze eines Volkes nach Ortsnamen zu beſtimmen geſucht— wohl aber auf Gau- und Ländernamen zurückgeführt. Wenn aber auch in zuſammengeſezten Ortsnamen, Völkernamen ſich vorfinden, ſo werden wir in unſerer Sprache ſchwerlich jemals den Namen des Volkes als Endung [30]), ſondern nur als Stamm des Wortes, mit den angehängten Silben **berg**, **burg**, **feld**,

---

29) Die Gränzen zwiſchen **Engern** und **Weſtphalen** in **Wigands** Archiv I. Bd. I. H. S. 44.

30) Schon deshalb dürfen wir in den Ortsnamen Volk**marſen**, Dit**marſen** u. ſ. w., wie von Recenſ. geſchieht, nicht ein **Marſen**-Volk ſuchen.

hauſen u. ſ. w. [31]) erblicken. — Etwas ganz Anderes iſt es dagegen mit den von ältern Autoren uns genannten Flüſſen, Bergen, Oertern, die wir auch in heutigen Benennungen topographiſcher Punkte wiederzufinden erwarten dürfen; aber auch hier hat bloßer Namensanklang in meinen Unterſuchungen, worin ich vor dieſen Klippen zu ernſt und häufig gewarnt habe [32]), mich nie geleitet, ſondern nur dann beſtimmt, wenn die Quellen ſelbſt darauf führten, wie z. B. bei des **Ptolemäus Siatutanda**, welches ich in dem heutigen **Utende** im **Saterlande** (**Sater-Utende**), und bei deſſelben **Teuderion**, welches ich in dem heutigen **Dörgen** (im Mittelalter **Derigun**) wiederfand [33]).

Recenſent, der ſich entſchiedene Verdienſte erworben hat, um die Würdigung und das richtige Verſtändniß einer der wichtigſten Quellen für die geographiſche Kenntniß der ältern Zeit, nämlich des **Ptolemäus**, verweilt in ſeiner Recenſion mit ſichtbarer Vorliebe bei den dieſen Schriftſteller betreffenden Erörterungen. Da dieſe aber meiſt nur gelegentlich in Noten aufgeſtellte Nebenpunkte betreffen, durch welche die Anwendbarkeit der bei den **Bructerern** und angränzenden Völkern ſich bewährenden leitenden Principien auch auf andere Theile Deutſchlands angedeutet werden ſollte, ſo würde es hier zu weit von dem eigentlichen Ziele, was gegenwärtigen Betrachtungen zum Grunde liegt, abführen, wenn wir den Entgegnungen des Recenſenten Schritt vor Schritt folgen wollten. Wir können hier nur im Allgemeinen verſichern, daß durch die erhobenen Bedenken unſere Hoffnung und feſte Ueberzeugung nicht wankend gemacht iſt, daß die Anſicht, welche ſchon a priori ſo Vieles für ſich hat, daß nämlich die Grundlage kirchlicher Eintheilung nicht ein zur Zeit der Einführung des Chriſtenthums erſt Geſchaffenes, ſondern Vorgefundenes und auf ältere Völkerverhältniſſe Zurückzuführendes ſei; daß das, was bei dem alten **Gallien** längſt feſt ſtand, nunmehr auch für das nordweſtliche Deutſchland zur Evidenz erho-

31) Beiſpiele in den **Bructerern** S. 123. 130.

32) Daſelbſt S. 97. 301. 304. 324.

33) Daſelbſt S. 180.

den worden iſt, ſich auch in andern Theilen Deutſchlands bewähren werde. Wohl gebe ich zu, daß hier bei den dürftiger fließenden Berichten der claſſiſchen Autoren, ſo wie bei den ſpäter erſt beginnenden Berichten der Annaliſten und urkundlichen Nachrichten die Anreihung der mittleren Zeit an die ältere eine ſchwierigere, lückenhaftere ſein wird — allein die im Weſten leitenden Grundſätze dürfen deshalb für den Oſten nicht aufgegeben werden. Ja wir finden ſogar hier, beſonders in den Landen einer ſlaviſchen Bevölkerung, mag man ſich nun zu der Anſicht bekennen, daß dieſe Völker ſchon von Alters her dort ſeßhaft waren, oder erſt ſpätere Einwanderung ſind, für den Mangel an Haltpunkten aus den geſchriebenen Quellen einen Erſatz, in der beſtimmteren Gliederung dieſer Gegenden durch ſchärfer gezeichnete Naturgränzen. Dieſe zeigen ſich in der eigenthümlichen Werderbildung, welche die Marken, Mecklenburg und Pommern ſo charakteriſtiſch auszeichnen. Dieſe Gliederung bildet größtentheils die Grundlage der noch heutigen Kreis-Eintheilung; ſo wie in ihr ſich die alte Sprengel- und Gau-Eintheilung dieſer Gegenden auflößt, und ſoweit wir aufwärts mit Sicherheit ſteigen können, finden wir hier auch für die ſlaviſchen Völkerſchaften die Gränzen. Wie ſollten nicht noch mehr für die ältere Zeit die Naturgränzen ihre Geltung und ihren Einfluß auf Völkergliederungen und Gränzen gehabt haben? Unläugbar iſt es, daß wir auch hier in einer großen Zahl von Landſchaften des Mittelalters, durch Natur- und Diöceſangränzen feſtgeſtellt, eine Uebereinſtimmung finden mit den Namen der von den klaſſiſchen Autoren uns vorgeführten Völker. Wir wollen hier nur an die Sidener des Ptolemäus erinnern, die wir in dem Lande Scithene (Ziethen a. d. Peene) wiederzufinden glauben [34]); an die Angeln des Tacitus und Ptolemäus in dem Tanger- oder Angerlande (dem Balſamgau des Halberſtädtſchen Sprengels) [35]), an die Wohnſitze der Variner des Tacitus

---

34) v Ledebur Allgem. Archiv I. 72, wogegen L. Gieſebrecht ebendaſ. I. 357 Bedenken erhebt.

35) v. Ledebur Allgem. Archiv XIII. 76 — 78.

und **Plinius** oder der **Viruner** des **Ptolemäus** in dem Lande **Warnow**[36]); an die ſpäter vorkommenden **Heruler** und **Rugier** in den Landſchaften **Werl** und **Rügen**. Und wenn wir da, wo uns von **Ptolemäus** in einer Folge von Weſten nach Oſten nebeneinander die **Galinder** und **Sudener** genannt werden, auch noch im Mittelalter die Länder **Galindien** und **Sudanen** in Preuſſen aneinander gränzend finden[37]), ſo müſſen wir wohl auch hier etwas mehr als Namensanklänge und zufällige Uebereinſtimmung einräumen.

Zwei der angefochtenen Punkte aus dem **Ptolemäus** wollen wir indeſſen näher beleuchten, theils wegen der nahen Beziehung des einen Punktes zu dem Lande der **Bructerer**, theils wegen der Wichtigkeit beider, da von der richtigen Nachweiſung derſelben die Sitze mehrerer Völker abhängig ſind.

Recenſent erklärt nämlich des **Ptolemäus Aunoba**-Gebirge für identiſch mit dem **Abnoba**, in welchem **Tacitus** und **Plinius** die **Donau** entſpringen laſſen. Dem widerſpricht jedoch zuerſt des **Ptolemäus** Angabe, wonach dies Gebirge ſich vom 49 — 52° der Breite erſtrecken ſoll; es muß hiernach das vom **Main** nordwärts zwiſchen **Rhein** und **Weſer** durch **Heſſen** und **Weſtphalen** ſich hinziehende Gebirge verſtanden ſein. Dagegen wendet nun Recenſ. die Möglichkeit eines Schreibfehlers in den Zahlen des **Ptolemäus** ein — eine Annahme, die der Willkühr allerdings großen Spielraum geben würde, die aber durch des alten Geographen weitere Beſtimmungen von der Lage dieſes Gebirges als ganz unzuläßig beſeitigt wird. Denn noch zweimal wird daſſelbe genannt. Er ſagt nämlich: auf der Oſtſeite des **Aunobäiſchen** Gebirges wohnen die **Kaſuaren**, dann die **Nertereanen** und die **Danduten**. Daß unter den erſtern die Osnabrückſchen **Haſegauer** zu verſtehen ſind räumt Recenſ. S. 290 ſelber ein; eben ſo unverkennbar ſind aber auch die **Nertereanen** die Bewohner des Paderbornſchen **Nitter**-

36) Ebendaſ. XIII. 82.

37) **J. Voigt** Geſch. von Preuſſen I. 68. Auch von **Reichard** in ſeinem Germanien S. 87 ꝛc. richtig erkannt.

oder **Ittergaues**, ſo wie in den **Danduten** die Bewohner der zum **Oberlahngau** gehörigen **Dutphe** (comitia Duduſſa) hervorzublicken ſcheinen.

Ferner läßt **Ptolemäus** zwiſchen dem **Aunobäiſchen** Gebirge und dem **Rhein** die **Tingrer** und **Ingrionen** wohnen; in denen wir die aneinander gränzenden **Tencterer** im Bergiſchen und die Bewohner des ſüdlich der Sieg gelegenen **Engersgaues** wieder erkennen. Die Identität der **Tingrer** und **Tencterer** giebt Recenſ. ebenfalls zu, will aber daß man des **Ptolemäus** eben angedeutete Beſtimmung der Wohnſitze jener beiden Völker nur auf das zulezt genannte, die **Ingrionen** beziehe, nicht aber auch von dem Volke der **Tingrer** verſtehe [38]. Er zieht es vor, eine größere Namensähnlichkeit findend, die **Ingrionen** in der Gegend von **Gr.** und **Kl. Ingersheim** bei Ludwigsburg im **Neckarthal** [39]) zu ſuchen. Nun geſteht er zwar ſelbſt ein, daß dieſe Lage nicht ſtreng mit den Angaben des **Ptolemäus** zwiſchen **Rhein** und **Abnoba** ſtimmen würde, und in der That würde er hier auch eine glücklichere Wahl haben treffen können, wenn demſelben ein anderes **Ingersheim**, noch dazu der Sitz einer alten Grafſchaft, zwiſchen Rhein und Schwarzwald [40]), bekannt geweſen wäre — allein wir können nun einmal auf ſolche gar häufig ſich wiederholende Ortsnamen, die gewöhnlich nur Composita von Perſonennamen ſind [41]),

---

38) Εἶτα Τίγγερoι καὶ Ἰγγρίωνες, μεταξύ τε Ῥήνου καὶ τῶν Ἀυνοβαίων ὀρεων.

39) Das Ingriheſheim in pago Murrachgowe (cod. Laureſham. III. 135.)

40) Das berühmte Kloſter **Hirſau** bei **Calw** wird im Jahre 1075 genannt in pago Wiringowa dicto, in comitatu Ingirishem, in silva quae dicitur nigra, juxta fluvium, qui dicitur Nagaltha (**Beſold** prodrom. vindiciar. ecclesiast. Wirtemberg. II. 318.)

41) Wir erinnern nur an noch ein **Ingersheim** in dem Anſpachſchen Amte Uffenheim, das Angaranheim in pago Gollachgewe (**Schöpf** hiſt. ſtatiſt. Beſchreib. des Hochſt. **Würzburg** S. 26.). Dieſelbe Beachtung würden andere mit **Ingers** (vielleicht aus dem

durchaus kein Gewicht legen und ſind ſolchem bloßen Herumrathen abgeſagt Feind. Wenn Recenſ. aber gegen den **Engersgau** weiter keine Bedenklichkeit hat, als die Verwandlung des **E** in **J**, dann können wir ihm glücklicher Weiſe helfen, und auch die Form **Jngersgau** für eben denſelben Gau ihm urkundlich nachweiſen [42]). Da den Gebirgsmaſſen, die das Land zwiſchen **Main**, **Weſer** und **Rhein** bis zu der von **Ptolemäus** angegebenen Polhöhe durchziehen, eines Allgemeinnamens entbehren, ſo darf es uns nicht wundern, daß unſer trefflicher alter Geograph dem ganzen Gebirge denjenigen Namen gab, der die Specialbezeichnung des ihm wahrſcheinlich bekannteſten Punktes war. Dieſer Punkt iſt nicht allein einer der höchſten, ſondern auch gerade die Mitte der von **Ptolemäus** angegeben Polhöhe des ganzen Gebirgszuges; ihm entquillt die **Sieg**, die das Land der **Tingrer** und **Jngrionen**, welche er als zwiſchen dem **Aunoba** und **Rhein** wohnend bezeichnet, durchfließt. Dieſer Punkt heißt noch heute das **Ebbe**-Gebirge. — **Ptolemäus** verlegte die Quellen der **Donau** in das Gebirge „welches mit den **Alpen** einen Namen führt“, alſo in die **Schwäbiſche Alp**, der auch ganz richtig die **Brigach** entſpringt, die erſt bei ihrem Zuſammenfluß mit der **Brege** bei **Donau-Eſchingen** den Namen **Donau** annimmt. Die **Brege**, der zweite Quellbach der **Donau**, entſpringt dagegen in dem **Schwarzwalde** und zwar in einem

Namen **Jngurd** gebildet) zuſammengeſetzte Ortsnamen verdienen, z. B. **Jngeresfeld** in pago Grabfeld 944 (**Schannat** trad. Fuld. p. 235), **Jngersberg** im Kreiſe Gemünd des Reg.-Bez. Aachen, und die vielen **Jngersleben** z. B. das in der Grafſchaft Gleichen; **Aller**- (ſonſt **Weſt**-) und **Oſter-Jngersleben** im Magdeburgſchen (**Jngersleue** 1252 S. **Wohlbrück** Alvensl. Geſch. II. 166), **Jngersleben** oder **Jngeleben** in dem Braunſchweigſchen Amte Jerxheim. (**Jggersleue** 1121 S. **Cuno** memorab. Schening. p. 283. Urk. von 1137 S. **Falcke** trad. Corbej. p. 764.)

42) Predium Hohingon in pago Ingerisgouue 1019 (**Heyberger** Ichnographia chronici Babenberg. diplomat. p. 122) predium Irlocha et Crumbele in pago Ingerisgouue 1022 (ibid. p. 133). Vergl. übrigens die Bructerer S. 56.

Punkte, von wo aus ſich gegen den Breisgau hin das Ibenthal herabſenkt. In dem Namen dieſes Thales finden wir dieſelbe Erinnerung an des Tacitus und Plinius Abnoba wieder, wie in dem Ebbe-Gebirge des Ptolemäus Aunoba (auch Abnoba). Ich darf hoffen hiermit alle weitere Bedenklichkeiten hinweggeräumt zu haben. Daß Ptolemäus übrigens ſein Aunobäiſches Gebirge unmittelbar nach der Schwäbiſchen oder Rauhen Alp nennt, daraus kann ſo wenig eine Nachbarſchaft beider gefolgert werden, als aus dem unmittelbar auf den Aunoba folgenden Melibokos-Gebirge, unter welchem der Harz verſtanden werden muß, eine Nähe dieſer lezten beiden Gebirge zu folgern iſt.

Der zweite Punkt des Ptolemäus betrifft die Einöde oder Wüſte der Helvetier, in der wir den Odenwald erkannten, die Recenſ. aber in der Schweiz an den Quellen des Rheins ſucht. Nachdem unſer alter Geograph die Tingrer und Ingrionen zwiſchen dem Aunobäiſchen Gebirge und dem Rhein genannt hat, fährt er alſo fort: „dann die Intuerger und Vargionen und Karitner; unter dieſen die Visper und die Einöde der Helvetier bis zu dem angeführten Alpen-Gebirge." Das vorerwähnte Alpen-Gebirge iſt nun aber kein anderes, als dasjenige auf welchem Ptolemäus die Donau entſpringen läßt, und welches er in ſeiner ganzen Ausdehnung nach Graden beſtimmt; folglich muß der heremus Helvetiorum nördlich von dieſem, alſo von der Schwäbiſchen Alp gelegen haben. Nun wiſſen wir ferner, was Recenſ. ganz mit Stillſchweigen übergeht, durch Tacitus, daß die Helvetier das Land zwiſchen dem Herciniſchen Walde, Rhein und Main inne hatten [43]). Daß alſo der bis zum Main ſich erſtreckende Wald, deſſen Name Odenwald ſchon dem heremus oder desertum entſpricht, unter jener Einöde der Helvetier verſtanden werden

---

43) Germania c. 28. inter Hercyniam silvam (offenbar der Schwarzwald, und der Hercyniſche Wald, in welchem Strabo Lib. VII die Donau entſpringen läßt) Rhenumque et Moenum amnes Helvetii... tenuere.

müſſe, leidet daher wohl keinen begründeten Zweifel. Daraus folgt nun aber, daß die vorher genannten Völker, nordwärts von demſelben und zwar zunächſt die Visper nordwärts vom Main gewohnt haben müſſen. Dieſe Sitze gab ich demnach (Bructerer S. 58) an der Visper im Rheingau an, und erkannte in dieſem Volke die Uſipii, welche im Verein mit den ihnen angränzenden Mattiaken und Chatten im J. 70 n. Ch. G. Mainz belagerten [44]). Wenn Recenſ. es beklagt, daß durch dieſe Erklärung des Ptolemäus das volkreiche Alemannien und das fruchtbare Baden und Darmſtadt zur menſchenleeren und unbewohnbaren Wüſte umgewandelt werde — ſo kann ich nur beruhigend hinzufügen, daß ein ſolcher Schluß durchaus nicht aus dem Worte heremus zu ziehen iſt. Es bezeichnet dieſer Ausdruck nur Wald, woran ſich allerdings der Begriff des Wilden, Rauhen [45]), Wüſten, aber nur im Gegenſatz zu dem urbar gemachten bebauten Felde knüpft; das beweiſen zahlreiche Urkunden des Mittelalters, welche alle Waldgebirge abwechſelnd mit den Bezeichnungen heremus, vastitas, solitudo u. a. verſehen [46]).

Wir gehen nun zu den Bructerern ſelber über und gewahren ſogleich eine von den bisherigen Erklärungen und Ueber-

---

44) Tacitus hist. IV. c. 37.

45) So werden z. B. die comites silvestres zu deutſch Rauh- und Wildgrafen genannt.

46) So heißt es von den Vogeſen: heremus, quem vulgalis opinio nuncupat Vosagum. (vita S. Galli ap. Pertz mon. Germ. II. 5.), ſo wird der Baierſche Nordwald genannt: Eremus quae vocatur Nortwald 1009, 1029; heremus Nortwald 1040. (Hund metr. Salisb. II. 25 — 27.) ſo heißt es von den Ardennen: Benutfelt infra centina Belstango infra vasta Ardenna 770 (Hontheim hist. Trevir. I. 130). Ebenſo wird der große Fuldaſche Buchenwald: vasta Bochonia super fluvium Fulda 782 (Schannat trad. Fuld. p. 35) genannt, und dann wieder solitudo, quae Buchonia vocatur (Grupen observ. for. p. 581.), solitudo Bochonia 744. (annal. Fuldens. Enhardi ap. Pertz I. 345.); ebenſo heißt der Solling vastissima solitudo. (autor translat. S. Viti ap. Mabillon I. 765.)

ſetzungen ſehr abweichende Verſion, der Worte Strabo's [47]), die Recenſ. alſo wiedergiebt: „Gegen dieſe Völker hin richten auf den Amasia zu ihren Lauf der Bisurgis und Lupias, ein Fluß, der ſich vom Rhein gegen 600 Stadien (hinauf) erſtreckt;" darin durchaus nicht die Bedeutung findend, als ob Strabo die Lippe dem Ocean zufließen laſſe. Doch bleibt es nicht minder unrichtig von der Lippe, die bis zur Einmündung in den Rhein ihre Normal-Direktion von O. nach W. nicht ändert, zu behaupten ſie richte auf die Ems ihren Lauf. Das richtige Verhältniß wird dadurch ſo verfehlt, daß wir uns durch die Worte des Strabo nicht beſtimmen laſſen dürfen, hiernach auch die Lage des Landes der Kleinen Bructerer zu verſchieben. Die hier gegebene Warnung „daß man nie in eine Ueberſetzung Vertrauen ſetze und Beweisgründe daraus bilde, ſo lange man ſich der Urſprache bedienen könne" erkennen wir in ihrer Richtigkeit an, finden dieſelbe nur hier nicht ganz am rechten Orte ausgeſprochen; weil daraus der irrige Schluß gezogen werden muß, als finde dieſelbe auf meine Bructerer Anwendung. Hier wird jedoch (S. 1.) der Urtext zum Grunde gelegt und den Worten des Strabo nur, aus ſpäterhin näher zu entwickelnden Gründen, die lateiniſche Ueberſetzung beigefügt. Wie kömmt es aber, daß Recenſ. ſelbſt S. 279, ſich noch dazu auf eine Konſtruktion des Ptolemäus beziehend, dieſen lateiniſch reden läßt?

Die Gränzen der Bructerer gegen die Tubanten, Salier, Chamaven, Uſipeter, Chattuarier und Sigambrer nennt Recenſ. auf eine ſo überzeugende Weiſe entwickelt und die hin und wieder vorkommenden Zweifel ſo gelöſet, daß ihm die Uebereinſtimmung der Diöceſan- und Gaugränzen mit den älteſten Zeiten der römiſchen Kriege von Schritt zu Schritt völlig klar geworden ſei. Nach ſolchen Zugeſtändniſſen dürfen wir hoffen die wenigen Differenzpunkte gleichfalls hinwegzuräumen.

47) Ἐπι ταῦτα (Recenſ. ergänzt ἔθνη, nämlich die unmittelbar vorhergenannten 7 Oceaniſchen Völker) δὲ τῷ Ἀμασία φέρονται Βίσουργις τε καὶ Λουπίας, ποταμὸς, διέχων Ῥήνου ἑξακοσιους σταδιους, ῥέων δία Βρουκτέρων τῶν ἐλαττόνων.

Die erſte Abweichung von der eben zugegebenen Uebereinſtimmung der Gränzlinien mittelalterlicher Geographie mit der germaniſchen Zeit, findet Recenſ. in den von mir nachgewieſenen öſtlichen Gränzen der **Bructerer**. Dieſe Abweichung iſt aber um ſo wichtiger, da es ſich hier nicht bloß um die Gränzen verſchiedener Gaue und Sprengel, ſondern um die tiefer einſchneidenden Gränzen zweier durch Rechtsverhältniſſe geſchiedener Provinzen **Weſtphalen** und **Engern** handelt. Von einer ſo wichtigen, über die Carolingiſche Zeit hinausreichenden Scheidelinie läßt ſich wohl am erſten erwarten, daß ſchon in frühern Verhältniſſen germaniſcher Zeit ihre Begründung zu finden ſein werde, die wir auch erkannt haben in der Trennung der **Iſtävonen**-Völker von den **Hermionen**. Daß Recenſ. über dieſe im Mittelalter ſich geltend machende Scheidelienie hinaus, die Gränzen der **Iſtävoniſchen Bructerer** gegen die **Hermioniſchen Cherusker** bis unmittelbar an den **Teutoburger** Wald verrückt, beruht allein auf ſeiner Auslegung der Worte des **Tacitus**[48]), aus denen ſich aber gar keine genaue Gränzlinie angeben läßt, und aus der bloß hervorgeht, daß die äußerſten Gränzen der **Bructerer** nicht gar fern vom **Teutoburger** Walde zu finden ſind. Ja wir ſehen ſogar aus der Folge der Sätze, wonach nicht etwa erſt das Land zwiſchen **Ems** und **Lippe** verwüſtet und dann die Gränze der **Bructerer** erreicht wurde — ferner aus der Erzählung, daß es dem Heere nur durch Hörenſagen bekannt geworden war, wie die Gebeine der Varianiſchen Legionen in dem nicht entfernten **Teutoburger** Walde unbeſtattet liegen ſollen, daß die äußerſte Gränze der **Bructerer** nicht bis unmittelbar an denſelben gerückt werden darf. Da nun der Münſterſche Sprengel, in welchem wir die **Bructerer** finden, den Paderbornſchen Sprengel, in dem die **Cherusker** wohnten, unfern des **Teutoburger** Waldes begränzt, und zwar

48) Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum; quantumque Amisiam et Luppiam amnes inter, vastatum haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur. (**Tacit.** annal. I. 60.)

in derſelben Scheidelinie, die auch **Weſtphalen** von **Engern** trennt, ſo verdient dieſe auf feſter hiſtoriſcher Baſis beruhende keineswegs „dem Berichte des **Tacitus** ſchnurſtraks zuwiderlaufende,“ ſondern völlig mit demſelben übereinſtimmende Gränzlinie vor jeder andern willkührlich gezogenen den Vorzug. „Da aber,“ ſagt Recenſ., „die möglichſte Schonung der beſtehenden Gaugränzverhältniſſe, wie man ſie zur Zeit der Diöceſaneinrichtung gefunden hatte, nicht zu leugnen iſt, ſo muß zwiſchen der Zeit der Kriege des **Germanicus** und dieſer Sprengelbeſtimmung eine Veränderung der Gaue ſelbſt vorgefallen ſein.“ Dieſe Veränderung der Gränzen des **Bructererlandes** findet er nun in jenen Kriegsbegebenheiten, die **Tacitus** in ſeiner Germania cap. 33 in den Worten angedeutet: „nunc Chamavos et Angrivarios immigrasse narratur.“ Recenſ. fährt ſomit folgendermaaßen fort: „Der Verf. der Bructerer kennt dieſe Stelle „genau S. 63 und not. 274, und wendet ſie auf die Chamaven „an, die den Bructerern ein Stück Land weggenommen, das in „der Folge der pagus Hamaland Saxonicus geheißen, ſchweigt „aber von den **Angrivariern**. Warum ſollen dieſe nicht „auch ein Stück Land davon getragen haben? Eben zeigt die „Diöceſangränze, die der Verfaſſer S. 21 ff. ſo ſchön, wie die „andern ausgemittelt hat, welchen Theil die Angrivarier den „Bructerern in dieſer Fehde abgenommen hatten; daher galt ja „auch öſtlich dieſer kirchlichen Scheidelinie Engerſches Recht. „Der Verf. hätte alſo den älteren Bructerern dieſes ihnen ab„genommene Stück Land laſſen ſollen, wie er ihnen das von den „Chamaven genommene nicht abgeſprochen hat.“ Dabei überſieht Recenſ. ganz, daß wir S. 243 den **Angrivariern** eben ſo wohl wie S. 70 den **Chamaven** einen Antheil an dem **Bructererlande** angewieſen haben, nämlich die öſtlichen Theile des ſüdwärts der Lippe gelegenen **Bructerer**-Gebietes, die, ohnerachtet ſie zu **Weſtphalen** und nicht zu **Engern** gehörten, doch im Mittelalter noch die Benennung Angaria bewahrt haben. Wir ſehen hier alſo eine Angaria Westphalica, in der Weſtphäliſches Recht galt, wie in dem pago Hamaland Saxonico — und ſo mußte es auch ſein, wenn in beiden Fällen Analogie ſein

ſollte, daß nämlich die Rechte des urſprünglich ſeßhaften Volkes (der Bructerer) blieben. Recenſ. verfehlt alſo ſchon deshalb das von den Angrivariern den Bructerern entriſſene Gebiet in ſeiner Annahme, weil der zwiſchen der Münſterſchen Sprengel-Gränze und dem Teutoburger Walde gelegene Diſtrikt als zur Provinz Engern gehörig, Engernſches und nicht Weſtphäliſches Recht hatte. Daß dieſe Anwendung der Nachricht, die uns Tacitus giebt, auf die Angrivarier der Aufmerkſamkeit des Recenſ. entgangen iſt, muß übrigens um ſo mehr auffallen, als derſelbe die betreffende Seite in den Worten citirt: „Wenn nun der Verf. „S. 243, ungeachtet ſeines Geſtändniſſes, daß die Angrivarier zu „Tacitus Zeit nach Süden herabgerückt wären, zugleich ohne alle „Nachweiſung irgend eines Autoren die Behauptung aufſtellt, daß ſie „Cheruskiſches Land, nämlich das Mindenſche und Ravensbergiſche „eingenommen hätten, wie will er dieſen Widerſpruch vertheidigen, „da die Angrivarier mit den Cheruskern nie in Krieg waren.“ Hierauf, und auf die Bemerkung (S. 292) daß es zu weit gegangen ſei, wenn man den Cheruskern ſo dreiſt Völker zugeſelle, ohne die allergeringſte Autorität der ältern Geſchichtſchreiber für ſich zu haben, diene folgendes als Antwort: Wir wiſſen, daß zur Zeit der Cheruskiſchen Macht, der Teutoburger Wald mit zur Cheruskia gehörte [49]), daß die Cheruskiſchen Völker in der Nähe des Steinhuder-Meeres nordwärts an die Angrivarier gränzten [50]); daß alſo bedeutende Theile des Mindenſchen und des Paderbornſchen Sprengels mit zu dem Lande der Cherusker gehörten. Wenn wir nun in eben dieſen Gegenden, welche der Cheruskiſche Bundesſtaat umfaßte, Specialnamen von Völkern finden, als die Dulgibinen oder Dulgumnier, vorausgeſetzt, daß ſie in dem Tilithi-Gau (Tiligter) ihren Sitz hatten, die Netereanen im Nittergau, die Kamaver am Melibocos des Ptolemäus in dem an den Harzgau gränzenden Ammergau, ſo iſt es wohl nicht zu dreiſt, in eben dieſen Völkern die Klienten der Cherusker anzunehmen.

49) Dio Cassius Lib. 56. c. 18.
50) Tacit. ann. Lib. II. c. 19.

Mit dem Schwinden Cheruskiſcher Macht — oder was daſſelbe heißen mag, mit der Auflöſung des Cheruskiſchen Föderativ-Staates und der Zurückführung des Volkes auf ſeine engern Gränzen, den Harzgau, in welchem Ptolemäus ſie nur noch kennt, ſehen wir das Volk der Angrivarier ſüdliche Ausdehnung gewinnen, in die oben erwähnte feindliche Berührung mit den Bructerern kommen, und die früher zur Cheruskia gehörigen Länder, mit einem Wort die Angaria des Mittelalters in ihr Gebiet aufnehmen. Aus dem Faktum, daß das früher Cheruskiſche Land, ſpäterhin als Angrivariſches ſich zeigt; daß dies Volk, welches im J. 16 n. Chr. G. noch in der Nähe des Steinhuder-Meeres ſeine Südgränzen gegen die Cherusker hatte, bereits gegen Ende des Jahrhunderts einen Theil des ſüdöſtlichen Bructererlandes in Beſitz nahm, und die Cheruskia hier verſchwindet, folgt, ohne ausdrückliche Erklärung älterer Autoren von einem Kriege zwiſchen Angrivariern und Cheruskern, daß auf Unkoſten der letztern, erſtere ihr Gebiet erweitert haben. Uebrigens darf nicht überſehen werden, daß während Germanicus im J. 16 die Cherusker bekriegte, die Angrivarier, einen ſchnell wieder gedämpften Aufſtand abgerechnet, den Römern befreundet waren.

Recenſ. hatte früher in ſeinem Germanien die Angrivarier von Anfang an zu Nachbaren der Bructerer gemacht, bezweifelt es jetzt aber ſelbſt, daß ſie den Osnabrückſchen Landſtrich, den wir den Marſen zutheilen, bewohnt haben, meint dagegen die Chaſuarier könnten wohl das ganze Land an der Haſe, nicht bloß den Haſegau beſeſſen haben; er wird dadurch genöthigt, den Angrivariern, um bei ihrer urſprünglichen Nachbarſchaft mit den Bructerern zu beharren, den Strich Landes am Teutoburger Walde einzuräumen, den wir ausdrücklich als Cheruskiſches Gebiet genannt finden; ein Widerſpruch der durchaus zwingt, ihnen für die Zeit des Cheruskiſchen Bundes nördlichere Sitze zu geben.

Aus dem eben Geſagten folgt ſchon, daß Recenſ. auch die Marſen in andern Sitzen ſucht als wir; er beharrt bei ſeiner frühern Anſicht, daß ſie an der Diemel und Weſer im Paderborn-

bornſchen und Corveiſchen gewohnt haben, und legt noch immer großes Gewicht auf die hier vorkommenden Ortsnamen Marsberg (die erſt im 13ten Jahrhundert aufgekommene Form für das alte Eresburg) Volkmarſen, Luthmarſen und Ditmarſen (nichts anders als Contraktionen der bekannten Eigennamen Volkmar, Luthmar und Ditmar mit der Endung hauſen) ohnerachtet der in den Bructerern S. 112 geſchehenen Hinweiſung auf P. Wigands urkundliche Widerlegung ſo unkritiſcher Anſicht [51]). Hauptſächlich wegen der in dieſen Gegenden angenommenen Sitze, ſah Recenſ. ſich früher genöthigt die Tubanten (Germanien S. 136), weil ſie in der Nähe der Marſen und ſo gewohnt haben müſſen, daß ſie den Römern den Rückweg zum Rhein zu verſperren unternehmen konnten, ſüdwärts der Lippe in die Grafſchaft Mark zu verlegen. Man ſollte meinen, das jetzt uns gemachte Zugeſtändniß, daß die Tubanten nicht hier, ſondern in der Twente gewohnt haben, müſſe ihn nunmehr auch zwingen, den Marſen andere Sitze zu geben. Der einzige noch übrig bleibende Umſtand, daß Tacitus den Germanicus von Amiſia, welches wir in der Nähe der Ems-Mündung zu ſuchen haben, ohne irgend eines Hinderniſſes zu erwähnen, ſogleich an die Weſer führt, und nicht der Marſen gedenkt, kann kein Argument gegen die von uns dieſem Volke zugetheilten Wohnſitze ſein; — einmal weil ja auch keiner andern Völker gedacht wird, durch deren Land der Zug gegangen wäre, z. B. der Chaſuarier, deren Wohnſitze Recenſ. im Osnabrückſchen ſucht; zweitens weil wir nicht nöthig haben, den Marſch gerade durch das Land der Marſen gehen zu laſſen, da es ſogar wahrſcheinlicher iſt, daß die Römer durch das Land der ihnen befreundeten Amſivarier, Chaſuarier und Angrivarier gezogen ſein werden [52]). Doch wir dürfen hoffen, daß ſchon die im erſten Abſchnitt gegebenen Erläuterungen zu dem Feldzuge des Germanicus gegen die Marſen die Zweifel an der Richtigkeit der ihnen zugetheilten Sitze beſeitigt haben werden.

---

51) Troß Hammſches Wochenblatt 1824 Nro. 42.

52) Meine Bructerer S. 227.

In Beziehung auf die Wohnſitze der **Sigambrer** iſt Recenſ. der Meinung, daß nichts Kräftiges dagegen zu ſetzen ſei, daß ſich dieſes Volk nicht auch ſüdlich über die ihnen von mir angewieſenen Gränzen hinaus in das Land an der **Sieg** ausgedehnt habe; — allerdings dieſes, daß ohne Noth ſo wichtige Gränzlinien, wie die welche das ſpätere **Sachſenland**, zu welchem das Land der **Sigambrer** gehörte, von **Ripuarien**, in welchem wir das an der **Sieg** gelegene Land der **Tencterer** finden, nicht zu überſpringen ſind, bloß dem Namen dieſes Fluſſes zu Liebe. Weil die **Amſivarier** von der **Ems** (eigentlicher vom **Emsgau**), die **Chaſuaren** von der **Haſe** (genauer vom **Haſegau**) ihren Namen empfingen, daraus folgt noch nicht, daß die **Sigambrer** von der **Sieg**, an welcher wir keinen **Sieggau** kennen lernen, ihren Namen bekommen haben müſſen. Wir haben vielmehr für dieſes Volk die Form **Gambrer** als den Stamm feſtzuhalten [53]).

Gegen den 3ten Abſchnitt meiner **Bructerer**, enthaltend die Geſchichte dieſes Volkes als **Iſtaevonen**, dann als **Franken** und endlich als **Sachſen** findet Recenſ. gar nichts zu erinnern. Er nennt das Gegebene ſo vollſtändig und erſchöpfend, daß nicht der geringſte Umſtand übrig geblieben ſei, der in den klaſſiſchen Schriften ſowohl, als in den ſpätern Quellen nur irgend eine Beziehung darauf haben könne.

Was dagegen den 4ten Abſchnitt, die Nachweiſung einiger Punkte in dem Lande der **Bructerer** betrifft, ſo finden wir ihn in Beziehung auf **Aliſo's** Lage als Gegner. Er bleibt bei **Elſen**. Ein Argument gegen dieſen Ort würde derſelbe durch die öſtliche Erweiterung der **Bructeriſchen** Gränzen bis zum **Teutoburger** Walde hin allerdings beſeitigt haben, wenn nur dieſe Ausdehnung des **Bructererlandes** ſich beſtätigte; Recenſ. erkennt auch noch in dem Namen **Alme** eine Spur des alten Namen **Eliſon**. Was dagegen **Liesborn** betrifft, ſo iſt nicht deshalb, weil dies an der Münſterſchen Sprengelgränze liegt, **Aliſo** hier geſucht, nein es iſt an dieſer Gränze gefunden wor-

53) Vergl. Land und Volk der Bructerer S. 145.

den, weil es keinen andern Punkt giebt, an welchem alle die Bedingungen zuſammentreffen, die wir in Aliſo wiederfinden müſſen; die Lage an der Lippe (Luppia), an der Liese (Eliſon), an der Glenne-Mündung (caput Juliae), an der Gränze des mittleren Germaniens (in mediis Germaniae finibus) und in dem Lande der Bructerer (ἐς φιλίαν) [54].

Daß Recenſ. des Tacitus Amiſia, welches er früher in Emsbüren wieder zu erkennen meinte, auf welchen Namen er jedoch wohl nach der in den Bructerern S. 96 gegebenen Nachweiſung der ältern Formen deſſelben, nicht weiter pochen will, ſo weit den Strom aufwärts zwiſchen Lingen und Meppen ſucht, beruht bloß darauf, daß derſelbe dieſen Ort, von dem wir nur wiſſen, daß Germanicus daſelbſt im J. 16 ſeine Flotte zurückließ, für den nämlichen Punkt hält, den Germanicus im J. 15 als den Sammelplatz zur Vereinigung mit dem durch Friesland marſchirenden Pedo, und mit dem durch das Land der Bructerer gegen die Ems vordringenden Cäcina, beſtimmte; eine Annahme, die durchaus alles Grundes entbehrt.

9.

Geſchichte der alten Deutſchen beſonders der Franken von Konrad Mannert, Hofrath und ordentl. Prof. an der Univerſität zu München. Stuttgart u. Tübingen in der Cottaſchen Buchhandlung. 1829. 8. VIII u. 532 S.

Es iſt an einem andern Orte dem berühmten Verfaſſer, ohnerachtet er beſtimmt die Abſicht ausſpricht (S. III) „ganz und ausſchließend nach den gleichzeitigen Quellen" die Geſchichte der alten Deutſchen und beſonders der Franken vortragen zu wollen, der Vorwurf gemacht worden, daß er mein Land und

54) Darüber mehr, weiter unten.

Volk der Bructerer nicht benutzt habe [55]). Aber überhaupt erblicken wir den Verfaſſer immer noch auf demſelben Standpunkte geographiſcher Anſchauung, den wir ihn bei Abfaſſung ſeiner allerdings veralteten Geographie der Griechen und Römer einnehmen ſahen. Oertliche Nachweiſungen werden indeſſen möglichſt vermieden. Ueber den Ort der Varusſchlacht, worüber er ſelbſt zweimal die Meinung geändert hat [56]), ſagt er S. 36: „es haben mehrere patriotiſche Unterſucher den Ort aufgefunden, jeder an anderer Stelle, wenn ſie einſt in Vereinigung werden gekommen ſein, will ich es meinen Leſern anzeigen.“ Dieſe Vereinigung würde gewiß leichter werden, wenn die Unterſucher nur mehr durch Kritik als durch Patriotismus ſich leiten laſſen wollten. Als neu und eigenthümlich erſcheint des Verfaſſers Anſicht, die **Marſen** und **Sigambrer** für ein und daſſelbe Volk zu halten (S. 33. 44); doch giebt er dies freilich nur für eine Muthmaßung aus, die auch wohl ſchwerlich ernſte Vertretung finden wird. Bei dem Heereszuge des **Germanicus** gegen die **Weſer**, läßt er die Bedürfniſſe des Römiſchen Heeres, dieſem die Weſer aufwärts zuführen. Mit dem kathegoriſchen Trumpf (S. 40): „Wer dieſe Annahme verwirft, erklärt den **Germanicus** für einen unſinnigen Mann,“ wird die auf ausdrückliche Quellenausſage beruhende, entgegenſtehende Anſicht zurückgewieſen, und folgerecht als offenbarer Schreibfehler des **Tacitus** erklärt (S. 43), wenn derſelbe ſtatt auf der Weſer, **auf der Ems** ſagt.

Die Deutſchen ſollen keine andere Befeſtigungen gekannt haben, als Verhacke, Gräben und Wälle; darum muß der Thurm an der Lippe, der als Wohnſitz der Bructerin **Veleda** bezeichnet wird, durchaus ein Römerwerk ſein (S. 61). Sicher hatten

---

55) Von dem Prof. **L. Rufahl** in der den Berliner Jahrbüchern für wiſſenſchaftl. Kritik 1830. 2 Bd. Nro. 17, einverleibten Recenſion.

56) Nach der erſten Auflage ſeines großen Werkes von 1792 ward der Teutoburger Wald zwiſchen Ruhr und Lippe an den Gränzen des Herzogthums Weſtphalen und der Grafſchaft Mark geſucht; in der 2ten 1818 erſchienenen Auflage jedoch den Quellenſchriftſtellern entſprechend an den Quellen der Lippe und Ems.

die Deutſchen auch ihre Burgen, die wir uns als bloße Erdwerke zu denken durchaus nicht genöthigt ſind, das beweißt ſchon der Name Teutoburg, und daß ihnen Steinbauten nicht fremd waren, dies bezeugen die oft ſehr ſorgfältig gebauten Steinkammern ihrer Gräber. Ueberhaupt ſollten wir nur mehr unſere Blicke unter die Erde ſenken, um einen richtigern und höhern Begriff von dem zu erhalten, was zur Zeit der Germanen einſt über der Erde lebte.

Als weſentlich von unſerer Anſicht abweichend muß es hervorgehoben werden, daß der Verfaſſer (S. 82) in den Franken-Völkern nur einen Gegenbund gegen die immer mehr ſich verbreitenden Sachſen erkennt, nicht aber einen gegen das Römerreich ſich verbündenden Verein von Völkern, und daß er, auf die Peutingerſche Karte ſich ſtützend, (S. 83) die **Bructerer** als Franken ſüdwärts bis zur **Lahn** reichen läßt, durch die **Chauken** aus ihren alten Wohnſitzen verdrängt.

Jemehr wir uns dem Mittelalter nähern, deſto unklarer und verworrener wird unſerers Verfaſſers geographiſche Vorſtellung. Die beim J. 734 genannte **Weſtrachia** und **Auſtrachia**, der frieſiſche **Weſter-** und **Oſtergau** [57]), werden für **Weſt-** und **Oſt-Friesland** gehalten (S. 296); das oftmals in den Sachſenkriegen genannte Sigiburg, nämlich Hohen-Syburg an der Ruhr, findet derſelbe noch (S. 417) in Siegburg a. d. Sieg, und verkennt ſomit gänzlich die Gränzen des alten Sachſenlandes, das ihm überhaupt eine terra incognita iſt, wie folgende Worte (S. 473) beweiſen, wo von der Errichtung der Sächſiſchen Biſthümer die Rede iſt: „Weſtphalen erhielt die Biſthümer **Paderborn, Münſter** und **Osnabrück**; Oſtphalen: **Münden, Verden** und **Bremen**; die Gegenden jenſeits der Elbe, an Thüringen gränzend, **Halberſtadt**, und in ſpäterer Zeit, als man mit den ſlaviſchen Völkerſchaften im Reinen war, **Hildesheim.**" Wo kaum ein Wort richtig zu nennen iſt: denn **Paderborn** gehörte nicht zu Weſtphalen, ſondern zu Engern, **Mün-**

57) Die Fünf Münſterſchen Gaue und Sieben Seelande Frieslands S. 60.

ſter erſtreckte ſich nicht bloß über Theile Weſtphalens, ſondern auch Frieslands, nur **Osnabrück** gehörte ganz zu Weſtphalen, **Minden**, nicht Münden, dagegen ganz zu Engern; **Verden** umfaßte nicht bloß Theile von Oſtphalen, ſondern auch das ganze ſlaviſche Nordalbingien; **Bremen** Theile von Friesland, Engern und das Sächſiſche Nordalbingien; **Halberſtadt** das Sächſiſche Nordthüringen, hatte aber keinen Antheil an den Gegenden jenſeits der Elbe, die auch nie zum Sachſenlande, ſondern zum Lande der Slaven gehörten; **Hildesheim** aber, in Oſtphalen gelegen, hat mit den Slaviſchen Völkern gar nichts zu thun. Endlich muß noch bemerkt werden, daß der ſüdliche Theil Weſtphalens zum **Cölniſchen**, der ſüdliche Theil Engerns zum **Mainziſchen** Sprengel geſchlagen wurde.

10.

Vergleichendes Wörterbuch der alten, mittleren und neuen Geographie. Von **Fr. H. Th. Biſchoff** und **J. H. Möller**. Gotha, 1829. 8. 1107 S.

Der Begründer dieſes Unternehmens, Herr **Biſchoff** erlebte nicht die Beendigung deſſelben: denn er ſtarb am 21ten Sept. 1827 als der Druck des 47. Bogens begonnen werden ſollte. Geordnet waren nur noch die Artikel aus dem Buchſtaben M; alles Uebrige aber war in den zahlreichen Collektaneen des Verfaſſers zerſtreut. In dieſem Zuſtande übernahm Herr **Möller** das ihm von der Verlagshandlung angetragene ſchwierige Geſchäft der Vollendung des Werkes.

Meine Bructerer konnten hiernach den Herausgebern nicht zu Statten kommen; die in meinem Verſuche einer vergleichenden Geographie der ältern und mittleren Zeit entwickelten Ideen von Benutzung der im Mittelalter ſcharf und konſtant ſich zeigenden Gränzen und Gliederungen, um danach dem ſchwankenden Verſtändniß der Angaben des claſſiſchen Alterthums eine feſtere Grundlage zu geben, waren keineswegs die Intention des

vorliegenden vergleichenden Wörterbuchs. Der Verf. bekennt auch, wie er urſprünglich nur die Abſicht gehabt habe, die ethnographiſchen und topographiſchen Namen des claſſiſchen Alterthums aufzunehmen, und wie er erſt ſpäterhin auch das Mittelalter berückſichtigt habe; alſo von einer vergleichenden Geographie kann hier eigentlich gar nicht die Rede ſein; auch finden wir nur wenig Gaunamen und bei Ortsnamen nicht etwa die urkundlichen Formen des Mittelalters berückſichtigt, ſondern nur die lateiniſirten Benennungen, wie ſie in lateiniſch geſchriebenen Werken der neuern Zeit vorkommen.

Daß bei einem Unternehmen der Art vielfache Irrthümer unvermeidlich ſind, wird nicht abgeläugnet werden; wenn ſich aber unter allen Artikeln, die das Land zwiſchen Rhein und Weſer betreffend, von mir nachgeſchlagen ſind, auch nicht einer fand, der frei von großen Fehlern geweſen wäre, ſo folgt daraus entweder, wie wenig reif der dermalige Standpunkt der Kenntniß und vorgearbeiteten Forſchungen für die Anfertigung eines allerdings wünſchenswerthen, vergleichenden Wörterbuchs war — oder wie wenig die Unternehmer einer dem damaligen Standpunkte genügenden Löſung der Aufgabe gewachſen waren.

Nur einige Beiſpiele zur Beſtätigung:

„**Ampſivarii.** Volk in der Nachbarſchaft der Catten, Cöln gegenüber, gehörte zu den Franci Ripuarii.“ Alſo ein von den Ansibarii oder Ansivarii, für welche ein beſonderer Artikel, verſchiedenes Volk. Die Quelle obiger Behauptung wird nicht angeführt, gründet ſich aber wahrſcheinlich auf die im Gregor von Tours aufbewahrte Stelle des Sulpic. Alexander. S. Bructerer S. 95.

„**Arbalo.** Plin. Stadt der Cherusker (in Heſſen).“ Warum Stadt? Was beweißt für die Cherusker? und doch in Heſſen!

„**Chaemae.** Kleines Volk in Germanien, längs der Elbe, zog nachmals weiter nach Weſten und ließ ſich vielleicht um Münſter nieder.“ Wem kann mit ſolchen Beſtimmungen gedient ſein?

Von den **Tubanten**, die mit den **Subatten** zuſammengeworfen werden, heißt es: „in den älteſten Zeiten zwiſchen dem

Rhein und der Yſſel, ſpäter auf der Südſeite der Lippe, zwiſchen Paderborn, Hamm und dem Arnsberger Walde, endlich neben den Chatten in der Nähe des Thüringer Waldes zwiſchen der Fulda und Werra.“

Doch genug des heilloſen Wirrwarrs.

11.

Die älteſten Nachrichten von den Bewohnern des linken Rheinufers. Julius Cäſar und ſeine Feldzüge in Gallien, nebſt einem Vorbericht über die Caſtrametation und das Kriegsweſen der alten Römer, gegründet auf Julius Cäſar, Livius, Cornelius Tacitus, Polybius und Vegetius. Mit Figuren vom römiſchen Lager nach Lazius und Du Choul, mit Abbildungen der römiſchen Soldaten nach Juſtus Lipſius und Du Choul, und nach den Monumenten, welche bei Bonn und Birten (in der Nähe von Xanten) entdeckt wurden; ſodann mit der Charte des Bölmann von Gallien zu Cäſars Zeiten, und des Imperators Cäſar Abbildung zu Pferde von O. Venius. Von dem Königl. Preuß. Geh. Kriegs- u. Appellations-Gerichtsrath Matth. Simon. Köln, bei Du Mont-Schauberg. 1829. 8. XIV und 151 S. Dazu: Heft der lithographirten Tafeln römiſcher Antiquitäten. Fol. 12 S. und X Tafeln.

Ueber den wiſſenſchaftlichen Werth dieſer Schrift habe ich Gelegenheit gehabt mich an einem andern Orte ausführlicher

auszuſprechen [58]). Die Wiederholung deſſen iſt um ſo überflüſſiger, als an dieſer Stelle hauptſächlich vom rechten Rheinufer die Rede ſein ſoll, deshalb hier nur eine gelegentliche Bemerkung.

Der Verfaſſer iſt mit vielen Andern geneigt, den **Weſeler Wald** zwiſchen **Weſel** und **Schermbeck** für die silva Caesia des **Tacitus** zu halten. (S. 49.)

Lipſius ſuchte in dem Walde beim Dorfe **Hees**, öſtlich von **Sevenaer**, den er **Häſerwald nennt**, die silva Caesia, für welches er die Lesart silva Haesia in Vorſchlag bringt; indeſſen iſt man mit der Annahme dieſer Veränderung des urſprünglichen Textes doch weniger willfährig geweſen als in einem andern nicht minder willkührlichen Vorſchlage, das caput Juliae des Urtextes, in caput Luppiae zu verwandeln, welches faſt allgemeinen Beifall gefunden, aber auch zu ſo vielen Verirrungen in der Nachweiſung **Aliſo's** Veranlaſſung gegeben hat.

Ob dem alten **Herm. Ewichius**, der die silva Caesia zuerſt in dem Weſeler Walde zu erkennen meint, eine ähnliche ſprachliche Conjektur vorgeſchwebt haben möge, weiß ich nicht [59]); ſo viel iſt gewiß, daß alle die Ideen von dem römiſchen Urſprunge des Namens Weſel eitel Träume und Phantaſien ſind [60]).

So oft auch die **Römer** von Vetera castra aus, in der Nähe der **Lippe**-Mündung, die in früherer Zeit eine Viertel-Meile weiter den **Rhein** abwärts bei **Flüren** Statt gefunden haben ſoll [61]), den **Rhein** überſchritten haben, ſo oft auch ein

---

58) Berliner Jahrbücher für wiſſenſchaftl. Kritik 1830. 1ter Bd. S. 878—880.

59) Nach der von **Ewich** erfundenen in **Teſchenmachers** annal. ed. Dithmari p. 12 mitgetheilten Karte; auch Dr. **Fiedler** Römiſche Denkm. S. 169 dehnt die silva Caesia noch über den **Weſeler** Wald aus.

60) Zwar von **Minola** in ſ. Ueberſicht 2te u. 3te Auflage S. 332 noch einmal zum Beſten gegeben; jedoch von **Bird** über die Bedeutſamkeit d. Gegend d. Niederrheins 1826 beſtritten.

61) **Bird** S. 29.

Gleiches in den Kriegen der Franken gegen die Sachſen der Fall geweſen iſt, nichts wird dabei von dem Namen des heutigen **Weſel** gehört. Dagegen kennen die Fränkiſchen Annaliſten einen ſeitdem ſpurlos verſchwundenen Ort an der **Lippe**-Mündung, den ſie **Lippeham** nennen, und wo **Karl** der Große in den Jahren 779, 782, 784, 799, 800 u. 810 den **Rhein** paſſirte [62]). **Weſel** dagegen wird uns zum erſtenmal in Urkunden 1122 und 1123 genannt [63]), worin der Biſchof **Theodor** von **Münſter** und der Kaiſer **Heinrich** der beiden Grafen **Gotfried** und **Otto** von **Cappenberg** Stiftungen zum Beſten des Prämonſtratenſer-Ordens beſtätigen, und wo unter ihren Allodien auch **Wiſele** erſcheint. Dann finden wir **Weſel** wieder, und zwar immer noch als curtis, in einer Urkunde vom Jahre 1163, worin Graf **Theodor** von **Cleve** dem auf jenem Hofe von den Grafen von **Cappenberg** geſtifteten Kloſter, welches ſpäterhin **Averndorp** oder **Overndorp** hieß, die Jurisdiktion in Wäldern zu beiden Seiten der Lippe beſtätigt; bei welcher Gelegenheit zum erſtenmal des **Weſeler** Waldes gedacht wird; der nämlich nichts anderes iſt als der zur curtis Wesel gehörig geweſene Theil des **Dämmer**-Waldes [64]). Erſt im 13ten Jahrh. lernen wir Weſel als Stadt kennen. Die Urkunde vom J. 1241, deren **Teſchenmacher** [65]) gedenkt, worin ein Graf

---

62) Pertz mon. Germ. I. 40. 41. 160. 161. 184. 187. 354.

63) Teschenmacheri ann. cod. dipl. p. 32. **Binterim** u. **Mooren** Erzdiöceſe Köln III. 97. 100. **v. Steinen** kurze Beſchreib. d. Gottesh. Cappenberg, Scheda, Averndorp. S. 76.

64) Denique a sylva Demmerwald nomine, in qua ex diebus antiquis jam dicta Curtis (Wesel) .... cum Provincialibus semper potens extitit... — Volumus itaque... ut praenominata curtis... in suae potestatis plenitudine permaneat, quam usque ad nostra tempora ex diebus antiquis habuisse dignoscitur, et in jurisdictione et Veselensium sylvarum communione supradicta Demmerwald et in communione quoque earum, quae trans Lupiam sunt sylvarum. (**Teſchenmacher** c. d. p. 33. **Binterim** u. **Mooren** III. 135. **v. Steinen** S. 87.)

65) Annal. p. 142. Nicht lange vorher erſt kann Weſel Stadt

Theodor von Cleve der Stadt ein Privilegium ertheilt haben ſoll, iſt jedoch nicht mehr vorhanden, und ſomit die älteſte erhaltene Stadturkunde die vom J. 1277, worin ein anderer Graf Theodor von Cleve der civitas Wesaliensis alle derſelben von ſeinen Vorfahren ertheilten Privilegien beſtätigt [66]).

12.

Kritiſche Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls des Großen gegen die Sachſen und Slaven. Ein Beitrag zur Geſchichte und Geographie der mittleren Zeit von **Leopold v. Ledebur**. Berlin, Poſen und Bromberg. 1829. IV u. 195 S. 8.

13.

Kritiſche Beleuchtung einiger innerhalb des Preuſſiſchen Staates fallender Punkte in den Quellenſchriftſtellern des deutſchen Mittelalters von **Leopold v. Ledebur**, in deſſen Allgemeinem Archive für die Geſchichtsk. des Preuß. Staates. 1832. 7ter Bd. S. 28—52.

Ein großer Theil der beleuchteten Punkte betrifft das Land zwiſchen Weſer und Rhein, vervollſtändigt und berichtigt mehrere in meinen Bructerern gegebenen Andeutungen, und zeigt die Anwendbarkeit der dort leitenden Grundſätze auch für die nördlichen Gegenden Deutſchlands.

---

geworden ſein, wenn es ſeine Richtigkeit hat, daß eine Urkunde des Kloſters Overndorp vom J. 1233 Weſel noch ein Dorf nennt. (**Bird** S. 23 und ausführlicher **Weddigen** Weſtph. Magazin II. Bd. S. 185 wo die Urkunde in deutſcher Verſion erſcheint.)

66) **Wigands** Archiv 1831. IV. Bd. S. 407.

Gleich der erſte Artikel „Irmenſul“ (S. 1—14) fand die in den Bructerern S. 131 ausgeſprochene Anſicht, daß dies Nationalheiligthum der Sachſen auf der Eresburg geſtanden habe, dahin zu berichtigen, daß wir daſſelbe bei Altenbecken ſuchen müſſen.

Die in dem folgenden Artikel „Sigiburg“ (S. 15—32) erwähnte Burg des Edlen Sachſen Dieterich, kann ich zwar fortwährend nur für die Aſſeburg bei Wolffenbüttel erklären, welche Anſicht die ſeitdem bekannt gewordene Unterſuchung Wedekinds [67]) nur zu beſtärken geeignet iſt; allein wenn ich S. 22 gegen die von Pertz [68]) in Vorſchlag gebrachte Seeburg in der Grafſchaft Mansfeld folgende Gründe anführe: „wir können bei der niedrigen Lage der Seeburg an einem Fließ, welcher den Süßen- und Salzigen-See verbindet, ebenſowenig eine Hoch-Seburg darin erkennen, als eine Hoſe-Burg, weil der Ort nicht mehr in dem Hoſe- oder Haßegau, ſondern bereits in dem Schwabengau lag,“ ſo muß ich nunmehr dieſe Argumente für irrig erklären. Zwar ſagt auch ein dieſer Gegend Kundiger, in einer ſpäteren Abhandlung, der leider zu früh verſtorbene Dr. A. Wilhelm [69]), der ſich mit A. v. Werſebe [70]) für die Sachſenburg an der Unſtrut entſcheidet „das Beiwort Hoch paſſe ganz und gar nicht auf Seeburg, das eine ſehr niedrige Lage am Süßen See habe und nur eine durch die beiden Seeen geſchützte Waſſerburg ſei;“ ich bin jedoch ſelbſt durch den Augenſchein überführt worden, daß die Seeburg, wenn ſich auch urkundlich der Name Hoch-Seeburg nicht für

67) Castrum Ocsioburg in Wedekinds Noten zu einigen Geſchichtſchreibern des deutſchen Mittelalters. 1830. 6tes Heft. S. 165—170.

68) Monum. Germaniae I. 134.

69) Ueber das ſächſiſche Kaſtell Hoeſeburg oder Saochſeburg in Roſenkranz Neue Zeitſchrift für die Geſch. der German. Völker. I. Bd. II. H. 93—103.

70) Beſchreibung der Gaue zwiſchen Elbe, Saale, Unſtrut, Weſer und Werra. Hannover, 1829. S. 36. 284.

dieſelbe erweiſen läßt, doch auf einer ſteil zu dem gedachten See abfallenden Höhe gelegen iſt; ſo wie es auch anderwärts von mir dargethan worden iſt [71]), daß der nordwärts vom Willerbach, dem Süßen- und Salzigen See und der Salza gelegene Strich, worin Seeburg liegt, noch zum Hoſegau gehört hat, und zwar zu demjenigen Theile dieſes Gaues, der beſtändig dem Halberſtädtſchen Sprengel verblieben iſt.

Die Beleuchtung von „Medofulli" (S. 67—76) gab Gelegenheit, Soekelands auf verunglückter Etymologie beruhende Anſicht [72]), daß des Ptolemäus Mediolanium mit dem angeblich von den 584 aus Italien heimkehrenden Sachſen erbauten Mailand und jenem Medofulli der Fränkiſchen Annaliſten Ein Ort, nämlich das heutige Münſter ſei, zu widerlegen — indem ja Medofulli ausdrücklich an der Weſer genannt wird, da ferner die Annahme jener Sage von der Erbauung eines Weſtphäliſchen Mailand, das Vorhandenſein deſſelben Namens zur Zeit des Ptolemäus ausſchließt, und endlich weil des letztern Mediolanium dem Namen und den Gradbeſtimmungen deſſelben viel gemäßer auf Metelen trifft [73]). Einer gleichen Nichtberückſichtigung der ausdrücklichen Quellenausſagen iſt es beizumeſſen, wenn Soekeland [74]) das im folgenden Artikel (S. 84—87) beleuchtete „Huculvi", ohnerachtet es an der Weſer genannt wird, für Hövelhof in der Senne erklärt.

Die Artikel „Hobuchi" (S. 126—184) und „Connoburg" (S. 185—195) zeigen im Ratzeburger Sprengel dieſelbe Uebereinſtimmung der kirchlichen und landſchaftlichen Unterabtheilungen mit den dieſen Sprengel bewohnenden ſlaviſchen Völkerſchaften, als ich in meinen Bructerern für die zwiſchen Rhein und Weſer gelegenen Gegenden durch den Vergleich der ältern und mittleren Geographie nachgewieſen habe.

---

71) Allgem. Archiv III. 44.

72) Ueber die Straßen der Römer und Franken zwiſchen Ems und Lippe. Münſter, 1825. S. 12. 27—30.

73) Meine Bructerer S. 327—329.

74) In der angef. Schrift S. 11. 35.

14.

De Saxonum origine et usque ad an. CDL p. C. rebus gestis dissertatio, quam conscripsit Georg. Leopold. Ludov. Kufahl. Berolini. 1830. 8. 41 S.

15.

Saxones. Commentatio historica, quam scripsit Joh. Möller. Berolini. 1830. 8. 72 S.

Beide ſtimmen in ihrer Anſicht von der Herkunft der Sachſen darin überein, daß ſie den Auszug des ſtreitfähigſten Theils der Cimbren und Teutonen etwa 120 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung als den Zeitpunkt ihrer Niederlaſſung in die Sitze anſehen, woſelbſt Ptolemäus ſie im 2ten Jahrh. nach Ch. G. kennt, nämlich im heutigen Holſtein. Der Verfaſſer der erſten Schrift bringt dieſe Einwanderung mit den Eroberungen Odins, den er in eben jene Zeit ſetzt, in Verbindung. Die Dreitheilung der Germaniſchen Völker in Ingaevonen, Hermionen und Iſtaevonen hält er mehr für eine geographiſche als genetiſche Gliederung; nichts deſtoweniger werden die zwiſchen den Ingaevoniſchen Chaucen und Cimbren wohnenden Sachſen von ihm zu den Sueviſch-Vandaliſchen Völkern, alſo zu den Hermionen gezählt; und zwar einmal deshalb weil Snorro Sturleſon die Sachſen zu den Völkern Odins zählt, deſſen Sueviſche Abkunft nicht bezweifelt wird; dann aber weil die mit den Sachſen ſtets in Verbindung genannten Angeln von Tacitus und Ptolemäus ausdrücklich als Sueven bezeichnet werden. Dem erſten Zeugniß aus dem 13ten Jahrhundert kann aber unmöglich beweiſende Kraft für ein 1000 Jahr früher ſtatt gehabtes Verhältniß eingeräumt werden, und was die in der heutigen Altmark zu ſuchenden Sueviſchen Angeln der beiden Autoren des klaſſiſchen Alterthums betrifft, ſo iſt die Iden-

tität derſelben mit den Bewohnern des an Holſtein gränzenden Schleswigſchen Landes Angeln vorerſt noch ſehr zu bezweifeln [75]).

Doch erſt bei Erzählung der Thaten der Sachſen kommt die Gegend in Betracht, die bei gegenwärtiger Abhandlung beſonders ins Auge gefaßt werden ſollte, und zwar hat der Verfaſſer der erſten Schrift die Geſchichte der Sachſen nur bis zu deren Uebergang nach Britanien behandelt, der Verf. der zweiten jedoch bis zum Selzer Frieden fortgeführt, wobei die Bemerkung erlaubt ſein möge, daß den Ermittelungen, welche ich in der kritiſchen Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls des Großen gegen die Sachſen und Slaven niedergelegt habe, durchgängig beigepflichtet worden iſt.

16.

Ueberſicht der merkwürdigſten Gegenſtände des Alterthums im Herzogthum Naſſau, vom Herrn Geh. Rath Freih. von Gerning in Frankfurt a. M.

In den Annalen des Vereins für Naſſauiſche Alterthumsk. und Geſchichtsf. Wiesbaden, 1830. I. Bd. II. H. 3 — 11.

17.

Die römiſchen Ruinen und die Mithras-Tempel bei Heddernheim, von F. G. Habel in Schierſtein.

Ebendaſ. I Bd. I. H. 45 — 86. 161 — 196.

---

75) Meine Abhandlung über „die Thüringiſchen Angeln und Weriner“ in dem Allgem. Archive für die Geſchichtsk. des Preuß. Staates. XIII. 75 — 89.

18.

Ueber das Heddernheimer Mithras-Monument in Vergleich mit den berühmteſten bis jetzt bekannten mithriſchen Denkmälern, vom Prof. N. Müller in Mainz.

Ebendaſ. Wiesbaden, 1832. II. Bd. I H. 3—152.

Die Thätigkeit des Naſſauiſchen Vereins hat ſich vor allen übrigen derartigen Geſellſchaften in Deutſchland auf muſterhafte und ſehr nachahmungswürdige Weiſe in zweckmäßigen Aufgrabungen, Schutz und wiſſenſchaftlicher Erläuterung der reichen Schätze ſeines heimathlichen Bodens bewährt. Die Annalen legen hiervon ein bleibendes Zeugniß ab.

Der Freih. v. Gerning macht in ſeiner belehrenden Ueberſicht aufmerkſam darauf, daß es eine von ihm und dem im Jahre 1814 verſtorbenen Herzogl. Naſſauiſchen Hofkammerrath Habel im Jahre 1812 gemachte Entdeckung ſei, daß jener Pfahlgraben, der das Römiſche Zehntland von dem freien Germanien ſchied, und von der Donau bis zur Lahn hin bekannt war, ſich auch nordwärts längs dem Niederrhein bis nach Wyck te Duurſtede in Holland erſtreckt habe. Iſt hier für das nordweſtliche Germanien von einer ähnlichen Einfriedigung die Rede, wie ſie ſich in dem unter dem Namen des Zehntlandes (der agri decumates) bekannten Römiſchen Südweſtgermanien zeigt, ſo unterliegt die Sache doch noch großen Zweifeln[76]) — ſoll jedoch hiermit nur eine von der Beſtimmung jenes Pfahlgrabens weſentlich abweichende Befeſtigung des rechten Stromufers verſtanden werden, zum Schutze der am linken Ufer gelegenen Römiſchen

---

76) Die Exiſtenz eines ſolchen limes in der Gegend von Neuwied ſpricht der um die Ausgrabungen bei Heddesdorf ſo verdiente Ingenieur Hauptmann Hoffmann bereits in Nro. 46 der wöchentlichen Neuwiediſchen Nachrichten von 1802 aus. (Minola kurze Ueberſ. deſſen was ſich unter den Römern am Rheinſtrom Merkwürdiges ereignete. ed. 1816. S. 188.)

ſchen Provinz **Germanien** und einer bloßen Straßenverbindung längs des rechten Ufers, ſo darf dies wenigſtens nicht eine neue Entdeckung genannt werden [77]). Es verſteht ſich ſchon von ſelbſt, daß hier nicht derjenige limes gemeint ſein könne, mittelſt deſſen **Tiberius** das Land der **Bructerer** dem römiſchen Gebiete einzuverleiben ſuchte, noch die verbindenden limites inter Alisonem et Rhenum [78]), von denen Dr. **Fiedler** Ueberreſte in der Gegend von Weſel entdeckt zu haben ſcheint [79]; denn alle dieſe Befeſtigungen wurden ſchon im Jahre 47 durch Kaiſer **Claudians** Befehl, alle römiſche Beſatzungen aus Deutſchland auf das linke Rheinufer zurückzuziehen, aufgegeben, und erſt **Trajan** ſuchte von Neuem das Römiſche Reich durch Befeſtigungen zu beiden Seiten des Stroms und durch Wiederherſtellung der überrheiniſchen Städte, zu ſchützen [80]). Längs des Niederrheins haben wir dieſe Befeſtigungen jedoch bis jetzt nur unmittelbar am Strome ſelbſt gefunden, und zwar entweder an ſolchen Punkten, die wie das **Bonn** gegenüberliegende Geuſen [81]), oder wie das **Cöln** gegenüberliegende **Deutz** [82]) gewiſſermaßen nur Brückenköpfe waren, oder befeſtigte Stationen einer wahrſcheinlich längs des rechten Ufers hinführenden Römerſtraße, wie z. B. das castellum und muncipium, die wir in den merkwürdigen Reſten römiſcher Niederlaſſungen bei **Heddesdorf** und **Nieder-**

77) Meine Bructerer S. 308. 310.

78) Es iſt bekannt, daß Kaiſer Valentinian I. (369) den ganzen Rhein von den Gränzen Rhätiens bis zur Mündung mit neuen Befeſtigungen verſehen und auch Bollwerke an dem rechten Ufer dieſes Stromes anlegen ließ. (Ammian Marcellin. Lib. 28. c. 14.)

79) Römiſche Denkmäler der Gegend von Xanten und Weſel. 1824. S. 168.

80) Meine Bructerer S. 232 — 245.

81) (Drusus) Bonnam et Gesoniam cum pontibus junxit. (Aen. Flori epit. rer. Romanar. Lib. IV. cap. XII. ed. Biponti. 1783. 8.)

82) Meine Bructerer S. 259. 260. **Minola** S. 61 — 63. **Wilhelm** Germanien S. 311.

Bieber unſern Neuwied finden [83]), oder auch Ober- und Nieder-Caſſel ober- und unterhalb Bonn, deren Namen gleichfalls auf römiſche Kaſtelle ſchließen laſſen.

Auch die Nachrichten über Ausgrabungen bei Kemel (I Bd. I. H. 30—32), in der Kohlhecke und dem Frauenſteiner Forſt (I. Bd. I. H. 37—40) bei Lipporn (I. Bd. I. H. 197—201), am Hollerborn bei Dotzheim (I. Bd. II. H. 138—158) und auf der Dornburg (I. Bd. II. 110—117), beſonders aber die Unterſuchungen des römiſchen Castrums bei Marienfels (I. Bd. I. H. 40—44. II. H. 159—166) ſind recht bedeutend; indeſſen kommt kein anderer Fundort römiſcher Alterthümer auf deutſchem Boden an Wichtigkeit der Gegend zwiſchen Heddernheim und Praunheim an den Ufern der Nidda gleich. Die von früheren Antiquaren gegebenen Nachrichten von dieſer intereſſanten Lokalität, werden durch Herrn Habels muſterhafte Beſchreibung und Erörterung vervollſtändigt und berichtigt, und zu einer der belehrendſten Unterſuchungen über römiſche Caſtrametation. Wir haben hier kein castrum, ſondern ein befeſtigtes muncipium, eine Municipalſtadt vor uns, deren Namen nach Inſchriften, die in dieſer Niederlaſſung vorgefunden ſind, Novus Vicus geweſen zu ſein ſcheint; die innere Einrichtung iſt in ihrer Eintheilung in Quartiere und Straßenbenennungen den regelmäßigen Kaſtellen nachgebildet. Das Wichtigſte iſt die Auffindung zweier Mithras-Tempel, deren Ueberreſte den erſten Beitrag geben zu einer genaueren Kenntniß der innern Beſchaffenheit dieſer geheimnißvollen Stätten eines myſtiſchen religiöſen Cultus; über den wir die ſchätzbarſten Aufſchlüſſe erhalten in der gelehrten Abhandlung des Herrn Prof. Müller, aus deſſen Vergleich mit den berühmteſten bis jetzt bekannten mithriſchen Denkmälern hervorgeht, daß

83) Dorow „Römiſche Alterthümer bei Neuwied" hält S. 7 die Ruinen bei Heddesdorf und Nieder-Bieber für Eine Stadt, und ſagt S. 6, daß ſchon die 1687 erſchienene Schrift: res et spes surgentis, suaque felicitate exultantis Neowedae, seu Neowedae Encomium a Joanne N. Duillo p. 12 von einer Römerſtadt bei Biber ſpreche.

der bei Heddernheim aufgefundene Doppelaltar, einzig in ſeiner Art ſchon dadurch, daß er gedreht werden konnte und zwei Seiten mit Sculpturen zeigte, an ſymboliſchem Reichthum und belehrenden Darſtellungen alle übrigen Mithräen weit überragt. Das hochwichtige Monument bildet eine Zierde des Landes-Muſeums zu Wiesbaden.

19.

Die Gauen des Taunus und ihre Denkmäler, von Herrn Prof. Dr. Lehne, Stadtbibliothekar in Mainz.

In den Annalen des Vereins für Naſſauiſche Alterthumsk. und Geſchichtsforſchung. Wiesbaden, 1830. I. Bd. I. H. 3—21. II. H. 12—17.

20.

Ueber die Aquae Mattiacae, von Herrn Kirchenrath C. Dahl in Darmſtadt, nebſt Zuſätzen von F. G. Habel in Schierſtein.

Ebendaſ. I. Bd. II. H. 27—48.

Die Stammſitze der vertriebenen Uſipeter oder Uſipier, die nach 3jährigem Umherirren am Niederrhein eine zweite Heimath fanden, habe ich in den Bructerern S. 54 an der Visper im Rheingau geſucht, da wo ſich noch die Vispier des Ptolemaeus finden, ebenſo ſuchte ich die Mattiaken dieſen angränzend in dem Gau Kunigeſundra. In letzterm liegt Wiesbaden, welches ich für des Plinius fontes calidi Mattiaci in Germania trans Rhenum erkannte, ſo wie Maſſenheim, welches ich für des Ptolemäus Mattiakon erklärte. Sehr ſchön beſtätigen die Exiſtenz dieſer Mattiaken-Stadt 3 von den bei Caſſel unſern Mainz aufgefundenen Steinen, deren Inſchrift Dr. Lehne hier mittheilt, worin der civitas Mattiacorum ge-

dacht wird. Es iſt aber durchaus nicht nöthig deshalb an dem Fundort ſelbſt unmittelbar beim heutigen Caſſel, welches das alte castellum Drusi iſt [84]), dieſe Mattiaken-Stadt zu ſuchen. Habel bezweifelt dies auch (ibd. I. Bd. II. 40), und hält es nicht für unwahrſcheinlich, daß dieſelbe bei Dotzheim unſern Wiesbaden gelegen habe (ibd. I. Bd. II. H. 158.). Auf Maſſenheim, welches nur 1 Meile von Caſſel entfernt iſt, wünſche ich jedoch die weitere Aufmerkſamkeit der thätigen Forſcher des Naſſauiſchen Alterthumsvereins zu lenken.

Die Stammſitze der Uſipeter werden zwar auch von Dr. Lehne zwiſchen Main und Lahn geſucht, ihren Namen aber mit Wisbaden (Uſipeter, Hißpäter, Heißbäder) in Verbindung bringend, nimmt derſelbe ihre gänzliche Vertreibung an, läßt erſt ſpäterhin die Cattiſchen Mattiaken dieſe Gegend wieder einnehmen; weiß die Ingrionen, denen ich im Ingersgau Wohnſitze anwieß, nirgends unterzubringen, hält ſie daher für ein bloßes Verſehen des Ptolemäus; wogegen ihm die Bucinobanten des Ammianus Marcellinus ein bloßer Beiname der Mattiaken ſind.

Dahl bezieht zwar des Plinius fontes Mattiacae auf Wiesbaden, nicht aber die aquae Mattiacae des Ammian, die er für Asmannshauſen erklärt, was jedoch Habel genügend widerlegt; er hält die Bucinobanten für Berg-, die Mattiaken für Mattenbewohner dieſer Gegenden.

Die Bucinobanten, welche von Ammian Marcellinus ein Mainz gegenüber wohnendes Alemanniſches Volk genannt [85]), und deshalb mit den unmittelbar das jenſeitige Rheinufer bewohnenden Mattiaken für ein und daſſelbe Volk gehalten werden, ſuche ich, da die Bezeichnung jenes Autoren auch immer noch richtig bleibt, wenn wir ſtatt das unmittelbar angränzende Ufer anzunehmen, 6 bis 7 Meilen weiter nordöſtlich

84) Meine Bructerer S. 186.

85) In Macriani locum Bucinobantibus, quae contra Mogontiacum gens est Alemanna, Regem Fraomarium ordinavit. (Ammian Marcellin. XXIX. 5.)

gehen, in den weſtlichen Theilen der **Wetterau**, wo wir Butzbach finden, welches im 9ten Jahrhunderte Botesbach, Butesbach, Butinesbach genannt wird [86]), und wo wir die Botesphader marca [87]), alſo eine Unterabtheilung des großen Wettergaues kennen lernen. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Name der **Buchonia**, die zuweilen auch als Gau bezeichnet, über Theile, ſowohl der **Wetterau** [88]), des **Grapfeldes** [89]) und der Provinz **Heſſen** [90]) ſich erſtreckt hat, ſtark an die **Bucinobanten** [91]) erinnert.

---

86) Tradit. Lauresham. Nro. 2992. 3744. 3749.

87) Ibid. Nro. 3765.

88) In pago Wetereiba et silva Boconie in Bienbach et Lutere. (Schöttgen et Kreysig diplomat. I. 44.)

89) Fulda... in pago Graffelt 776. (Schöttgen et Kreysig dipl. I. 4.); monasterium Fulda in silva Bochonia in pago Grapfeld. 779. (Schannat trad. Fuldens. p. 31.); ecclesia S. Bonifacii, que est constructa in pago Bochonia in loco, qui dicitur Fulda. 808. (ibid. p. 99.)

90) Captura in sylva Boconia juxta fluvium Anatrafa in pago Hassiae provinciae. (Schannat trad. Fuld. p. 306.)

91) In der „Buchonia, eine Zeitſchrift für vaterl. Geſchichte, Alterthumskunde, Geographie, Statiſtik u. Topographie. Herausgegeben von Dr. **J. Schneider.** Fulda, 1826.“ wird uns von dem Herausgeber I. Bd. I. H. S. 1—71 u. 2. H. S. 1—63 eine Geſchichte des Buchenlandes mitgetheilt. Wir erfahren in dieſer weder durch Gehalt noch durch Form vortheilhaft ausgezeichneten Abhandlung zwar nichts von den **Bucinobanten**, indeſſen iſt viel von einem Volke der **Buchen** die Rede, die ſonſt kein Autor kennt. Die erſte Periode der Buchiſchen Geſchichte zerfällt in zwei Abſchnitte, in die Zeit bis auf **Cäſar** und bis zur Stiftung des Kloſters **Fulda**. Alles was hier über Urſprung, Mythologie, Lebensart und Verfaſſung der Deutſchen, was über Heerbann, Bauerſchaften u. ſ. w. weitſchweifig und unzuſammenhängend vorgetragen wird, kann eben ſo gut von einer Völkerſchaft **Scandinaviens**, als von dem fingirten Volke der **Buchen** geſagt werden. S. 5 widerſpricht der Verf. zwar der Anſicht **Gatterers**, der die silva Bacenis für die **Buchonia** hält; erkennt dagegen in derſelben den **Harz**, und fügt dennoch hinzu: „der Bacenis iſt unſerer Forſchung gemäß der nächſte Nachbar des Buchenwaldes“ und zwar läßt er den **Harz**

21.

Wie weit iſt **Druſus** in Deutſchland vorgedrungen? Vom Herrn Hofgerichts-Advocaten **H. A. Hofmann** in Darmſtadt.

In den Annalen des Vereins für Naſſauiſche Alterthumsk. und Geſchichtsforſchung. Wiesbaden, 1830. I. Bd. I. H. S. 201—212.

Zur Beantwortung einer Frage, die oft ſchon Gegenſtand gelehrter Unterſuchungen geweſen iſt, ein neuer Verſuch [92]).

Dio Caſſius läßt bekanntlich den **Druſus** bis zur **Elbe** vordringen [93]). Unſer Verfaſſer beſtreitet nun zwar nicht, daß **Dio** hier an die große **Elbe** gedacht habe — ſagt aber, **Tacitus** kannte die Quelle der **Elbe** nicht genau (er ſucht ſie nämlich im Lande der **Hermunduren**); folglich kann jene Bemerkung des **Dio** (der durch die Angabe, daß die **Elbe** in den **Vandaliſchen** Bergen entſpringe, eine richtigere Kenntniß von dieſem Strome bekundet) nicht von Schriftſtellern aus des **Druſus** Zeit herrühren; Elbe aber iſt urſprünglich kein Eigen- ſondern nur ein Gattungsname, der ſo viel heißt, wie fließendes

zwiſchen **Hersfeld** und **Vach** an die **Buchonia** ſtoßen: die Anmerkung 1 S. 3 iſt dagegen wieder nicht anders zu verſtehen, als daß der Verf. Bacenis und Buchonia für ein und denſelben Wald hält. Daß die **Salier** S. 12 an der Fränkiſchen **Saale** geſucht werden, iſt wenigſtens nichts Neues, wohl aber daß die **Buchen** zu **Ripuariern** gemacht werden, die er S. 46 für gleichbedeutend mit **Rhön**-Bewohnern erklärt.

92) Ich erinnere nur an des Paſtor **Fein** gekrönte Preisſchrift: Wie weit die alten Römer in Teutſchland eingedrungen? 1749; an **C. D. Grupen** expeditiones Drusi in deſſen orig. Germaniae I. 39—57. **C. E. Hanſelmann** Beweis, wie weit der Römer Macht in die oſtfränkiſchen Länder eingedrungen iſt. Nürnberg, 1769; endlich **A. B. Wilhelm** die Feldzüge des Druſus in dem nördlichen Deutſchland. Halle, 1826. Vergl. Meine Bructerer S. 176—187.

93) Vergl. Meine Bructerer S. 187.

Waſſer, alſo kann die Elbe, bis zu welcher Druſus vordrang, ebenſo gut irgend ein anderer Fluß geweſen ſein — und dies iſt wahrſcheinlich die Weſer oder Werra, über welche öſtlich hinaus Druſus nicht gekommen iſt.

Auch in den Namen Rhein, Donau, Weſer, Saale u. ſ. w. hat man aus unverwerflichen ſprachlichen Gründen urſprünglich Gattungsnamen erkannt, wollen wir aber dieſe generellere Bedeutung für die Zeit gelten laſſen, von der unſere klaſſiſchen Autoren ſprechen; welche Verwirrung wird dann an die Stelle der Klarheit treten! — Doch zum Glück entfernt die Beſtimmtheit, mit welcher die Quellenſchriftſteller uns unſere heimathlichen Ströme nennen, jeden Gedanken an eine Verwechſelung der Namen.

Welch' ſeltſamer Schluß iſt es nun: weil Tacitus von den Quellen der Elbe unvollſtändige Kenntniß an den Tag legt, ſo ſoll Niemand vor ihm beſſere Kenntniß gehabt haben? Dem widerſpricht ſogleich Strabo [94]), der dadurch, daß er von der Elbe berichtet, ſie gebe dem Rhein an Laufeslänge nichts nach, hinlänglich beweiſet, daß er die Quellen derſelben über der Gränze der Hermunduren hinaus ſucht.

Aber was haben denn überhaupt die Quellen des Stromes mit dem Zuge des Druſus zu thun? weil man die Quellen des Stromes nicht kannte, deshalb ſoll Druſus nicht bis an irgend einen andern Punkt des Stromes vorgedrungen ſein? Berichtet doch Tacitus, dem eben dieſe mangelhafte Kenntniß zugeſchrieben wird, daß Dom. Aenobarbus ſogar die Elbe überſchritten habe [95]).

In dem Feldzuge, der den Druſus bis zur Elbe führte, nennt der Verf. die Chatten ohne Beiſtand allein daſtehend, und doch ſagt Dio Caſſius, der hier alleiniger Berichterſtatter iſt, die Sigambrer hätten ſich bereits im J. 9. mit den Chat-

94) Rer. Geogr. VII. 1. §. 3. Ὁ Ἄλβις παράλληλός πως ἐκείνῳ (τῷ Ῥήνῳ) ῥεῖ πρὸς Ὠκεανὸν, οὐκ ἐλάττω χώραν διεξιὼν, ἤπερ ἐκεῖνος.

95) Tacit. ann. Lib. IV. c. 44.

ten verbunden; ausdrücklich berichtet Dio ferner, Druſus habe, nachdem er in das Land der Cherusker gedrungen, die Weſer überſchritten und ſei dann verheerend bis an die Elbe gekommen; nichts deſtoweniger läßt ihn unſer Verfaſſer nur bis an die Weſer oder Werre gelangen. Auch die frühern Feldzüge des Druſus erhalten durch denſelben die weſentlichſten Umgeſtaltungen. Nach ihm wird das Lippe-Caſtell Aliſo nicht etwa erſt auf dem Rückzuge des Druſus von der Weſer gegen den Rhein hin zu ſeinen Bundesgenoſſen, worunter der Verf. die Chatten verſteht, alſo ein Volk, deſſen Wohnſitze der Rückzugslinie gerade entgegengeſetzt liegen, angelegt, ſondern der Verf. läßt den Druſus hierzu die 4 Monate (?) benutzen, die derſelbe 11 J. vor Chr. G. an der Weſer zugebracht hat.

Eine größere Willkühr in Deutung und Benutzung der Quellen, wie ſie der Verf. ſich zu Schulden kommen läßt, iſt mir nicht leicht vorgekommen.

22.

Antiquitates Saynenses a Joh. Phil. de Reiffenberg anno MDCLXXXIV collectae. Zum Erſtenmale im Urtexte des Original-Manuſcripts herausgegeben, mit einer Einleitung, kurzen Bemerkungen und einer lithographirten Abbildung. Aachen u. Leipzig bei J. A. Mayer. 1830. 8. XVIII u. 122 S.

Der umſichtige Herausgeber verdient den Dank der Geſchichtsforſcher und Alterthumsfreunde, daß er eine Handſchrift zum Druck beförderte, die bereits von Hontheim gekannt und gerühmt, von neueren Geſchichtſchreibern vielfach benutzt und begehrt worden iſt.

Reiffenberg, dem letzten Sprößling eines alten berühmten rheiniſchen Rittergeſchlechts, gebührt das Verdienſt der Erſte

geweſen zu ſein, der in dem ſogenannten **Heiden-Mäaerchen** 218 und 273 Schritt oberhalb **Cunoſtein-Engers** die Reſte jener Brücke erkannte, über welche **Jul. Cäſar** ſeinen zweiten Rhein-Uebergang bewerkſtelligte. Neuere Unterſuchungen haben die antiquariſche Bedeutung dieſer Gegend des rechten Rheinufers glänzend beſtätigt[96]). Der kenntnißreiche Ingenieur-Hauptmann **Hoffmann** erkannte in jenem Gemäuer gleichfalls die Widerlage einer Römerbrücke und einer Brückenſchanze[97]). Er iſt jedoch der Anſicht, daß die Brücke von **Agrippa**, der die **Ubier** an's linke Rheinufer verpflanzte, erbaut worden ſei, da **Cäſars** Brücke nur von Holz geweſen. Allein von einem Brückenbau des **Agrippa** wird uns einmal nichts berichtet[98]), ferner wiſſen wir, daß die von **Cäſar** erbaute Brücke dergleichen praesidia pontis, wofür die Ueberbleibſel bei **Cunoſtein-Engers** erkannt werden, hatte[99]); ich kann daher nicht anders als der

---

96) **Hoffmann** über die Zerſtörung der Römerſtädte zwiſchen Lahn und Wied. Neuwied, 1819. **Dorow** Römiſche Alterthümer in und um Neuwied. Berlin, 1826. 4.

97) In den Wöchentlichen Neuwiediſchen Nachrichten von 1802 Nr. 46, woraus **Minola** kurze Ueberſ. ꝛc. 2te Aufl. 1816. S. 180 ꝛc. Auszüge mittheilt; beſonders S. 199. **Hoffmann** über die Zerſt. der Römerſt. S. 4. 21. **Reiffenbergs** Anſichten ſind weiter ausgeführt von **Fölix** im Rhein. Archiv von **Vogt** und **Weitzel**. 1811. H. 3. Nro. 3; ebendaſ. 1813. Nro. 1. Göttinger gel. Anzeigen 1811. St. 114. Gemeinnützige Frankf. Blätter 1813. Nro. 18. 21. 27. 66. 72. Mercure du départ. de la Roër 1812. Nro. 7. 1813. Nro. 10. 11. (nach der Anmerk. des Herausgebers der antiq. Saynens. S. 51.) **M. Simon** die älteſten Nachr. von den Bewohnern des linken Rheinufers. 1829. S. 97—102.

98) Nur von einem Rheinübergang des Agrippa iſt die Rede Dio Cassius Lib. XLVIII. 49. Hunc enim (Agrippam) qui tum contra Gallos seditiosos bellum gerebat, ejusque causa secundus inter Romanos Rhenum transierat (ὅτε περ καὶ τον Ῥῆνον δεύτερος δὴ Ῥωμαίων ἐπι πολέμῳ διέβη) Caesar evocatum.

99) Des Jul. Caesar Lib. VI. c. 9: Firmo in Treviris praesidio ad pontem relicto ſpricht zwar von dem linken Ufer, daß aber auch auf dem Ubiſchen Ufer ein Brückenkopf angelegt ſein wird, dies

Meinung und den ſcharfſinnig entwickelten Gründen des alten Frh. v. Reiffenberg beipflichten, da dieſe Anſicht durch folgende Betrachtung unterſtützt wird.

Nach Cäſars Bericht führte die von ihm erbaute Brücke aus dem Lande der Trevirer hinüber in das Gebiet der Ubier. Die Nordgränze der Trevirer haben wir zwiſchen Andernach und Nieder-Breiſich, nämlich in derjenigen Linie zu ſuchen, welche ſpäterhin die Scheidung bildete zwiſchen dem Trierſchen und Kölnſchen Sprengel. Demnach haben wir den Uebergangspunkt nicht viel nördlicher als Andernach zu finden. An dem gegenüberliegenden Rheinufer haben wir nun zwar nicht die urſprünglichen Wohnſitze der Ubier, deren eigentliches Heimathland wohl mit den Gränzen des Kölnſchen Sprengels, und zwar mit dem an der Sieg gelegenen Auelgau abſchließt, ſondern den Trierſchen Engersgau, alſo das Heimathland der Tencterer; allein die Geſchichte lehrt uns ja, daß gerade zur Zeit des Jul. Cäſar der wehrhafte Theil dieſes Volkes ſeines Landes beraubt, umherirrte, bei den Sigambern Schutz ſuchte, und endlich, nach Verſetzung der Ubier auf das gegenüberliegende linke Rheinufer neue Wohnſitze in dem Lande derer fand, die ſie ihres Gebietes beraubt zu haben ſcheinen [100]). Der

---

folgt ſchon daraus, daß ohne dieſes Mittel der am Meiſten der Gefahr bloß geſtellte, den Rückzug Cäſars allein deckende Theil der Brücke, vertheidigungslos geweſen wäre. Erſt nach erfolgtem Rückzuge heißt es cap. 29 weiter: partem ultimam pontis, quae ripas Ubiorum contingebat, in longitudinem pedum CC rescindit. Dr. Wilhelm die Feldzüge des Druſus S. 8 nimmt den Rheinübergang des Agrippa an eben dieſer Stelle an, wo Cäſar die zweite Brücke gebaut hatte, und von der er nur 200 Fuß hatte abtragen laſſen.

100) Es fehlt zwar zur Begründung dieſer Annahme an direkten Angaben der klaſſiſchen Autoren; wir dürfen aber ein ſolches Verhältniß aus andern erwieſenen Umſtänden folgern. Die in einer Folge von S. nach N. das rechte Rheinufer bewohnenden aneinandergränzenden Völker, die Uſipeter im Rheingau, die Tencterer im Engersgau und die Ubier im Bergiſchen ſehen wir von den Sueven bedrängt und zum Theil ihres Gebietes beraubt, den Beiſtand Cäſars anrufen, der ſolchen aber nur den Ubiern, die ihm früher bereits Dienſte geleiſtet hatten,

Boden, den die in der Nähe von **Andernach** zu ſuchende Brücke am rechten Rheinufer berührte, trifft alſo nicht auf das urſprüngliche Gebiet der **Ubier**, ſondern auf das Land, welches die verdrängten **Tencterer** inne gehabt hatten, auf den mittelalterlichen **Ingersgau**; in welchem wir noch zu des Ptolemäus Zeit die **Ingrionen**, d. h. die in ihren Sitzen zurückgebliebenen **Tencterer**, die der alte Geograph durch dieſe veränderte Form von den verdrängten Stammgenoſſen, die ſich im alten Ubierlande niederließen, zu unterſcheiden ſucht.

Nicht ſo glücklich iſt Reiffenberg in der Nachweiſung des Rigodulum oppidum des **Ammianus Marcellinus** (Lib. 16, cap. 3.), welches er zwar mit Recht von dem Rigodulum des **Tacitus** (Lib. 4, cap. 71.), dem heutigen **Rigol** an der **Moſel** unfern **Trier** unterſcheidet, aber irrig in dem eingegangenen Orte **Reol** oder **Reul** bei Cunoſtein-Engers auf dem ſogenannten **Reulerfelde** dem Dorfe **Ormitz** gegenüber ſucht [101]): denn der ganze Zuſammenhang der Stelle beim **Am. Marcellinus** lehrt nicht bloß, daß wir den fraglichen Ort zwar zwiſchen **Koblenz** und **Köln**, aber auf dem linken Rheinufer zu ſuchen haben; die beſſern Lesarten entſcheiden ſich auch ſtatt Rigodulum für Rigomagum, und dies iſt die heutige Stadt **Remagen**, welches die tabula Peutingeriana auch unter dem Namen Rigomagus kennt.

---

gewährte. Da wir nun die **Ubier** wirklich im Beſitze des Tencterer-landes (des Engersgaues) erblicken, und die **Tencterer**, welche endlich bei den **Siegambrern** Schutz fanden, fortan als ihre Feinde erſcheinen, ſo dürfen wir wohl die Beſitznahme des **Engersgaues** durch die **Ubier** als Wirkung der Freundſchaft Cäſars, ſo wie als Grund des gegen ſie gerichteten Haſſes der übrigen Germanen betrachten. Vergleiche Meine Bructerer S. 140. 162—164. Was eben daſelbſt not. 573 von Cäſars zweitem Rheinübergange geſagt iſt, berückſichtigt nicht, daß wir keineswegs gezwungen ſind in dem Stammlande der **Ubier** die Brücke zu ſuchen, ſondern auch in dem um dieſe Zeit auf Unkoſten der **Tencterer** erweiterten Gebiete der **Ubier**.

101) Ihm folgt **Dorow** Römiſche Alterth. bei Neuwied S. 8.

23.

Geſchichte der Deutſchen am Niederrhein und in Weſtphalen. Von der erſten geſchichtlichen Kenntniß an bis auf Karl den Großen. Von Dr. J. F. Knapp. (Mit einer Charte von Nieder-Rheinland und Weſtphalen zur Zeit der Römer). Elberfeld und Barmen, im Verlage der Weiſeſchen Buchhandlung. 1830. 8. XXXIV u. 289 S.

24.

Regenten- und Volks-Geſchichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg. Von Karl dem Großen bis auf ihre Vereinigung mit der Preußiſchen Monarchie (von 768—1815); von Dr. J. F. Knapp. Erſter Theil. Vom Jahre 768 bis 1368, den entfernteſten Endpunkt für Cleve. Elberfeld, 1831. Bei C. J. Becker. VIII u. 523 S.

An einem andern Orte habe ich mich alſo über beide Leiſtungen ausgeſprochen [102]): „In den beiden vorliegenden Werken, die in unmittelbarem Zuſammenhange zu einander ſtehen, iſt die Aufgabe, welche der alte Teſchenmacher, und dieſem folgend Borbeck ſich ſtellte, den heutigen Anforderungen gemäß modificirt. Früher wollte man ſelten etwas Anderes als die Regentengeſchichte ſchreiben, daher das Streben, Genealogien aufzubauen, die möglichſt an die mythiſchen Stammväter der Nation ſich anreihten, oder ſelbſt über die Uranfänge der Volks-

102) Allgem. Archiv für die Geſchichtsk. des Preuß. Staates. 1833. X. Bd. S. 78. ꝛc.

geſchichte hinausgehend, ſich an die Heroengeſchlechter der alten Griechenwelt oder an die bibliſche Geſchichte anſchloſſen. Sollte aber nicht bloß eine Regenten- ſondern auch eine Volksgeſchichte geſchrieben werden, von ſo getrennt liegenden Ländern, wie **Cleve** und **Ravensberg**, wie **Jülich** und **Mark**, die doch nur durch Perſonalverhältniſſe in eine nähere Verbindung mit einander gebracht worden ſind — ſo konnte die Grundlage dazu nur in dem allgemein Germaniſchen und in dem gefunden werden, was das ganze **Niederrheinland** und **Weſtphalen** ins beſondere betrifft. So entſtand die erſte der genannten Schriften als natürliche Einleitung zur nachfolgenden Geſchichte der nunmehr glücklich wieder unter Einem Scepter vereinigten Länder **Cleve, Jülich, Berg, Mark** und **Ravensberg**."

„Daß der Verfaſſer mit den vielen neueren Unterſuchungen über die Völkerſitze und die Geſchichte des nordweſtlichen Germaniens ſich bekannt zu machen geſucht hat, zeugt von großem Fleiße. Bei den bedeutend von einander abweichenden Anſichten der verſchiedenen Forſcher auf dieſem Gebiete, iſt es nicht zu verwundern, wenn es nicht immer gelang, eine klare Anſchauung der geographiſchen Verhältniſſe zu gewinnen, und alle Widerſprüche zu vermeiden, die entſtehen müſſen, wenn das Unvereinbare neben einander geſtellt wird. Dies iſt nicht ſelten geſchehen; unter andern in dem Gebrauche, den der Verf. von dem „Land und Volk der Bructerer" macht, welches, ſtatt viele ſeiner Anſichten umzuſtoßen, nur zu Retouchirungen benutzt worden iſt. So kam es denn, daß die dem Werke beigefügte Charte, mit Ausnahme des wahrſcheinlich nur durch ein Verſehen auf das rechte Weſerufer verlegten Teutoburger Waldes, mit der Charte zum Lande der Bructerer mehr übereinſtimmt, wie mit dem Texte ſeines eigenen Werkes; unter andern wird auf der Charte **Aliſo** in den Mündungswinkel der **Glenne** und **Lippe** verſetzt, im Texte dagegen (S. 13) ältern Autoritäten folgend, in dem heutigen **Elſen** geſucht." u. ſ. w.

Ueberhaupt iſt es mir ſo erſchienen, als ob die erſte der beiden Schriften bereits größtentheils vollendet geweſen, als der Verfaſſer meine Bructerer kennen lernte; ſo daß es nunmehr

nur zu Retouchirungen dienen konnte; allein ein Hin- und Herſchwanken der verſchiedenſten Anſichten verträgt ſich am wenigſten mit geographiſchen Beſtimmungen, wo mit der Gewinnung Eines feſten Punktes ſich Nothwendigkeiten ergeben für die Feſtſtellung des zweiten und dritten. So iſt es unvereinbar wenn S. 38 u. 175 bei Erzählung des Zuges im J. 14 n. Chr. G. durch den Cäſiſchen Wald, einmal der Kochſchen Abhandlung beigepflichtet, dennoch meiner Darſtellung in den Bructerern gefolgt wird, wenn die **Bructerer** in den von mir nachgewieſenen Sitzen S. 178 anerkannt werden und wenn S. 116 zugeſtanden wird, daß die silva Caesia in ihrem Lande gelegen habe, während doch die **Marſen** (S. 175) näher dem **Rhein** zu gewohnt haben ſollen. Auch ſehe ich mich mehreremal durchaus falſch verſtanden. Ich ſage in den Bructerern S. 224: „Zu gleicher Zeit eilte **Germanicus** mit 6 Legionen zum Entſatz des an der **Lippe** gelegenen von den **Germanen** belagerten Caſtells, welches alſo von den Römern wieder hergeſtellt ſein mußte, herbei. Dieſe Wiederherſtellung und Wiederbeſetzung von Aliſo kann aber nicht füglich zu einer andern Zeit, als in dem vorigen Jahre geſchehen ſein, wo Germanicus in der Nähe deſſelben, auf dem Varianiſchen Schlachtfelde verweilte. Am angemeſſenſten bringen wir dies wichtige Ereigniß (es iſt von der Wiederherſtellung und Wiederbeſetzung **Aliſo's** die Rede) in dem Feldzuge des J. 15 n. Chr. G. mit der Expedition des **Stertinius**, der mit einem leichten Corps gegen die **Bructerer** detachirt war, in Verbindung u. ſ. w." Zu dieſer Stelle ſagt nun der Verf. S. 54: „v. Ledebur will das Auffallende der Wiederherſtellung der Feſte **Aliſo** dadurch heben, daß er annimmt, ſie müſſe im vorhergehenden Jahre von den Römern genommen worden ſein, als Germanicus in der Nähe derſelben auf dem Varianiſchen Schlachtfelde verweilte. Da ihm jedoch auch dieſe Idee den Zweifel nicht genügend zu löſen ſcheint (?) hält er es für angemeſſen, daß man dies wichtige Zeugniß (Ereigniß?) mit dem Feldzuge 15 und der Expedition des Stertinius in Verbindung bringe. Der erſten Vermuthung des Verfaſſers möchte doch wohl eher als der letzten beizupflichten ſein; denn welcher

Feſte am Lippe-Fluß ſollte denn Germanicus zu Hülfe gezogen ſeyn, wenn es Aliſo nicht war? ꝛc." Man ſieht, der Verf. meint, ich verlege auch den Entſatz von Aliſo in das Jahr 15.

Ebenſo finden wir in dem zweiten Werke, welches in der erſten Abtheilung (S. 1—226) die Geſchichte von ganz Niederrheinland und Weſtphalen während des Zeitraums der Karolinger und Sächſiſchen Kaiſer enthält, und dann erſt in der zweiten Abtheilung der Specialgeſchichte der auf dem Titel genannten Länder näherrückt, S. 45 den Bericht der Annales Petaviani über den Feldzug im Jahre 796, worin erzählt wird, daß Karl viel Beute gemacht und in Trachina Geißeln erhalten habe, und dann bei Alisni vermittelſt einer Brücke über die Weſer gegangen und in Wigmodinga eingedrungen ſei, folgendermaaßen commentirt: „Nach v. Ledebur (Feldzüge Karls des Großen S. 118) iſt Trachina der Münſterſche Dreingau, Alisni hält er für das Dorf Leeſe, das der ältere Name der von Liesborn herab in die Lippe fließenden Lieſe iſt: Aliſo." Ich bin aber weit davon entfernt dergleichen zu ſagen; ich halte nämlich Alisni für Leeſe an der Weſer und füge hinzu: „Ganz analog, wie die ältere Form Alisni ſich in Leeſe umgebildet hat, iſt der ältere Name der von Liesborn (Lesborn) herab in die Lippe fließenden Lieſe: Aliſo." An einer andern Stelle (S. 41) wird Dreingau gar zur Drente gemacht.

25.

Was iſt für die deutſche Geſchichte in der letzten Zeit geſchehen? und was thut auf dem dadurch gewonnenen Standpunkte beſonders Noth? Von H. Leo. Erſter Artikel im Hermes, oder Kritiſche Jahrb. der Literatur. 1830. 34. Band. S. 71—113. Zweiter Artikel im Hermes. 1831. 35. Band. S. 306—332.

Da ich es mir einmal zur Aufgabe geſtellt hatte, die Wirkung und fernere Entfaltung der in meinen Bructerern nieder-

gelegten Ideen und Ermittelungen weiter zu verfolgen, ſo war es mir wichtig die Schriften und gelegentlichen Aeußerungen gerade desjenigen Hiſtorikers zu beachten, der erklärteſter Feind aller Pedanterie und Denkfaulheit, den großen Bewegungen und Fortſchritten unſerer Zeit in dem hiſtoriſchen Wiſſen ſtets gefolgt und zum Theil vorangegangen iſt, der mit unvergleichlichem Talente in das innere Leben von Völkern und Zeiten einzuführen, Geſtalten und Zuſtände aus ihnen ſo pitoresk anſchaulich, als plaſtiſch fühlbar hinzuſtellen verſteht; ich meine den geiſtreichen Verfaſſer vorſtehender ideenvoller Abhandlung, deren Leſung Jedem, der ſich für deutſche Geſchichte intereſſirt, nicht genug empfohlen werden kann.

Möchte der ſichtbar von Stufe zu Stufe höher Klimmende [103]) von dem gewonnenen Höhen-Standpunkte aus doch öfter ſolche Orientirungen in dem ſchwer zu überſchauenden Gebiete geben und hinweiſen auf das was beſonders Noth thut.

In dem erſten Artikel lenkt der Verf. die Aufmerkſamkeit auf die romano-germaniſche Welt und hebt deren Einfluß auf deutſche Bildung hervor; er tadelt es ſcharf „daß von jener Einrichtung der Vorſehung, welche Schuld war, daß ein Theil der Germanen in einen zwiſchen römiſchem und deutſchem Weſen vermittelnden Zuſtand kam, welche die deutſche Nationalität höheren Richtungen aufſchloß und ihr möglich machte, ſich auch noch zu etwas Anderem als zu ſtörriger Bauernfreiheit zu entwickeln," daß von jener Einrichtung Niemand ſpreche, daß ſie aber juſt gerade ſo viel werth ſei, als die Schlacht im Teutoburger Walde. Es werden dann, nachdem für den bezeichneten Zweck mehrere Vorarbeiten, die ſich mit ſpeciellerer Landeskunde des Mittelalters beſchäftigen, angeführt worden, (u. a. auch meine Bructerer), die neueſten Bearbeitungen der Geſchichte derjenigen Völker, welche in der Völkerwanderung eine bedeutende Rolle geſpielt haben, einer ebenſo ſcharfen als glänzenden Beleuch-

103) Man ſehe welche Strenge der Verf. gegen ſich ſelbſt und ſeine frühere Leiſtungen übt im Hermes; 34. Bd. S. 318 und 325. Jahrbücher für wiſſenſchaftl. Kritik. 1832. I. Bd. S. 837.

leuchtung unterworfen; und zwar **Manſo's** Geſchichte der Oſtgothen, **Aſchbachs** Geſchichte der Weſtgothen, **Mannerts** Geſchichte der Franken und **Phillips** Geſchichte der Angelſachſen.

Es ſei mir vergönnt hier etwas bei den **Franken** zu verweilen. **Leo** will bei ihnen durchaus das „verwünſchte Wort“ Völkerbund getilgt, indem er jener Völker-Gemeinſchaft höchſtens etwas den griechiſchen Amphiktyonien Vergleichbares zugeſtehen mag. „Die Franken, ſagt derſelbe (S. 103), erſcheinen uns in den früheren Jahrhunderten nirgends als eine monarchiſch geeinigte Macht, und ſo iſt man auf den Gedanken gekommen, ſie als Völkerbund zu faſſen. Allein nur gegen die Fremdlinge, gegen deren fremde Verfaſſung und fremde Religion erſcheinen ſie zuweilen, wie man vermuthen darf, geeinigt, und auch da nicht immer auf der Seite wenigſtens, wo wir ſie am genaueſten beobachten können, nach der römiſchen Seite hin nämlich, geben ſie ſich als ein Volk, was unter mehreren Häuptlingen lebt, zu erkennen; unter dieſen kommen Kriege, ja es kömmt das Anſchließen Einzelner von dieſen an die Römer gegen die übrigen vor, — was Alles unmöglich wäre, wenn man eine feſte politiſche Verbindung unter einem Völkerbunde zu denken hätte, etwa wie die Schweiz iſt, wie die im Mittelalter vielfach in Deutſchland vorkommenden Eidgenoſſenſchaften waren. Soll man unter Völkerbund aber nur das ungefähre Zuſammenhalten gleichmäßig und von denſelben Feinden bedrohter Stämme verſtehen, ſo iſt der Ausdruck auf jeden Fall auch ein Mißgriff, weil er mit Nebenvorſtellungen verbunden iſt, die auf jenes ungefähre Zuſammenhalten nicht anwendbar ſind, und man muß ſich gegen dieſe germaniſchen Völkerbünde, die eine Zeitlang eine ſtete Nothbrücke der Hiſtoriker waren, entſchieden erklären.“ Ich denke aber, wenn man ſich überhaupt nur vor dergleichen ungehörige Nebenvorſtellungen hütet, was ohnehin ſtets geſchehen muß, auch bei der Wahl anderer Bezeichnungen als z. B. Völkerverein, Völkergemeinſchaft u. d. gl. nicht überflüßig iſt, ſo können wir uns immerhin das Wort Völkerbund gefallen laſſen. Ohnerachtet des oftmaligen Gebrauchs dieſer Bezeichnung glaube ich von der Anſicht des Verf. nicht weſentlich abzuweichen, wenn ich in den

Bructerern S. 249 die Franken als den Geſammtnamen mehrerer verbündeter Völkerſchaften des nordweſtlichen Deutſchlands bezeichne, und S. 250 hinzufüge, daß der Begriff Franken ſich bald durch Erweiterungen, bald durch Beſchränkungen dieſes Völkerbundes verändert habe; und wenn ich S. 252 daran mahne: „wir dürfen nur nicht vergeſſen, daß dieſe Völkerbündniſſe ein urſprünglich freies, auflösbares Aneinanderſchließen verſchiedener Völkerſchaften waren“ und endlich wenn es S. 253 heißt: „Ueberhaupt erblicken wir dieſe einzelnen Theile weder ſo eng mit einander verbunden, noch ſo ſcharf von den ähnlichen Allianzen der Sachſen und Allemannen geſondert, daß wir die ältern germaniſchen Völkerverhältniſſe dadurch als völlig aufgelößt und nun die Franken als Ein gemeinſames Volk betrachten könnten.“

Daß zu den Franken früher und bis zur Vereinigung unter Einem König auch die Frieſen gezählt wurden, giebt **Leo** mit Bezugnahme auf meine Bructerer S. 256 zu; bezeichnet aber an einem andern Orte [104]) es als einen Mißgriff **Phillips**, daß dieſer die Frieſen den Sächſiſchen Stämmen beizähle, und fügt hinzu: „hätte derſelbe die Geſchichte der Frieſiſchen Lande mehr im Einzelnen gekannt, ſo würde er auch hier in den ſüdlichen Theilen des Landes die Sachſen weſtlich vordringend und feindlich erobernd gefunden, ſie nur im Todeskampf gegen die Frankenkönige den Frieſen freundlich verbunden erblickt und **Ledeburs** Hindeutungen auf das Zugehören der Frieſen zu den Fränkiſchen Stämmen nicht überſehen haben.“ Allein hier muß ich ſchon, ebenfalls mit Hinweiſung auf meine Bructerer S. 252 und 273 die Anſicht **Phillips** in Schutz nehmen, daß nämlich die Frieſen, wenn gleich nur auf kurz vorübergehende Zeit ſich den Sachſenvölkern zu gemeinſamer Unternehmung angeſchloſſen haben.

Wenn ſo der erſte Artikel vorzugsweiſe die Verhältniſſe der

---

104) Recenſ. von **Phillips** deutſcher Geſchichte. I. Bd. In den Jahrbüchern für wiſſenſch. Kritik. Jahrg. 1832. I. Bd. Nro. 102 — 105. S. 836 u. 837.

deutſchen Völker zu den Römern ins Auge faßte, ſo berührt der zweite mehr Seiten des einheimiſchen germaniſchen Lebens, bekämpft zunächſt die, zwar ſehr von einander abweichenden, doch darin übereinſtimmenden Anſichten **Wilhelm's** und **v. Werſebe's**, die zwiſchen den Sueven und übrigen Deutſchen einen weſentlichen Unterſchied finden wollen, und verweilt dann länger bei **Grimm's** deutſchen Rechtsalterthümern und **Kufahl's** Geſchichte der Deutſchen.

26.

Die Geſchichte der Deutſchen bis zur Gründung der Germaniſchen Reiche im weſtlichen Europa von Dr. Ludwig Kufahl. I. Theil. Mit 1 Karte. Berlin, 1831. 8 XVI u. 448 S.

Bei dieſer, durchaus auf ſelbſtſtändiger Prüfung und Forſchung beruhenden Darſtellung, ſchlägt der Verfaſſer einen neuen, in vielfacher Hinſicht anſprechenden Gang ein, indem er nicht, wie bisher hauptſächlich geſchehen, von dem Standpunkte der Römer und von deren Unternehmungen aus, die Geſchichte der Deutſchen behandelt; ſondern indem er die Thaten, die Schickſale, die innern Zuſtände des Volkes und Landes ſelbſt zum Vereinigunspunkte der einzelnen Theile ſeiner Geſchichte macht. Der Verſuch, aus den nordiſchen Sagen und Mythen von Odin hiſtoriſche Grundlagen für die deutſche Geſchichte zu entwickeln und dieſelben an eine beſtimmte Zeit anzuknüpfen, iſt freilich gewagt und mißlich; mit deſto ſicherem Erfolge ſehen wir die Geographie des Mittelalters als wichtiges Hülfsmittel erkannt und benutzt, die Gränzen der Völkerſchaften germaniſcher Zeit feſtzuſtellen.

Dem Verf. der **Bructerer** war es beſonders erfreulich die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen hier zum erſtenmal in eine allgemeinere Darſtellung deutſcher Geſchichte aufgenommen und

Vorrede X ausgeſprochen zu finden, daß jenes Buch den Verf. „zwar nicht des eigenen Forſchens, wohl aber des ſonſt oft nothwendigen Widerſpruchs überhoben habe.“

Nur zweimal ſehe ich mich, und zwar in Beziehung auf daſſelbe Volk, mißverſtanden. S. 31 wird nämlich geſagt, ich halte die Batten an der Eder für die Stammväter der Bataver, und S. 122, ich mache einen Unterſchied zwiſchen den Batten und Südbatten. Um ſo lieber ergreife ich daher dieſe Gelegenheit, die in den Bructerern gegebenen Andeutungen [105]) hier ausführlicher zu beleuchten, da gerade in den Batavern eins der evidenteſten Beiſpiele der Uebereinſtimmung älterer und mittelalterlicher Geographie vorliegt.

Nehmen wir die alte Sanſonſche Charte des Herzogthums Geldern von 1672 zur Hand, und fügen dem daſelbſt in ſeinen Gränzen und Unterabtheilungen dargeſtellten Quartier der Betuwe, welches ſpäterhin das Nimwegenſche Quartier hieß, noch die Clevesche Rhein-Niederung, welche unter dem Namen der Duffelt bekannt iſt, bei, ſo haben wir genau den Umfang, den im Mittelalter die Batau, der pagus Batua oder Batava, der comitatus Batavorum, ſo wie das alte Land der Bataver einnahm.

Was von dieſem Landſtrich zwiſchen Rhein, Leck, Maas und Waal gelegen iſt, beſtehend aus der Ober- und Unter-Betuwe, eine Eintheilung, die ſchon das 11te Jahrhundert kennt [106]), wozu auch die Grafſchaften Buren und Culenburg gehörten [107]), ferner beſtehend aus dem Tieler und Bommeler Waerd [108]), bildete die eigentliche insula Batavorum,

---

105) S. 55. 62. 103. 122—125.

106) In pago Batua in superiori parte supra Rhenum. 1021. (Miraei op. dipl. ed. sec. IV. 337. Jung hist. com. Benth. c. d. p. 5.)

107) Villa Buren, quae sita est in Bathua 1150 — 1154. (Jung hist. com. Benth. c. d. p. 14.) in pago Batawa... in Adelrichheim 800. (cod. Lauresh. I. 162. Bondam Charterb. I. 10.) welches letztere Arichem bei Buren zu ſein ſcheint.

108) In Batua... Rothem et aliam Rothem c. 670. (Miraei

und machte ein beſonderes Dekanat des **Utrechtſchen** Sprengels aus[109]). Dagegen gehörte der Strich zwiſchen **Rhein** und **Maas**, der aus dem Diſtrikte **Maas-Waal**[110]), dem Reich von **Nimwegen** und aus der Cleveſchen **Duffelt** beſteht, zum Cölnſchen Sprengel, umfaſſend das Dekanat von **Sifflich** und Theile des Dekanats von **Xanten**[111]).

Die Veränderungen, welche der Lauf des Rheins angenommen hat, erklären es, daß Theile des heutigen linken Rheinufers zum Utrechtſchen Archidiakonat **Emmerich** alſo noch zum **Hamalande** gehört haben. Dieſes ſind die Kirchſpiele **Kellen**, **Griethuſen** und **Brienen**. Da **Rindern** ebenfalls zu dieſem Archidiakonat gehörig genannt worden[112]), dies Dorf aber in dem Gau **Dublen** gelegen war, ſo mußte mich dies zu dem Schluß führen, daß die ganze **Duffelt** ein Untergau des **Hamalandes** geweſen ſei[113]). Jetzt erfahren wir aber aus zuverläßigerer Quelle, dem aus dem 14ten Jahrhundert herrührenden liber valoris ecclesiarum Colon. dioeces., welches durch die Auslaſſung der Kirchſpiele **Kellen**, **Griethuſen** und **Brienen** es beſtätigt, daß dieſelben zum Utrechtſchen Sprengel gehörten, daß die Kirche zu **Rindern** gleich den übrigen Kirchſpielen der

---

op. dipl. I. 126. Bondam I. 2. Binterim et Mooren Erzb. Cöln. III. 2.) — In pago Batua... Rotheim super fluvium Versiam sitam; item in altera Rotheim 876. (Miraei II. 934. Bint. et Mooren III. 32.) Die beiden **Roſſum** an der **Weeſe** auf dem **Bommeler Waerd**.

109) Decania Batuae 1206. (Bondam I. 290.) Decania in Betue. (Mathaei anal. vet. aevi III. 43.)

110) Schon im J. 1225 lernen wir in den Worten: infra Mosam et Walam et in Tylrewerde et Bomelrewerde et in Betue (Bondam I. 344) die vier Diſtrikte des Betuwer Quartiers kennen.

111) **Binterim** und **Mooren** I. 276 u. 254. Hiernach muß allerdings berichtigt werden, was ich im Allgem. Archive I. 291 u. 310 geſagt habe.

112) W. A. v. Spaen oordeelkundige in leiding tot de historie van Gelderland. Utrecht, 1801. I. 18.

113) Bructerer S. 75.

Duffelt dem Cölnſchen Dekanat von Xanten unterworfen war [114]). Hierdurch fällt nun die Nothwendigkeit dieſen Untergau zum Hamalande zu zählen von ſelbſt weg. Dagegen ſtellt es ſich urkundlich feſt, daß dieſer Untergau ein Theil des größern Gaues Batau war [115]).

In dem Reich von Nimwegen ſcheinen Aſſel, Ewyck und Beeck Oerter zu ſein, die in dem Gau Batau genannt werden [116]). Für den Diſtrikt Maas-Waal ſteht mir urkundlich zwar kein Beweis für dieſen Gau zu Gebote, doch ſcheint der Name der Stadt Batenburg an der Maas ſchon ein

---

114) Binterim u. Mooren Erzdiöceſe Cöln. 1828. I. 256.

115) In pago Batauua... in Duuelero marca in Lotde... in Cachritheim et Spelthorf... in Binbinna... in Niol... in Babinheim 891. (Cod. Laurish. I. 166.) Der zuletzt genannte Ort iſt unbekannt, dagegen ſind leicht zu erkennen die in der Mark Duffelt gelegenen Ortſchaften Loeth, Kerkerdom, Speldorp (welches auf älteren Karten zwiſchen Loeth u. Millingen angegeben wird) Bimmen u. Niel. Ferner in pago Batauua... inter Hukilheim et Carradesheim 814. (Cod. Laur. I. 163) nämlich Eylekum und das oben ſchon genannte Kerkerdom. Zu den im Land und Volk der Bructerer S. 75 aufgeführten Beweisſtellen für den Umfang der Duffelt fügen wir noch: in loco Reynaren in pago Dublen super fluvio Rheno... in loco Nitre... Haemmi... in Donsburg... villa Meri... in villa Rinari... Millingen... Megrim... Dagerberg. 697 (Miraei op. dipl. III. 560. Bondam I. 3. Binterim u. Mooren III. 3. 4.) worunter Rindern, Nütterden, Clever-Hamm, Donsbrugh, Mehr und Millingen leicht wieder zu erkennen ſind Villa quae dicitur Rinara in pago Dubalgowe in comitatu Irmfridi 948. (Binterim et Mooren III. 41.)

116) In pago Batauua... in villa Bechi 814. (cod. Lauresh. I. 163.) in Betuve in comitatu Ansridi... in insula Batue... in Andassale... in Euuic. 855 (Bondam I. 31—33. Binterim u. Mooren III. 26, 29.) oder auch: in Butue in comitatu Ansfridi.. in insula Battue... in Andassale... Euuich (Miraei oper. dipl. III. 561. Kindlinger Münſt. Beiträge II. Urk. S. 20.) Doch könnte unter den beiden letztgenannten Oertern immerhin auch Aelſt, auf ältern Karten Andelſt und Slykewyk oder Slyk-Ewyk in der Ober-Betuwe gemeint ſein.

vollgültiges Zeugniß zu ſein, und kein anderer Ort dieſem das alte oppidum Batavorum ſtreitig machen zu können[117]). Daß dieſer Uferſtrich des Rheines, außer der Bataviſchen Inſel, wirklich auch zu dem Lande der alten Bataver gehört habe, dies bezeugt Tacitus ausdrücklich[118]).

Die Betuwe hat durch die natürlichen Wanderungen des Rheins, ſo wie durch künſtliche Ableitungen öfter Veränderungen erlitten, namentlich iſt noch im Jahre 1701 durch den Durchſchnitt des Panderſchen Canals die Stromſcheidung der Waal

---

117) Es erzählt nämlich Tacitus hist. Lib. V, c. 19. wie der Bataver Civilis, da er es nicht gewagt habe oppidum Batavorum zu vertheitigen, alles was er nicht mit ſich habe fortnehmen können, verbrannt, und ſich auf die Inſel zurückgezogen habe. Wenn nicht einige neuere Lesarten, die oppida Batavorum haben, die Sache überhaupt wieder ins Ungewiſſe ſtellten, ſo würde wohl kein anderer Ort, ſelbſt Nimwegen nicht (wie Joh. Smetius de oppido Batavorum 1644 und wie andere wollen) vor Batenburg den Vorzug verdienen. Noch ein anderer Ort läßt ſchon des Namens wegen erwarten, daß wir ihn in dem Lande der Bataver zu ſuchen habe. Es iſt dies nämlich des Ptolemäus (II. 11.) Βαταουοδουρον. Tacit. erzählt auch (hist. V. c. 20 u. 21.) wie der Krieg mit Civilis lebhaft fortgeſetzt ſei, daß die 10te Legion zu Arenacum, die 2te zu Batavodurum, auch Grinnes und Vada von Civilis und Claſſicus angegriffen worden ſeien. Mannert und Wilhelm halten auch dieſen Ort für Nimwegen, welches ja immer auf den alten römiſchen Wegekarten Noviomagum genannt wird; andere halten Wyck Durstede an dem Leck dafür, welches aber außerhalb des eigentlichen Bataverlandes liegt. Wir geben dagegen dem ſchon im 9ten Jahrhundert als Burg genannten Dornburg in der Betuwe den Vorzug; ſo wie wir in Arenacum auch keinen andern Ort als das heutige Arnhem erkennen können. Wenn die Stadt Leiden auch Lugdunum Batavorum genannt wird, ſo iſt dies nur eine in ſpäterer Zeit angenommene Unterſcheidung von mehreren andern Städten Lugdunum, wo es beliebt wurde dem ganzen Niederlande die Benennung Batavia zu geben, während die Quellen klaſſiſcher Zeit, Ptolemäus und die Itinerarien, nur die Benennung Lugdunum kennen.

118) Germania c. 29. Batavi, non multum ex ripa, sed insulam Rheni amnis colunt.

und des Rheins, die früher bei der ehemaligen Schenken-Schanze erfolgte [119]), an 2 Meilen weiter abwärts gerückt. Doch beruht es offenbar auf einem Irrthume, wenn das alte Güterverzeichniß der Abtei Lauresheim die öſtlichen Theile der **Betuwe, Angern, Waey** und **Dornburg** noch mit zum **Hamalande** zählt [120]), da es ohnehin den zweiten Ort ein anderes mal ſelbſt zum Gaue **Batau** rechnet [121]).

In der heutigen **Ober-Betuwe** werden außerdem noch Gent [122]), Hueſſen [123]), Meinderswick [124]), Driel [125]), Elſt [126]),

---

119) **Büſching** Neue Erdbeſchreib. Ausg. von 1773. IV. 7.

120) In pago Hamelant in villa Angrina et in Waganlose, in Doronburc, in Lefna, in Pheleppe (cod. Lauresh. I. 167.) Unter dieſen Oertern hat wohl nur **Leſna**, das heutige **Leuwen** bei **Sevenaer** im **Hamalande** gelegen: denn Pheleppe oder das heutige **Velp** bei **Arnhem** muß zum Gau **Felva** oder **Veluwe** gerechnet werden. (Meine Bructerer S. 75. 76.)

121) Denn das in der vorigen Note genannte **Waganloſe** iſt wohl daſſelbe von dem es 891 heißt: in pago Batauua in Watlarero marca et in W a g a n l e i s e r o. (Cod. Lauresh. I. 166.)

122) In pago Batawe... in Gannitae 793 — in pago Batawa in Gannitae marca 800 — in pago Batawa in villa Gannita 814 — inter fluvium Wal et Gannita — in pago Batuua in Gannita. (Cod. Lauresh. I. 162. 163. 166.) ecclesia de Gent in Betua Trajectensis dioec. 1255. (B o n d a m I. 500. P o n t a n u s hist. Gelr. 145.)

123) In pago Batuua in Hosenheim 814 — in Huasenheim 854. — Husnin 864. (Cod. Lauresh. I. 163. 165. 166. B o n d a m I. 14. 29. 37.)

124) In pago Batuua... in Meginhardeswich 814. (Cod. Lauresh. I. 163. B o n d a m I. 14.)

125) Dryele in Betua 1261. (B o n d a m I. 553.)

126) In pago Bathua... villa Eliste in loco Marithaime 725. (M i r a e i op. dipl. I. 492. J u n g hist. com. Benth. c. d. 2.) in loco nuncupante Marithaime, ubi castrum fuit... in pago Bathua villam nuncupatam Eliste in ipso loco Marithaime... villa Eliste quae alio nomine Marithaime 732. (H e d a hist. Ultraj. p. 30. B o n d a m I. 4.)

Balburg [127]), Reßen und Wolfferen [128]), und in der **Nieder-Betawe** die Oerter Heusden, Keſteren, Ochten, Ommaren, Hyen [129]), Eck und Weert [130]) in dem Gau Batau genannt.

Die Schriftſteller des klaſſiſchen Alterthums verſtanden zwar unter der **Bataviſchen** Inſel das ganze, wie **Tacitus** ſich ausdrückt, vom Rhein rückwärts und zu beiden Seiten und vom Ocean umſpülte Land [131]); das heißt die vom **Rhein**, **Leck**, dem Meere, der **Maas** und **Waal** umfloſſenen und durchſchnittenen Werder [132]); die ungefähr eine Längen-Erſtreckung von

---

127) In pago Batawe in villa Falburcmarca 793. (Cod. Lauresh. I. 162. Bondam I. 7.)

128) In Batua Rexnam (al. Rehxnam), Wulfarem (al. Wulfaram, Ulfrum) una cum capella ibidem c. 670. (Miraei op. d. I. 126. II. 934. Bondam I. 2. Binterim u. Mooren III. 2. 32.)

129) In Hustin in pago Bathua (regist. Sarrach. Nro. 655.) in pago Bata in villa Husuduna... in villa Castre... in villa Warade... in villa Vuotun... in villa Hehun... in villa Wide... in villa Homern. (Schannat trad. Fuld. p. 304 jedoch irrig daſelbſt in plaga Saxoniae geſetzt.)

130) Curtis Verda in Batua juxta Aunich. 1088 (Bondam I. 153) oder 1188. (Heda hist. Ultraj. p. 141.

131) Insulam, nunc Bataviam... quam mare Oceanus a fronte, Rhenus amnis tergum ac latera circumluit. (Tacit. hist. IV. c. 12.)

132) Mosa profluit ex monte Vosego... et parte quadam ex Rheno recepta, quae adpellatur Vahalis insulam que effecit Batavorum, in Oceanum influit. (Jul. Caesar de bello Gallico IV. 10.) — Rhenus... apud principium agri Batavi velut in duos amnes dividitur, servatque nomen et violentiam cursus, qua Germaniam praevehitur, donec Oceano misceatur: ad Gallicam ripam latior et placidior affluens, verso cognomento Vahalem accolae dicunt: mox id quoque vocabulum mutat Mosa flumine, ejusque immenso ore in eundem Oceanum effunditur. (Tacit. annal. II. 6.) Dieſe Stromſpaltung des Rheins bei der Bataviſchen Inſel gab demſelben den Beinamen bicornius: in provincia Germania fluvius Rhenus dicitur, alibi Bicornius.... appellatur — Fluvius qui Bicornius dicitur, nascitur in campis Germaniae, inundans

20 Meilen, was mit des **Plinius** Angaben genau übereinſtimmt[133]), haben. Doch nicht das ganze Inſelland war von **Batavern** bewohnt, auch die **Canninefaten** hatten einen Theil derſelben inne[134]), und zwar den weſtlichen, ſo daß wir genau die Weſtgränzen des Gaues **Batau**, ſo wie der heutigen **Betuwe** für die Gränzen auch des Landes der **Bataver** annehmen können.

Das ganze Land, welches die **Bataver** bewohnten, erſcheint uns als eine niedrige, den Ueberſchwemmungen ausgeſetzte Aue; der Beſchaffenheit des Landes genau entſprechend iſt der Name deſſelben, die **Batau**[135]). Daher iſt es hier, was ohnehin der am häufigſten vorkommende Fall und das naturgemäßeſte Verhältniß zwiſchen Land- und Völkernamen iſt, wohl nicht zu bezweifeln, daß das Volk der Bataver von dem Lande, welches daſſelbe bewohnte, ſeinen Namen entlehnt hat. Dies verſichert uns auch **Dio Caſſius** ausdrücklich[136]). Der entgegengeſetzten

---

eandem regionem a Petabio currit millia CCCCII. (Aethici Cosmogr. ed. Lugd. Batav. 1664 p. 472. 473.) Daher Rheni cornua... Bataviam. (Eumeni paneg. pro restaur. scholis oratio cap. XXI.) und auf das Rheingold anſpielend: sic et cornibus aureus receptis (Valer. Martial. epigram. ad Rhenum Lib. X ep. 7.) — Aurem qui modo non habet Batavam. (ibid. ad Rufum Lib. VI. ep. 82). Noch im Mittelalter heißt es: in pago Batua, quem circumfluit Rhenus bicornis fluvius 876. (Miraei op. dipl. II. 934. Binterim u. Mooren III. 32.)

133) Insulae in Gallico Oceano... in Rheno ipso prope centum M. p. in longitudinem, nobilissima Batavorum insula. (Plinii hist. natur. IV. c. 15.)

134) Missi ad Canninefates... ea gens partem insulae colit, origine, lingua virtute par Batavis, numero superantur. (Tacit. hist. IV. 15.)

135) „**Bat** heißt im Galliſchen überſchwemmt, im Deutſchen niedrig: Batau iſt alſo niedriges Land.“ (**Wilhelm** Germanien S. 106. Adelung ältere Geſch. der Deutſchen S. 210.) **Batauer** iſt alſo gleichbedeutend mit **Niederländer**.

136) Οἷς τὸ τῶν Βαταούων ἀπὸ τῆς Βαταυας τῆς ἐν τῷ Ῥήνῳ νήσου ὄνομα. (Dio Cassius hist. Rom. LV. 24.)

Anſicht aber iſt **Tacitus**, der an zwei verſchiedenen Stellen ſagt, daß die **Bataver**, einſt ein Theil der **Chatten**, ſich an dieſen unbewohnten Küſten **Galliens** und auf der nach ihnen benannten Inſel niedergelaſſen haben [137]). Da indeſſen bereits **Julius Cäſar** die Inſel der **Bataver** kennt, ohne einer vor kurzen etwa erfolgten Einwanderung zu erwähnen, ſo kann an ſich ſchon der Bericht des **Tacitus** nur den Werth einer Tradition haben; wenn wir aber vollends in der Gleichnamigkeit zweier verſchiedenen Völker Veranlaſſung finden zu einer leicht zu erklärenden Verwechſelung, ſo treten wir wohl der Glaubwürdigkeit des **Tacitus** nicht zu nahe, wenn wir ihn hier eines Irrthums beſchuldigen [138]).

Das Volk nun, mit welchem aller Wahrſcheinlichkeit nach **Tacitus** die **Bataver** verwechſelt hat, ſind die **Batten**, die zu jenes Schriftſtellers Zeit unter dem umfaſſenden Namen der **Chatten** dem Auge deſſelben entrückt waren, die uns aber **Strabo** [139]) bei Erwähnung ihres Fürſten **Ucromir** (Βαττιων) nennt.

In der Provinz **Heſſen** an der Gränze des zur **Cheruskia** gehörigen **Ittergaues** lernen wir als einen Untergau des **Ober-Lahngaues** einen Diſtrikt kennen, der vielfach an den Namen des **Batten**-Volkes erinnert; es iſt dies die alte Grafſchaft **Battenberg** oder **Battenburg**, in deren Namen wir ebenſo ein oppidum Battorum, wie in dem Niederländiſchen

---

137) Batavi, non multum ex ripa, sed insulam Rheni amnis colunt, Cattorum quondam populus et seditione domestica in eas sedes transgressus, in quibus pars Romani imperii fierent. (Tacit. Germ. c. 29.) — Batavi, donec trans Rhenum agebant, pars Cattorum, seditione domestica pulsi, extrema Gallicae orae, vacua cultoribus, simulque insulam, nunc Bataviam, occupavere. (Tacit. hist. IV. 12.) Die Oberlinſche Ausgabe von 1833 hat ſogar ſtatt nunc Bataviam, das noch bezeichnendere Batavam a se dictam.

138) Mehrere Verwechſelungen der Art beim **Tacitus** ſind nachgewieſen in den Bructerern S. 53. 103.

139) De situ Orbis VII.

Batenburg ein oppidum Batavorum wiedererkennen; die Centene und das Dekanat Battenfeld, welches in demſelben Verhältniß zur silva Bacenis des Jul. Cäſar zu ſtehen ſcheint, als das Münſterſche Coesfeld zur silva Caesia; ferner ein Battenhauſen. Zur Unterſcheidung nun dieſes Chattiſchen Volkes der Batten, von den Galliſchen Batavern [140]) nennt Strabo jene auch Subatten (Ζουβαττιοὶ) d. i. Südbatten, und zwar unmittelbar daneben die Landi, in denen wir die Lahngauer erkennen. Wenn nun Ptolemäus eben hier, ſüdlich von den Sigambrern die Langobardi Suevi nennt, ſo betrachten wir dies als eine Contraktion jener Lahngauer und Batten, von denen dieſe den Ober- und jene den Nieder-Lahngau inne hatten — derſelben Art, wie der Name der von Ptolemäus ebenfalls gekannten Langobarden an der Niederelbe eine Zuſammenziehung der aneinder gränzenden Gaue Laingo des Mindenſchen Sprengels (worin Soltau) und des Bardengaues im Verdenſchen Sprengel, (worin Lüneburg) iſt [141]). Solche Zuſammenziehungen von zwei verſchiedenen Gau- und Völkernamen ſind durchaus nichts ſo ſeltenes und befremdendes, wir erinnern nur an die Angelſachſen.

Die ſpärlichen Nachrichten von dem Volke der Batten glaubt der Verfaſſer (S. 122) noch durch den regem Bactorum (nach andern Lesarten Suevorum, auch Bojorum) gegen das Ende des Lib. III. c. 5. des Pomponius Mela zu bereichern; es beruht dies aber auf einem Irrthum [142]); denn

140) Civilis ſelbſt nennt das Land der Canninefaten und Bataver einen Theil Galliens. (Tacitus hist. IV. 32.)

141) Meine Bructerer S. 122 — 125.

142) Dieſer Irrthum wiederholt ſich in des Verf. Recenſion von Mannerts Geſch. der alten Deutſchen, beſonders der Franken in den Berliner Jahrb. für wiſſenſch. Kritik 1830. 2ter Bd. S. 133, wobei derſelbe die intereſſante Bemerkung macht, daß eben jene Stellen des Mela III. c. 5. u. Plin. H. N. II. c. 67, wo von angeblichen Indiern geredet wird, welche der König der Batten (vielmehr Baeten) dem Conſul Metellus Celer ſchenkte, gewiſſermaaßen welthiſtoriſch wichtig

aus dem Anfange des folgenden Capitels geht ganz klar hervor, daß hier von einem Könige der von dem Fluſſe Baetis durchſtrömten Baetica die Rede iſt [143]), nämlich von der heutigen Provinz Andaluſien, die der Guadalquivir durchfließt.

27.

Die alten Wege in Oſtfriesland. Vom H. Friedrich Arends.

Neues vaterl. Archiv des Königreichs Hannover, begründet von G. H. G. Spiel, fortgeſetzt von E. Spangenberg. Jahrg. 1831. I. Bd. S. 36—95.

Eine werthvolle Unterſuchung, die einen für Oſtfriesland im Jahre 1824 zum erſtenmal ausführlicher zur Sprache gebrachten [144]), antiquariſch nicht unwichtigen Gegenſtand gründlich beſpricht. Genaue Lokalkenntniß, wie ſie von dem Verfaſſer des ſchätzbaren Werkes: „Oſtfriesland und Jever in geograph. ſtatiſt. topograph. und beſonders landwirthſchaftl. Hinſicht. 3 Theile. Hannover, 1818—1820“ nicht anders zu erwarten ſtand, und eine beſonnene Benutzung von Sagen, zu denen man ſchon ſeine

---

geworden ſeien; denn aus ihnen habe Sir Humphrey Gilbert das Daſeyn der Nordweſtpaſſage bewieſen und dadurch die Aufmerkſamkeit des Volkes und der Regierung von England ſo auf ſich gezogen, daß ihm der Verſuch, die erſte Kolonie in Nordamerika zu gründen, übertragen worden ſei.

143) Es werden die Inſeln von der Südſpitze Spaniens bis zum Nordmeere aufgeführt: His oris, quas angulo Baeticae adhuc usque perstrinximus, multae ignobiles insulae et sine nominibus etiam adjacent, sed earum, quas praeterire non libeat, Gades fretem attingit.

144) Oſtfrieſiſche Zeitung von 1824. Nro. 37. 38.

Zuflucht nehmen muß, wenn die Geſchichte ſchweigt, zeichnen die Abhandlung aus. Sie handelt zuerſt von den ſogenannten Conrebbers-Wegen, die ſämmtlich das Gemeinſame haben, daß ſie meiſt in gerader Linie über niedriges, im Winter größtentheils unter Waſſer geſetztes Land führen, die Höhe ſowohl als bewohnte Orte ganz vermeidend. Die Ableitung des Namens von den alten Frieſen-Königen **Radbod** oder **Rebbert**, welche die Sage in eine einzige Perſon umwandelt, beſtätigt eine Urkunde des ehemaligen Kloſters **Langen**, (das Jahr iſt nicht namhaft gemacht) worin ein „Koninck Rebbyers Weck" aufgeführt wird.

Eine zweite Klaſſe alter verlaſſener Wege iſt unter dem Namen der **Mönckewege** bekannt, herrührend und ausgehend von nicht mehr vorhandenen, zum Theil nur durch Tradition bezeichneten Klöſtern.

Endlich iſt noch, außer andern in die heidniſche Zeit zurückreichenden Alterthümern die Rede von den 7 freien Heerſtraßen der Frieſen. So wie die 4 Waſſerſtraßen **Elbe, Weſer, Ems** und **Rhein** in einer Folge von O. nach W. aufgeführt werden, ſo haben wir auch die 3 Landſtraßen in dieſer Reihenfolge zu ſuchen. Denn es leidet wohl keinen Zweifel, daß das vielfach gedeutete **Hamerſten** oder **Omersburch**, von wo der erſte den Frieſen freie Landweg nach **Jever** führt, das im **Amerlande** gelegene **Oldenburg** iſt. Die zweite Straße führt von **Münſter** nach **Emden**. Erſteres wird, ein Zeugniß für das hohe Alter der Frieſiſchen Landrechte, noch mit dem bereits im 12ten Jahrh. aus dem Gebrauch kommenden Namen **Mirmigard Foerda** oder **Irmagardafoerda** bezeichnet[145]). Die dritte

145) Ums J. 1198 erſcheint zum letztenmal civitas Mimigernevordensis (A. **Wilkens** Verſ. einer allgem. Geſch. der Stadt Münſter 1823. S. 24.) Die Biſchöfe von Münſter hören bereits mit dem Ausgange des 11ten Jahrh. auf, ſich durchgängig von Mimigardeford zu ſchreiben; die letzten bekannten Beiſpiele ſind wohl das des Biſchof Burchard in einer Urkunde vom Jahre 1110 (**Niesert** Beiträge zu einem Münſt. Urkundenbuche I. 257.) und des Werner vom J. 1137, der ſich in der Urkunde Mimegardevordensis ecclesie, auf dem an-

Straße iſt die von **Cöln** (welches vor den Lesarten **Coever-den** und **Leuwarden** offenbar den Vorzug verdient) nach **Stavern** führende.

Spuren von Römerwegen haben ſich nirgends gefunden.

28.

Das Land und Volk der Bructerer, recenſirt von K. O. Müller in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen 1831. 2ter Band, 116tes Stück. S. 1147—1156.

Recenſent erkennt zwar „die mannigfaltigen und oft ſehr merkwürdigen Coincidenzen zwiſchen alten Völkergränzen und ſpäteren kirchlichen und politiſchen Abtheilungen“ an, welche bei meinen Erörterungen ans Licht gezogen werden, und meint „ſie werden auch den Zweifler im Allgemeinen zur Billigung dieſes Verfahrens nöthigen und ſich dem Forſcher ſchon dadurch empfehlen, daß ſie ein ſorgfältiges Forſchen nach Zuſammenhang an die Stelle eines willkührlichen und oft launenhaften Anſetzens bringen;“ allein der berühmte Archäologe, aus deſſen Feder obige Anzeige gefloſſen iſt, gehört ſelbſt zu jenen Zweiflern. Die Richtigkeit meiner Anſetzungen der die **Bructerer** umwohnenden Völker in den ihren Namen größtentheils entſprechenden Gauen erkennt derſelbe zwar, ohne eine Ausnahme hervorzuheben, an, jedoch nur für eine gewiſſe Zeit; während es ihm äußerſt bedenklich erſcheint, in irgend einer Periode ein Zuſammenbeſtehen der Wohnſitze in der Art zuzugeben, wie ſie auf der den **Bructerern** beigefügten Karte ruhig nebeneinander geſtellt ſind, und geradezu verwerflich findet er das Trennen ſolcher Völker, die

---

hängenden Siegel aber Monasteriensis episcopus nennt. (**Nieſert** Münſter. Urkundenſamml. II. 144. 147.), auch noch 1146 (ibid. II. 163.)

mit gleichen oder ähnlichen Namen in verſchiedenen Gegenden ſich zeigen, wie z. B. die **Chaſuaren** und **Chattuaren**, die Recenſ. für ein und daſſelbe Volk haltend Anfangs zwiſchen **Harz** und **Weſer** ſetzt, und dann allmählig bis zum **Rhein** vorrücken läßt; ferner wie die **Langobarden** an der **Elbe** und an der **Lahn**, wie die **Chamaven**, die zu des **Tacitus** und **Ptolemäus** Zeit am **Harz** gewohnt und erſt ſpäter im **Hamalande** ſich niedergelaſſen haben ſollen.

Alle dieſe Bedenken und Zweifel ſind von dem Standpunkte, ſelbſt dem höchſten, bloß archäologiſcher und philologiſcher Kenntniß des klaſſiſchen Alterthums aus, begreiflich: denn allein von dieſem Standpunkte aus wird es unmöglich ſein, durch das Gewirre der vielen abgeriſſenen, lückenhaften, unbeſtimmten und ſchwankenden Angaben von Namen und Sitzen der Völker Germaniens einen leitenden Compas zu finden. Wer ſich aber neben jenem Vertrautſein eine genauere Bekanntſchaft mit den Länder- und Völkerverhältniſſen des Mittelalters erworben hat, und nun auch von dieſem zweiten Standpunkte aus um ſich ſchauen kann, dem wird die Orientirung leichter werden; der hat wirklich feſten Boden gewonnen; dann aber hört allerdings das lange üblich geweſene Kämmerleinvermiethen- und Apothekerbüchſenrührteuch-Spiel in der Translokation der Völker Germaniens auf; wenigſtens ſtellen ſich die Statt findenden Völkerbewegungen ganz anders heraus, als bisher gewöhnlich angenommen wurde.

Von großer Wichtigkeit für die ältern Völkerverhältniſſe ſind uns die Namen der Länder und Gaue des Mittelalters. Die einfachſte und am häufigſten anwendbare Erklärung landſchaftlicher Namen werden wir in der natürlichen Beſchaffenheit des Bodens und ſeiner Lage finden. Wir haben dies oben (S. 74) beim Lande der **Bataver** geſehen — ein Gleiches findet Statt bei dem Lande der **Chamaven**, dem **Hamalande**. Die Bezeichnungen **Hamm** und **Gamme** wiederholen ſich oftmals in der Topographie Deutſchlands; in allen den alſo genannten Lokalitäten erkennen wir des Wortes Bedeutung als wäſſerige Waldgegend

gegend wieder [146]); eine Erklärung die volle Anwendung auch auf das an der Iſſel gelegene **Hamaland** findet. Die Anerkennung eines Zuſammenhanges dieſes Gaunamens mit dem Namen ſeiner Bewohner den **Chamaven** oder **Hamen** ſchließt von ſelbſt ſchon die Anſicht aus, von der Einwanderung eines bereits mit dieſem Namen behaftet geweſenen Volkes, das von dem **Harze** hergekommen ſein ſoll. Des **Tacitus Chamaven** ſind nun einmal gar nicht an den Harz zu ſetzen, er kennt dies Volk nur in der Nachbarſchaft der **Uſipeter** und **Tubanten**; und wenn des **Ptolemäus Kamaver** am Harz, in der Gegend, wo ſich im Mittelalter der **Ammergau** zeigt, für ein und daſſelbe Volk gehalten werden, wird gänzlich überſehen, daß derſelbe ja auch noch ein Volk der **Chamen** kennt, das er ausdrücklich neben den **Bructerern** nennt, in welchem wir um ſo unzweifelhafter die **Chamaven** an der **Iſſel** wiederfinden, als gerade in dieſer Form des Namens die Annäherung zu der mittelalterlichen Form des **Hamalandes** uns entgegentritt [147]).

Dieſes ſchnelle Identificiren des Gleichnamigen hat in der Ethnographie dieſelben Verwirrungen hervorgebracht, als in der Genealogie. Die meiſten Geſchlechter des hohen und niedern Adels haben bekanntlich ihren Namen der Topographie entlehnt: ſo wenig es nun befremden kann, verſchiedene Oerter deſſelben Namens zu finden, ſo wenig kann es überraſchen auch verſchiedene Geſchlechter deſſelben Namens anzutreffen, bei denen eine Stammgemeinſchaft durchaus nicht Statt findet. Da nun ebenſowohl Völkerſchaften meiſtentheils ihren Namen von dem der Landſchaften angenommen haben, ſo wird man ſich auch nicht wundern dürfen bei ſo vielen gleichnamigen Gauen ſehr verſchiedener Gegenden auch auf verſchiedene Völkerſchaften deſſelben Namens zu ſtoßen.

Damit ſoll aber durchaus nicht beſtritten werden, daß ein urſprünglicher Zuſammenhang zwiſchen gleichnamigen Völkern,

---

146) Meine kritiſche Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls des Großen. S. 132.

147) Vergl. Meine Bructerer S. 60 — 76.

wenn wir ſie in verſchiedenen Gegenden finden, Statt gefunden haben könne, und auch in vielen Fällen hiſtoriſch nachweisbar Statt gefunden habe; ſind doch in den Bructerern ſelbſt der gleichen Beiſpiele genug aufgeführt [148]); ich warne aber nur vor dem ſchnellen Identificiren; bloße Namensgleichheit nicht genug ſein zu laſſen, um auch ſogleich Stammgenoſſenſchaft anzunehmen; und bin überhaupt der Meinung, daß der Geſchichte viel weniger Nachtheil erwächſt durch Fehlgriffe im Sondern als im Vereinigen.

29.

Die Gränz-Kirchſpiele des Sächſiſch-Münſterſchen Sprengels von Leopold v. Ledebur, mitgetheilt in deſſelben Allgemeinem Archive für die Geſchichtsk. d. Preuß. Staates. 1831. 4ter Bd. S. 31—52.

Eine erweiterte Ausführung deſſen, was bereits in den Bructerern S. 15—25 feſtgeſtellt worden iſt; eine nothwendige Grundlage der vier folgenden Unterſuchungen, die hier deshalb mit erwähnt werden müſſen, weil die für die ältern Völkerverhältniſſe ſo wichtige Congruenz der kirchlichen und weltlichen Begränzungen und Gliederungen, aus ihnen klar hervorgeht.

---

148) S. 52. 114. 145. 161. 164.

30.

Die Archidiakonate des Sächſiſch-Münſterſchen Sprengels. — Ebendaſ. 1831. 4ter Bd. S. 214—256.

Der Mangel eines ältern Archidiakonat-Verzeichniſſes iſt ſehr zu bedauern. Die vielen Lücken welche die Kenntniß der Gliederung des Sprengels in kirchliche Unterabtheilungen noch offen läßt, werden einigermaaßen ausgefüllt durch den Abſchnitt „Ueber Synodal- u. Archidiakonal-Gegenſtände" in J. Nieſerts Münſterſche Urkundenſammlung IV. Bd. 1832. S. 1—70.

31.

Die Gaue des Sächſiſch-Münſterſchen Sprengels. — Ebendaſ. 1832. 7ter Bd. S. 193—222.

Nach der Erklärung des Sinnes, in welchem die Bezeichnungen pagus Westphalon und Südergo genommen werden müſſen, und nach Hinwegräumung der irrig zu den Münſterſchen Gauen gezählten pagorum Boroctra, Wironi, Tochingen, Syndinon und Bentheim, blieben für das Münſterland nur die Gaue Dreini, Bursibant, Scopingon und Hamaland Saxonicus über, die indeſſen nur den kleinern Theil des Hochſtifts einnehmen.

Am Schluſſe dieſer Abhandlung ſprach ich die Vermuthung aus, daß ſich dem Gau auf dem Drein entſprechend, vielleicht in der Landſchaft auf dem Braem [149]) ein Gau finden möge,

---

149) Der Bezeichnung auf dem Drein für den fetten Kleiboden des Hochſtifts, iſt entgegengeſetzt das weſtwärts daran gränzende Land auf dem Braem, welches ſo viel wie auf dem Sande bedeutet. (Kindlinger Münſt. Beiträge. II. 73.) Das eine halbe Meile nördlich von Schermbeck auf dem Braem gelegene Dorf Ueſte wird daher ſchon

den uns freilich bis jetzt keine ältere Urkunde nennt. Die Abgeſchloſſenheit dieſer Landſchaft als Archidiakonat und Gografſchaft, noch ſpät als Amt auf dem **Braem** in urſprünglicher Begränzung kenntlich, ſüdwärts von der **Lippe**, oſtwärts von der **Stever** und das **Tungeloher Brock**, weſtwärts von dem Kölniſchen Sprengel und dem Amte **Bocholt** umgeben, und nordwärts in weniger kenntlicher Begränzung von der **Berckel** berührt, die Kirchſpiele **Geſcher** und **Stadtlohn** noch einſchließend — machte dieſe Gegend als einen beſondern Gau bemerkbar, für welchen ſich nun glücklicher Weiſe auch der Gauname aufgefunden hat.

Am 11ten Oct. 937 ſchenkte Kaiſer **Otto** der Kirche zu **Magdeburg** außer andern im **Nordthüringau** und in den überelbiſchen Slavenländern gelegenen Gütern und Leibeigenen: „in pago Unimoti in comitatu Wigmari (r. Wigmanni) in duo loca Urlaha et Ottingha" mehreres Eigenthum [150]). Man hat bisher allgemein dieſen Gau **Unimoti** für den Bremiſchen **Wimodi**-Gau gehalten, und in dem Orte **Urlaha** das Kirchdorf **Oerel** im Amte **Bremervörde** wieder zu erkennen geglaubt; weniger wollte es glücken das **Ottinga** und den Grafen **Wigmann** für dieſe Gegenden unterzubringen. Ich nehme dagegen keinen Anſtand dieſen Grafen **Wigmann** zu dem Geſchlechte der **Hamaländiſchen** Grafen zu rechnen [151]), und

---

im 11ten Jahrhundert Uffede super sabalum genannt. (**Nieſert** Münſt. Urkſamml. II. 106.)

150) **Eccard** hist. geneal. princ. Saxon. p. 136. orig. Guelf. IV. 562. **Lünigs** Reichsarch. 16ter Bd. 2te Abth. S. 3. **Sagittarii** hist. duc. Magdeb. in **Boyſen** hiſt. Magaz. I. 76.

151) Ueber die Grafen Wichmann aus dem Billingiſchen Hauſe und in Hamaland 3 Briefe des Baron v. **Spaen-Lalecq** an den Amtm. **Wedekind**, mitgetheilt von Letzterem in **Spiels** Neuem vaterl. Archive 1829. I. 110—121. und: Ueber die Wichmanniſchen Erbgüter in **Wedekinds** Noten zu einigen Geſchichtſchreibern des Mittelalters II. 60—76. Beide beſtreiten mit Recht die Identität der Wichmanne aus dem Billingiſchen Hauſe mit den Wichmannen im Hama-

erkläre den pagus Unimoti für die Gegend auf dem **Braem**, das **Urlaha** für **Erle** [152]), das **Ottingha** für **Oeding**, jenes 2 Meilen ſüdlich, dieſes 2 Meilen nördlich von **Borken** gelegen. Das im **Hamaland** gelegene **Elten**, eine Wigmanniſche Stiftung, und die im Münſterlande gelegene Abtei **Vreden**, woſelbſt der im J. 1016 ermordete Graf **Wichmann** beigeſetzt wurde, gehörten noch zu Ende des 11ten Jahrhunderts zum Comitat eines und deſſelben Grafen Namens **Gerhard** [153]).

---

lande; neue Verwechſelungen ſcheinen aber auch hier nicht vermieden zu ſein. So bezieht **Wedekind** den Grafen Wichmann vom 11. Oct. 937, deſſen Comitat er in dem Gau **Wimodia** annimmt, auf den Billingiſch. Wichmann I., ich halte ihn für identiſch mit dem Hamaländiſchen Grafen Wichmann, in deſſen Comitat 952 Deventer genannt wird, und der ums J. 968 die Abtei Elten ſtiftete — den Grafen Wichmann dagegen, der im J. 989 Schirmvogt der Abtei Borchhorſt, der im J. 993 Schirmvogt der Abtei Metelen genannt wird, der im J. 1016 auf Anſtiften der Adela (Tochter des ältern Grafen Wichmann von Hamaland, alſo doch wohl ſeiner Schweſter) zu Uplage im Hamalande ermordet, und zu Vreden beigeſetzt ward, dieſen Grafen Wichmann muß ich ebenfalls dem Hamaländiſchen Geſchlechte beizählen und kann ihn nicht für Eine Perſon mit dem Grafen Wichmann III. aus Billingiſchem Stamme halten. Es iſt dieſer Weſtphäliſche und nicht der Oſtphäliſche Graf des Ambergaues, den das chronic. Quedlinb. ap. Leibn. II. 291 Wigman comes occidentalis Saxoniae nennt.

152) Wir finden den Ort **Horlon** genannt in einer Urkunde vom 10. Jun. 1017, worin Kaiſer Heinrich dem Biſchof Meinwerk einzelne Manſen ſchenkt in comitatu Herimanni in Dulmine, Nienhem, Serimne, Halostron, Bertalostron, Lebembeke et Horlon (**Schaten** an. Paderb. I. 424.). Wir erkennen darin in einer geographiſchen Folge: **Dülmen, Haltern, Berghaltern, Lembeck** und **Erle**. Von den beiden zwiſchen Dulmine und Haloſtron genannten Oertern halten wir Serimne für **Sythen** (Setimne), Nienhem findet ſich nicht mehr, wohl aber ein Schulze **Nienhof** in der zum Kirchſpiel Dülmen gehörigen Bauerſchaft Dalbrup. Die Grafſchaft, welche im J. 1017 der Graf Herrmann bekleidete, iſt offenbar dieſelbe, welche der im J. 1016 ermordete Graf Wichmann beſaß; und die Adela welche des letztern Tod veranlaßte, die Mutter des Biſchof Meinwerk.

153) Land und Volk der Bructerer S. 71.

32.

Die Freigrafſchaften der Münſterſchen Diöceſe. — Ebendaſ. 1833. 10ter Band. S. 42 — 65. 145 — 174. 248 — 279.

33.

Die Gografſchaften der Münſterſchen Diöceſe. — Ebendaſ. 1833. 11ter Bd. S. 289 — 308.

Wir finden bei den Go- und Freigrafſchaften das Gemeinſame mit den alten Gauen, aus denen ſie hervorgegangen ſind, daß ſie ebenfalls innerhalb der Diöceſan-Gränzen fallen — niemals dieſelben überſchreiten. Die beiden Inſtituten gemeinſamen Malſtätten laſſen ſich zum Theil in die Karolingiſche Zeit hinaufführen; bis in die ſpäteſte Zeit ſehen wir die Achtung für die alten Placita ſo bewahrt, daß eine Verlegung nur mit kaiſerlicher Bewilligung geſchehen konnte. Wir dürfen dieſen Dingſtätten eine bis in die germaniſche Zeit hinaufreichende Bedeutung zuerkennen.

34.

Deutſche Geſchichte mit beſonderer Rückſicht auf Religion, Recht und Staatsverfaſſung; von Dr. George Phillipps. I. Bd. Berlin, 1832. XIV u. 679. II. Bd. Berlin, 1834. X und 547 S.

Es kann nicht der Zweck dieſer Zeilen ſein, die entſchiedenen Verdienſte herauszuheben, die ſich der Verfaſſer durch ſeine Aufſchlüſſe über das der germaniſchen Heerverfaſſung zum Grunde liegende Gefolgsweſen um die ganze Anſicht von der Völker-

wanderung [154]) — ſo wie durch das Zurückführen der ſämmtlichen germaniſchen Rechtsinſtitute auf das gemeinſchaftliche Princip der **Gewehre**, um die Kenntniß der Verfaſſung aller germaniſchen Reiche, erworben hat. Wie ſchließt ſich meine Darlegung von der Seßhaftigkeit und dem Wohnenbleiben der germaniſchen Stämme in beſtimmt begränzten Gauen, ſo wie von dem Auszuge oder der Verſetzung und Niederlaſſung von Völker-Abtheilungen in andere Sitze, jenen Entdeckungen ſo ſchön und verträglich an. Hier wollen wir jedoch in dem erſten Bande nur auf den Abſchnitt hinweiſen, der ſich mit der älteſten Geſchichte der Germanen beſchäftigt (S. 20—44), und in dem zweiten Bande auf die Heereszüge **Karls des Großen** gegen die **Sachſen** (S. 45—59). So wie dort der Verf. bei ſeiner Annahme der Völkerſitze in den Landen zwiſchen **Weſer** und **Rhein** auf die in den Bructerern niedergelegten Beweiſe ſich beruft, ſo haben hier meine Beleuchtungen der Feldzüge Karls des Großen unverkürzte Beipflichtung gefunden.

---

154) Es ſei erlaubt, hier einige Worte aus der oben angeführten Abhandlung des Prof. **Leo** im Hermes, 1830. 34. Bd. S. 86 anzuführen: „Dieſe ganze, neu gewonnene Anſicht von der Entwickelung des deutſchen Heerweſens und der daraus hervorgegangenen Grafengerichtsbarkeit, die etwas ganz Anderes iſt, als die Gerichtsbarkeit der alten Principes, beruht auf einer Entdeckung des Prof. **Phillips**, daß nämlich der Name Graf, oder in der alten Form Gerefa, Grafio, nichts iſt als eine auf einem vollſtändig nachweisbaren Geſetz beruhende Verſetzung der Laute von Gefera, Gefarjo d. h. Gefährte, comes. Und welch ein heller Tag hat ſich von dieſer Entdeckung aus über alle Begebniſſe der Völkerwanderung verbreitet.“

35.

Die deutſche Geſchichte, für Schulen bearbeitet von F. Kohlrauſch. Zehnte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. Elberfeld, 1833. 8.

Die Einleitung folgt da, wo ſie von den deutſchen Völkerſchaften handelt (S. 54 ꝛc.) in Beziehung auf den für die Römerkriege wichtigſten Theil Deutſchlands, Weſtphalen nämlich, meiſtentheils meinen in dem Land und Volk der Bructerer enthaltenen Ermittelungen. Früher (Ausgabe vom J. 1816) noch unentſchieden, ob bei Elſen oder Liesborn Aliſo geſucht werden müſſe, erklärt der Verf. ſich nunmehr beſtimmt für das leztere und fügt S. 49 hinzu: „Der einſichtsvolle Chef des Generalſtabes des 7ten Armee-Corps, der verſtorbene Oberſt v. Wolzogen hat dem Verf. ſchon vor mehreren Jahren aus militairiſchen Gründen dieſe Meinung für die richtige erklärt.“

So wenig ich zwar der bloß militairiſchen Einſicht eine Entſcheidung einräumen kann bei hiſtoriſchen Fragen, wo es zunächſt auf die Prüfung der Quellenzeugniſſe und auf die Ermittelung des geſchichtlichen Zuſammenhanges ankommt; ſo wenig ſich aus militairiſchen Wahrſcheinlichkeiten oder Unwahrſcheinlichkeiten die Wirklichkeit einer geſchichtlichen Thatſache erweiſen oder verneinen läßt — ſo leidet es doch keinen Zweifel, daß bei Streitfragen, die Lokalitäten betreffen, militairiſche Kritik die Gründe für eine der ſtreitigen Anſichten ſehr zu verſtärken oder zu ſchwächen vermag. Und ſo bin ich der Meinung, daß ſelbſt abgeſehen von den übrigen bereits entſcheidenden, den Quellenausſagen unmittelbar entnommenen Gründen, aus rein militairiſchem Geſichtspunkte betrachtet, die Wahl der Gegend von Liesborn in demſelben Grade zweckmäßig erſcheinen muß, als die Gegend von Elſen durchaus ungeeignet, den Zwecken zu entſprechen, die Druſus bei der Anlage des Caſtells Aliſo haben konnte.

36.

Kurze Ueberſicht deſſen, was ſich unter den Römern ſeit Julius Cäſar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinſtrom Merkwürdiges ereignete. Dargeſtellt von A. B. Minola. Mit beſonderer Hinſicht auf die vaterländiſchen Alterthümer. 3te vermehrte und verbeſſerte Auflage. Cöln, 1833. X u. 383 S. 8.

37.

Beiträge zur Ueberſicht der Römiſch-deutſchen Geſchichte, geſammelt von A. B. Minola. 2te Auflage. Cöln, 1833. 321 S. 8.

Das zweite Werk iſt ein ganz unveränderter Wiederabdruck der 1ten Auflage vom Jahre 1818; ebenſo die 3te Auflage des zuerſt genannten Werkes ein ganz unverändert gebliebener Wiederabdruck der zweiten im Jahre 1816 erſchienenen Auflage — oder richtiger ausgedrückt beide erneute Auflagen ſind nichts weiter, als die nicht verkauften Exemplare der vorangegangenen Auflagen mit alleiniger Abänderung der Jahreszahl auf dem Titel, eine Buchhändler-Maaßregel das Alte als etwas Neues anzubringen. Wir haben deshalb bei beiden Erſcheinungen, weil ihr eigentliches Geburtsjahr in eine andere Periode fällt als die der gegenwärtigen Ueberſicht gewidmet iſt, nicht länger zu verweilen; nur in Beziehung auf die Behauptung „3te vermehrte und verbeſſerte Auflage“ der erſten Schrift noch die Bemerkung, daß dadurch nur das richtige Verhältniß der 2ten Auflage zur erſten ausgedrückt wird, die im J. 1804 in Thal-Ehrenbreitſtein mit XVI u. 264 S. erſchien, und für den damaligen Standpunkt der Kenntniſſe in dieſem Gebiete ſehr ſchätzbare Mittheilungen und Zuſammenſtellungen enthält.

38.

Zur Geſchichte alt-römiſcher Cultur am Ober-Rhein und Neckar mit einem Vorſchlage zu weiteren Forſchungen, von Dr. F. Creuzer. Mit 5 Vignetten und einem Kärtchen. Leipzig u. Darmſtadt, 1833. 8. 122 S.

Wenn gleich der Hauptgegenſtand dieſer inhaltreichen Schrift andere Gegenden betrifft, als die welche wir hier zu betrachten uns vorgenommen haben; ſo dürfen wir doch mit Rückſicht auf die Bructerer S. 57 nicht unerwähnt laſſen, daß der Verfaſſer (S. 83) die Deserta Helvetiorum des Ptolemäus nicht für ein Waldgebirge hält, ſondern für Landſtriche, welche die Helvetier verlaſſen hatten. Dieſe Vorſtellung, welche auch Wilhelm [155]) theilt, wonach dieſe Wildniſſe und rauhen Gebirgsländer, welche als deserta oder ἐρημία bezeichnet ſind, als menſchenleere Einöden gedacht werden, iſt ganz irrig (vergl. oben S. 27); daher wird ja auch die ſogenannte Wüſte der Boier [156]) ausdrücklich von Boiern und Quaden bewohnt genannt [157]). So will derſelbe (S. 109) auch nichts wiſſen von

155) Germanien S. 32.

156) Καὶ ἡ Βοΐων ἐρημία μέχρι Παννονίων (Strabo VII. 1. §. 5.) — Noricis junguntur lacus Peiso, deserta Boiorum. (Plin. hist. natur. III. 27.)

157) Desertis in quibus habitant Boi et Quadi in einer erſt neuerdings ans Tageslicht getretenen Quelle: Demonstratio provinciarum ex antiquissimo codice excerpta in Angelo Mai auctores classici e Vaticanis codicibus editi Romae 1831. Tom. III. p. 413. Dem Verfaſſer iſt dieſe Quelle bereits bekannt geweſen und ſeiner Anſicht, daß in der auf Deutſchland ſich beziehenden Stelle ebendaſ.: Germania, Rhaetia, ager noricus, ab oriente flumine Vistula et silva hercinia, ab occidente flumine Aeno, a septentrione oceano, a meridie iugis alpium et flumine Danubio: quae panduntur in longo milia passuum DCXXII in lato milia passuum CCCXXVIII, für

einer Erſtreckung des Abnobiſchen Gebirges in das nördliche Germanien hinein, wie Ptolemäus angiebt (Bructerer S. 6.); dagegen erkennt er (S. 62—65) dem ganzen Schwarzwalde dieſe Bezeichnung zu, wie unter andern aus mehreren Steinſchriften folge, die, an verſchiedenen Punkten dieſes Gebirges aufgefunden, Zeugniß ablegten von der Verehrung einer Berg- und Waldgöttinn Abnoba oder Diana Abnoba in dieſen Gegenden.

Wenn der Verfaſſer S. 8. „als den eigentlichen Gründer jenes großartigen Syſtems, wodurch die römiſchen Befeſtigungslinien der Deutſch-Römiſchen Länder in Zuſammenhang gebracht wurden, Trajan nennt,“ nicht etwa hier bloß von den Ober-Rhein- und Neckar-Gegenden, von dem unter Römiſchem Schutze ſtehenden Zehntlande redend, ſondern dies ganz allgemein ausſpricht, ſo müſſen wir an die limites Tiberii erinnern. (Bructerer S. 308.)

39.

Karls des Großen Gauverfaſſung im Herzogthum Weſtfalen. Von J. S. Seibertz.

In Dr. P. Wigand's Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens. 1834. VI. Bd. S. 111—168.

40.

Beiträge zur mittleren Geographie des Herzogthums Weſtphalen. Von Leopold v. Ledebur.

In deſſelben Allgem. Archive 1834. XIII. Band. S. 238—253.

Herr Seibertz erkennt in jener Abhandlung, die ein Fragment eines nächſtens zu erwartenden wichtigen Werkes „Landes-

---

Aeno: Rheno geleſen werden müſſe, darf wohl um ſo ſicherer beigepflichtet werden, da es gleich darauf heißt: Gallia comata finitur ab oriente flumine Rheno ab occidente saltu Pyrenaeo.

und Rechts-Geſchichte Weſtfalens" iſt, die geographiſchen Grundlagen an, die in meinen Bructerern niedergelegt ſind, nämlich die Uebereinſtimmung der ſpäteren biſchöflichen Sprengel mit den ältern Völkerbegränzungen in der Art nämlich, daß da wo der Cölniſche und Münſterſche Sprengel den von Paderborn berühren, das weſtliche Germanien an das mittlere, das Iſtävoniſche Deutſchland an das Hermioniſche ſtieß; daß ferner die Bructerer und Sigambrer in der Art das nachmalige Herzogthum Weſtphalen inne hatten, daß jene und zwar die kleinen Bructerer den Boroctragau, dieſe aber das Süderland bewohnten. Ebenſo ſehen wir die bei der Gaugeographie leitenden Principien im Allgemeinen anerkannt, jedoch manchen einzelnen Punkten meiner Darlegung widerſprochen.

Die Widerlegung dieſer entgegenſtehenden Anſicht war der Zweck meines oben allegirten Aufſatzes.

Darin unterziehe ich zuerſt die Frage: Gab es einen Gau Weſtphalen und in welcher Bedeutung? nach den Einwürfen des H. Seibertz einer neuen Prüfung, ich habe aber die früher ausgeſprochene Anſicht [158]), welche die ganze Exiſtenz eines ſogenannten Karolingiſchen Gaues dieſes Namens beſtreitet und unter der Bezeichnung pagus Westfalon ſtets nur die Bedeutung der Provinz Weſtphalen findet, nicht aufgeben können, hege vielmehr die Hoffnung, daß es mir gelungen ſein werde, auch meinen Gegner zu der von ihm bekämpften Anſicht herüberzuziehen [159]).

Weniger zweifelhaft kann es ſein, daß der Verf. einen zweiten beſtrittenen Punkt zugeben wird, daß nämlich „Steini in pago Westfalon" das unfern Werl gelegene Dorf Steinen bei Hemmerde ſei.

Verwickelter iſt das Verhältniß mit dem „Gaue Engern

---

158) Allgem. Archiv 7. Bd. S. 193—197.

159) Dies wird die nächſtens erſcheinende „Landes- und Rechtsgeſchichte des Herzogthums Weſtfalen," woran bereits im J. 1835 gedruckt wurde, zeigen — der Verf. vertröſtet darauf in dem Allgem. Archive 16. Bd. S. 61.

in der Provinz Weſtphalen," welcher ſich durch die, ſeit dem Erſcheinen meiner Bructerer gehäuften Beweisſtellen einigermaaßen anders und dahin feſtzuſtellen ſcheint:

„Die Provinz Engern, die ebenſo wie Weſtphalen und „Oſtphalen eine Hauptabtheilung des Sachſenlandes bil„dete, wird durch die Weſtgränzen der Paderbornſchen Diö„ceſe gegen den Cölnſchen Sprengel geſchieden von dem gleich„namigen Gau Engern. Die Namens-Uebereinſtimmung „iſt aber nicht etwa eine zufällige, ſondern hiſtoriſch begrün„dete. Tacitus weiſet uns auf die Urſache hin[160]). Wir „haben auch ein ganz nahe liegendes analoges Beiſpiel in dem „zum Sachſenlande gehörigen Heſſengau, der angränzenden „Fränkiſchen Provinz Heſſen gegenüber[161]). In beiden Fäl„len gab es alſo eine Provinz und einen gleichnamigen, hiſto„riſch und geographiſch mit derſelben in Verbindung ſtehenden „Gau; nicht aber in der Provinz einen gleichnamigen engern „Gau, wie dies von einer provincia und dem pagus West„falon irriger Weiſe angenommen worden iſt."

Die vierte und letzte Betrachtung endlich, betreffend „den pagus Sturmethi und die Oſtgränze des Gaues Boroctra", ſucht die Vorwürfe des Verf. hinwegzuräumen, der mir Schuld giebt, daß ich „aus Vorliebe für meinen Lieblingsgau Boroctra die Gränzen deſſelben über Schmerleke oſtwärts hinaus bis an die Gränzen Weſtphalens gegen Engern fortrücke, und ihn auf Unkoſten des Gaues Weſtfalon oder des Gaues Sturmethi begünſtige." Nicht Vorliebe irgend einer Art, ſondern nachſtehende Reihenfolge von Gründen ergeben das von unſerm Gegner beſtrittene Reſultat, als nothwendige Folgerung.

„Das Land der Bructerer erſtreckte ſich oſtwärts bis an „das Land der Cheruskiſchen Völker (das wird zugege„ben); beide Völker gränzten in der Linie an einander, die „ſpäterhin Weſtphalen von Engern, den Cölniſchen und „Münſterſchen Sprengel von Paderborn ſchied (wieder zu-

---

160) Germania c. 33. Vergl. Meine Bructerer S. 134. 243.

161) Meine Bructerer S. 130.

„geſtanden); der Cölniſche Gau Boroctra war das Land „der Kleinen Bructerer, der Bructerer im engern Sinn „(gleichfalls zugegeben); Schmerleke in dem zum pa- „gus Sturmethi gehörigen Kirchſpiele Horn wird ausdrück- „lich im Gau Boroctra genannt (urkundlich feſtſte- „hend); der pagus Sturmethi kann, da er ſowohl kirchliche „als Provinzial-Gränzen unberückſichtigt läßt, nicht als Gau „im gewöhnlichen Sinn, ſondern nur als Mark betrachtet „werden (ſo wird der Bezirk auch gewöhnlich genannt); „innerhalb dieſer Mark nun, und zwar nur eine Meile oſt- „wärts von Schmerleke gränzen Weſtphalen und Engern „aneinander; in dieſe Scheidelinie ſetzen wir demnach die „Oſtgränze des Boroctra-Gaues."

So weit das gegenſeitige Verhältniß der beiden oben alle- girten Abhandlungen; ich erlaube mir jedoch zur erſteren noch folgende Bemerkungen.

Der Verf. ſagt S. 129: „Nach v. Ledeburs Bructe- rern S. 125. not. 455 ſoll der Umfang des Ittergaues dem des Archidiakonats Horhuſen entſprochen haben. Dieſes iſt aber irrig." Dies Citat iſt ungenau; denn an der allegirten Stelle heißt es ausdrücklich „das Paderbornſche Archidiakonat von Hor- hauſen, welches ziemlich genau dem Umfange des Nither- gaues entſpricht." So kann denn auch die eben dort und S. 122 ausgeſprochene Bemerkung „daß nicht ſowohl die in- nern Dekanatgränzen als nur die äußern Diöceſangränzen im- mer mit den Gaugränzen zuſammenfallen" nicht als eine Be- richtigung meiner Anſichten angeſehen werden. Denn in meiner Abhandlung über die Münſterſchen Archidiakonate [162]) ſage ich ausdrücklich: „daß mit der kirchlichen Eintheilung in Archidiako- nate die politiſchen Gränzen der Gaue nicht in Einklang ſtan- den; nur mit den Archidiakonaten auf dem Braem und zu Groll laſſe ſich ein ſolcher Zuſammenhang annehmen." So mache ich ferner in den Bructerern S. 131 darauf aufmerkſam, daß der pagus Hessi Saxonicus Antheil gehabt habe an 5 ver-

---

162) Allgem. Archiv IV. 214.

ſchiedenen Archidiakonaten des Paderbornſchen und an 2 Archidiakonaten des Mainzer Sprengels; und ebendaſ. S. 40 empfehle ich zwar die Beachtung der Archidiakonate Soeſt und Dortmund als zum Boroctragau, der Chriſtianitäten Attendorn und Meſchede als zum Süderland gehörig, mache aber zugleich aufmerkſam darauf, daß einige Kirchen hiervon eine Ausnahme machen. Der Umſtand, daß wir die Archidiakonat-Eintheilungen der Sächſiſchen Bisthümer erſt in ſo ſpäter Zeit kennen lernen, wo die Gauverfaſſung längſt völlig aufgelöſt war; wo die Archidiakonate ſichtbar nicht mehr die urſprüngliche Eintheilung hatten, ſondern durch Theilungen, Abtretungen und Exemptionen vielfach zerriſſen und durchlöchert waren, erklärt dieſe Erſcheinung genügend; aber dennoch erkennen wir ein ſehr beachtenswerthes und häufig anwendbares Hülfsmittel zur nähern Beſtimmung der Gaugränzen in den kirchlichen Unterabtheilungen; deren hohe Wichtigkeit der Verf. ganz verkennt, wenn er S. 131 die Gränzlinie zwiſchen Ripuarien und Weſtphalen deshalb für nicht zu ermitteln hält, weil beide Provinzen zum Cölnſchen Sprengel gehören. Es würde ihm dieſe Gränzlinie vollkommen einleuchtend geweſen ſein, wenn er die in den Bructerern S. 35 ausgeſprochene Bemerkung einer nähern Prüfung unterworfen hätte, daß eine Kirche des Sachſenlandes nicht zu einer Chriſtianität des Ripuariſchen Frankens gehört haben könne, und umgekehrt, daß kein Fränkiſches Kirchſpiel in einem Sächſiſchen Archidiakonate zu finden ſein werde. Dem bisherigen Mangel an einem ältern vollſtändigen Archidiakonat-Verzeichniß des Cölnſchen Sprengels iſt nunmehr durch das Binterim-Moorenſche Werk abgeholfen [163]; die Richtigkeit jener Wahrnehmung beſtätigt ſich hiernach durchaus; allein wenn wir auch dies kirchliche Hülfsmittel zur Feſtſtellung der geſuchten Gränzlinie zwiſchen Weſtphalen und Ripuarien entbehren müßten, würde ſich dieſelbe dennoch ergeben aus der Unterſuchung, wo die Weſtphäliſchen Freigerichtsgränzen und die nur in Weſtphalen vorkommenden Bauerſchaften, die Fränkiſche Eintheilung

163) Vergl. oben S. 18.

in Honnſchaften berühren; ferner durch die leitende Aushülfe, die in den mundartlichen Verſchiedenheiten beider Provinzen und in den hier faſt auf der ganzen Berührungslinie eintretenden Naturgränzen ſich zeigen [164]). Bei ſorgfältiger Wahrung aller dieſer Mittel zu genaueren Gränzbeſtimmung, würde es dem Verf. nicht entgangen ſein, daß wenn ich in den Bructerern S. 159 von einem **Menden** in dem **Ripuariſchen Ruhrgau** ſpreche (villa Menithinna in pago Ruracgawa), kein anderer Ort verſtanden ſein kann, als das 1 Stunde öſtlich von Mühlheim gelegene Dorf dieſes Namens, nicht aber, wie der Verf. S. 132 u. 166 meint, die im Herzogthum Weſtphalen an der **Hönne** gelegene Stadt **Menden**, wodurch dem **Ruhrgau** eine ganz andere Bedeutung und eine unſtatthafte Ausdehnung über einen großen Theil des **Sachſenlandes** gegeben wird.

41.

Ueber den limes Tiberii und das vallum Westfalorum, von Dr. W. Leverkus, in Dr. P. Wigands Archiv für Geſch. u. Alterthumsk. Weſtphalens. 1834. VI. Bd. S. 325—338.

Der Gränzwall oder limes, den **Germanicus**' im J. 14 n. Chr. G. bei ſeinem Streifzuge gegen die **Marſen** zu überſchreiten hatte, war wie **Tacitus** berichtet, von **Tiberius** angelegt worden [165]).

Dreimal bekleidete **Tiberius** die Würde eines Oberbefehlshabers am **Niederrhein** [166]); zuerſt gleich nach dem 9 Jahre v. Chr.

---

164) Vergl. Meine Mittheilung über die Gränzen zwiſchen Sachſen und Franken in v. **Kampz** Provinzial- und Statutariſche Rechte. 1827. II. 249—252, und Land u. Volk der Bructerer S. 36. 151.

165) Taciti annal. I. 50. Vergl. Land und Volk der Bructerer S. 308—310.

166) Meine Bructerer S. 188—207.

v. Chr. G. erfolgtem Tode des Druſus bis zum Jahre 7, wo er das Commando am Niederrhein mit L. Domitius Aenobarbus gegen den Oberbefehl an der Donau vertauſchte. Dann wieder im Jahre 2 n. Chr. G., wo ſein Erſcheinen am Niederrhein durch den Ausbruch eines furchtbaren Krieges, der im Jahre 4 mit der völligen Unterwerfung der Caninefaten, Chattuarier und Bructerer endigte, nothwendig gemacht wurde, bis zum Jahre 7, welche Zeit er ferner dazu benutzte, die Cherusker zu Bundesgenoſſen aufzunehmen, über die Weſer zu gehen, die abtrünnig gewordenen Chaukiſchen Völker wieder zu gewinnen, den Ocean bis zur Elb-Mündung zu beſchiffen, die Macht der Langobarden zu brechen und mehrere, nicht beſonders namhaft gemachte Völker des nordweſtlichen Deutſchlands zu beſiegen [167].

Endlich ſehen wir den Tiberius zum drittenmal bald nach der Varianiſchen Niederlage bis gegen Ende des Jahres 10 n. Chr. G. am Niederrhein erſcheinen; ihn über den Strom ſetzen, in das Innere des Landes vordringen und dann die Gränzlinien (limites) überſchreiten [168]. Letztere waren alſo bereits vorhanden, dennoch bringt der Verf., hierin dem Dr. Wilhelm folgend, die Anlegung des limes Tiberii mit dieſer Stelle und alſo mit der dritten Anweſenheit des Tiberius am Niederrhein in Verbindung; allein abgeſehen davon, daß unter dem Ausdruck aperit limites nie die Anlegung, ſondern nichts anderes als die Eröffnung, Durchbrechung der Gränzwehren verſtanden werden kann [169], heißt es die Beſtimmung dieſer limites des Römi-

---

167) Vellej. Patercul. Lib. II. c. 105.

168) Die meiſten Ausgaben des Vellej. Patercul. Lib. II. c. 120 haben: ultro Rhenum cum exercitu transgreditur. Arma infert, quae arcuisse pater et patria contenti erant, penetrat interius, aperit limites... Dr. Wilhelm hat in ſeinem Germanien S. 304 ſtatt der geſperrten Worte des Textes die Lesart: Arminio territo, quem, welchem Citat auch der Verf. folgt.

169) Vergl. Dr. F. Fiedler Römiſche Denkmäler der Gegend von Xanten und Weſel. Eſſen, 1824. S. 167.

ſchen Reiches gänzlich verkennen, wenn man darin ein Selbſt-aufgeben aller weiteren Eroberungen, die Abſicht von ferneren Gebiets-Erweiterungen ſich ſelbſt abſchneiden zu wollen, erblicken will. Im Gegentheil ein weiteres Vorſchreiten feſter zu baſiren, durch Sicherſtellung der gemachten Eroberungen, war der Zweck dieſer Gränzlinien. Es iſt daher des Verfaſſers und des ver-ſtorbenen Dr. **Wilhelms** Anſicht, daß dieſer limes deshalb **nicht vor der Varianiſchen Niederlage** angelegt worden ſein könne, weil vorher die Römer noch die Eroberung des ganzen Deutſchlands zu beendigen gehofft hätten, grundfalſch. Alle dieſe Eroberungen geſchahen ſo allmählig, die gegenſeitigen Händel und Feindſchaften unter den verſchiedenen germaniſchen Völker-ſchaften benutzend, ſo ganz gradatim nach einem immer ſich wie-derholenden Kreislaufe erſt ein Bundesgenoſſen- und Schutz-Verhältniß anknüpfend und dann dieſes in eine Unterwerfung umwandelnd, daß die Anlegung des limes wohl als der Akt zu betrachten iſt einer wirklichen Einverleibung des eroberten Landes in die Gränzen des Reiches, keineswegs aber als ein Hinderniß gegen fernere Eroberungen.

So finden wir dann keinen geeigneteren, ja ſogar keinen anderweitig zuläßigen Zeitpunkt, in welchen wir die Anlage des **Tiberius** ſetzen können, als ſeine zweite Anweſenheit am **Nie-derrhein**, die Zeit nämlich, wo **nach Unterwerfung der Bructerer** das ganze weſtliche oder **Iſtävoniſche Germanien** in eine Römiſche Provinz umgewandelt war; eben deshalb müſ-ſen wir aber auch dieſe zum Schutz des weſtlichen **Germaniens** dienenden Gränzlinien nothwendig in die öſtlichen Theile des dem Reiche einverleibten **Bructerer**-Gebietes ſuchen, ſie mit **Aliſo** ſelbſt, welches fortan den mit **Vetera** durch limites auch direkt in Verbindung gebrachten Stützpunkt aller weitern Unterneh-mungen gegen das mittlere **Germanien** bildete, in der Art wie Vetera castra bisher die Operationen gegen das weſtliche **Ger-manien** baſirt hatte, in Verbindung bringen. Es iſt indeſſen zu erwarten, daß weniger die Völkergränzen, als vielmehr vor-theilhafte Terrain-Verhältniſſe bei ſolchen Anlagen benutzt ſein werden, ſo daß z. B. der limes Tiberii an die Feſte **Aliſo**

ſich angelehnt haben und dann in nordweſtlicher Richtung der Ems zugelaufen und längs dem linken Ufer dieſes Fluſſes geblieben ſein mag. Die beiden einzigen Stellen der alten Autoren, wo dieſes limes Erwähnung geſchieht, unterſtützen dieſe Anſicht vollkommen. Denn da bei dem Streifzuge des Tiberius ausdrücklich geſagt wird, er habe erſt, nachdem er tiefer in das überrheiniſche Land eingedrungen ſei, die limites erreicht, ſo dürfen wir dieſe nicht ſo ganz nahe dem Rhein ſuchen; und wenn Germanicus bei ſeinem Einfalle in das Land der Marſen erſt den öſtlich von Coesfeld liegenden Cäſiſchen Wald paſſiren mußte, ehe er an den limes kam, ſo folgt wiederum, daß wir ihn in der Nähe der Ems zu ſuchen haben.

Der Verf. bringt den limes an die alte Gränze der Uſipeter, deren Wohnſitzen er, auf Clüvers Meinung geſtützt, eine Ausdehnung über die weſtlichen Theile des Münſterlandes bis Haltern, Dülmen, Borcken und Bocholt, giebt [170]) — und meint ihn wiedergefunden zu haben in dem Walle, deſſen Einhard in den Fränkiſchen Annalen, und deſſen andere Annaliſten unter der Bezeichnung firmitates bei den Feldzügen Pipins und Karls des Großen erwähnen.

Einhard berichtet, daß Pipin im Jahre 758 bei ſeinem Einfall in das Sachſenland, ohnerachtet die Sachſen auf das tapferſte widerſtanden und ihre Feſten (munitiones) vertheidigt haben, dennoch, nachdem er ihnen eine Niederlage beigebracht, durch den Wall, mittelſt welches ſie ihr Land zu ſchützen geſucht haben, gedrungen ſei [171]). Alle die übrigen Annaliſten reden

---

170) Wenn der Verfaſſer von der letzten Anweſenheit des Tiberius am Niederrhein ſagt: „er führte nach Dio's Verſicherung nichts aus, als daß er während dieſer Zeit, wie Vellejus (II. 120) ſagt, — an der alten Gränze der Uſipeten — jenen befeſtigten Wall gegen die Lippe hin zog," ſo muß hier bemerkt werden, daß ſowohl die Einſchaltung welche der Gränzen der Uſipeten gedenkt, als die Erwähnung der Lippe nicht dem Vellejus angehören, ſondern Zuſätze des Verfaſſers ſind.

171) Pippinus rex cum exercitu Saxoniam adgressus (al. ingressus) est; et quamvis Saxonibus validissime resistentibus et

nur von firmitatibus, munitionibus und civitatibus der Sachſen [172]. Wir haben dieſe Begebenheiten bei Siethen zwiſchen Haltern und Dülmen zu ſuchen. Ferner iſt beim Jahre 779, wo die Weſtphalen dem auf der gewöhnlichen Straße über Bocholt in das Sachſenland vordringenden Karl Widerſtand leiſtete, von den firmitatibus und civitatibus derſelben die Rede [173].

Jenes vallum bei Siethen und dieſe firmitates bei Bocholt bringt nun der Verfaſſer in Verbindung, und betrachtet ſolche als eine das Sachſenland von dieſer Seite ſchützende Walllinie, indem er aus der durchgängigen Vergleichung der Annalen die Bemerkung gemacht zu haben meint, daß nach der Sprache jener Zeit das Wort firmitates ausſchließlich nur in der Bedeutung eines Walles vorkomme. Dieſer Anſicht kann ich durchaus nicht beipflichten und nicht unerwähnt laſſen, daß der Verf. bei Hervorhebung der Stellen, womit er ſeine Anſicht unterſtützen will, alle diejenigen Parallelſtellen übergeht, die

munitiones suas tuentibus, pulsis proelio propugnatoribus, *per ipsum, quo patriam defendere conabantur, vallum intravit.* (Ap. **Pertz** mon. I. 141.)

172) Pippinus rex in Saxoniam ibat et *firmitates Saxonum* per virtutem *introivit*, in loco qui dicitur Sitnia. (Annal. Laurissens. I. 140.) Pippinus rex in Saxoniam exercitum ducens, *firmitates eorum* destruxit. Castra metatus est autem in loco qui dicitur Sithima. (Annal. Mettens. I. 333.) Pippinus rex in Saxoniam iter fecit, et in *munitiones Saxonum* per virtutem *introivit* et in loco qui dicitur Sitnia multae strages factae sunt de populo Saxonum. (Reginonis chronic. I. 556.) Pippinus in Saxonia ivit et *cepit civitates eorum.* (Annal. Tiliani I. 219.)

173) Ad Lippeham transitur Renus fluvius, et Saxones voluerunt resistere, in loco qui dicitur Bohholt. Auxiliante Domino, non praevaluerunt, sed abinde fugientes, reliquerunt *omnes firmitates eorum*, et Francis aperta est via, et introeuntes in Westfalaos et conquesierunt eos omnes (annal. Lauriss. I. 160.) — et Saxones voluerunt resistere in loco quae dicitur Bothsloltz et non potuerunt, sed fugientes reliquerunt *omnes civitates eorum*, et Franci..... (Annal. Tiliani I. 221.)

jener Meinung nicht günſtig ſind, wo z. B. ſtatt der firmitates der Ausdruck civitates vorkommt.

Folgende Arten der Befeſtigung lernen wir überhaupt im Sachſenlande während des Krieges mit den Franken kennen:

Zuerſt **Burgen**, die ſich ſchon durch ihren Namen als ſolche verkünden, wie z. B. die Hohſeoburg, Eresburg, Sigiburg, Skidroburg u. ſ. w. von den Annaliſten castra, castella [174]) genannt.

Zweitens **befeſtigte Oerter**, loca munita, munitiones, auch civitates genannt [175]).

Drittens **Faſchinenwerke** oder **Verhaue**, crates oder caesae genannt [176]).

Endlich viertens **Erdwälle mit Gräben**, valla et fossa [177]).

---

174) Gewöhnlich wird, wenn von Einer Burg die Rede iſt castrum, wenn von mehreren castella geſagt, da der Plural castra bekanntlich eine andere Bedeutung hat, z. B. reaedificavit Aeresburgum castrum denuo, et aliud castrum super Lippiam.... et perfecta supradicta castella (annal. Lauriss. I. 156), aber es heißt auch castellum super Lippiam (Einhardi ann. I. 157) und im Plural für Burgen castra. (Annal. Lauriss. I. 166.)

175) Saxones, qui rebelles fuerunt, depraedavit, et castra coepit et *loca* eorum *munita* intervenit et vias mundavit 785 (annal. Lauriss. I. 166), wo alſo zwiſchen loca munita und castra ein Unterſchied gemacht wird; ebenſo zwiſchen castellum und munitio: in Aquitaniam intravit destructisque castellis et *munitionibus* 762. (Annal. Mettens I. 334.) Wegen der civitates ſtatt munitiones vergl. not. 172.

176) Carolus... venit ultra flumen Visera et eodem anno destruxit *Saxonorum cratibus* sive eorum firmitatibus 785. (Annal. Petaviens. I. 17.) Carolus.... Saxonum *caesas* seu firmitates subito introivit. 776. (Annal. Lauriss. I. 156.).

177) Einen ſolchen Wall und Sachſengraben finden wir noch heute bei Wallhauſen auf der Gränze des Sachſenlandes und Thüringens fossa juxta Grone 803 (annal. Saxo ap. Eccard I. 167.): *fovea* quae est juxta Walehusen 968 (ibid. I. 317); vallis ubi se Saxones et Thuringi disjungunt, quae teutonice dicitur Girufde...

Alle dieſe verſchiedenen Arten von Befeſtigungen kamen unter der ganz allgemeinen Bezeichnung firmitates vor[178]), worunter wir alſo keineswegs ausſchließlich Wälle zu verſtehen haben.

Daß nun aber der Wall, deſſen ſich im Jahre 758 die Weſtphalen zur Vertheidigung ihres Landes gegen die Angriffe Pipins bedienten, nicht der limes Tiberii ſein könne, das folgt ſchon, abgeſehen von dem alibi des letztern, daraus, daß eine ſolche Anlage nicht in der Art nach beiden Seiten hin vertheidigungsfähig angenommen werden kann; daß die dem Feinde zugekehrte Grabenſeite des limes Tiberii ſchnell in das entgegengeſetzte Verhältniß umgekehrt werden kann.

---

fossa Grofde 979 (Wenck Heſſ. Landesgeſch. II. Urk. 31.); fossata Walghusen 1014 (Leibnitz s. r. Br. II. 121.) in fovea Walhausen 1120. 1179. (Schöttgen u. Kreyſig scpt. II. 691. 700. Leuckfeld antiq. Kattelenb. S. 96.) — v. Ledebur Allgem. Archiv III. 46.

178) Daß auch castra oder castella firmitates genannt werden, bezeugt u. a. die Stelle, wo von Aquitanien die Rede iſt: inter has aliasque firmitates castrum quod appellatur Lucas 742. (annal. Mettens. I. 327); dagegen ſind nicht die castella, ſondern die muniтiones und caesa unter den firmitatibus gemeint an der Stelle, wo es von dem Feldzuge in der Bretagne heißt: conquesierunt una cum castellis et firmitates eorum (Brittonum) locis palustribus, seu et in caesis 786 (annal. Lauriss. I. 168.); alle 3 Befeſtigungsarten erkennen wir mit der Bezeichnung firmitas wieder bei dem Feldzuge gegen die Avaren: sed ubicumque aut fossas aut aliquam firmitatem sive in montibus seu ad flumina aut in silvis factam habuerunt 791 (annal. Lauresh. I. 34.), auf den Bergen die Burgen, an den Flüſſen die befeſtigten Oerter, in den Wäldern die Verhaue; dem nun die vierte Art die Grabenbefeſtigung vorausgeht, die hier jedoch nicht mit als firmitas bezeichnet wird.

42.

Die Thüringiſchen Angeln und Weriner. Von Leopold v. Ledebur in deſſen Allgem. Archive für die Geſchichtsk. d. Preuß. Staates. 1834. 13ter Bd. S. 75—89.

Was in den Bructerern S. 274 angedeutet worden, hat hier eine weitere Ausführung erhalten, wobei ich ins Beſondere Gelegenheit fand, vor Verwechſelungen des Gleichnamigen in hiſtoriſch-geographiſchen Unterſuchungen zu warnen und dagegen anzuempfehlen, daß das Aehnliche und Gleichnamige vor dem ſchnellen Identificiren erſt neben einander geſtellt, und dann das bei genauer Prüfung geographiſch oder chronologiſch dem Raum und der Zeit nach von einander ſich Sondernde, auch ſo lange in der hiſtoriſchen Darſtellung von einander getrennt zu halten, bis ein geſchichtlich nachweisbarer oder mindeſtens zu hoher Wahrſcheinlichkeit erhobener Zuſammenhang gefunden ſei.

43.

Ueber den Weſtphäliſchen Osning. Von demſ. ebendaſ. 1834. S. 339—355.

Hier ſind zu mehrerer Erläuterung deſſen, was in den Bructerern S. 3—8 über die Gebirge zwiſchen Weſer und Rhein angedeutet iſt, die urkundlichen Beweiſe geliefert, daß der Osning, welcher uns in den Feldzügen Karls des Großen genannt wird, nicht der Name blos eines Berges bei Detmold, ſondern durch das ganze Mittelalter die generelle Bezeichnung iſt für das Gebirge, welches Weſtphalen in einem großen Halbkreiſe von der Diemel bis gegen die Ems hin im Münſterſchen durchzieht; von welchem der irriger Weiſe von einigen Forſchern auf

das ganze Gebirge bezogene saltus Teutoburgensis nur einen zwiſchen den Quellen der **Ems** und **Lippe** gelegenen Theil bildet, welches aber wiederum nur einen Theil derjenigen nördlich vom **Main** gelegenen Gebirgsmaſſen ausmacht, die **Ptolemäus** unter der Benennung **Abnoba** zuſammenfaßt.

Die Nachtheile, welche für die Geſchichte ſich ergeben, einmal aus unzeitigen Generaliſirungen von Benennungen, die urſprünglich nur beſchränkteren Lokalitäten angehören, dann aber auch aus dem entgegengeſetzten Verfahren, daß nämlich hiſtoriſch nachweisbar für einen größern Umfang gültige Bezeichnungen ohne erwieſenen Grund auf beſchränktere Lokalitäten reducirt werden, ſind hervorgehoben und in dem gewählten Beiſpiele mit dem **Osning** gezeigt worden.

44.

Deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte. Von Karl Friedrich Eichhorn. Vierte Ausgabe. Erſter Theil. Neu ausgearbeitet. Göttingen bei Vandenhöck und Ruprecht. 1834. 8. XXII und 838 S.

Die Bereicherungen, welche die hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften und ins Beſondere alle Theile der germaniſchen und römiſchen Rechtsgeſchichte (durch **Grimm** und **Savigny**) ſeit dem Erſcheinen der erſten Ausgabe (1808) dieſes Werkes erfahren haben, das unbeſtritten zu den glänzendſten und einflußreichſten Erſcheinungen unſers Jahrhunderts gehört, machten ſchon die vierte, durchaus umgearbeitete Ausgabe nöthig.

Schwer möchte zu beſtimmen ſein, was an dieſem Werke mehr Bewunderung und Preis verdient, die darin zuerſt verſuchte und ſo erfolgreich durchgeführte Verbindung einer Staats- und Rechtsgeſchichte deutſcher Nation, wodurch eine ſichere geſchichtliche Grundlage für noch beſtehende praktiſche Rechtsverhältniſſe

gewonnen wird; — oder der ausdauernde Fleiß und die Rüſtigkeit des unermüdlichen Baumeiſters, der ſelbſt die Grundlagen auszubeſſern nicht verſchmäht, hier niederzureißen und von Neuem wieder aufzurichten, alle Theile zu erweitern und auszuführen ſo meiſterhaft verſtanden hat.

Auch dem „Land und Volk der Bructerer" iſt die Auszeichnung zu Theil geworden, von dem berühmten Verfaſſer berückſichtigt worden (S. 26. 39. 42—44. 49. 59. 60. 132. 133. 139. 143. 144. 147. 546.) und nicht ohne Einfluß auf die neuere Darſtellung mancher Paragraphen geblieben zu ſein.

Wir erkennen dieſen Einfluß ins Beſondere §. 12. a, der von den Gebirgen des alten **Germaniens** handelt; ferner §. 12. c, wo von den 3 germaniſchen Hauptſtämmen der **Ingävonen**, **Iſtävonen** und **Hermionen** die Rede iſt; weiter §. 21. c der ſich mit den **Franken** am **Niederrhein** und §. 21. d der ſich mit den **Sachſen** und **Frieſen** beſchäftigt. Wo eine vollſtändige Uebereinſtimmung der hier niedergelegten Ergebniſſe mit den Reſultaten meiner Forſchungen nicht erreicht worden iſt, da fühle ich mich verpflichtet prüfend zu verweilen.

Der Verfaſſer ſagt §. 134 „den Umfang von Engern bezeichnen die Sprengel von Minden und Paderborn, den von Weſtfalen u. ſ. w." und in der Note c, ſich auf meine Abhandlung: „die Gränzen zwiſchen Engern und Weſtphalen" in **Wigands** Archiv Bd. I. H. I. S. 41—49, ſo wie auf meine Bructerer S. 9—32 berufend, fügt er hinzu: „Allerdings rechnet **v. L.** auch noch einen kleinen Theil von Engern zu den Diöceſen von Hildesheim, Bremen und Verden, ich zweifle aber, daß dies der urſprünglichen Eintheilung entſpricht, da wie **v. L.** ſelbſt bemerkt, in allen dieſen Gegenden keine weſtfäliſchen Freigerichte vorkommen."

Daß nicht bloß der Paderbornſche und Mindenſche Sprengel, ſondern auch ein Theil des Bremenſchen Sprengels und der Mainzer Antheil des Sachſenlandes zu Engern gehört habe, dies ſteht urkundlich feſt[179]; für die eigentlich Oſtphäliſchen

179) Für den **Bremenſchen Sprengel**: decime in episco-

Diöceſen Hildesheim und Verden, iſt es bei den zunächſt der Weſer gelegenen Gauen, dort Wickanafeld und Gudingo, hier Sturmi, wegen ihrer in das übrige Engern hineingeſchobenen Lage wahrſcheinlich, daß auch ſie urſprünglich zu Engern gehört haben, jedoch keineswegs durch Urkunden erweislich — aber eben ſo wenig kann auch der Beweis des Gegentheils urkundlich geführt werden, ſondern es iſt ihr Zugehören zu Oſtphalen nur auf die Regel zu gründen, daß die Diöceſen gewöhnlich ungetheilt Einer Provinz anzugehören pflegten.

Was aber die in Engern vorkommenden Weſtphäliſchen Freigerichte betrifft, ſo können dieſe für die urſprüngliche Eintheilung, für die Frage nämlich, ob das betreffende Land urſprünglich zu Engern gehört habe oder nicht, gar nichts entſcheiden: denn es iſt ſogar gewiß, daß nur in dem zum Paderbornſchen Sprengel gehörigen Theile Engerns dieſe Gerichtsverfaſſung herrſchte, und zwar nur in ſoweit als dieſer Sprengel auf dem linken Weſer-Ufer lag; wenigſtens hat für den kleinen Theil des Augaues, der auf dem rechten Ufer der Weſer liegt, bisher keine Freigerichtsſtätte nach Weſtphäliſcher Art aufgefunden werden können. Dem Mindenſchen Sprengel ging ſelbſt für ſeine weſtengernſchen Lande dieſes Inſtitut ab, das beweiſen ſchon das Privilegium Ludwigs des Baiern von 1332, Kaiſer Carls IV. Beſtätigung deſſelben von 1354: denn wenn dieſen Landen die Weſtphäliſchen Gerichte wirklich eigenthümlich geweſen wären, ſo würde die kaiſerliche Ertheilung zur Errichtung einiger Freiſtühle unnöthig geweſen ſein; in Kraft ſind dieſe Privilegien auch nie getreten, wohl aber im Jahre 1355 von Carl IV wi-

---

patu Bremensi in Angeri in occidentali regione, item decime in loco Ponteburg in eodem pago Angeri sito. (reg. Sarrach. nro. 734.) Für den Mainzer Sprengel: in Angari in pago Logne ville Sulbichi et Hemlion (reg. Sarrach. nro. 734. trad. Corbej. p. 277.) in Budinifeldun in Angeri (reg. Sarrach. nro. 186.), die Stelle beim J. 852 in Ruodolfi Fuld. annal. ap. Pertz I. 368. Daher ſagt der Poeta Saxo (ap. Pertz I. 228), daß ſich das Land der Angarier ſüdlich von dem Lande der Franken (d. i. Heſſen und Thüringer) bis nördlich zum Ocean erſtrecke.

verrufen worden [180]). Der Grund dieſer auf dem erſten Blick ſehr auffallenden Erſcheinung wird wohl in nichts anderem zu ſuchen ſein, als darin, daß das Dukat derjenigen Lande, in denen allein die Weſtphäliſche Fehmgerichtsverfaſſung vorkommt, in geiſtlicher Hand war; ſo war das Herzogthum für den Cölniſch-Sächſiſchen und den Paderbornſchen Sprengel in der Hand des Erzbiſchofs von Cöln [181]), ſo wie der Biſchof von Münſter in ſeinem Bisthume [182]), der Biſchof von Osnabrück für den Theil ſeines Sprengels [183]), der zum eigentlichen Weſtphalen gehörte die herzogliche Gewalt in Händen hatte — während für den Mindenſchen Sprengel weltliche Herren, die Fürſten von Ascanien [184]), die herzogliche Gewalt aus den Trümmern des durch den Sturz Heinrichs des Löwen geſprengten Sächſiſchen Herzogthums erhalten hatten.

Nachdem ich in den Bructerern S. 147 gezeigt, daß das Weſtphäliſche Süderland das alte Stammland der Sigambrer ſei, fahre ich alſo fort: „der alte Name des Volkes verſchwindet von nun an in dem Bundes-Namen der Franken; doch ſeit dem 8ten Jahrh. ſehen wir ihn in der ſpeciellen Bezeichnung als Süderer (Suduosi) wieder hervortreten; ſo wie das Land

180) v **Ledebur** Allgem. Archiv für die Geſchichtsk. des Preuß. Staates X. 277.

181) **Wigand** Fehmgericht Weſtphalens S. 186.

182) Biſchof Gerhard von Münſter ſagt 1272 ad nostrum apud Bekehem in nostra Caminate... coram nobis summo comite libero utpote dyocesis nostre Duce. (**Kindlinger** Volmeſt. Geſch. II. 178), und Biſchof Eberhard 1280: coram nobis utpote nostrae civitatis et dyocesis Duce et supremo nihilominus libero comite, a quo principaliter omnia dictorum locorum tam publica quam occulta dependent judicia. (**Niesert** Münſt. Urkb. II. Abth. 18.)

183) **Möſers** Osnabr. Geſch. II. 83.

184) Die Worte in der obenerwähnten Beſtätigungsurkunde von 1354: quibus ceteri consimiles sedes habentes sicuti *ducatus Ascaniae* etc. werden daher wohl irrig von **Wigand** S. 195 durch Angariae interpretirt.

ſelbſt das Süderland genannt wurde und ein Zubehör des Sachſenlandes ward und blieb.“ Damit habe ich jedoch, wie Eichhorn S. 144 not. f, ich geſtehe, nicht ohne mein Verſchulden verſteht, keineswegs ſagen wollen, daß in der Benennung Süderland der alte Name der Sigambrer zu ſuchen ſei, ſondern nur ſo viel, daß das Volk und Land der Sigambrer uns im 8ten Jahrh. als Süderer und Süderland von Neuem mit einem Specialnamen entgegentrete.

Die Bemerkung S. 60 „Wenn, nachdem der Untergang einzelner Völker berichtet worden, deren Namen ſpäterhin doch wieder vorkommen, wenn ſelbſt die Benennungen der Gauen, welche ſeit der Carolingiſchen Zeit bekannt werden, noch häufig auf die älteſten Volksnamen zurückführen, ſo darf daraus nichts gefolgert werden, als daß dieſe von dem Land hergenommen waren, und auch einer gemiſchten oder ganz veränderten Bevölkerung gegeben wurden;“ huldigt doch wohl zu ſehr dem Wanderungsſyſtem, und findet wenigſtens auf das nordweſtliche Germanien keine Anwendung.

45.

Ueber die Römerſtraßen am rechten Ufer des Nieder-Rheins von dem Winterlager Vetera ausgehend, zur Veſte Aliſo, über die pontes longi zu den Marſen und zu der niedern Weſer. Von C. v. W. Nebſt einer Karte zur Ueberſicht der Römerzüge. Berlin, Poſen und Bromberg bei E. S. Mittler. 1834. gr. 8. XII u. 75 S.

Die im Vorwort (II. u. III.) ausgeſprochene verdienſtliche Abſicht die Studien (zur Kenntniß der Römerzüge gegen Deutſchland), welche (ſeit dem Befreiungskriege von Franzöſiſchem Joche) einen weit verbreiteten Anklang fanden, wenn nicht zu vollenden, doch wenigſtens ihrer

Reiſe näher zu bringen, fand Referent, der mit der hohen Erwartung, zu welcher der Name des berühmten Verfaſſers berechtigte, obige Schrift in die Hand nahm, bei Durchleſung derſelben ſo wenig erreicht, die feſten Ergebniſſe früherer Forſchungen ſo völlig unberückſichtigt, und das alte Chaos ſchwankender, unklarer Vorſtellungen und willkührlicher Deutungen und Anſichten wiederhergeſtellt, daß ein öffentliches Urtheil, zu welchem er ſich gegen die Redaktion der Militair-Literatur-Zeitung anheiſchig gemacht hatte, nicht anders als ungünſtig ausfallen konnte. Nach alſo gewonnener Ueberzeugung, ſtillſchweigend ſich zurückzuziehen, das wollte dem Referenten deſſen unerkalteter Eifer für einen Gegenſtand, an dem er durch ſeine frühere Schrift den lebendigſten Antheil genommen hatte, und den er wiſſenſchaftlich gefährdet ſah, nicht geſtatten. In der That, je höher der Verfaſſer äußerlich und als Militairſchriftſteller in wohlverdientem Anſehen ſtand, deſto größer erſchien mir die Gefahr einer Verbreitung und Weiterverzweigung von Irrthümern, deſto dringender die Pflicht ſchonungslos die Schrift in ihrer ganzen Schwäche zu zeigen. Der allgemeine Zweck gegenwärtiger Ueberſicht, und die an mein früheres Urtheil ſich knüpfende weitere Polemik, möge den wörtlichen Wiederabdruck der im XV. Bande der Militair-Literatur-Zeitung (1834, Berlin, Poſen u. Bromberg bei Mittler. Sp. 451 — 462) mit meiner Namens-Unterſchrift verſehenen Recenſion, entſchuldigen.

„Daß, ungeachtet der großen Anzahl von Schriften über die Kriege der Römer gegen das nordweſtliche Germanien, dieſes Feld der Alterthumskunde erfolgreicher Bearbeitung noch ſehr fähig ſey, davon kann Niemand mehr überzeugt ſeyn, als Referent, der es ſich eifrigſt hat angelegen ſeyn laſſen, die ganze Maſſe der ſchriftſtelleriſchen Erſcheinungen auf dieſem Gebiete näher kennen zu lernen, und die Fortſchritte in dem richtigen Verſtehen der uns vorliegenden Quellenberichte zu verfolgen. Nicht wenig mußte es daher denſelben befremden, gleich in dem Vorworte der hier näher zu beleuchtenden Schrift die Anſicht ausgeſprochen zu ſehen, daß aus den Quellen-Schriftſtellern nichts mehr zu erholen ſey, was

dann allerdings jede Hoffnung raubt, von dem Verfaſſer Neues den Quellen entſchöpft zu finden. Bedenken wir jedoch, wie es den Bemühungen der Philologen bisher gelungen iſt, durch Herſtellung korrekterer Ausgaben und durch kritiſche Detail-Forſchungen ein richtiges Urtheil mehr und mehr zu begründen; wie mit der fortſchreitenden Verbeſſerung des Karten-Materials ein immer genauerer Einblick in die Länder eröffnet wird, die den Schauplatz der ins Auge zu faſſenden Begebenheiten bilden; wie die Erforſchung der dem vaterländiſchen Boden verbliebenen materiellen Ueberreſte des Alterthums ſo Manches ſchon zu Tage gefördert hat, und wie endlich die zunehmende Kenntniß der Geographie des Mittelalters uns faſt täglich neue Haltpunkte bietet zur Beſtätigung, Feſtſtellung und Erklärung deſſen, was die Quellen-Schriftſteller behaupten, unbeſtimmt oder zweifelhaft laſſen: ſo kann durchaus nicht beſtritten werden, daß in der nicht zu verkennenden Möglichkeit einer Erweiterung und Ausbildung der Hülfsmittel die ſichere Ausſicht begründet ſey, auch in dem richtigen Verſtändniſſe der Quellen vorzuſchreiten, aus dieſen ſelbſt Neues zu ſchöpfen.

Referent iſt der feſten Ueberzeugung, daß, auch von dem rein militairiſchen Geſichtspunkte aufgefaßt, die Kenntniß der Römerzüge gegen Germanien bedeutend gefördert werden könne, und zwar in doppelter Hinſicht: einmal durch die ſtrategiſche Beurtheilung der römiſchen Operationen, wobei allerdings die ausdrücklichen Angaben der Quellen-Schriftſteller zum Grunde gelegt werden müßten, und man ſich möglichſt frei zu halten hätte von allen modernen Theorien, beſonders von jenen meiſternden Zurechtweiſungen des Tacitus oder Dio Caſſius, ſollten dieſe in ihren Berichten den Anforderungen auch nicht genügen, die man an einen General-Stabsofficier der Gegenwart zu ſtellen berechtigt iſt. Die Erwartung, von dieſer Seite in vorliegender Schrift Belehrung zu empfangen, wird von dem Verfaſſer abermals zurückgewieſen, indem derſelbe erklärt: „daß er den geringſten Werth lege auf die ſtrategiſche Kritik der römiſchen Operationen oder Straßen- und Befeſti-

gungs-Anlagen, als Beweismittel, daß eine Bewegung ſo oder ſo geweſen ſeyn müſſe, weil die römiſchen Feldherren die Kriegführung verſtanden.“ Hierin liegt gewiſſermaaßen das zweite Augenmerk einer militairiſchen Auffaſſung des Gegenſtandes, welches ſich die genaue Beachtung, Unterſuchung und Aufzeichnung aller militairiſch bedeutſamen Punkte, der vorhandenen Ueberreſte alter Befeſtigungen, Heerſtraßen, Wall-linien, Burgwälle, Brücken, Dämme u. ſ. w. angelegen ſeyn ließe. Aber in dieſer Beziehung wird ebenſo wenig Material geboten, und nur (S. 61) die allerdings erfreuliche Hoffnung ausgeſprochen, daß es, wie dies bereits mit ſchönem Erfolge auf dem linken Rheinufer geſchehen, auch in dem Lande zwiſchen Weſer und Rhein bald zu Unterſuchungen kommen werde; und eben dieſer Umſtand iſt dem Verfaſſer Veranlaſſung geweſen: „ſeine Arbeit zu beſchleunigen, um dadurch dem Officier nützlich zu werden, der den amtlichen Auftrag zu dieſem Geſchäfte erhalten würde.“ Hier glaubt Ref. den Wunſch nicht verhehlen zu dürfen, daß die von dem Verf. gegebenen Erörterungen und Andeutungen den Blick des zu beauftragenden Officiers nicht gefangen nehmen, und ihn ſorgfältigſter Prüfung nicht überheben mögen, um ſo mehr, da es dem Verf. (IV) „nicht ſowohl darauf ankommt, Neues zu ſagen, als vielmehr darauf, das Unwichtige vom Wichtigen zu ſcheiden, und den Alterthumsforſcher der ferneren Widerlegungen zu überheben;“ ſolches geſchieht aber, wollen wir nicht ein ungebührliches Gewicht auf die bloße eigene Meinung legen, nie ohne jene von dem Verf. gänzlich verſchmähte Polemik, welche aufgeſtellte Behauptungen begründet und entgegenſtehende Gründe widerlegt.

Gehen wir näher auf die einzelnen Abſchnitte der Schrift ein.

1tes Kapitel. Beſchreibung der Gegend, innerhalb welcher die hier zu unterſuchenden Römerzüge fallen. (1—6). Der Verf. beſchränkt ſich auf die Beſchreibung des Flußgebietes der Lippe und der Ems. Wie von beiden Flüſſen, weil ihre Waſſerſcheide nahe bei Rietberg

in das beiden gemeinſame Bruch der Möſe fällt (S. 2), geſagt werden könne, daß ſie in ein und demſelben Flußgebiet neben einander entſpringen, läßt ſich wohl ſchwerlich mit dem, was man unter Flußgebiet einmal verſteht, reimen; am wenigſten kann aber dadurch die Behauptung gerechtfertigt werden: „dieſe ungewöhnliche Erſcheinung ſey als Grund anzuſehen, daß wir den römiſchen Schriftſtellern, welche eine Vereinigung der Lippe und der Ems annehmen, dieſe Unrichtigkeit wohl verzeihen dürfen.“ Denn dieſer Entſchuldigung bedarf kein römiſcher Schriftſteller, weil keiner dergleichen behauptet. Vermuthlich iſt hier der Grieche Strabo gemeint; dieſer begeht (Lib. VII. 1. §. 3.) aber nur den Irrthum, die Lippe gleich der Ems zu denjenigen Strömen zu zählen, die ſich in den nördlichen Ocean münden — von einer Vereinigung beider Flüſſe **weiß keiner** der älteren Autoren **ein Wort.**

2tes Kapitel. **Unvollkommene Darſtellung des germaniſchen Kriegstheaters durch die Quellen-Schriftſteller** (7—11). Die ſcheinbar widerſprechenden Beſtimmungen des Tacitus und Ptolemäus löſen ſich in vollkommenem Einklang auf; die, wenn gleich nur dürftigen, Angaben des Strabo und Plinius dienen immer noch zur Beſtätigung und Vervollſtändigung der von erſteren gegebenen Nachrichten. Offenbare Widerſprüche werden in den Quellen-Schriftſtellern nur ſelten, deſto häufiger dagegen bei ihren Erklärern gefunden werden. Meiſtentheils fehlten letztere darin, daß ſie von dem Berichte Eines ausgehend entſchieden, nicht zunächſt nach ſolchen Punkten ſich umſahen und daran feſthielten, worüber die Autoren keinen Zweifel zurücklaſſen; daß ſie aus dieſem Feſten nicht die nothwendigen Folgerungen zogen, daran das minder Beſtimmte reihten und ſo mit Kritik und ohne Sprünge beſonnen fortſchreitend immer feſteren und ausgedehnteren Boden zu gewinnen ſuchten; hauptſächlich aber, daß ſie diejenigen hiſtoriſch-geographiſchen Verhältniſſe ganz außer Acht ließen, welche die unmittelbar an die Berichte der Klaſſiker ſich anſchließenden Quellen des Mittelalters uns eröffnen.

öffnen. Doch ein größeres Verkennen der Wichtigkeit hiſtoriſch-geographiſcher Ermittelungen, als da ſind: die Sitze der Völker, mit denen die Römer bei ihren Zügen zwiſchen Rhein und Weſer in Berührung kamen, iſt dem Ref. in keiner der vielen, die Materie der römiſch-germaniſchen Kriege behandelnden Schriften vorgekommen, als bei gegenwärtiger Unterſuchung. Nur wandelbare Namen von Völkerſchaften ohne feſte Sitze erblickt der Verfaſſer; wenn wir nur wenigſtens in allgemeinen Umriſſen eine Andeutung deſſen fänden, wie ſich der Verf. für den Zeitraum vom Jahre 11 vor bis zum Jahre 16 nach Chriſti Geburt die Wohnſitze der hier auftretenden Völker *gedacht* hat; gern leiſteten wir Verzicht auf die Eintragung der neueſten Chauſſee-Anlagen in die beigefügte Karte. Ohne Vergegenwärtigung der Völkerſitze und Völkergränzen jener Zeit iſt eine klare Anſchauung der römiſchen Operationen gar nicht zu gewinnen; jede Verwirrung und Verſchiebung aber des geographiſchen zieht nothwendig auch eine Entſtellung des hiſtoriſchen Bildes nach ſich. Dem Mangel eigener Klarheit muß es daher zugeſchrieben werden, daß der Verf., der merkwürdig genug in dieſem Kapitel des Hauptſchriftſtellers Tacitus gar nicht gedenkt, über den Ptolemäus aber völlig zweckloſe und alles Ergebniſſes ermangelnde Betrachtungen anſtellt, die Nachrichten des Strabo und Plinius geradezu mehr verwirrend als aufklärend nennt.

3tes **Kapitel. Ueberſicht der großen von den römiſchen Feldherren zur Eroberung Germaniens ausgeführten Operationen** (S. 12—16). Der Verf. erkennt bei den Römerzügen gegen das nordweſtliche Germanien drei verſchiedene Operations-Syſteme: 1) Stützung auf die eigenen Kräfte am Nieder-Rhein (zu Vetera castra, welches der Verf. ſprachwidrig bald castrum Vetera (S. 17. 57), bald die Vetera (17, 25, 28, 29, 40, 44), bald das Lager der Vetera (24, 27, 38, 39) nennt); 2) Stützung und gemeinſchaftliche Operation vom Mittel-Rhein; 3) Stützung und gemeinſchaftliche Operation von der Nordſee. — Ein viertes Syſtem hätte noch hinzugefügt werden können,

nämlich wo Aliſo den Stützpunkt der Operationen gegen das mittlere Deutſchland bildet. Der Verf. bemerkt, „daß in dem erſten Falle die Operationen vom Rhein nicht über die Weſer hinausgegangen ſeyen, und daß die Eroberung der heiligen, dem Teut gewidmeten Haine, welche von allen weſtlichen, den Gott Teut verehrenden, germaniſchen Völkern vertheidigt wurden, das Operations-Objekt gemacht habe.“ Welch eine Reihe unerwieſener Behauptungen und gewagter Folgerungen! Zwar wiſſen wir, daß es einen Teutoburger Wald gegeben hat; hieraus dürfen wir auf eine Teutoburg ſchließen, allenfalls auch, daß dieſe dem Teut ſeinen Namen verdankt; aber den Wald zu einem dem Teut gewidmeten Haine, zu einem National-Heiligthum, zum Hauptſitze der Cherusker (S. 19) und dann wieder zu dem geweihten Hain der Iſtävonen-Völker (S. 57) zu machen, und ihn abwechſelnd auch das Teutoniſche Gebirge (S. 17) zu nennen, das ſind unerlaubte Willkührlichkeiten. Von einer Vertheidigung gerade dieſes Haines durch die Germanen iſt ſo wenig eine Spur zu finden als von dem Beſtreben der Römer, in den Beſitz dieſes National-Heiligthums zu gelangen. Des Druſus Feldzug im Jahre 11 v. Chr. G. hatte eine viel ſüdlichere Richtung durch das Land der Sigambrer gegen die Cherusker. Die Römer lebten beinahe 20 Jahr in friedlicher Nachbarſchaft mit den Cheruskern; da erfolgte jener Rückzug von der Weſer auf Aliſo, der nach 3tägigem Kampfe den Legionen des Varus in der Nähe des Teutoburger Waldes den Untergang brachte; und wenn wir den Germanicus im Jahre 15 n. Chr. G. in dieſe Gegend vordringen ſehen, ſo erfahren wir wieder nichts weder von einer Abſicht, das gewähnte National-Heiligthum zu erobern oder zu zerſtören, noch Seitens der Germanen gerade hier Widerſtand zu leiſten — ſondern nur davon iſt die Rede, daß Germanicus dem Wunſche ſeines Herzens gefolgt ſey, den unbeſtattet gebliebenen Gebeinen der vor 6 Jahren hier gefallenen Römer die letzte Ehre zu erweiſen; welches auch ungehindert geſchah.

4tes **Kapitel.** Wo lag das Kaſtell Aliſo? (S. 17 bis 22). Aeltere Forſcher argumentirten ungefähr wie folgt: „Aliſo lag am Zuſammenfluß der Lippe und Aliſo; unter allen an der Lippe gelegenen Orten läßt ſich nur Elſen ſprachlich auf Aliſo zurückführen; Elſen liegt am Zuſammenfluß der Lippe und Alme, folglich muß die Alme früher Aliſo geheißen haben.“ Der Verf. geht noch weiter: „Die hiberna Tiberii ad caput Luppiae ſind Aliſo; unſern Elſen liegen die Pader-Quellen; die Pader hieß alſo früher Lippe und zwar die große Lippe, zum Unterſchiede der waſſerärmeren kleinen Lippe, die bei Lippſpring entquillt.“ — Das iſt freilich ein leichtes Mittel, Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, aber auch das ſicherſte, Alles zu verwirren. Da der Verf. für gut befunden hat, alle die Gründe, welche Ref. bei Beſtimmung der Lage Aliſo's gegen Elſen und für den Mündungswinkel der Lippe, Glenne (das caput Luppiae heißt nach den ältern Lesarten caput Juliae) und Lieſe (Aliſo) im Münſterſchen Kirchſpiel Liesborn in ſeinem „Land und Volk der Bructerer“ (S. 290—301) niedergelegt hat, unbeachtet zu laſſen, ſo müſſen wir hierauf verweiſen: denn da für Elſen vom Verf. keine neuen Gründe beigebracht werden, ſo würde doch nur eine Wiederholung gegeben werden können; ſo viel ſey nur bemerkt, daß vorzüglich bei dieſer Gelegenheit der Nachtheil ſich offenbart, daß der Verf. ſo wenig die Wichtigkeit der Völkergränzen begriffen hat; er würde ſonſt gewußt haben, daß Elſen nur im Lande der Cherusker gelegen haben könne, daß aber Aliſo in dem Lande der Bructerer, und zwar an der Gränze deſſelben gegen das mittlere Germanien, geſucht werden müſſe. Vergegenwärtigen wir uns außerdem nur den Zweck der Anlage Aliſo's im Jahr 11 v. Chr. G., der offenbar darin beſtand: Schutz gegen die Sigambrer und Cherusker, geſicherte Verbindung mit dem Rhein, eine neue Operations-Baſis gegen das mittlere Germanien, endlich einen feſten Punkt zu gewinnen, um die bisherige Bundesgenoſſenſchaft der Bructerer in völlige Unterwerfung umzuwandeln, — ſo werden wir uns von der ganzen Zweckmäßigkeit der von

Ref. bezeichneten Lokalität, ſo wie von der gänzlichen Unzuläſſigkeit Elſens ſehr bald überzeugen.

5tes Kapitel. Wie waren die Kommunikations-Linien vom Nieder-Rhein nach Aliſo gelegt? (S. 23—29). Es leuchtet ein, daß mit der Veränderung der Lage Aliſo's auch eine andere Verbindungslinie deſſelben mit dem Rhein wird angenommen werden müſſen; ſchon deshalb hätten die gegen Elſen und für die Gegend von Liesborn ſtreitenden Gründe zuvor entkräftet werden müſſen. Der Verf. führt die Römerſtraße von ſeinem Aliſo nach dem Rhein über den ſogenannten Hellweg über Salzkotten, Erwitte, Soeſt, Werl, Unna, Dortmund und Caſtrup; dieſe Straße läßt er im Jahre 11 v. Chr. G. den Druſus hin gegen die Sigambrer und auch von Aliſo wieder zurückziehen; die Unzuläſſigkeit des Erſtern folgt aber nothwendig daraus, daß jene Straßenlinie den mittelalterlichen Gau Boroctra, d. h. das Land der (kleinen) Bructerer, durchſchnitt, nirgends aber das Land der Sigambrer berührte, gegen welche gleichwohl der Heerzug gerichtet war. Die angegebene Verbindungslinie zwiſchen Caſtrup und Asberg (Asciburgum) iſt durchaus willkührlich; und wenn der Verf. behauptet, daß die Marſchgegenden zwiſchen Lippe und Ems (der Münſterſche Dreingau) vor dem Jahre 14 n. Chr. G. nie von den Römern als Feinde betreten, verwüſtet, noch unterjocht worden, ſo möchten wir fragen: was hat denn wohl den Domitius Aenobarbus zur Anlage der pontes longi bewogen, was den Tiberius zur Anlegung des limes?

6tes Kapitel. Wo wurde Varus durch Hermann geſchlagen? (S. 30—36). Ueber die Stätte, wo die letzte Vernichtung der Legionen erfolgte, iſt in neueſter Zeit nicht ſowohl geſtritten worden, als über den Anfangspunkt der Schlachtenlinie. Die Zahl der noch heute „in der wüſten, unfruchtbaren und ganz menſchenleeren (?) Senne" aufgefundenen Grabhügel hat gar nichts Befremdendes und bedarf durchaus nicht der von dem Verf. beigepflichteten Erklärung Tappe's durch die hier Statt gefundene Hermannsſchlacht:

denn gerade in den ödeſten Theilen Deutſchlands, z. B. in den Sumpf- und Wald-Gegenden der Nieder-Lauſitz, in den moorigen Niederungen der ſchwarzen Elſter, finden wir die allergrößte Anhäufung dieſer Denkmäler heidniſcher Vorzeit, aus dem einfachen Grunde, weil der Mangel an Bodenkultur dieſelben hier mehr als in bebauteren Gegenden ſchützte.

7tes **Kapitel.** Zug des Germanicus zur Plünderung und Vernichtung der Marſen (S. 37—42). Eine der ſeltſamſten Anſichten des Verf. iſt die, daß die Marſen mit den Bructerern Ein Volk, und zwar die Bewohner des Bructeriſchen Marſchlandes zwiſchen Lippe, Ems und einer Linie geweſen ſeyen, die man von Coesfeld ſüdwärts auf die Lippe zieht. „Wären die Marſen ein eigener Völkerſtamm geweſen, ſo hätte Tacitus ſie ohne Zweifel nicht allein in ſeiner Germania genannt, ſondern wie alle übrigen ihm bekannten Völkerſtämme näher beſchrieben.“ Tacitus nennt aber in ſeiner Germania c. 2. nicht allein die Marſen, ſondern er trennt ſie in den Annal. Lib. I. cap. 49—51 ausdrücklich von den Bructerern. Dergleichen flüchtige Benutzungen der Quellen-Schriftſteller nimmt ſich der Verf. nicht übel, ſondern er verlegt, ohnerachtet Tacitus ausdrücklich ſagt, erſt haben die Römer auf ihrem Zuge gegen die Marſen ſich einen Weg durch den Cäſiſchen Wald (bei Coesfeld) gebahnt, und dann den von Tiberius angelegten Gränzwall überſchritten, letztern zwiſchen Rhein und Coesfeld.

8tes **Kapitel.** Wo lagen die pontes longi? (S. 43—56). Tacitus berichtet (Annal. Lib. I. cap. 60) daß Germanicus (im J. 15 n. Chr. G.) an die äußerſte Gränze der Bructerer vorgedrungen ſey und alles Land zwiſchen Ems und Lippe unfern des Teutoburger Waldes, woſelbſt die Gebeine der gefallenen Römer unbeſtattet lagen, verheert habe. Germanicus ſchickte (cap. 61) hierauf den Cäcina zur Rekognoscirung und Gangbarmachung der Waldſchluchten voraus, folgte dann nach und erblickte hier zuerſt das Lager des Varus (prima castra), dann (dein) den halb niedergeriſſenen Wall und niedrigen Graben, wohin ſich

der Reſt der nicht Erſchlagenen gezogen hatte, die auf dem Schlachtfelde zerſtreut liegenden Knochen u. ſ. w. Die ganze Folge der Erzählung, beſonders entſcheidend das cap. 60 zeigt, daß von Weſten nach Oſten vorgeſchritten wurde, durch die Senne nach dem Osning; nichts deſto weniger entſcheidet ſich der Verf. für die entgegengeſetzte Richtung, führt das Heer über Osnabrück in den Rücken des Osning, unbekümmert um die ultimos Bructerorum; ſich haltend an die Reihenfolge des Auffindens der die Schlachtmomente bezeichnenden Punkte der Beſchreibung, die ſich aber dadurch weſentlich anders ſtellt, wenn wir das Wort prima nicht als Adjectiv von castra betrachten, alſo nicht auf das erſte Lager des Varus am erſten Schlachttage beziehen, ſondern dem Gange der Begebenheiten angemeſſener, und dem folgenden dein entſprechender adverbialiter [185]) gebrauchen.

Was die pontes longi betrifft, ſo verlegt der Verf. dieſelben auf den Hellweg (eine in Weſtphalen übliche Benennung von Heerweg oder Landſtraße), der von Dülmen nach Borken durch den Vallow und die Veen-Gegenden der Halappe führt. Alle hierfür ſprechenden Gründe finden noch größere Anwendung auf die Heerſtraße die über Coesfeld nach Borken führt. Des Verf. eigene Bemerkung (S. 24) „daß von den Römiſchen Feldherren eine Straße, welche von einem Römerheere einmal marſchirt worden, jeder neuen vorgezogen ſey," ſpricht gegen die gewählte Lokalität; Cäcina wählte aber bei ſeinen frühern Zügen ohne Zweifel die Coesfelder Straße, und da ihm Germanicus ausdrücklich befiehlt, auf den ihm bekannten Wegen ſich zurückzuziehen, um ſo eilig als möglich die langen Brücken zu erreichen, ſo ſetzt dies voraus, daß derſelbe dieſes Weges ſchon vorher gezogen ſey — wann könnte dies aber anders geſchehen ſeyn, als auf dem Hinmarſche nach der Ems und bei dem früheren Streifzuge gegen die Marſen? Der Einwurf, daß alsdann Cäcina wohl

185) Ich wollte hiermit ſagen: in der Bedeutung eines adverbii, wohl wiſſend daß prima der Form nach immer Adjektiv bleibt.

gleich beim Hinmarſche Sorge getragen haben würde, die durch Alter verfallenen Brücken und Wege herzuſtellen, berechtigt nicht, von des Tacitus beſtimmten Worten abzugehen. Was der Verfaſſer ſonſt noch zur Verſtärkung ſeiner Anſicht anführt: alte im ganzen Münſterlande verbreitete Sagen, aufgefundene Münzen, Ortsnamen, die auf römiſchen Urſprung deuten ſollen, wie Laverſum, Lunſum, Kokelſum u. ſ. w. iſt zu ſchwach, um mehr als der Bemerkung zu bedürfen, daß es auch alte Sagen von Falrum giebt[186], daß römiſche Münzen, um mich der eigenen Worte des Verf. (S. 26) zu bedienen, „keine römiſchen Etabliſſements beweiſen, ſondern ſo gut in den Händen der Germanen als der Römer ſeyn konnten, ſey es als Beute oder durch Handel," endlich, daß ſich, bei den häufig mit der Endung **um** vorkommenden Ortsnamen in Weſtphalen, ein feſtes Sprachgeſetz nachweiſen läßt, welches lehrt, daß erſt mit dem 16ten und 17ten Jahrhundert ſich dies **um** allmählig aus den ältern Formen **heim**, **hem** und **em** entwickelt hat, wie denn auch Ref. die namhaft gemachten Oerter in einer Urkunde von 1534 noch Laweſſem und Lunſem, und 1473 Kükelshem genannt findet[187].

Schwer möchte es dem Verf. werden zu beweiſen, daß die Dollburg und Lippburg an der Lippe alte germaniſche Burgen ſeyen; beide Oerter werden daher der Annahme eines am rechten Ufer der Lippe führenden Verbindungsweges zwiſchen Vetera castra und Aliſo ſo wenig entgegenſtehen, als das andere Bedenken des Verf., daß nämlich die Lippe bei Lünen einen Bogen ſüdwärts bilde: denn es iſt ja nicht nöthig, daß die Straße allen Windungen dieſes Fluſſes folge, ſo wenig wie dies heute noch der Fall iſt, indem die große Landſtraße den Bogen bei Lünen abkürzend über Olfen von Werne nach Haltern führt.

186) Vergl. oben S. 8.

187) Vergl. Land u. Volk der Bructerer S. 309 wo ähnliche Beiſpiele zu finden ſind.

9tes Kapitel u. Schluß. Neuer Feldzug des Germanicus im J. 16 n. Chr. G. (S. 57—75). Der Verf. führt, um den Feldzug dieſes Jahres anſchaulicher zu machen, den Germanicus alſo redend ein: „Ich habe, die Schwierigkeit der unüberwindlichen heiligen Teut-Haine umgehend, mich links gewendet; aber mein Feldzug iſt verunglückt, weil ich mich nicht genug links ausgedehnt, nicht alle meine Streitkräfte bis an die Weſer gebracht habe. Geſchieht dies im nächſten Feldzuge und benutze ich das römiſche Bündniß mit den Ingävonen-Völkern (den ewigen und unverſöhnlichen Feinden der Iſtävonen), um das Heer zu verſtärken, ſo kann der Sieg nicht fehlen." Sollte Germanicus wirklich nicht gewußt haben, daß die Cherusker, in deren Gebiete der Teutoburger Wald lag, nicht zu den Iſtävonen, ſondern zu den Hermionen gehört haben? (Plinius hist. natural. IV. c. 28.). Ueber dergleichen Bedenklichkeiten finden wir den Verf. erhaben: denn er nimmt ſelbſt keinen Anſtand, dem einzigen Gewährsmann des Jahres 16, dem Tacitus, Zuverläſſigkeit abzuſprechen. Alles aber, was der Verf. unklar und widerſprechend in der Beſchreibung der Schlacht auf dem Campo Idistaviso findet, hat ſeinen hinreichenden Erklärungsgrund darin, daß derſelbe das Schlachtfeld an der unrichtigen Stelle, nämlich nordwärts der Porta Westphalica ſucht. In dem Lande der Cherusker fiel die Schlacht vor; am rechten Ufer der Weſer, da, wo der Strom noch von Gebirgen eingeſchloſſen iſt; nicht fern von dem Lande der Angrivarier, deren Südgränze die bald darauf folgende zweite Schlacht feſtſtellt. Hieraus folgt, daß wir nicht nordwärts von der Weſtphäliſchen Pforte, nicht füglich ſüdwärts von Rinteln, alſo innerhalb des Raumes zwiſchen dieſem Orte und Hausberge das Schlachtfeld zu ſuchen haben. Halten wir das auf dieſe Weiſe unmittelbar aus dem Berichte des Tacitus ſich ergebende Terrain feſt, und gehen nun in die Details der Relation ein, da verſchwindet alle Unklarheit — kein Widerſpruch iſt weiter zu finden. Freilich dürfen wir dabei nicht unſern Blick auf die der vorliegenden Schrift beigefügte Karte richten, auf der al-

lerdings die Thalebene von Oldendorf und Rinteln, ſo wie das Plateau der Buhnberge zwiſchen Blotho und Hausberge verſchwinden.

Referent nimmt mit der ſchmerzlichen, aber innigen Ueberzeugung Abſchied von dieſem Werke, daß durch daſſelbe die große Anzahl der Schriften über dieſen Gegenſtand nur vermehrt und nicht bereichert wird.

Leopold von Ledebur.

46.

Ueber die Verhältniſſe und Wohnſitze der deutſchen Völker zwiſchen dem Rhein und der Weſer zur Zeit der Römerkriege in Deutſchland. Eine polemiſche Schrift gegen des Herrn von Ledebur „Land und Volk der Bructerer,“ von B. Sökeland, Direktor d. Königl. Gymnaſiums in Coesfeld. Münſter, 1835. in der Theiſſingſchen Buchhandlung. VI u. 74 S.

Wenn irgend wo im Gebiete der Wiſſenſchaft feſter Boden gewonnen, ein Fundament gelegt worden iſt, da darf mit Recht von dem daſſelbe Gebiet Betretenden verlangt werden, entweder daß er die vorgefundenen Grundlagen anerkennend auf ihnen weiterbaue, oder daß er das nicht anerkannte Gebäude in ſeinen Grundfeſten erſchütternd, etwas Begründeteres, Haltbareres an die Stelle ſetze. Des Herrn Sökeland offen ausgeſprochene Polemik gern als einen Verſuch der letztern Art betrachtend, findet der Verfaſſer des Landes und Volkes der Bructerer eine willkommene Veranlaſſung ſein Gebäude einer ſtrengen Reviſion und Prüfung zu unterziehen, und vergißt über dieſe den Gegenſtand ſelbſt möglicher Weiſe fördernde Unterſuchung gern den unangenehmen Eindruck, den die Art der ihm gewordenen Ent-

gegnung auf ihn machen mußte. Denn in der That konnte ihn nur der eben angedeutetete Geſichtspunkt bewegen, Schritt vor Schritt einem Gegner zu folgen, dem es nur zu wenig gelungen iſt, den Ton beizubehalten „welchen“ wie der Verfaſſer S. 4 ſagt „die Liebe zur Wahrheit erheiſcht, die keines Blendwerks ſchonen darf, ohne die Hochachtung zu verletzen, welche einem ausgezeichneten und verdienten Schriftſteller gebührt.“ Für die Zukunft wird derſelbe bei literariſchen Herausforderungen ſich nur ſolchen Gegnern ſtellen, die durch würdige Haltung des Tones, wie durch ernſte Wiſſenſchaftlichkeit ihres Strebens ihre Ebenbürtigkeit bewieſen haben.

In dem erſten Abſchnitte wird zuvörderſt dem, was in meinen Bructerern, ſo wie in 2 andern Abhandlungen, die ich in Wigands Archive mitgetheilt habe, für die Geographie des Mittelalters geleiſtet worden — meine fernern Unterſuchungen, die größtentheils in dem Allgemeinen Archive für die Geſchichtskunde des Preußiſchen Staates zu finden ſind, blieben demſelben unbekannt — ſehr gütige Anerkennung zu Theil; ich muß mich jedoch frei ſprechen, Veranlaſſung zu ſo groben Irrthümern und Mißverſtändniſſen gegeben zu haben, wie folgende gleich auf der erſten Seite ausgeſprochenen Worte, die als das Ergebniß meiner Forſchungen herausgehoben werden, an den Tag legen:

„Die neuen Sprengel . . erhielten . . nicht nur im Weſten „dieſelben Gränzen, welche das Land der Sachſen von dem „der ſaliſchen und ripuariſchen Franken, alſo auch die Bisthümer von Münſter und Paderborn von denen von Utrecht, „Kölln und Maynz ſchieden“

denn der Sprengel von Paderborn gränzt nirgend im Weſten an Frankenland, und im Süden, wo er dieſes berührt, iſt weder ſaliſches noch ripuariſches Franken zu finden, und ein großer Theil des Sachſenlandes, das ganze ſüdlich der Lippe gelegene Weſtphalen gehörte zum Cölnſchen Sprengel. Ebenſo kann ich das S. 2 mir gezollte Verdienſt, die Gränzen des alten Oſtfalens entdeckt zu haben, nicht in Anſpruch nehmen, da hiervon in den meinem Gegner bekannt gewordenen Abhandlungen nichts

zu finden iſt. Dagegen nennt der Verfaſſer S. 3 das weitere Bemühen, aus den Namen der Gaue der mittlern Zeit die Wohnſitze und Gränzen der Völkerſchaften zu beſtimmen, welche von den Römern zwiſchen dem Rhein und der Weſer gefunden wurden, einen gänzlich mißlungenen Verſuch. — „Indem er, ſo fährt Herr S. fort, auf ein noch neues Hülfsmittel, (nämlich die Geographie des Mittelalters), geſtützt, die Kluft überſprang, welche das angehende Mittelalter von der Zeit der römiſchen Feldzüge in Deutſchland ſcheidet, iſt er über die Gränzen hinausgerathen, jenſeits welcher die Geographie des Mittelalters ihr Licht nicht mehr leuchten läßt, und hat die Mittelglieder überſehen, durch welche vielleicht eine Anknüpfung jener Geographie an die der älteſten Zeit möglich werden wird [188]).“ Nun iſt es zwar mein ganzes Beſtreben geweſen, den gerügten Fehler gerade zu vermeiden und die große Kluft zwiſchen der Gegenwart und der älteſten Zeit nicht zu überſpringen, zu zeigen daß eben die vernachläßigte Kenntniß des Mittelalters Schuld war, wenn die bisherigen Unterſuchungen die Brücke verfehlten, die aus der nahe liegenden in die fernſte Zeit hinüber führt — und man wird begierig ſein zu erfahren, welches denn die von mir überſehenen Mittelglieder ſind, durch welche eine Anknüpfung der Geographie des Mittelalters mit der älteſten Zeit möglich

188) Dieſe Stelle erinnert ſehr an das Vorwort zu meinen Bructerern, worin es heißt: „Sollte... dieſer innere Zuſammenhang der ältern und mittlern Geographie, dieſe Uebereinſtimmung der Gau-Eintheilung des Mittelalters mit den ältern Völkerſitzen germaniſcher Zeit, durch das Beiſpiel der Bructerer und der dieſelben begränzenden Völker, wirklich erwieſen ſein; da muß es einleuchten, daß uns aus der Kunde der Geographie des Mittelalters der wichtigſte Aufſchluß über die Geographie der ältern Zeit zu erwarten ſteht: denn wir erhalten ſomit das unentbehrliche fehlende Glied in der Stufenleiter, die allein mit Sicherheit uns aus der Gegenwart in die längſt verfloſſene Vorzeit zurückführen kann. Wie gewagt dagegen der Sprung iſt, zu dem wir gezwungen werden, wenn wir ohne Berückſichtigung des dazwiſchen liegenden Mittelalters von dem Standpunkte der Gegenwart aus geographiſche Verhältniſſe der römiſch-germaniſchen Zeit beurtheilen wollen, muß von Hauſe aus einleuchten“ ꝛc.

werden könnte. Ganz klar wird die Sache nicht, doch ſcheint das Mittel S. 6 in den Worten angedeutet zu werden, worin Herr S. die Ueberzeugung ausſpricht: „daß wenn der Verfaſſer bei ſeinen Forſchungen von einer Unterſuchung über das Verhältniß der Ingävonen, Iſtävonen und Hermionen zu einander und zu den ſpätern Stämmen der Sachſen, Franken und Thüringer ausgegangen wäre, er zu ganz andern Ergebniſſen gekommen und es ihm gelungen ſein würde, die Geographie dieſes Mittelalters auf eine wirklich fruchtbare Weiſe mit der älteſten Zeit zu verknüpfen und zu vergleichen.“ Schwerlich möchte es dem Verf. der Bructerer gelingen, die gütig ihm zugedachte Aufgabe im Sinne des Herrn S. zu löſen; weshalb dieſer vielleicht ſelbſt einſt den Gegenſtand reiflicher überdenkt.

S. 4 nimmt mein Gegner keinen Anſtand „mein ganzes geographiſches Syſtem, ſoweit es ſich auf die Zeit der Römer beziehe, für ein auf nichtiger Grundlage aufgeführtes Gebäude, für eine oft durch blendenden Scharfſinn unterſtützte Täuſchung und für gänzlich ungeeignet zu erklären, als Baſis für geſchichtliche Forſchungen dienen zu können;“ und ſtellt zum Schluß S. 73 als Ergebniß ſeiner Beweisführung hin, daß die Grundlage meiner ganzen Unterſuchung „auf gar nichts beruhe, als auf einem Dutzend mißverſtandener Stellen alter Schriftſteller.“ Wir werden ja ſehen, ob der Verf. eben ſo glücklich in ſeinen Beweiſen, als reich an Behauptungen der Art iſt. Ein leiſer Zweifel ob dieſe Beweisführung geſchehen, ſcheint ſich in dem Verfaſſer ſelbſt zu regen, wenn er S. IV gegen diejenigen „welche ihm den Vorwurf machen ſollten, daß er bei einzelnen von ihm beſtrittenen Punkten nicht **alle** von dem Herrn v. L. angeführten Gründe beantwortet habe“ ſich bereit erklärt, dieſes rückſichtlich jedes beliebigen Punktes in einer geeigneten Zeitſchrift nachzuholen; und zum Bedauern für die Wiſſenſchaft müſſen wir als einzige Urſache dieſer mangelnden Vollſtändigkeit des Beweiſes, ſo wie daß dem beſprochenen Gegenſtande keine größere Ausführlichkeit habe gewidmet werden können, das Uebereinkommen mit dem Herrn Verleger, wodurch der Verfaſſer auf den Raum von 5 Bogen beſchränkt war, kennen lernen.

S. 6 behauptet Herr S. „ich ſuche aus den bloßen Namen für jeden Gau ein Volk zu ermitteln.“ Kennt denn wirklich unſer Gegner nicht mehr Gaue des Mittelalters als die, für welche ich entſprechende Völkernamen gefunden und nachgewieſen habe? und wenn ich nun den ausdrücklichen Quellenausſagen folgend auf Gegenden geführt wurde die im Mittelalter, oft bis in die neueſte Zeit einen Namen haben, der dem des Volkes entſpricht wie z. B. die Frisii in Friesland, die Catti in Heſſen, oder um bei den Beiſpielen ſtehen zu bleiben, die Herr S. in der Note heraushebt: die Chattuarii im Hatterungau, die Chasuarii im Haſegau, darf da behauptet werden, daß ich nur nach Gaunamen ſuche; daß bloß aus dem Namen der Gaue der Beweis für die Wohnſitze eines entſprechenden Volkes hergeleitet ſei? Noch ſeltſamer ſtellt ſich dieſe Behauptung heraus, wenn wir in dem weitern Verlaufe erfahren werden, daß die meinem Buche beigefügten Charten der ältern wie der mittleren Geographie nicht größere Uebereinſtimmung zeigen, als von meinem Gegner größtentheils ſelbſt zugeſtanden wird.

S. 8 giebt Herr S. zwar zu, daß die Völker zwiſchen Rhein und Weſer nicht ſo ganz Nomaden geweſen ſeien — wovon in der Geſchichte allerdings auch nicht die entfernteſte Spur aufzufinden iſt — erblickt ſie aber doch in ſteter Bewegung, Gränzen und Wohnſitze wechſelnd. Zur Beſtätigung dieſer Anſicht eines ſteten Drängens und Schiebens der Völker, die wohl nach gerade als veraltet angeſehen werden kann, werden von S. 9—16 Beiſpiele angeführt, die der aufmerkſame Leſer meiner Bructerer ebenfalls dort aufgeführt und erklärt finden wird; doch Herr S. iſt gerecht genug S. 16 zu finden „daß ſein Gegner von den durch die Quellen-Schriftſteller bezeugten Thatſachen nicht gänzlich hinwegſehe“ und ſo entſchließt er ſich:

In dem zweiten Abſchnitte „einige Proben von der Kritik deſſelben zu geben,“ und wir freuen uns endlich einmal aus dem grundloſen Meere allgemeiner Ausſprüche und unerwieſener Behauptungen auf dem feſteren Boden ſpecieller Entgegnung zu gelangen.

Der erſte Angriff iſt gegen meine Erklärung der Worte des Tacitus (annal. XIII. 55) gerichtet, in denen es heiſſt: Chamavorum quondam ea arva, mox Tubantum, post Usipiorum fuisse; und hier muß ſogleich darauf aufmerkſam gemacht werden, daß mein Gegner, der einen beſondern Triumph darin ſucht, mir einen Ueberſetzungsfehler nachzuweiſen, zwiſchen Ueberſetzung und Deutung einer Stelle keinen Unterſchied zu machen weiß. Ich wollte nicht wörtlich überſetzen, ſondern die Erklärung des Sachverhältniſſes geben[189]); denn die Widerſprüche, die ſich aus der wörtlichen Uebertragung dieſer Stelle mit dem ergaben, was die von eben dieſen Worten unabhängigen anderweitigen Berichte über die Wohnſitze und Geſchichte der in dieſen Gegenden genannten Völker melden, nöthigten zu einer Interpretation, die den Tacitus nicht einer Verſündigung gegen die Grammatik beſchuldigen ſollte, ſondern eines leicht ſich erklärenden Verſehens in der genauern Kenntniß eines nur beiläufig eingeſchalteten, ſeiner Zeit ſchon fern gerückten Verhältniſſes. Wenigſtens erſcheint mir der Vorwurf eines ſolchen Verſehens nicht ſo groß als der „der Nachläſſigkeit“ deren Herr Sökeland S. 45 den Tacitus bei Gelegenheit einer andern Stelle, die ſich den Wünſchen meines Gegners nicht fügen will, zeiht. Tacitus redet in den cap. 53—55 offenbar nicht bloß von dem zunächſt den Frieſen gelegenem Uferſtriche, ſondern von der ganzen Strecke längs der Iſſel, von der Mündung dieſes Fluſſes bis zu dem, durch Druſus mittelſt eines Canals mit demſelben verbundenem Rhein, einem Landſtriche, der zum Schutze der Deiche von den angränzenden Völkern freigehalten und den römiſchen Soldaten zur Benutzung angewieſen war. Folgen wir dieſem Uferſtriche von N. nach S. ſo begegnen wir den Frieſen in Friesland, den Saliern im Sallande, den Tubanten in der Twente, den Chamaven im Hamalande und den Uſipetern. Mit Ausnahme der Salier, die uns im 4ten Jahrhunderte zum erſtenmal genannt

189) Es ergiebt ſich ſchon aus den S. 17 von meinem Gegner citirten Worten, daß ich die ſprachrichtige Ueberſetzung nicht verkenne.

werden, deren Name jedoch beweiſt, daß ihre Stammſitze eben hier an der Saale (Iſſel) und im Sallande (Iſſelgau) geſucht werden müſſen, ſind dies lauter Völker, von denen Tacitus bei Erwähnung jener Uferſtriche ſpricht. Da die Uſipeter, wie die Geſchichte lehrt, in dieſen Gegenden nicht ihre Stammſitze hatten, ſondern nach längerem heimathloſem Umherirren hier erſt wieder feſte Wohnſitze fanden, ſo kann nur den Chamaven und Bructerern, als den hier ihnen angränzenden Völkern, der von den Uſipetern in Beſitz genommene Uferſtrich des Rheins früher angehört haben. Den Chamaven gehörte der hier beſonders in Rede ſtehende nördlichere Theil des neuen Uſipeterlandes; daraus erklärt ſich die ſonſt ſehr auffällige Erſcheinung, daß eben dieſe Gegend im Mittelalter ein Theil des Gaues Hamaland war, und dennoch gleich dem übrigen Lande der Uſipeter zu Ripuarien gehörte. Dieſe Fakta nun, die freilich Herr S. für Erfindungen erklärt, verbreiten meiner Meinung nach ein auffallendes Licht über die zu beſprechende Stelle im Tacitus, von der ich ſage: „wir verſtehen jenes Innehaben des Uferſtriches nach einander, nicht in einer chronologiſchen, ſondern in einer geographiſchen Folge.“ Wenn ich nun auch nicht verlangen kann und will, daß man dieſer Erklärung beipflichte, ſo darf ich doch von der Redlichkeit eines Gegners meiner Anſicht erwarten, daß er der Wahrheit gemäß eingeſtehe, daß meine Interpretation nicht auf einer falſchen Ueberſetzung beruhe. Wem es nur um eine Ueberſetzung und nicht um das Verſtändniß einer Stelle zu thun iſt, der wird freilich nirgends Widerſprüche finden, den werden ſolche auch nicht kümmern; aber die richtige Erklärung iſt überall nicht ſo leicht gefunden als eine wörtliche Ueberſetzung.

Es gehört ferner zu den Eigenthümlichkeiten in der Taktik meines Gegners, daß er den ganzen Gang meiner Unterſuchung, wie ich ihn nicht bloß im Vorworte ausgeſprochen, ſondern auch in dem ganzen geographiſchen Theil meiner Schrift ſtreng befolgt habe, gerade zu auf den Kopf ſtellt. Stets werden nämlich bei mir die Quellenausſagen zum Grunde gelegt und vorangeſtellt; die unmittelbar daraus ſich ergebenden Folgerungen wer-

den gezogen; die Gränzen, die ſich hierdurch gemeinhin nur in ungefähren Umriſſen ergeben, werden nun mit den für dieſelben Gegenden im Mittelalter ſcharf und beſtimmt ſich feſtſtellenden Gränzlinien der Provinzen, Diöceſen, Gaue und kirchlichen Unterabtheilungen zuſammengehalten. Beide Gränzlinien, jene ungefähr angedeutete und dieſe ſcharf gezeichnete werden, da ein vollſtändiger Beweis bei der Lückenhaftigkeit der klaſſiſchen Autoren in allen Punkten nicht zu erreichen iſt — vorläufig als kongruent angenommen; der Gang der Begebenheit, die Geſchichte wird endlich zum letzten Prüfſtein benutzt für die Zuläßigkeit oder Verwerfung dieſer Annahme, ſo wie zur Erklärung der ſcheinbar oder faktiſch ſich ergebenden Abweichungen von dem alſo entdeckten Geſetze der Uebereinſtimmung. Was thut nun aber Herr S.? ſtets läßt er mich von dem mit Namensanklang aufgefundenen Gau ausgehen. So ſagt er z. B. S. 19: „der Umſtand, daß in den Urkunden des Mittelalters am linken Ufer der Lippe ein Gau Boroctra genannt wird, beſtimmt den Herrn v. L. die Gränzen der Bructerer zur Römerzeit über die Lippe und den Umfang dieſes Gaues auszudehnen.“ Und doch beginnt meine Unterſuchung damit zu zeigen, daß Strabo das Land der Bructerer von der Lippe durchfließen läßt; woraus dann folgt, daß zu beiden Seiten der Lippe Bructererland geweſen ſein müſſe; zur Beſtätigung dieſer Lage dient des Tacitus Angabe, daß man die Lippe aufwärts ſchiffend zur Bructerin Veleda gelangte; mit der Ausdehnung des Landes der Bructerer ſüdwärts der Lippe ſteht nun auch des Dichters Claudian Ausſpruch in Einklang u. ſ. w. Dann erſt wird unterſucht, wie der ſüdwärts der Lippe an derſelben gelegene Gau hieß; wir durften in dem Namen Boroctra keine zufällige Uebereinſtimmung mehr finden — auch beſtreitet am Ende Herr S. durchaus nicht die Beziehung dieſes Namens zu ſeinen Bewohnern, den Bructerern; nur ſind ihm dies bei ſeinem Wanderungsſyſteme die erſt ſpäter von denſelben eingenommenen, jedoch bald auch wieder von den nachrückenden Weſtphälingern (?) in Beſchlag genommenen Sitze.

Wir müſſen hier die nähere Beleuchtung einer S. 20 dem

Texte

Texte angehängten bis S. 22 fortlaufenden Note einſchalten, weil ſie das Verfahren meines Gegners charakteriſirt. In dem Abſchnitt II. meiner Schrift, der von den an die Bructerer **gränzenden** Völkern handelt, iſt der §. 10 den **Chattuariern** gewidmet; daraus folgt ſchon, daß ich dieſe als ein von den Bructerern getrenntes Volk betrachte. S. 155 ſage ich aber: „zwiſchen dieſen beiden Völkern, von denen die Bructerer das mächtigere war, **ſcheint** ein gewiſſes Clientel-Verhältniß ſtatt gefunden zu haben" und da wo mein Gegner das Citat aus meiner Schrift abbricht, heißt es weiter: „aber ohnerachtet dieſes mit Grund **vermutheten** Schutzverhältniſſes der Chattuarier als Clientelen der Bructerer treten ſie auch in einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit auf." Wie interpretirt mein Gegner dieſe Stelle? „daß die Chattuarier," ſagt er, „Bructerer geweſen, wird nicht dadurch wahr, daß man es anfangs als Vermuthung ausſpricht, und dann ſehr oft (?) als erwieſen wiederholt." Die Gründe nämlich, welche mich zu der Vermuthung eines ſtatt gefundenen Clientel-Verhältniſſes zwiſchen beiden Völkern beſtimmten, waren folgende:

1tens. Der Umſtand, **daß beide Völker zugleich von Tiberius unterworfen wurden.** Der Gegenbeweis kann darin nicht liegen, daß hervorgehoben wird, wie gleichzeitig auch ein anderes, mit den Bructerern in keinem nähern Verhältniſſe ſtehendes Volk, die **Caninefaten** nämlich, unterworfen wurde; noch weniger darin, daß bei andern Gelegenheiten, in welchen die Bructerer eine Rolle ſpielen, von den Chattuariern nicht die Rede iſt [190]), oder aber daß im 8ten Jahrhunderte die Bruc-

190) Wäre es denn nicht möglich, daß dieſes Nichtnennen ſeinen Grund gerade darin hätte, daß die **Chattuarier** mit unter den Bructerern begriffen waren, wenn dieſe nur genannt und jene verſchwiegen werden? Eine ſolche Möglichkeit wird wenigſtens H. S. nicht in Abrede ſtellen können, der S. 43 ſagt: „**wenn Dio Caſſius in ſeiner Erzählung dieſer Feldzüge** (des Druſus) **die Tenkterer ganz übergeht** (natürlich weil ſie nicht berührt wurden), **ſo erklärt ſich dies wohl am beſten daraus, daß er ſie von den Uſipetern nicht unterſchied.**"

terer im engern Sinne (d. i. die Bewohner des Boroctra-Gaues) ſich als Sachſen, die Chattuarier aber (d. i. die Bewohner des Hatterun-Gaues) ſich als Franken zeigen.

2tens. Die Nachricht des Tacitus (Germ. c. 33) *daß einſt neben den Tencterern die Bructerer gewohnt haben.* Aus den von mir nachgewieſenen Völkerſitzen ergiebt ſich nämlich, daß das Land der Chattuarier zwiſchen dem der Bructerer und Tencterer gelegen habe; wenn nun Tacitus die Bructerer *einſt* (er hat nämlich die völlige Vernichtung der Bructerer im Sinne, wiewohl er dieſelben in ſeinen annal. wieder aufleben läßt) an die Tencterer gränzend bezeichnet, ſo giebt er dem erſtern Volke eine Ausdehnung, die ſich auch über das Land der Chattuarier erſtreckt haben muß. Der Umſtand, daß in dem folgenden Capitel die Chattuarier beſonders aufgeführt, und alſo von den Bructerern getrennt werden, ſteht *dem* nicht entgegen, daß ihr Land *einſt*, in den Zeiten größerer Macht der Bructerer zu dem Gebiete der letztern gehört habe.

3tens. *Das Verſchweigen der Chattuarier bei Ptolemäus.* Dieſer Schriftſteller, der uns nämlich mit der Eintheilung der Bructerer in kleinere und größere (d. i. der Bructerer im engern und weitern Sinne) bekannt macht, kennt zwar ein Volk ähnlichen Namens in den Kaſuaren; da er dieſe jedoch ausdrücklich auf der Oſtſeite des Alunobäiſchen Gebirges wohnen läßt; ſo können hierunter nicht die Chattuarier im Hatterungau, ſondern nur die Chaſuarier im Haſegau verſtanden werden. Allein unſer Gegner läugnet gänzlich die Exiſtenz eines ſolchen zweiten Volkes, ſucht überhaupt die Chattuarier im Paderbornſchen: da hört dann freilich alles Streiten auf, und wir müſſen ſchon auf die weiter unten folgenden Völkernachweiſungen verweiſen.

4tens. Beſonders aber der Umſtand: *daß die Gegend, welche die Chattuarier bewohnten, noch im 8ten Jahrh. zu dem Gebiete der Bructerer gerechnet ward.* — Eben dieſe Thatſache, meint mein Gegner, hätte mir beweiſen müſſen „*daß die ganze von mir behauptete Unveränderlichkeit der Wohnſitze und Gränzen ein Irr-*

thum ſei" — „hier liege eben die Klippe woran das ganze Syſtem meiner Schrift ſcheitern müſſe." Die ganze Aufgabe, die ich mir in den Bructerern geſtellt habe war, zu unterſuchen: „ob und wie weit eine Uebereinſtimmung in den geographiſchen Verhältniſſen der ältern und mittlern Zeit nachweisbar ſei." In wiefern nun dies für dieſen oder jenen wirklich nachgewieſen iſt, das iſt freilich Sache der Einſicht eines jeden Einzelnen — das Maaß dieſer Einſicht iſt ja ſo verſchieden. Das berechtigt aber noch nicht den verſuchten Nachweis, eine Behauptung zu nennen; wo habe ich in meiner Schrift eine durchgängige Unveränderlichkeit behauptet? Habe ich nicht vielmehr alle diejenigen Punkte, in denen Abweichungen jener faſt durchgängigen Uebereinſtimmung der geographiſchen und ethnographiſchen Verhältniſſe, ſich herausſtellten, vorzugsweiſe der Prüfung unterzogen? Aber nicht ſelten ſind es am meiſten dieſe Ausnahmen, für die ſich in den vorgefundenen Fällen auch ein geſchichtlicher Erklärungsgrund fand, in denen wir am deutlichſten das Geſetz erkennen. Wenn hier das Ergebniß einer Beweisführung als Vorausſetzung hingeſtellt, S. 19 von den Argumenten zur Unterſtützung meiner Erfindungen geredet wird, und von Behauptungen da, wo ich nur Schlüſſe ziehe aus Thatſachen, da darf dies ſchon an einem Gegner nicht befremden, der wie oben bereits angedeutet worden, den ganzen Gang meiner Unterſuchung auf den Kopf ſtellt.

„Nicht damit zufrieden" ſagt mein Gegner S. 23, „die Bructerer ſchon nach einander zu Franken und zu Sachſen gemacht zu haben, läßt derſelbe ſie ſogar halb zu Franken halb zu Sachſen werden." Ich wollte ja herzlich gern mit dem Einen zufrieden ſein, wenn nur Herr S. bewieſe, daß dem allem nicht alſo wäre; aber er wird doch nicht verlangen wollen, daß ich die von allen Behauptungen und Hypotheſen freie, quellenmäßige Darſtellung aufgebe, bloß weil ihm die Sache ſo unerhört vorkommt?

Eine andere Eigenthümlichkeit der Taktik meines Gegners beſteht darin, daß das in geordneter, logiſcher Reihenfolge in den

Brukterern Nachgewieſene aus ſeinem Zuſammenhange heraus=
geriſſen wird — die Folge davon iſt eine ermüdende, unvermeid=
liche Breite, wenn alle dieſe vereinzelten Schwärmattaquen zurück=
gewieſen werden ſollen — und dann für den Gegner der momen=
tane Vortheil, daß er anſtatt die zur Begründung eines Bewei=
ſes aufgeführten Argumente in ihrer Folge und Geſammtheit zu
widerlegen, nach Belieben ein Paar Beweisſtützen aus dem Zu=
ſammenhange herausnimmt und nun auf ſeine Weiſe zu zerbre=
chen ſucht.

Es ſei erlaubt als Beiſpiel dieſer Verfahrungsweiſe bei
S. 23 länger zu verweilen. Daſelbſt heißt es:

„Es läßt die von uns beſtrittene Schrift dieſes Volk (die
„Bructerer) in dem erſten Zeitraum ſeiner Geſchichte von Cä=
„ſars erſtem Uebergange über den Rhein bis zu ſeiner Unterjo=
„chung im Jahre 4 n. Chr. G., d. h. in einer Periode,
„woraus wir gar nichts von ihm wiſſen, als Bundes=
„genoſſen der Römer auftreten"

Wie oft wird bei den Römerzügen das Volk nicht ge=
nannt, durch deſſen Land ein Zug ging; iſt nun aber erſt er=
mittelt, welches Volk in dem Lande wohnte, was durchzogen
wurde, ſo leidet es wohl keinen Zweifel, daß ein ſolches Er=
eigniß der Geſchichte des ermittelten Volkes und Landes an=
gehört. Von der hiſtoriſchen Wichtigkeit einer möglichſt ge=
nauen geographiſchen Feſtſtellung der Wohnſitze und Gränzen
eines Volkes ſcheint aber Herr S. keine Ahnung zu haben,
ſonſt würde er ſich nicht darüber wundern, daß es möglich iſt,
die Geſchichte eines Volkes früher zu beginnen, als der Name
deſſelben genannt wird. Es wird dagegen wohl ſchwerlich einer
Rechtfertigung bedürfen, wenn ich nach der Ermittelung des
Bructererlandes alſo anhebe: „Mit Cäſars erſtem Rhein=
Uebergange (55 J. v. Chr. G.) können wir die Geſchichte
der Bructerer beginnen, wiewohl ihr Name nicht ausdrücklich
genannt wird." Denn ich zeige, daß mehrere Völker, deren
Namen uns nicht genannt werden, bei dieſer Gelegenheit Ab=
geſandte geſchckit haben, die um Frieden baten und Geißeln
ſtellten. Da nun von den Sigambrern, Uſipetern und Tenc=

terern, gegen welche Cäſars Verheerungszug gerichtet war, hier nicht die Rede ſein konnte, die Sueven aber Feinde der Römer blieben, ſo liegt es uns zunächſt, die an die erſtgenannten Völker gränzenden, am Rhein wohnenden, durch jene Invaſion am meiſten bedrohten Chattuarier und Bructerer für die um Friede und Freundſchaft bittenden Völker Germaniens zu halten. Ich fahre dann fort: „das hier begründete freundſchaftliche Vernehmen mit den Römern ſcheint ununterbrochen bis gegen den Anfang der chriſtlichen Zeitrechnung fortbeſtanden zu haben.“ Für die hier ausgeſprochene Vermuthung wird eine Verſtärkung in dem Umſtande erkannt, daß in den fernern Unternehmungen der Römer gegen die Sigambrer, Tencterer und Uſipeter in den Jahren 39, 25, 19, 18 — 16, die das Land der Bructerer wenigſtens nahe berührten, dieſes Volk theilnahmlos blieb, und daß der Uferſtrich, den wir die Uſipeter am Niederrhein einnehmen ſehen, als eine ſchwerlich ganz gutwillig erfolgte, wahrſcheinlich unter dem Einfluß der mächtigen, den Römern feindlichen Sigambrer bewirkte Abtretung von dem Lande der Bructerer und Chamaven betrachtet werden muß. In dem J. 12 v. Chr. G. ward den Bructerern von den Römern auf der Ems ein Schiffstreffen geliefert — alſo wiſſen wir doch etwas mit Sicherheit aus dieſer Periode von den Bructerern. Folge dieſer letzten Expedition war, daß die 3 bekriegten Völker, die Frieſen, Chaucen und Bructerer in ein Bündniß mit den Römern gezogen wurden.

„und bauet auf dieſe (Bundesgenoſſenſchaft) ſehr wichtige Hy„potheſen, z. B. daß Druſus Aliſo im Lande dieſer ſeiner „Freunde erbauet habe, daß wahrſcheinlich das ganze Land der „Bructerer von den Römern durch Gränzwälle eingeſchloſſen „worden ſei u. ſ. w.“

Schwer iſt es gegen eine Polemik anzukämpfen, die ſo wenig präcis in ihren Ausdrücken, ſo reich an unerwieſenen Behauptungen und an Machtſprüchen iſt, und in der beſtändig Begriffsverwechſelungen vorkommen. Denn bei mir iſt bis zu dem eben erwähnten Jahre 12 v. Chr. G. von keiner

Bundesgenoſſenſchaft der Bructerer, ſondern nur von einem aus Gründen wahrſcheinlich gemachtem freundſchaftlichem Vernehmen die Rede. Fühlt Herr S. nicht den Unterſchied? Daß eine Bundesgenoſſenſchaft der Römer mit den Bructerern nie Statt gefunden habe, iſt dagegen eine Behauptung, die noch nicht dadurch bewieſen werden kann, daß die Römer dies nicht ausdrücklich ausſprechen, wenn wir die ſogleich zu beleuchtenden Worte des Dio Caſſius nicht in dem mir günſtigen Sinne gelten laſſen wollen. Auch kann ich es nicht zugeben, daß die Darlegung einer Wahrſcheinlichkeit, ſo wenig wie der indirekte Beweis, in welchem gezeigt wird, daß das Land der φιλιων kein anderes ſein könne, als das der Bructerer, eine Hypotheſe genannt werde, verſtehe ich anders recht unter letzterer „die Annahme eines nicht zu beweiſenden Satzes zur Erklärung gewiſſer Erſcheinungen, die ohne dieſen Satz nicht erklärt werden können.“

„Und was iſt denn der einzige geſchichtliche Beleg für „dieſe ſo wichtig gewordene Bundesgenoſſenſchaft? Es ſind vier „Worte aus der lateiniſchen Ueberſetzung des Dio Caſſius „..... Regressus in sociorum terram.“

Zugegeben, daß die Ueberſetzung „Beim Rückzuge in Freundesland,“ der „ins Land der Bundesgenoſſen“ vorzuziehen ſei; iſt doch wahrlich nicht einzuſehen, warum dieſe veränderte Verſion in dem Sachverhältniß etwas weſentlich ändern und die Bezeichnung Freundesland das Land der Bructerer ausſchließen müſſe, und daß hierunter nur das eigene Gebiet jenſeits des Rheins verſtanden ſein könne. Gerade der Gegenſatz in dem hier das Land der Feinde dem Lande der Freunde gegenüber geſtellt iſt, läßt in letzterem eher das Land eines befreundeten Volkes, als das eigene Gebiet erkennen. Zog ſich denn Druſus nach dem Rhein zurück? Nein, nach der Lippe, wo er Aliſo erbaute und ohne Zweifel auch beſetzt hielt. Wollen wir das Land der Bructerer nicht als Freundesland gelten laſſen, ſo erhöhen wir die Schwierigkeit der Anlage Aliſo's für den Druſus, der kaum erſt der größten Gefahr, von den Sigambrern vernichtet zu wer-

den, entgangen war, außerordentlich; dieſe Schwierigkeit wächſt noch mehr, wenn wir nicht die zum Lande der Bructerer gehörige Gegend von Liesborn, ſondern das vom Rheine noch entferntere, durch ſeine Lage weniger geſchützte Elſen (wie Herr S. S. 40 thut) im Lande der feindlichen Cheruskiſchen Völker für Aliſo in Anſpruch nehmen. Ueber dieſe Schwierigkeiten geht mein Gegner ſtillſchweigend hinweg, ſo wie er ſich überhaupt in keine Widerlegung meiner Nachweiſung Aliſo's für die Gegend von Liesborn einläßt, ohnerachtet er S. 7 eingeſteht „daß dafür mit vielem Scharfſinn alle erdenkbare Gründe zuſammengeſtellt ſind" und ohnerachtet dies gerade ein Punkt wäre, mit deſſen erwieſenem alibi Vieles und Wichtiges in meinen Bructerern ſich weſentlich anders geſtalten würde.

Bei dieſer Gelegenheit fühle ich mich veranlaßt, die Art und Weiſe, wie ich in meinen Citaten von dem Texte griechiſch ſchreibender Autoren Gebrauch gemacht habe, zu erklären. Der Umſtand nämlich, daß dem griechiſchen Texte der meiſten ältern Editionen auch die allgemeiner verſtändliche lateiniſche Verſion beigefügt iſt, daß ferner in den verſchiedenen Ausgaben die allergrößten Varianten in der griechiſchen Rechtſchreibung ſich zeigen; weil endlich bei den älteren Ausgaben, denen ich gewöhnlich vor den neueren Editionen, die nicht ſelten durch vorgreifende Kritik in der Schreibung der Eigennamen ſich an der Geſchichte verſündigt haben, den Vorzug gab, die Schwierigkeiten im Druck nicht zu überwinden waren, welche die ältern zuſammengezogenen Schriftzeichen einer heutigen Officin bieten — alle dieſe Gründe beſtimmten mich, wo es nur darauf ankam dem Gange der Erzählung zu folgen, mich der lateiniſchen Ueberſetzung, jedoch bei beſonders entſcheidenden Stellen mich der hinzugefügten Worte des Urtextes zu bedienen, ſo daß alſo die meiſten Citate aus dem Dio Caſſius lateiniſch, beim Strabo und Ptolemäus aber gewöhnlich in beiden, auch wohl allein nur in der griechiſchen Sprache aufgeführt ſind.

Um die Wohnſitze der **Marſen** und den limes Tiberii feſtzuſtellen wird S. 25 2c. umſtändlicher von dem Feldzuge im

Jahre 14 n. Chr. G. geſprochen. Herr S. verlegt gegen des Tacitus Bericht, der die Römer erſt den Cäſiſchen Wald durchdringen und dann den Gränzwall des Tiberius erreichen läßt, letztern zwiſchen Rhein und Coesfeld. Derſelbe behauptet zugleich, ich nehme den limes jenſeits der Ems und des Landes der Bructerer an; ſchlägt man aber meine Bructerer nach, ſo findet man S. 308 u. 309 folgendes: „Es iſt anzunehmen, daß bei dieſen Landwehren (womit die Römer die ihrer Herrſchaft unterworfenen Gebiete einzufriedigen und zu befeſtigen pflegten) weniger die eigentlichen Gränzen des Landes als vielmehr die zum Schutz ſich beſonders eignenden Terrain-Gegenſtände, als Flüſſe, Berge, Sümpfe benutzt worden ſind, dieſen Gränzwällen größere Feſtigkeit zu geben. — — Ebenſo ging der Oſtgränzwall des Bructererlandes wahrſcheinlich von Aliſo aus, gleich auf die Ems zu und überſchritt dieſen Strom nicht, ſondern blieb an dem linken Ufer deſſelben... ohnerachtet auch am rechten Ufer der Ems noch Bructerer wohnten.“ Ich laſſe den in dieſer Ueberſicht oft ſchon beſprochenen Gegenſtand, die Wohnſitze der **Marſen** betreffend, um Wiederholungen zu vermeiden und weil doch weiterhin noch einmal darauf zurückgekommen werden muß, jetzt fallen, und bemerke nur, daß die ganze Differenz zwiſchen der Zeit, die Herr S. auf die Expedition des Germanicus rechnet, und welche ich bei Annahme einer größeren Entfernung der erſten Marſen-Dörfer vom Rhein dem Zuge einräume, etwa 3 Tage beträgt. Da ſich nun aus des Tacitus Bericht mit Beſtimmtheit die auf dieſen Streifzug verwendete Zeit nicht angeben läßt, ſo kann auf dieſem Wege weder für die eine noch für die andere Anſicht etwas gewonnen werden: denn das Zeitmaaß iſt nicht das Gegebene, wonach wir die Entfernung der silva Caesia, des limes, die Wohnſitze der Marſen zu beſtimmen haben, ſondern das ſich erſt Ergebende, wenn nur jene Punkte gefunden ſind.

Das ſind nun die von Herrn S. gegebenen „Proben von der Kritik des Herrn v. L., welche die Grundlage ſeiner Beweisführung entkräften ſollen,“ und ſo ſchreitet derſelbe getroſt

über den Trümmern des ſeiner Meinung nach zerſtörten Baues zur Darlegung ſeiner eigenen Anſichten dahin.

Dieſe erhalten wir im dritten Abſchnitte der Schrift. Mein Gegner iſt ſo überzeugt von der angerichteten Zerſtörung, daß er im Vorworte ſagt: „Wenn ich nun die Unhaltbarkeit dieſer Anſichten (verſteht ſich des Verfaſſers der Bructerer) nicht bis zur vollkommenſten Evidenz dargethan habe, ſo muß ich nicht nur meinen Zweck verfehlt zu haben geſtehen, ſondern auch auf alles Urtheil über hiſtoriſche Gewißheit verzichten.“ Eine ſo harte Alternative, daß ſie mich hätte abhalten können, Vertheidiger meiner Anſichten zu werden. Herr S. fügt jedoch beſchränkend hinzu „daß er dies ganz allein von der Widerlegung der von ihm beſtrittenen Principien und aller bloß aus denſelben gezogenen Folgerungen verſtanden haben wolle, nicht aber von den eigenen Verſuchen, durch hypothetiſche Ergänzung der Quellen-Schriftſteller die übrigbleibenden Dunkelheiten zu erhellen.“ Bei der etwas bunt durcheinander gehenden Reihenfolge der Völker wie ſie mein Gegner aufführt, muß es mir ſchon erlaubt ſein, die Ordnung feſtzuhalten, in welcher ich die Nachbarvölker der Bructerer in meiner Schrift abhandle.

Die **Uſipeter** werden S. 41 zur Zeit des Germanicus unmittelbare Anwohner des Rheins genannt, gränzend an die Inſel der Bructerer (wohl nur verſchrieben für Bataver), den Ueberſchwemmungen des Rheins ausgeſetzt. Hiernach müßten ſie alſo innerhalb der von Herrn S. angenommenen Gränzwälle gelegen haben, nichts deſtoweniger ſagt derſelbe S. 38, daß die Uſipeter von den Gränzwällen nicht ein- ſondern ausgeſchloſſen worden ſein. Von dem Zurückbleiben eines Theils der aus ihren urſprünglichen Sitzen vertriebenen Uſipeter oder Uſipier in ihrem Heimathgau an der Wisper will Herr S. nichts wiſſen; lieber beſchuldigt er den Tacitus, der die Uſipier, da wo der Rhein ſchon feſtes Bette habe, an die Chatten gränzen läßt, der Ungenauigkeit und Nachläßigkeit und erlaubt ſich die gewaltſamſten Veränderungen des Textes [191]. Daß die

---

191) Nach Herrn S. hätte Tacitus Germ. c. 33 (ſollte heißen

Uſipier des Niederrheins mit Chatten und Mattiaken Mainz belagern (Tacit. hist. IV. c. 37) iſt ihm nicht auffallend; wo die Uſipier, ehe ſie am Niederrhein ſich niederließen, am Mittelrhein geſeſſen haben mögen, kümmert ihn weiter nicht; daß die Visper des Ptolemäus an der Rheingauſchen Wisper geſeſſen haben wird beſtritten; andere Wohnſitze werden ihnen aber nicht angewieſen; ſtatt der Widerlegung begnügt ſich mein Gegner mit Exklamationen. „Die Visper ſollen die Uſipeter ſein!“ Zwar verkennt der Verf. den bei Nachweiſung der von Ptolemäus bei der in Rede ſtehenden Stelle, entwickelten „Scharfſinn“ nicht; aber daß der Odenwald für die Wüſte der Helvetier erklärt wird [192]) — das hätte Herr S. „von jedem andern Schriftſteller eher erwartet als von demjenigen, der, unterſtützt durch eine ſeltene Beleſenheit in den Urkunden des Mittelalters, ſo manchen ähnlichen Einfall (?) anderer Geſchichtſchreiber mit verdientem Tadel zurückweißt.“ Nun gar was über des Ptolemäus Tenkterer und Ingrionen und deren Verhältniß zum Engersgau geſagt iſt, da glaubt ſich Herr S. „der Widerlegung aller dieſer Ausſtellungen gänzlich überheben zu können.“ Schade!

Den **Chamaven** geſteht Herr S. nicht ohne ſichtbares Widerſtreben die Wohnſitze im **Hamalande** zu (S. 15), und übergeht gern das bei entgegengeſetzter Anſicht allerdings etwas unangenehme Zuſammentreffen des Volks- und Gaunamens, wenn Sulpitius Alexander ſagt: pagum, quem Chămavi incolunt.

---

c. 32) ſtatt Usipii ac Tencteri ſagen ſollen Tencteri ac Usipii, und im folgenden Capitel (cap. 33) ſtatt juxta Tencteros Bructeri olim occurrebant ſogar juxta Usipios.

192) Daß ich ſelbſt den Namen Odenwald — der öde Wald — dem griechiſchen ἔρημος der Helvetier entſprechend finde, erregt beſonders des Herrn S. Mißbilligung. Als Erwiederung hierauf will ich nur bemerklich machen, daß J. Grimm (deutſche Mythologie 1835. S. 525) keine ſprachliche Bedenken findet, den Namen des Odenberges in Niederheſſen von ôdi (desertus) abzuleiten.

Die **Salier** werden S. 13 erwähnt, finden keine Anfechtung; wir dürfen ſie alſo wohl im Sallande laſſen.

Wenn bei den **Tubanten** mein Gegner S. 66 ſagt: „allerdings erinnern die Namen Twente, Bentheim, Bentlage mächtig an den Namen dieſes Volkes" ſo muß ich hinzufügen, daß ein ſolches Zugeſtändniß nur in Beziehung auf die Twente (Tubantia) ſich auf eine Behauptung von mir gründen kann; die beiden andern Ortsnamen haben nichts mit dem Volke der Tubanten zu thun.

Die **Amſivarier** werden von Strabo zu den Oceaniſchen Völkern d. h. zu den Ingävonen; von Herrn S. dagegen S. 68 zu den Cheruskiſchen Völkern, alſo zu den Hermionen gerechnet. Ihre Wohnſitze in dem Emslande werden, wenn wir den Namen wenigſtens mit der Ems in Verbindung gebracht ſehen, nicht beſtritten.

Die **Chaſuarier**. Hier ſtoßen wir auf große Hinderniſſe. Ihre Exiſtenz als ein von den Chattuariern verſchiedenes Volk wird S. 22. 62 ꝛc. gänzlich abgeläugnet. Die von Strabo in Verbindung mit den Kampſianen (Amſivariern) genannten Kathylker will er nicht als identiſch mit den von mir im Haſegau geſuchten Chaſuariern gelten laſſen; weiß ihnen aber keine andere Sitze anzuweiſen. Die Cattigauci des Aethicus hält er für eine Contraktion der Catten und Chaucen, da beide ſo berühmten Völker in jenem Verzeichniſſe fehlen. Gegen dieſe Anſicht ſpricht aber auf das allerentſchiedenſte: 1tens, daß wenn wir die unter den Oſtvölkern des Aethicus aufgeführten Cattigauci für eine Zuſammenziehung zweier in ihren Wohnſitzen ſo getrennten Völker betrachten wollen, die Zahl der namhaft gemachten Völker nicht mehr mit der angegebenen Summe dieſer Völker ſtimmt[193]); 2tens, daß die neben den Uſippiern, Friſen, Caninefaten und andern Nordweſtvölkern genannten **Quaden** nichts anderes ſein können, als die von Herrn S. vermißten Chauken.

---

193) Oceani orientalis pars habet gentes LI. (Aethici Cosmographia. ed. Lugd. Batav. 1646. p. 451.)

Denn ſo nennt ja auch Zoſimus die Chauken [194]), wohingegen die beim Aethicus (p. 476) aufgeführten Quadivaſti aller Wahrſcheinlichkeit nach das bekannte Volk der Quaden im öſtlichen Germanien ſind. Auch die ferner vermißten Chatten ſcheinen in des Aethicus (p. 476 aufgeführten) Hettii (Heſſen) ſich wiederzufinden [195]). — Herr S., der keine Aehnlichkeit zwiſchen des Strabo Καϑύλκοι oder Καοῦλκοι mit den Cattigaucis d. h. mit den von mir im Haſegau geſuchten Volke zu finden weiß, trägt übrigens gar kein Bedenken deſſelben Autors Σουβαττίων in Τουβαντίων, deſſelben Λανδῶν in Μαρσῶν, und Βαττῶν in Χάττων zu verwandeln. Auf meine Nachweiſung der in Verbindung mit den Chatten genannten Batten im Gau Battenfeld und der Landi in dem Lahngau weiß Herr S., nachdem er kurz zuvor ſich die willkührlichſten Namen-Umwandlungen erlaubt hat, weiter nichts zu erwiedern als: „ſolche handgreiflich verdorbene Stellen, woran auch im Ptolemäus Ueberfluß iſt, ſind dem Herrn v. L. ſehr willkommen, um die große Zahl der Gaue des Mittelalters gehörig zu bevölkern.“ Ihm iſt es eitel Zufall, daß Strabo gerade da **Landi** und **Batti** findet, wo Ptolemäus **Langobardi** nennt, und das Mittelalter den **Lahn** und **Battengau** hat; daß ferner ein zweites Volk der Langobarden ſich gerade da findet, wo wiederum das Mittelalter einen Laingau und Bardengau kennt.

Die **Marſen** läßt Herr S. dem Rhein benachbart (S. 32), auch noch öſtlich über Coesfeld hinaus (S. 50), jedoch nicht bis zur Ems (S. 59) wohnen, durch die Lippe von den Sigambrern getrennt (S. 48); alſo ganz innerhalb des Landes, welches ich den Bructerern anweiſe. Ob derſelbe noch der Meinung iſt, daß der **Tanfanen**-Tempel in dem Syther-Wäldchen bei Nottulen gelegen habe, dies wird nirgends ausgeſprochen [196]).

194) Das weiß Herr Sökeland de antiquis. Guestfaliae cultoribus 1824. p. 42 auch recht gut.

195) Meine Bructerer S. 104.

196) **Sökeland** über die Straßen der Römer u. Franken zwi-

Dio Caſſius erzählt (60. Buch, 8. Cap.): „In dieſem Jahre (42 J. n. Chr. G.) erfocht Sulpicius Galba Siege über die **Chatten** und Publius Gabinius über die **Maurufier**. Der letztere Sieg gereichte dem Ueberwinder um ſo mehr zum Verdienſte, weil er auch den Legionsadler, den einzigen, der noch von der unglücklichen Niederlage des Varus her in den Händen der Deutſchen war, wieder erbeutete.“ Die Aehnlichkeit dieſes Feldzuges mit den Unternehmungen der Römer im Jahre 15 und 16 n. Chr. G., wo ebenfalls gleichzeitig Angriffe auf die **Chatten** und **Marſen** geſchahen; das anderweitig ſich beſtätigende Faktum, daß 3 Legionsadler in der **Varus**-Schlacht verloren gegangen waren, daß einer derſelben von **Stertinius** im J. 15 den **Bructerern**[197]), der zweite im J. 16 den **Marſen**[198]) entriſſen worden war, daß alſo wirklich noch ein dritter Adler

ſchen Ems und Lippe. 1825. S. 26. — **J. W. Brewer** giebt in der Vaterländiſchen Chronik der Rhein-Provinzen 2ter Jahrg. 1826 eine Abhandlung „Der Tempel der Tanfana aus der römiſchen und fränkiſchen Geſchichte,“ die bei der Tendenz gegenwärtiger Unterſuchung, nicht übergangen werden darf, da ſie beim Erſcheinen der Bructerer mir noch nicht bekannt geworden war. Der Tempel Tan-Fana d. i. ten Fane wird als Tempel zum Herrn d. h. zum Odin erklärt. Eine Menge Stellen, die nicht den geringſten Bezug haben, ſollen als Beweis dienen (2 H. 86—92). Die Verehrung des Fan wird weiter durch die Franken-Zeit verfolgt; dieſe Annahme ſtützt ſich auf die Anſicht, daß des Tacitus templum Tanfanae im Lande der Marſen an derſelben Stelle geſtanden habe, wo die den Franken (?) heilige Sythen-Quelle (?) bei Nottulen ſich finde. In der Dämeſage Strophe 28 wird der Van zu den Strömen Hela's, des Wohnorts der im Kampfe Geſtorbenen gerechnet; ſo wird nun aus templum ten Vana, ein Tempel zum Heilquell Van, d. i. zum Sythen-Van gemacht. Die eigentliche Anſicht des Verfaſſers ob er ſich für den Odins-Tempel oder für den Tempel zur Heilquelle entſcheidet, tritt aus dieſer Anhäufung von Citaten, die weder an Ort noch Zeit ſich binden, nirgends beſtimmt hervor. Zum Schluß wird der Auszug eines Briefes des Dechanten Vehof zu Nottulen, der die Sythen-Quelle eigenthümlich beſitzt, mitgetheilt.

197) Tacit. annal. I. 60.

198) Ibid. II. 25.

in den Händen der Deutſchen geblieben ſein mußte; ſchien es außer allen Zweifel zu ſtellen, daß Dio Caſſius unter den Mauruſiern kein anderes Volk als die **Marſen** verſtanden haben könne. Dieſe Anſicht bezeichnet aber Herr S. als Fabel. In dem folgenden Capitel fährt nun zwar Dio Caſſius alſo fort: „Im folgenden Jahre erneuerten dieſelben **Mauren** abermals den Krieg,“ und daß hier von den Afrikaniſchen Mauren die Rede iſt, kann um ſo weniger in Zweifel ſein, da ausdrücklich auch das Atlas-Gebirge genannt wird. **Mannert** und v. **Werſebe** ſind daher zu der Meinung verleitet worden, unter jenen **Mauruſiern** eben dieſe **Mauren** zu verſtehen; dieſe Anſicht habe ich aber als irrthümlich bezeichnet[199]). Herr S. erwiedert hierauf: „Schon Mannert hat an dieſer Stelle die Wahrheit geſehen: wie iſt es möglich daß ſolche Dinge zweimal geſagt werden müſſen?..“ Herrn S., der von dem cap. 8 des Dio Caſſius nichts vor Augen hatte, als ein unvollſtändiges Excerpt, hätte es nun zwar auffallen können, daß ein und daſſelbe Volk in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Capiteln erſt Μαυρουσίοι und dann Μαῦροι genannt ſein ſoll. Nichts iſt zwar einleuchtender, als daß die Nachricht von der Erneuerung eines Krieges durch die **Mauren**, einen vorangegangenen Krieg mit demſelben Volke vorausſetzt; von einem ſolchen Kriege redet auch das vorangehende Capitel, jedoch wie der Zuſammenhang auf das allerbeſtimmteſte lehrt, nicht an der Stelle, wo von dem Siege gegen die **Mauruſier** die Rede iſt, ſondern in den unmittelbar vorangehenden Worten wo des Krieges in **Mauritanien** gedacht wird[200]). Dieſer Krieg in **Mauritanien** gegen

199) Meine Bructerer S. 111.

200) Die ganze Stelle heißt nach der Edition von **T. W. Sturzius**, Leipzig, 1824. Lib. LX. c. 8 alſo: ἐκεῖνοι δὲ καὶ τὰς τιμὰς αὐτὸν τὰς ἐπινικίους ἐπὶ τοῖς ἐν τῇ Μαυριτανίᾳ πραχθεῖσι δέξασθαι ἔπεισαν, οὐχ ὅτι τι κατορθώσαντα, ἀλλ᾽ οὐδ᾽ ἐν τῇ ἀρχῇ πω ὄντα ὅτε διεπολεμήθη. καίτοι καὶ τούτῳ τῷ ἔτει ὅ, τε Γάλβας ὁ Σουλπίκιος Χάττους ἐκράτησε, καὶ Πούπλιος Γαουΐνιος Μαυρουσίους νικήσας, τά τε ἄλλα εὐδοκίμησε, καὶ

die **Mauren**, in welchem **Suetonius Paulinus** das Obercommando führte, und jener Feldzug des **Publius Gabinius** gegen die **Maurusier** wird alſo wirklich noch einmal von Herrn S. mit einander verwechſelt! Man hat ſich die gewaltſamſten Veränderungen der ſo ganz verſtändlichen Worte des **Dio Caſſius** erlaubt. Weil wir von **P. Gabinius** aus dem **Sueton** wiſſen, daß er die **Chaucen** beſiegt und daher den Namen Chaucus erhalten hat [201]), ſo glaubte man berechtigt zu ſein für Μαυρουσίοι die Καυχοι an die Stelle zu ſetzen [202]). Mit ſolcher Verſetzung begnügt ſich mein Gegner keineswegs, nicht allein, daß er die Μαυρουσίοι in Μαυροὶ verwandelt, ſo müſſen auch die Feldherren wechſeln; **S. Galba**, von dem wir auch aus den Lebensbeſchreibungen des **Plutarch**, wie des **Sueton** (Lib. VII.) wiſſen, daß er Präfekt der Provinz **Germanien** geweſen und gegen die Deutſchen gekämpft hat, muß die Mauren in **Africa**, **P. Gabinius** aber die **Chatten** beſiegen, und bei dieſen ſoll der 3te Legionsadler gefunden worden ſein. So geht Herr S. mit den **Klaſſikern** um! wie darf meine Schrift über die **Bructerer** gegen Mißhandlungen geſchützt zu bleiben verlangen?

Bei den **Cheruskern** geſteht Herr S., daß dieſer Abſchnitt meiner Schrift ihm beſonders belehrend geweſen, giebt zu, daß die denſelben unterworfenen Völker von den während der Rö-

---

ἀετὸν στρατιτιωκὸν (ὃς μόνος ἔτι παρ' αὐτοῖς ἐκ τῆς τοῦ Οὐάρου συμφορᾶς ἦν) ἐκομίσατο· ὡς καὶ ἀληθὲς ὄνομα αὐτοκράτορος ἀπ' ἀμφοτέρων σφῶν τὸν Κλαύδιον λαβεῖν... und dann heißt es im folgenden Capitel weiter: Τῷ δὲ ἐχομένῳ οἱ αὖθις Μαῦροι πολεμήσαντες κατεστράφησαν. Σουητώνιος μὲν γὰρ Παυλῖνος, ἐκ τῶν ἐστρατηγηκότων ὤν, τὴν χώραν αὐτῶν μέχρι τοῦ Ἄτλαντος ἀντικατέδραμε.

201) Suetonius de XII. caesaribus Lib. V. c. 24. Claudius.... Gabinio Secundo Chaucis gente Germanica, superatis Chaucius cognomen usurpare concessit.

202) Raimarſche und Wagnerſche Ausg. Frankf. 1786, und die Sturziusſche Ausgabe von 1824 im lateiniſchen Text.

merkriege mit ihnen verbündeten Iſtävonen unterſchieden werden müſſen und eine frühere entgegengeſetzte Anſicht bereitwillig zurücknehmend, räumt er ein, daß die Cherusker Hermionen waren und nicht zum Stamme der Iſtävonen gehörten. Nichts deſto weniger überſieht er die von mir (S. 118. 119) ausgeſprochene Warnung: „Die Cherusker als Oberhaupt eines Völkerbundes, in welchem Sinne die untergebenen Völker ihre Clienten genannt werden, ja zu unterſcheiden von dem Bündniſſe, welches die Nordweſt-Völker Deutſchlands unter dem Oberbefehl des Cherusker-Fürſten Arminius gegen das Römiſche Joch ſchloſſen,“ und macht die von Strabo ausdrücklich neben den Cheruskern genannten Völker, die Kathilker (unſere Chaſuaren), die Ampſanen (unſere Amſivarier) und Chattuarier zu Cheruskiſchen Völkerſchaften. Die richtige Nachweiſung der Sitze aller dieſer Völker beweiſet vollends das Unſtatthafte einer ſolchen Annahme.

Die Sigambrer läßt Herr S. zwar in den von mir nachgewieſenen Sitzen wohnen, dehnt aber nördlich ihr Gebiet bis zur Lippe aus; jedoch den Antheil dieſes Volkes an dem Völkeraufſtande gegen den Varus beſtreitend, behauptet er, meine S. 144 ausgeſprochene Anſicht beruhe auf einem Mißverſtändniſſe einer Stelle des Strabo, deren Sinn einem Jeden, der ſich die Mühe geben wolle, die Stelle im Zuſammenhange nachzuleſen ſo klar ſei, daß es nicht nöthig wäre, durch Erörterung derſelben Zeit und Raum zu verlieren. Auch ich kann nur auffordern die Stelle genau nachzuleſen. Strabo ſpricht hier von der Erhebung der Völker nach geſchehener Unterwerfung; macht es dem Auguſtus zum Vorwurf, daß er nicht ſeine Eroberungen gegen die jenſeits der Elbe wohnenden Germanen fortgeſetzt, ſondern dieſen Ruhe gelaſſen habe; er ſpricht ausdrücklich von einer Empörung der Völker diesſeits der Elbe und fügt hinzu, daß die Sugambrer am Rhein unter ihrem Anführer Melo den Anfang gemacht haben, und daß von hieraus der Aufſtand ſich weiter ausgebreitet habe. Dies ſtimmt dann auch mit der Erzählung des Dio Caſſius, der (Lib. LVI, cap. 19) ſagt, daß der Aufbruch des Varus aus den Weſer-

Gegen-

Gegenden und ſeine Annäherung gegen den Rhein hin veranlaßt worden ſei, durch den Aufſtand der dieſem näher wohnenden Völker. Mein Gegner bezieht aber das, was Strabo von den Sigambrern berichtet, auf die Kriege der Deutſchen vor dem J. 12 v. Chr. G., womit jedoch das „nach geſchehener Unterwerfung," und daß von einer Empörung die Rede iſt, durchaus im Widerſpruch ſteht; und ganz gegen die Worte des Strabo macht Herr S. zur Unterſtützung ſeiner Interpretation, den **Deutorix**, der den Triumphzug des **Germanicus** verherrlichen mußte, zu einem Bruderſohn des „ehemaligen" Sigambrer-Fürſten **Melo**, jenes Wort ſo recht geſperrt gerade als ob, was freilich ſehr entſcheidend wäre, dies ausdrücklich beim Strabo ſo ſtände, während es doch nur ein Zuſatz des Herrn S. iſt.

Was die **Chattuarier** betrifft, ſo beliebt es meinem Gegner die Unterſcheidung derſelben von den **Chaſuaren** als zweier verſchiedenen Völker, ſo wie die Nachweiſung der erſtern im Osnabrückſchen Haſegau, und der andern im Gau Hatterun an der Ruhr „eine Willkühr, woran ſich der Verfaſſer ſelbſt überbiete" zu nennen. Herr S. läugnet nun zwar nicht, daß vom 4ten bis 8ten Jahrh. im Hatterergau wirklich die Chattuarier geſeſſen haben; aber ſie ſollen erſt dahin eingewandert ſein, und zwar aus dem Sächſiſchen Heſſengau an der Diemel, während ſie Herr S. früher im Teutoburger Walde bei Detmold ſuchte[203]); ſolche Translokationen ſind ihm ein Leichtes; auf dem Papier geht das auch in der That ſchneller als in der Wirklichkeit. Nach der Lage des Landes, welches mein Gegner den Chattuariern in dem erſten Jahrh. der chriſtlichen Zeitrechnung anweiſet, müßten ſie zu jener Zeit den Cheruskiſchen Völkern beigezählt worden ſein[204]), nun ſagt aber **Vellej. Paterculus**, **Tiberius** habe die **Caninefaten**, **Chattuarier** (oder **Attuarier**) und **Bructerer** unterworfen, die Cheruskiſchen Völker

203) De antiq. Guestfaliae cultoribus p. 22.

204) Dazu auch ausdrücklich gezählt in Sökeland de antiquis Guestfaliae cultoribus p. 22.

dagegen als Bundesgenoſſen aufgenommen; es können alſo die Chattuarier nicht zu den letztern gehört haben; ſie können daher auch nicht da gewohnt haben, wo ſie Herr S. ſucht; die Wohnſitze der Chattuarier an der Diemel und Weſer vertragen ſich nicht mit den deutlich genug ſich zeigenden Operationsplänen der Römer [205]), denen es bis zur Varus-Schlacht nur gelungen war das weſtliche oder Rheiniſche, von Iſtävonen Völkern bewohnte Germanien zur Provinz ihres Reiches zu machen. Und, wie kommt es dann, daß Herr S., der ſonſt ſo gern von dem Verſchweigen eines Volkes einen Schluß macht auf das Nichtvorhandenſein deſſelben (S. 58), es nicht auffallend findet, wenn Druſus im J. 11 auf ſeinem Zuge gegen die Sigambrer bis in das Land der Cherusker an der Weſer, wobei gerade die Gegenden des Sächſiſchen Heſſengaues berührt werden mußten, hier der Chattuarier nicht erwähnt?

Die **Tencterer** endlich findet Herr S. in dem erſten Jahrh. chriſtlicher Zeitrechnung den **Ubiern** gegenüber (S. 42); alſo da, wo auch ich ſie anſetze; ihre urſprünglichen Sitze aber, ehe noch die Ubier das rechte Rheinufer mit dem linken vertauſcht hatten, weiſet er ihnen nicht nach, und meint nichts deſtoweniger der Widerlegung meiner Nachweiſung derſelben in dem Engersgau, wo Ptolemäus noch die Ingrionen kennt, ſich gänzlich überheben zu können. So iſt's freilich bequem; auch für mich, da es nun ebenfalls nichts zu widerlegen giebt [206]).

---

205) Meine Bructerer. S. 189—191.

206) Aber einer Abhandlung: „die Ubier und Tencter von **B. v. Gerolt**“ in **Brewers** vaterländ. Chronik der Preuß. Rhein-Provinz II. Jahrg. 1826. 5tes Heft. 292—297 u. 7tes Heft 391—395, die ich bei Abfaſſung meiner Schrift über die Bructerer noch nicht kannte, ſei mit einigen Worten erwähnt. Ein durchaus verfehltes Bemühen, die Namen beider Völker auf 2 heutige Oerter zurückzuführen Nachdem der Verf. die Stammſitze der Ubier zwiſchen Lahn und Sieg, und die der Tencter (wie er ſie nennt) zwiſchen Sieg und Ruhr angenommen, findet er in dem Lande der erſteren das Dorf **Hübchen** und nennt ſie danach **Hübcher**. Da nun kein den Tenctern entſprechender Ort zwi-

Abſichtlich habe ich die Bructerer ſelbſt bis zuletzt aufgeſpart. Ich erkläre S. 173 die Eintheilung derſelben in größere und kleinere ſo, daß unter jenen die Bructerer im weiteren, unter dieſen die Bructerer im engeren Sinne, d. h. die Bewohner des Boroctra-Gaues zu verſtehen ſind. Herr S. findet nun aber S. 55, daß dieſe Erklärung ohne alle Analogie in der Geſchichte ſei. Läugnet er etwa die Exiſtenz einer Eintheilung des Volkes in größere und kleinere Bructerer? Nein! Giebt er etwa eine andere Erklärung dieſer auch bei andern Völkern ſich wiederholenden Eintheilung? Nein! Und meine Erklärung ſollte ohne Analogie in der Geſchichte ſein? Nehmen wir ein uns zunächſt liegendes Beiſpiel; reden wir von den Preuſſen, ſo giebt es dafür einen engern und weitern Sinn; in der erſten Bedeutung ſind darunter die Bewohner des Landes Preußen, in der zweiten Bedeutung die Bewohner des Preußiſchen Staates zu verſtehen. So ſind die Bewohner des Harzgaues die Cherusker im engern Sinne, in welcher Bedeutung ſie zur Zeit des Ptolemäus genannt werden; das Land der Cheruscorum gentium war aber die Cheruscia der frühern Zeit ihrer größern Macht. Daß die Schriftſteller des Alterthums nicht ausdrücklich Cherusci majores und minores nennen, kann durchaus nicht zur Widerlegung meiner Anſicht dienen, und erklärt ſich ſchon dadurch, daß zur Zeit derjenigen Schriftſteller, welche uns kleinere und größere Frieſen, Chaucen, Bructerer nennen, die Macht der Cherusker bereits gebrochen war, und es überhaupt nur noch Cherusker in dem beſchränkteren, auf den Harzgau reducirten Sinne gab. Ebenſo wenig kann als Gegenbeweis meiner Erklärung angeführt werden, daß von den Bructerern nie als Bructerorum gentibus die Rede iſt: denn die Bructeri majores et minores überheben hinlänglich des Beweiſes einer ſolchen Gliederung der Völkergeſammtheit, die uns von den Hiſtorikern ſchlechthin Bructeri genannt wer-

ſchen Sieg und Ruhr ſich finden will, ſo muß dieſer Name wohl falſch geſchrieben oder gehört worden ſein; es wird nun für Tencteri: Teucteri geleſen, und dieſes müſſen die Deuzer ſein!!

K 2

den. Nur bei den Chaucen finden wir ſowohl den Ausdruck Chaucorum gentes, als die Bezeichnung Chauci majores et minores.

Herr S. iſt der Meinung (S. 57), aus dem Ptolemäus laſſe ſich höchſtens folgern, daß die kleineren Bructerer weſtlich von den größeren gewohnt haben. Die Lage beider Völkerabtheilungen zu einander wird jedoch zunächſt von 2 andern Völkern beſtimmt. Ptolemäus ſagt, daß die Kleinen Bructerer nördlich von den Sigambrern, die Größeren Bructerer aber ſüdlich von den Chaucen gewohnt haben; daraus folgt, daß die Kleinen Bructerer ſüdlich von den Größeren geſucht werden müſſen; da nun die Lippe wirklich das Bructererland in eine nördliche und ſüdliche Hälfte ſchied, und ebenſo auch den Boroctragau von dem übrigen Bructererlande trennte, ſo entſprach alſo das Land der Kleinen Bructerer dem Boroctragau und meiner Erklärung des Landes der Bructerer im engeren Sinn.

Herr S. läßt die Bructerer wandern und nimmt (S. 71) ein Vorrücken derſelben von N. nach S. an. Anfangs läßt er ſie zwiſchen Rhein, Ems und Lippe wohnen, und nimmt, ohnerachtet er ihre Wohnſitze durch das Einſchieben der Marſen zwiſchen Bructerer und Uſipeter von W. nach O. ſehr beengt, doch noch eine Scheidelinie des Volkes von N. nach S. an, indem er (S. 57) die Kleinen Bructerer weſtlich von den Größeren wohnen läßt. Südlich der Lippe findet S. von den Bructerern in dem 1ten Jahrh. keine Spur; dann aber erſcheinen ſie ihm zur Zeit der Peutingerſchen Tafel: „nicht mehr in ihren alten Sitzen, ſondern unmittelbar am Rheinufer von Cöln bis Coblenz.“ Meine Erklärung, daß die Form der alten Wegekarte und der Mangel an Raum auf derſelben Schuld an dieſer Verrückung ſei, wird zurückgewieſen. Somit ſollte man nun glauben, daß mein Gegner den mittelalterlichen Boroctragau ganz aus dem Spiel, außer Beziehung auf den Namen und die Sitze des Volkes laſſen werde; keineswegs; denn S. 14 vernehmen wir, daß der Boroctragau, den er ſogar S. 15 das Land der Boruktuarier nennt, ein den Bructerern von den Sachſen abgenommener Landſtrich ſei.

Ueber das Weſen der Franken- und Sachſen-Bünde herrſchen bei Herrn S. die aller unklarſten und irrigſten Vorſtellungen. Wenn er S. 70 ſagt, daß es für ihn keinem Zweifel unterliege, daß nach Beendigung der Römerkriege die Jſtävoniſchen Völker als Franken und hinter ihnen (?) die Jngävonen als Sachſen erſcheinen, ſo ergiebt ſich hieraus zwar die richtige Anſicht, daß wir in den Franken ſo wie in den Sachſen Collektivnamen zu finden haben, in denen der Gebrauch der Specialnamen der früher bekannten Völker immer mehr und mehr verſchwindet; die Uebereinſtimmung der Jſtävonen und Franken-Völker, der Jngävonen und Sachſen-Völker, und gar der Hermionen und Thüringer (S. 5 und 6) iſt dagegen eine leere Fiktion, und wenn er es eben dieſer fixen Jdee wegen, für unzuläßig hält, daß ich die Bructerer in den verſchiedenen Perioden ihrer Geſchichte erſt als Jſtävonen, dann als Genoſſen des Franken-Bundes, endlich als Sachſen wiederfinde — ſo iſt dies nur ein Beweis, mit welcher Leichtigkeit mein Gegner über die allerbeſtimmteſten Quellen-Ausſagen hinwegſieht, nach denen ich S. 250 ꝛc. zeige, daß dieſe Völkerbünde ſich mit der Zeit erweiterten und beſchränkten, je nachdem eine Völkerſchaft ſei es freiwillig oder gezwungen aus einem Verbande in den andern überging, und wo ich nachgewieſen habe, daß die Franken, ohne Berückſichtigung jener alten Stammverſchiedenheit ſowohl aus den Jſtävonen-Völkern: Sigambrer, Chamaven, Bructerer und Chattuarier, als aus den Hermioniſchen Chatten und Cheruskern, wie auch aus den zum Jngävonen-Stamme gehörigen Frieſen, Chaucen und mehreren Völkern beſtanden haben. Herr S. verkennt oder überſieht ganz, was S. 269 ꝛc. über die Losſagung eines großen Theils der Oſtfranken-Völker von dem alten Frankenbunde und über das Anſchließen derſelben an die Sachſen-Völker geſagt worden iſt; daß ſich faktiſch die Chaucen, Frieſen, Cherusker, die wir früher als Franken erblicken, allmählig auf längere und kürzere Zeit den Sachſen anſchloſſen; und daß nun gerade das Bruktererland als Gränzland Zankapfel werden mußte zwiſchen zwei Völkerverbindungen, die ſo lange ſie ein gemeinſames Ziel im Auge hatten, freundſchaftlich neben einander

beſtanden, durch Gegenſätze des Chriſten- und Heidenthums aber feindlich ſich gegenüberſtellten, davon ſind die Urſachen S. 275 bis 277 entwickelt worden — die hinreichend jenen Wechſel erklären, in dem ſich mein Gegner S. 23 gar nicht zurecht finden kann. Da derſelbe ein ewiges Schieben und Wandern der Völker im Sinne hat, ſo ſind ihm auch die Weſtphälinger, nicht etwa die geographiſche Bezeichnung eines Theiles des Sachſen-Volkes, ſondern (S. 14. 15) ein das Land der **Boruktuarier** eroberndes, die **Bructerer** verdrängendes Volk.

Es bleibt mir noch übrig auf zwei in der mir feindlichen Schrift enthaltene Angriffe etwas zu erwidern. Herr S. erklärt, daß er „wiewohl der Polemik abgeneigt, und überhaupt zur Schriftſtellerei keinen Drang empfindend" in die Schranken gerufen ſei, durch meinen eigenen Wunſch, daß rückſichtlich der von mir entwickelten Anſichten über die geographiſchen Verhältniſſe der alten Völker zwiſchen Rhein und Weſer der Weg der Polemik betreten werden möge [207]), und durch die „in ihren Reſultaten ſo überaus glückliche Schrift" Sr. Excellenz des Herrn General von der Infanterie Freiherrn v. **Müffling**: Ueber die Römerſtraßen am rechten Ufer des Niederrheins. Es hatte allerdings Herr S. nahe liegende Verpflichtung gegen den Recenſenten der genannten Schrift aufzutreten, da die in der Recenſion gerügten Hauptfehler: Unklarheit in Beziehung auf die Wohnſitze der Völker zwiſchen Weſer und Rhein; die Anſicht, daß die Cherusker Iſtävonen geweſen ſeien, und die Marſen eine Unterabtheilung des Volkes der Bructerer,

---

207) Der Wunſch, den Herr S. auf ſo zuvorkommende Weiſe erfüllt, war in den Zeilen ausgeſprochen, womit ich das Vorwort zu meinen Bructerern ſchließe: „an Euch Ihr gründlichen und fleißigen Forſcher des deutſchen Alterthums und der Geſchichte, ſei mein Wort gerichtet, wendet Eure Blicke und Thätigkeit auf die Ermittelung der kirchlichen und gaulichen Eintheilungen des Mittelalters, und es wird Euch daraus ein Licht hervorgehen, welches dringend bis in die ältere germaniſche Vorzeit, neue Aufklärung geben muß über die Verhältniſſe der ältern Völker deutſchen Bodens."

durch meinen Gegner veranlaßt waren [208]); der die beiden zuletzt angedeuteten Irrthümer, die von dem aller entſcheidendſten Einfluß auf das ethnographiſche Bild jener Gegenden ſein mußten, nunmehr eingeſteht und zurücknimmt [209]). Mein Gegner iſt großmüthig genug, von der Munition, womit ihn ſein hoher Verbündeter gegen mich verſehen hat, einſtweilen keinen Gebrauch zu machen [210]), und außer jener allgemeinen Anempfehlung der oben citirten Schrift, finden wir derſelben noch zweimal rüh-

---

208) Soekeland de antiquis Guestfaliae cultoribus, p. 13. 17. 21.

209) S. 53 u. 55. wo die Anſicht, die Marſen ſeien eine Unterabtheilung der Bructerer, als ein Irrthum einiger Schriftſteller geltend gemacht wird, von mir mit Recht verworfen; S. 66 wo die Cherusker als Hermionen anerkannt werden.

210) Herr S. erklärt ſich Vorrede V. gegen diejenigen, welche finden ſollten, daß nicht alle von mir angeführten Gründe für die von ihm beſtrittenen Punkte, beantwortet ſeien, bereit dies nachzuholen; er ſei „dazu um ſo mehr im Stande, da Se. Excellenz der Herr General-Lieutenant Frh. v. Müffling ihm die von Hochdemſelben zu Behuf der Schrift über die Römerſtraßen geſammelten Materialien, ſo wie die Widerlegung entgegenſtehender Anſichten mit der Erlaubniß haben zukommen laſſen, davon wie von ſeinem Eigenthum im Intereſſe der Wahrheit Gebrauch zu machen.“ Unter dieſem Material befindet ſich eine S. 28 mitgetheilte Notiz, der ich, ihres Intereſſes wegen hier einen Platz einräume: „Der Herr Major Schmidt befand ſich vor einigen Jahren mit dem Auftrage die Ueberbleibſel der römiſchen Herrſchaft zu unterſuchen zu Xanten, als gerade der Rhein ſeinen niedrigſten Waſſerſtand erreicht hatte. Derſelbe ſah damals die Pfähle einer alten Pfahlbrücke quer durch den Rhein, dergeſtalt angelegt, daß man auf dem rechten Flügel des Lagers auf dem Fürſtenberge bequem zu der Brücke gelangen konnte. Sie wurden damals, ſo weit es anging, abgeſägt. Der Herr Major Schmidt hielt dieſe Pfähle für die Ueberreſte der römiſchen Brücke, und aus welcher andern Zeit könnten ſie ſich herſchreiben?“ Die Möglichkeit wäre nun wohl vorhanden, daß in Karolingiſcher Zeit dieſe Phahlbrücke gebaut worden ſei, um ſo mehr da, wie Herr S. ſagt, „an dieſen Pfählen die alte Einmündung der Lippe in den Rhein geweſen ſei, und alſo gerade die Stelle, wo Karl der Große 6 mal mit ſeinem Heere den Rhein überſchritt. (Vergl. oben S. 42.)

mend erwähnt. Einmal S. 39, wo geſagt wird, daß Se. Excellenz zuerſt die Vermuthung ausgeſprochen haben, daß die Römer die Straße vom Rhein nach Aliſo (ſüdwärts der Lippe nach Elſen) gänzlich als ihr Eigenthum beſeſſen haben — „eine Annahme, welche mehr Licht über die Römer=Feldzüge verbreitete, als viele weitſchweifige Abhandlungen gethan haben,“ wo ſich dann freilich die Betrachtung aufdrängt, daß es wohl ſehr dunkel in einem Gebiete ausſehen müſſe, wo eine bloße Vermuthung ſchon ſo viel Licht verbreiten könne. Zweitens S. 60, wo es heißt, daß der Feldzug des Germanicus im J. 15 n. Chr. G. in der gedachten Schrift „zuerſt auf eine Weiſe ins Licht geſtellt worden ſei, welche die handgreiflichen Widerſprüche und Widerſinnigkeiten der früheren Annahmen beſeitige“ und wo es ſehr auffallend gefunden wird, daß in meiner Recenſion der v. Müfflingſchen Schrift die früheren Irrthümer abermals in Schutz genommen ſind.

Herr S. ſagt, die Entſcheidung, ob die ultimi Bructerorum öſtlich vom Egge=Gebirge im Osnabrückſchen, oder weſtlich deſſelben in der Gegend der Ems= und Lippe=Quellen zu ſuchen ſeien, hange lediglich von der Anſicht ab, die man von dem Feldzuge des Germanicus und über die gleichzeitige Expedition des Stertinius habe; ohnerachtet er nun der Vertretung der von Müfflingſchen Anſicht dadurch zu entgehen ſucht, daß er hinzufügt, die Entſcheidung dieſer Frage wolle er dahin geſtellt ſein laſſen; ſo muß es doch erlaubt ſein, anzunehmen, daß auch er einer Anſicht beipflichte, von der er behauptet, daß dadurch alle bisherigen Widerſinnigkeiten in den früheren Annahmen beſeitigt werden. Der Frh. v. Müffling bekennt ſich nun aber zu der erſten Anſicht, daß Germanicus von der Oſtſeite des Egge=Gebirges aus dem Osnabrückſchen hergekommen und ſo gegen den Teutoburger Wald vorgerückt ſei, und ſtützt ſich hierbei beſonders auf die Reihenfolge des Wiederauffindens der Momente des Rückzuges und der Niederlage des Varus, nach der Erzählung des Tacitus, der den Germanicus früher bei dem erſten Lager des Varus anlangen, und dann erſt auf das Schlachtfeld kommen laſſe. Dieſe Anſicht iſt

übrigens nicht ſo neu, wie Herr S. wähnt [211]); ſie gründet ſich darauf, daß unter Prima Vari castra das erſte Lager des Varus verſtanden wird; während ich, dem hiſtoriſchen Zuſammenhange folgend, der Ueberſetzung derer, welche jene Worte „Zuerſt das Lager des Varus" übertragen, beipflichte.

Ohne mich mit Herrn S., der froh iſt, mich auf einem Felde zu finden, auf dem ich, wie er S. 61 ſagt, jedesmal unglücklich bin, in eine große grammatikaliſche Diskuſſion einzulaſſen, will ich ihn nur darauf verweiſen, daß ganz wackere Philologen, die, nicht etwa voraus gefangen genommen durch eine kritiſche Deutung und Beleuchtung der erzählten Ereigniſſe, nichts weiter bezweckten, als eine treue Ueberſetzung des Tacitus zu geben, jene Stelle eben ſo überſetzt haben, als ich [212]), und daß auch die Pluralform des Adjektives prima, adverbialiter, in der Adverbial-Bedeutung, für „anfangs" „zuerſt" genommen wird, dies kann allenfalls durch Schellers Lexikon bewieſen werden [213]). Eine ſolche Autorität mag mich immerhin entſchuldigen, wenn auch nicht in dem Auge eines Philologen, wie Herr S. rechtfertigen. Mag jedoch dieſe Stelle überſetzt werden wie ſie will, immer wird daraus nichts für den Zug des Germanicus bewieſen werden können, das dem widerſpräche, was Tacitus (I. 60) mit ſo beſtimmten Worten berichtet [214]). Denn hiernach drang derſelbe zwiſchen Ems und Lippe gegen die Quellen beider Flüſſe vor, und verheerte das zwiſchen denſelben gelegene Land, ehe er die Wahlſtadt ſelbſt erreicht hatte,

---

211) H. Frh. v. Hammerſtein alte Sagen zu Fallrum S. 105. G. W. v. Düring Wo ſchlug Hermann den Varus? S. 94. 139.

212) Ueberſetzung von J. S. Müller. Hamburg 1765; ferner von F. Gutmann. Stuttgard 1834.

213) Sub verbo: prior II.) 1) a) am Ende „prima" (Plur.) und primum, anfangs, Gratian.

214) Das hat C. G. Cloſtermeier „Wo Hermann den Varus ſchlug;" der ſelbſt S. 89 die prima castra für das erſte Lager des Varus, am erſten Schlachttage, hält, S. 206—17 auf das Entſchiedenſte gegen v. Hammerſtein dargethan.

und bei dieſem Vordringen gelangte er an die ultimi Bructerorum, die mithin weſtlich von dem Teutoburger Walde zu ſuchen ſind.

Der zweite Angriff, den ich noch abzuwehren habe, beſchließt Herrn Sökelands Schrift nnd ſoll auch meine Entgegnung ſchließen; er betrifft die Deutung, welche ich der Stelle im Vellejus Paterculus gebe, worin derſelbe auf Aliſo hinweißt, und worin ich eine Beſtätigung der Lage deſſelben an der Gränze des mittleren Germaniens erkenne. „Und doch weiß jeder Anfänger in der lateiniſchen Sprache“ ſagt Herr S., „daß in mediis Germaniae finibus gar nichts anderes heißen kann, als mitten in Deutſchland, und ganz etwas anders iſt, als in mediae Germaniae finibus.“ Daß aber erſteres nichts anderes heißen könne, als mitten in Deutſchland, ſo wie, daß das zweite „an der Gränze des mittleren Deutſchlands“ heißen müſſe, das kann ich trotz der Autorität des Schulmannes nicht zugeben. Zwar weiß ich wohl, daß es Fälle giebt, wo die erſtere Ueberſetzungsweiſe nur die allein richtige ſein kann, z. B. wenn Jul. Caesar de bello Gallico V. 2. den Ardenner-Wald per medios fines Trevirorum d. h. mitten durch das Triererland ziehen läßt; oder wenn ebenderſelbe Autor II. 32. das castellum Aduatuca in mediis Eburonum finibus gelegen nennt. Der hier vorliegende Fall iſt aber ganz anderer Art. Wie, Vellej. Paterculus, der den Tiberius auf ſeinen Feldzügen in Germanien begleitet hat, und alſo aller Wahrſcheinlichkeit nach ſelbſt in Aliſo war, ſollte zur Bezeichnung der Lage dieſer Feſte, von der er weiß, daß ſie an der Glenne-Mündung (ad caput Juliae nicht Luppiae) gelegen geweſen, ſich eines ſo unbeſtimmten Ausdrucks haben bedienen wollen, dies Caſtell liege mitten in Deutſchland? Wenn er aber ſagen wollte, was bei der Lage Aliſo's auch ohne ſeine ausdrückliche Verſicherung wahr und erwieſen bleibt, daß nämlich dies Caſtell „an der mittleren Gränze Deutſchlands“ gelegen habe, wie würde er dies wohl anders haben ausdrücken können, als durch die Worte: in mediis Germaniae finibus? Betrachtet denn Herr S. die ganze Exiſtenz eines mittleren Germaniens als eine bloße Fiktion? Beruht denn

meine Nachweiſung von der Lage Aliſo's ganz allein auf dieſer Vorſtellung? Sollte wirklich mein Gegner ſo wenig die Eintheilung Germaniens und ſeiner Bewohner, in ein weſtliches oder rheiniſches der Iſtävonen, in ein nördliches oder oceaniſches der Ingävonen, und in ein mittleres der Hermionen begriffen haben? O dann verdiene ich wenigſtens nicht den S. 4 ausgeſprochenen Dank für die vielfache Belehrung, die Sie aus meinem Buche, namentlich nach S. 66 in Beziehung auf die Cheruskiſchen Völker geſchöpft zu haben vorgeben. Haben ſie denn ganz des Tacitus *medii Hermiones*, des Plinius *mediterranei Hermiones* vergeſſen, daß Sie jetzt ein von den Hermionen bewohntes mittleres Deutſchland läugnen? Und die Gränzen, in denen die Völker des weſtlichen Deutſchlands (die Iſtävonen) die Völker des mittleren Deutſchlands (die Hermionen) berührten, ſind dies nicht auch die mittleren Gränzen Deutſchlands? Daß nun aber die Iſtävoniſchen Bructerer an die Hermioniſchen Cherusker gränzten, wird dies etwa geläugnet? Nein! nun ſo müſſen auch die Gränzen beider Völker mit den mittleren Gränzen Deutſchlands zuſammen fallen. Eben dieſe Gränzlinie iſt es, welche ſich noch in Karolingiſcher Zeit und das ganze Mittelalter hindurch ſo tief in alle ethnographiſchen und geographiſchen Verhältniſſe einſchneidend zeigt, als Gränze der Weſtphalen gegen die Engerer, als Gränze der Diöceſen Osnabrück, Münſter und Cöln, gegen Minden und Paderborn. Dieſe Identität wird nun zwar von Herrn S. beſtritten, aber ſo wenig erſchüttert, daß derſelbe auch nicht einen einzigen der hierfür, ſo wie der für die Lage Aliſo's beim heutigen Liesborn an der Gränze des Münſterſchen Sprengels angeführten Gründe wankend gemacht hat.

Hätte dagegen Vellej. Paterculus ſich der von Herrn S. in Vorſchlag gebrachten Worte *in mediae Germaniae finibus* bedient, um das auszudrücken, was ich interpretire, ſo würde ich mit demſelben Grunde, und vielleicht noch mehr Anſtand haben nehmen können, hierin die Gränzen des mittleren Deutſchlands zu erkennen. Denn es kann dies eben ſo füglich

im mittleren Deutſchland heißen[215]), als des Jul. Caesar IV. 8. in Ubiorum finibus „im Lande der Ubier“ und nicht „an der Gränze der Ubier“ heißt; als ebendaſ. IV. 10. in den Worten: ex monte Vosego, qui est in finibus Lingonum von den Vogeſen innerhalb und nicht an der Gränze des Landes der Lingonen die Rede iſt; als Colonia metropolis in finibus Ribuariorum super Rhenum posita[216]), Cöln die Hauptſtadt in Ripuarien und nicht an der Gränze von Ripuarien iſt; dies wäre aber gerade meiner Nachweiſung von der Lage Aliſo's entgegen, da dies wohl an der Gränze des mittleren Germaniens, nicht aber im mittleren Germanien geſucht werden darf.

47.

Deutſche Mythologie von Jacob Grimm. Göttingen, i. d. Dietrichſchen Buchhandlung. 1835. 8. XXX. 710 und Anhang von CLXXVII S.

Ein Rieſenſchritt vorwärts zu einer Höhe, die einen kaum geahneten Reichthum und Zuſammenhang da überblicken läßt, wo Armuth und lockeres Gefüge bis dahin nur ſich zeigte; neue Quellen ſtrömen uns von allen Seiten entgegen aus einem von Nebel bisher gänzlich verhüllt geweſenen Hochlande, dem deutſcher Glaube, deutſche Sitte, deutſches Leben entſprungen iſt. Nur wenig Worte, dem berühmten Verfaſſer möglichſt ſelbſt entlehnt, ſeien mir über vorliegendes Werk an dieſer Stelle zu

215) So iſt es noch ſehr die Frage, ob Herr Sökeland über die Straßen der Römer und Franken S. 37, die Stelle in den Fränkiſchen Annaliſten „filium suum Carolum in Westfalorum finibus subsistere jussit“ durch das „auf der Gränze Weſtphalens“ richtig überſetzt, und ob hier nicht beſſer „im Lande der Weſtphalen“ zu verſtehen iſt.

216) Ritz Urk. des Niederrheins S. 162.

ſagen erlaubt. J. Grimm, der bereits in ſeiner Grammatik gezeigt hat „daß unſere Voreltern, bis in das Heidenthum hinauf, keine wilde, rauhe, regelloſe, ſondern eine feine, geſchmeidige, wohlgefüge Sprache redeten, die ſich ſchon in früheſter Zeit zur Poeſie hergegeben hatte;" der in ſeinen deutſchen Rechtsalterthümern bewieſen hat „daß ſie nicht in verworrener, ungebändigter Horde lebten, vielmehr eines althergebrachten ſinnvollen Rechts in freiem Bunde, kräftig blühender Sitte pflagen;" führt nun in der deutſchen Mythologie den Beweis: „daß ihre Herzen des Glaubens an Gott und Götter voll waren, daß heitere und großartige, wenn gleich unvollkommene Vorſtellungen von höheren Weſen, Siegesfreude und Todesverachtung ihr Leben beſeeligten und aufrichteten, daß ihrer Natur und Anlage fern ſtand jenes dumpfbrütende Niederfallen vor Götzen und Klötzen, das man, in ungereimtem Ausdruck, Fetiſchismus genannt hat." Zweierlei zu zeigen, darauf kam es ihm an, und die Führung dieſes ſo wichtigen Beweiſes ſcheint vollſtändig gelungen zu ſein, nämlich: „daß die nordiſche Mythologie echt ſei, folglich auch die deutſche, und daß die deutſche alt ſei, folglich auch die nordiſche."

Manche neue Anſicht, oft nur ein Erklärungs-Verſuch, ein Wink, eine Andeutung, ſchlagen unmittelbar in das Feld ein, dem gegenwärtige Ueberſicht gewidmet iſt. Z. B. was über die 3 Hauptſtämme Ingävonen, Hermionen und Iſcävonen (sic!) S. 208; was über die Bructeriſche Prieſterinn Veleda S. 63. 227. geſagt iſt. „Ueber den Marſiſchen Tanfana oder Tamfana ſchwebt für immer oder ſo lange Unſicherheit, bis neue Nachrichten und Combinationen den Blick in ihre Eigenthümlichkeit tiefer dringen laſſen" (S. IX). Er hält das Wort, welches ſich auf einer im Neapolitaniſchen gefundenen Inſchrift wiederholt, für deutſch (S. XI), die von ihm daran geknüpften Conjeckturen aber ſelbſt (S. 50) nur für „lauter gewagte Muthmaßungen in einer Wüſte des Nichtwiſſens." Den Namen der Göttin hält er für geſichert (S. 157), wenn er auch der nordiſchen Mythe völlig abgehe, und bemerkt, gewiſſe beſondere Gottheiten werde jeder Volksſtamm voraus gehabt haben.

Ueber die **Irminſul** iſt S. 81 ꝛc. viel Beachtenswerthes zuſammengeſtellt und S. 209 heißt es „wie wenn der Bergwald **Osning**, in dem die Säule vermuthlich ſtand, einen heiligen **Wald** bedeutete und aus ôs-ans (vergl. S. 17) zu erklären wäre?“ Ueber einen andern heiligen Wald bei **Nottulen** die „sylva Sytheri, quae fuit thegathon sacra“ äußert ſich der Verfaſſer S. 45 alſo: „der ſeltſame Ausdruck thegathon erläutert ſich aus dem *τἀγαϑόν*, einer Benennung der höchſten Gottheit (summus et princeps omnium deorum), die der Aufzeichner aus Macrobs somn. Scip. 1, 2, entlehnte, vielleicht abſichtlich wählte, um den bekannten heidniſchen Gott zu verſchweigen? *Sytheri*, der Name des Waldes ſelbſt ſcheint was ſonſt Sunderi (der ſüdliche), wie in mehreren Gegenden Wälder heißen.“

48.

Einige Bemerkungen zu Ferdinand von Fürſtenbergs Paderbornſchen Denkmälern, von **Leopold v. Ledebur** in deſſen Allgem. Archive für die Geſchichtsk. d. Preuß. Staates. 1835. 17ter Bd. S. 372—387.

Bei aller Gerechtigkeit, die ich den ausgezeichneten Talenten, der ſeltenen Gelehrſamkeit und den hohen Verdienſten des berühmten Verfaſſers der monumenta Paderbornensia habe zu Theil werden laſſen, konnte ich doch nicht umhin, zwei große Nachtheile hervorzuheben, die aus dem Feſthalten an jenem durchaus als nachahmungswürdiges Muſter anerkanntem Vorbilde für die hiſtoriſche Literatur erwachſen ſind. Den erſten Nachtheil erkannte ich in der hierdurch geweckten Luſt der eng geſteckten Heimath mehr Panegyriſt als Hiſtoriker zu ſein, derſelben auf Unkoſten der Nachbarſchaft eine möglichſt große Anzahl denkwürdiger Punkte zu vindiciren; der zweite Nachtheil

beſtand aber darin, daß die Anerkennung der unbeſtreitbaren Verdienſte **Fürſtenbergs** für **ſeine** Zeit, den Ergebniſſen ſeiner Forſchungen eine Autorität verſchafft hat, die kaum angefochten, am wenigſten aber von irgend einem der ſpätern Paderbornſchen Geſchichtſchreiber einer Prüfung unterzogen worden iſt. Dagegen habe ich mich genöthigt geſehen, die meiſten dem Bisthum **Paderborn** vindicirten Punkte aus römiſch-germaniſcher und aus fränkiſch-ſächſiſcher Zeit dieſer Gegend zu entziehen.

So mußte ich **Aliſo** von **Elſen** nach **Liesborn** verlegen und ſomit auch die ara Drusi verrücken; die hiberna ad caput Juliae mußten von **Lippſpring** nach der **Glenne**-Mündung wandern; die ultima sedes Bructerorum von **Delbrück** fort an die Gränzen des Münſterſchen Sprengels; das **Nimia** des Jahres 852 iſt nicht mehr **Nieheim** im Paderbornſchen, ſondern **Nieme** jenſeits der **Weſer** bei **Bursfelde**, der pagus Bucki nicht das Paderbornſche **Böcke**, ſondern der Schauenburgiſche **Bückegau**; das castrum Desuburg des **Regino** beim Jahre 776 iſt nicht der **Deſenberg**, ſondern **Hohenſyburg** an der Ruhr; **Driburg** nicht eine Veſte **Jburg** aus Carolingiſcher Zeit; ſo wenig wie die **Hermannsburg** bei **Pyrmont** eine Burg des **Arminius**, beide erſcheinen zum erſtenmal im 12ten Jahrhunderte, und die zuletzt genannte hat ſogar dem Ende dieſes Jahrhunderts erſt ihr Entſtehen zu verdanken.

49.

Geſchichte Münſters von Dr. Heinrich Auguſt Erhard. Erſtes Heft. (Vom Anfange geſchichtlicher Kenntniß, bis zum Jahre 1372). Münſter bei F. Regensberg. 1835. 8.

Wohl ein merkwürdiges Beiſpiel ſchneller Orientirung in einem Lande, welches vor Kurzem noch den ſpeciellen Forſchun-

gen des Verfaſſers fern lag — und ein Beweis, wie Uebung in der Quellenforſchung das Auge ſchärfen kann, ſchnell zu erkennen und zu überblicken, was die Literatur in dem vorgearbeitetem Stoffe Brauchbares und Quellenmäßiges zu bieten hat. Die Geſchichte des Wiederaufblühens wiſſenſchaftlicher Bildung hatte den Verfaſſer zwar ſchon früher vertraut gezeigt mit einer ſpäteren im 2ten Hefte (1836) zur Sprache gebrachten Periode Münſterſcher Geſchichte, und die gegenwärtige Stellung deſſelben als Archivar des reichen Provinzial-Archives zu Münſter ihm auch wichtige ungedruckte Quellen in die Hand gegeben, aber dennoch zeugt es von großer Gewandheit, ſo Vieles ſo bald zu durchdringen und für den vorgeſteckten Zweck zu verarbeiten. Bei der mir geſtellten Aufgabe habe ich nur der beiden erſten Capitel der Schrift zu erwähnen, umfaſſend die Zeit vor der Gründung des Bisthums Mimigardevord und die Gründung ſelbſt nebſt der Gaueintheilung des Bisthums, indem letzteres Capitel hauptſächlich meine oben allegirte Abhandlung über die Münſterſchen Gaue berührt, erſteres aber meine Bructerer, deren Reſultat der Verfaſſer, wie er ſelbſt ſagt, aus begründeter Ueberzeugung faſt durchgängig gefolgt iſt; und da ich dies wirklich nicht als eine nur oberflächliche und bequeme Beipflichtung erkennen muß, ſondern als eine gründliche Nachmeſſung und Durchprüfung deſſen, was ich in meine Schrift niedergelegt habe, ſo kann ein ſolches Ergebniß nicht anders als höchſt erfreulich für mich und der Wahrheit des Ermittelten ſelbſt günſtig ſein.

Recen-

50.

Recenſion von Sökelands Schrift gegen v. Ledeburs Bructerer in der Halleſchen Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Jahre 1835. Nr. 208.

51.

Die Römerzüge im nordweſtlichen Germanien von Hermann Harleß, in der von demſelben und von L. V. Jüngſt redigirten Zeitſchrift Weſtfalen und Rheinland. 1836. Nr. 6—9.

52.

Hermann Harleß Recenſion von Sökelands Schrift gegen v. Ledeburs Bructerer in Zimmermanns Zeitſchrift für die Alterthumswiſſenſchaft. 1836. Nr. 86 u. 87.

Nicht alle Recenſionen oder Anzeigen weder meines Buches über die Bructerer, noch der v. Müfflingſchen und Sökelandſchen Schrift ſollen hier aufgeführt und beſprochen werden: denn das wäre ein ſehr unfruchtbares Bemühen, da nur ſelten dort etwas Neues geboten, gemeinhin dem zuletzt Sprechenden ohne tiefere Prüfung Recht gegeben, und nur zu oft die ganze Kenntniß des Gegenſtandes erſt aus der zu beurtheilenden Schrift ſelbſt gezogen wird. Nun will ich zwar, indem ich aus der großen Zahl der mir vorgekommenen Anzeigen obige drei heraushebe, damit noch nicht geſagt haben, daß ſie eben eine rühmliche Ausnahme machten von jener Gattung von Beurtheilungen, wie ſie in unſern vielen literariſchen Sprechſälen nur zu häufig gefunden werden; vielmehr können ſie nur als Beläge für jene unerfreuliche Wahrnehmung einer ſehr bequemen Kritik gelten.

Der Recenſ. in der Halleſchen Allgem. Literatur-Zeitung, der ſich — u — unterzeichnet und in welchem ich den Verfaſſer der Schrift „Zur Urgeſchichte des deutſchen Volksſtammes. Hamm, Schulziſche Buchhandlung" zu erkennen glaube, findet: „daß ſich S.'s Schrift durch gründliches Studium der Klaſſiker und treffliche exegetiſche und kritiſche Methode, ſo wie durch genaue hiſtoriſche und geographiſche Kenntniß des Landes auszeichne" und meint „ſo ausgerüſtet kann ſich S. nur ein Verdienſt erwerben, indem er gegen die v. Ledeburſche Schrift, welche mit Recht allgemein geachtet iſt, und von Manchen für klaſſiſch in ihrer Art gehalten wird, auftritt, und eine ſcharfe Prüfung ihrer Unterſuchungen unternimmt." Sökeland wird in Allem beigepflichtet; was dieſer behauptet und noch beweiſen ſoll, wird als völlig erwieſen angenommen und am Schluſſe ausgeſprochen, daß der Zweck dieſer Anzeige ſei „zu zeigen, daß es Herrn v. L. gegangen ſei, wie es leider jetzt ſo vielen Hiſtorikern ergehe, daß ſie keine gründlichen Kenntniſſe der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache beſitzen und dadurch zu großen Irrthümern verleitet werden." Was es mit dieſen, wie Herr S. behauptet, falſch verſtandenen Stellen der Claſſiker auf ſich habe, dies wird meine Entgegnung auf deſſen polemiſche Schrift zur Genüge gezeigt haben.

In der Zeitſchrift Weſtfalen und Rheinland giebt der Herr Dr. H. Harleß eine Anzeige von der v. Müfflingſchen und von Sökelands Schrift; verweilt hauptſächlich bei der erſteren, und pflichtet derſelben ſo ſehr bei, daß ſelbſt das Castrum Vetera (S. 47), die Vetera (S. 71), auch der heilige dem Teut geweihte Hain (S. 47) wieder Aufnahme gefunden haben, welches ſich aus der Feder des Schulmannes allerdings noch ſeltſamer macht, als aus der Feder des kommandirenden Generals. — Zu eigener klarer Anſicht iſt der Verfaſſer nicht durchgedrungen, und mehrmals vertröſtet derſelbe auf noch kommende Unterſuchungen. So ſagt er, außer den bereits von Sökeland und von v. Müffling gegen mein Aliſo geltend gemachten Gründen (beide geben ſich aber gar nicht einmal die Mühe meine Anſichten von der Lage Aliſo's zu widerlegen), gebe es „doch

noch andere ebenſo einleuchtende Gründe gegen v. Ledeburs Anſicht, die an einem andern Ort vorgetragen werden ſollen, wo ſie zum Gegenſtand einer beſondern Unterſuchung dienen können." Auch bei Erwähnung des Winnfeldes wird auf das Weitere an einem andern Orte verwieſen, und hier pflichte ich gern dem Verfaſſer bei, wenn er bei v. Müfflings „faſt geringſchätzig abgefertigten weiteren Fragen über den Verfolg der Varusſchlacht" der Meinung iſt „daß es eine treffliche Aufgabe für den hiſtoriſchen Scharfſinn ſei, durch Combinationen zu ergründen, was ſich irgend ergründen laſſe, und daß ſolches auch dem vaterländiſchen Intereſſe ſo nahe liege, daß man Cloſtermeiern für ſeine mühſamen Forſchungen nur Dank wiſſen könne." Ueberhaupt leuchtet aus der Anzeige unverkennbar des Verfaſſers lobenswerthe Tendenz hervor, Jedem gerecht zu ſein, aber auch das, in wiſſenſchaftlichen Streitfragen ſehr mißliche Bemühen, entgegenſtehende Anſichten durch ein juste milieu zu vermitteln. Der Art iſt der Verſuch v. Müfflings Anſicht von Marſchbewohnern, Sökelands Anſicht von den Wohnſitzen der Marſen bei Coesfeld und die meinige von den Sitzen derſelben im Osnabrückſchen dahin zu vereinigen, daß dies Volk nicht bloß bei Coesfeld, ſondern auch in den Marſchgegenden zwiſchen Lippe und Ems, und endlich noch oſtwärts der Ems gewohnt haben ſoll.

Wie neben dieſer Anſicht von den Wohnſitzen der **Marſen** die **Bructerer** noch Platz finden ſollen, und wie hiermit zu vereinbaren iſt des Verf. in **Zimmermanns** Zeitſchrift (Sp. 697) ausgeſprochene Anſicht, daß die **Tencterer** zwiſchen **Uſipetern** und **Bructerern** nordwärts der Lippe gewohnt haben, das iſt ſchwer zu begreifen. Wenn die zurückbehaltenen anderen Gründe, auf welche wieder (Sp. 698) vertröſtet wird, nicht ſtärker ſind, als die für eine ſolche Verlegung der **Tencterer** geltend gemachten, ſo iſt freilich gar nichts bewieſen. Ebenſo wenig (Sp. 695) daß die **Chamaven** zur Zeit des Tacitus fern vom Rhein tiefer in Deutſchland hinein gewohnt haben. Wenn Cäſar auch dies Volk am Rhein nicht nennt, ſo folgt daraus immer noch nicht, daß er ſie am Rhein nicht kennt (Sp. 695). Daß er mehr Völker am Rhein gekannt als genannt hat, dies be-

weiſet die Stelle Caes. de bello Gallico Lib. 4. c. 18, wonach mehrere nicht namhaft gemachte Völker Abgeſandte an ihn ſchickten.

Auch der Verf. rühmt Herrn S. nach, was ich ihm unmöglich zugeſtehen kann, „daß er ſeine Polemik ſehr würdig und wiſſenſchaftlich gehalten habe,“ meint indeſſen „es gehöre eine große Vertrautheit mit v. Ledeburs Forſchungen dazu, um überall klar zu ſehen, und man werde öfters zu dem Wunſche getrieben, Herr S. hätte ſich auf eine genauere Widerlegung von L.'s Gründen ſchon jetzt eingelaſſen.“ Dieſe Vertrautheit hat ſich aber der Verf. ſo wenig erworben, daß auch er durch S.'s Brille ſehend in meiner Schrift nichts anderes erkennt, als einen Verſuch aus den bloßen (?) Namen der Gaue die Völkerſitze zu ermitteln; und nennt dann ebenfalls mit S. dieſen Verſuch einen gänzlich mißlungenen. Was ſoll man dazu ſagen, wenn ſelbſt Druckfehler in der Sökelandſchen Schrift hier wiederholt werden, da (Sp. 696) auch von einer Inſel der Bructerer, ſtatt der Bataver die Rede iſt? oder wenn es (Sp. 693) heißt: „die gewöhnliche Heerſtraße führte nach Müfflings einleuchtender Auseinanderſetzung am rechten Ufer der Lippe her;“ da doch v. Müffling die Heerſtraße an das linke Ufer der Lippe verlegt? Was die von mir nachgewieſenen von Sökeland beſtrittenen Wohnſitze der Bructerer auch ſüdwärts der Lippe betrifft, ſo ſagt der Verf.: „Schlagend widerlegt iſt Herr v. L. noch nicht... indeß hat Herrn S.'s Anſicht allerdings eine zehnmal größere Wahrſcheinlichkeit für ſich und wird hoffentlich von ihm künftig noch feſter geſtützt werden.“ Was helfen alle dieſe Verſprechungen, Vertröſtungen und Hoffnungen, wo es lediglich darauf ankam, ſogleich zu beweiſen und zu widerlegen?

53.

Nachricht von den bei Beckum entdeckten alten Gräbern. Herausgegeben auf Veranſtaltung der Münſterſchen Abtheilung des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens. Mit Abbildungen und einer Charte. Münſter 1836. Auf Koſten des Vereins. 30 S. 8.

54.

Verſuch eines archäologiſchen Beweiſes, daß die bei Beckum entdeckten alten Gräber die älteſte Form chriſtlicher Begräbniſſe nicht darſtellen. Dem Verein für Geſchichte u. Alterthumskunde Weſtfalens zur Prüfung vorgelegt von J. Nieſert. Coesfeld 1836, bei Rieſe. 58 S. 8.

Zwei im Sommer 1835 bei Beckum aufgefundene und unterſuchte Hünengräber haben in Weſtphalen ein nicht geringes Aufſehen erregt. Nicht die Conſtruktion der mit Leichen gefüllten Steinkammern, nicht der Umſtand, daß in abwechſelnden Schichten unverbrannte Knochenreſte mit Erde vermiſcht und Steinlagen in denſelben ſich zeigten, nicht der gänzliche Mangel an Spuren ſtattgehabten Leichenbrandes[217]), ſo wie daß alles hier auf eine Beerdigung ganzer Leichname und auf deren erſt in der Erde erfolgte Verweſung hindeutet, ſelbſt nicht die Art der vorgefundenen Gegenſtände geben dieſen Gräbern vor andern in Deutſchland eine beſondere Auszeichnung; denn von allen dieſen Merkmalen laſſen ſich Beiſpiele in nicht geringer Zahl

---

217) Um bei einem andern Beiſpiele aus Weſtphalen ſtehen zu bleiben, erinnere ich an die im Jahre 1822 bei Werther in der Grafſchaft Ravensberg gemachte Entdeckung eines Grabes mit mehreren Skeletten. (Weſtphalen u. Rheinland 1822 S. 266.)

aufweiſen; wohl aber iſt es die, im Verhältniß zu dem engen Raume große Quantität von Leichen, die ſich in beiden Gräbern nach der Zahl der noch kenntlichen Kopfknochen wohl zu 1500 anſchlagen ließen, wodurch die Beckumer alten Gräber beſonders bemerkenswerth werden.

Der Herr Dr. H. A. Erhard, Verfaſſer der zuerſt genannten Schrift gründet ſeine Anſichten von der Bedeutung dieſer genau beſchriebenen Gräber auf zwei Vorausſetzungen, daß die Gräber mit den darin enthaltenen Leichen auf einmal gefüllt worden und daß dies in vorchriſtlicher Zeit geſchehen ſei. Die erſte Annahme ſetzte aber bei einer ſo großen Menge von Leichen ein ungewöhnliches Ereigniß, durch welches viele Menſchen gleichzeitig ſtarben, voraus; und dies führte zunächſt auf den Gedanken an eine Schlacht, die man dort in der Nähe der Lippe, in einer von den Heeren der Römer und der Franken mehr als einmal durchzogenen Gegend, anzunehmen wohl berechtigt ſei; und da uns wirklich von einem Treffen gemeldet wird, welches auf dem Drein, alſo in der Landſchaft, zu welcher die Gegend von Beckum gehörte, von dem jüngern Karl im J. 784 den Sachſen geliefert worden iſt, ſo konnten füglich mit dieſem Ereigniſſe die Beckumer Steingräber in Verbindung gebracht werden.

Wenn auch die allgemeine Annahme, daß dieſe Form der Steingräber einer ältern Periode der Germanen angehöre, ferner die Unwahrſcheinlichkeit, daß eine Schlacht zu ſo ſorgfältigem und regelmäßigem Bau der Gräber, wie hier, Zeit gelaſſen haben werde, Bedenklichkeiten gegen dieſe ſpätere Periode des ſächſiſchen Heidenthums zu begründen ſchien, ſo konnte es ja recht gut geſchehen ſein, daß die Gräber zwar ſchon aus früherer Zeit vorhanden geweſen wären, aber dennoch zur Aufnahme der in der Schlacht auf dem Drein Gefallenen gedient haben können. In der Altersbeſtimmung der beiden im heidniſchen Deutſchland vorkommenden Beerdigungsweiſen, nimmt man an, daß das Verbrennen der Leichen in älterer, das Beſtatten der Leichname in ſpäterer Zeit gebräuchlich und vorherrſchend geweſen

ſei[218]); auch dies würde für die Sachſen-Periode jener Gräber ſprechen.

Der zu der großen Anzahl von Leichen unverhältnißmäßig geringe Raum der beiden Grabkammern leitete ein anderes nicht namhaft gemachtes Vereins-Mitglied auf den, in der erſten Schrift angedeuteten Gedanken, daß nicht eine einmalige und gleichzeitige, ſondern eine allmählige Füllung dieſer Gräber ſtattgefunden haben und daß hier die bis ins 12te Jahrh. etwa hineinreichende älteſte Form chriſtlicher Begräbniſſe vorliegen möchte. Gegen dieſe letztere Anſicht erhebt in der zweiten Schrift von dem Standpunkte chriſtlicher Archäologie Herr Nieſert ſeine wohlbegründete Stimme und weiß noch, indem er auch die heidniſche Alterthumskunde berückſichtigt, ſeiner leſenswerthen Schrift aus eigener Erfahrung mancherlei beizufügen. Derſelbe führt (S. 33) Beiſpiele auf, wie man auch in anderen Theilen Deutſchlands neben unverbrannten Gebeinen ähnliche Anticaglien als in dem einen Beckumer Grabe gefunden habe „nur die Eberzähne allenfalls ausgenommen.“ Doch auch hierfür fehlt es nicht an Beiſpielen; ſo entdeckte man in einem Grabe am Petersberge bei Halle neben einem Skelett 15 Stück Schweinezähne[219]; in einem Grabe bei Niedleben unfern Halle auch Hundezähne[220]); ſämmtlich durchbohrt und wahrſcheinlich als Amulete getragen.

---

218) Zu den von **Klemm** Handb. der Germaniſchen Alterthumsk. 1836. S. 123 geltend gemachten Gründen: 1tens daß **Tacitus** nur die Sitte des Verbrennens der Todten kenne; 2tens daß die Helden und Könige aus und nach den Zeiten der Völkerwanderung als Alarich, Attila, Childerich begraben wurden; 3tens daß in den alten Geſetzen, z. B. den ſaliſchen, nur vom Begraben der Todten die Rede ſei; ließen ſich noch Beiſpiele hinzufügen, wo bei mehreren über einander vorkommenden Schichten in den Grabhügeln, die untern Lagen verbrannte, die obern aber unverbrannte Leichname enthielten; z. B. in den 1826 bei Demmelsdorf und Zeckendorf unfern Scheßlitz entdeckten Grabhügeln (**Haas** über die heidniſchen Grabhügel bei Scheßlitz und im alten Regnitzgau. Bamberg und Aſchaffenburg 1829. 8. S. 27.)

219) **Kruſe** Archiv II. Bd. 6. H. S. 98.

220) Ebendaſ. II. Bd. 2. H. S. 106. Tab. IV. fig. 18.

55.

Die Fünf Münſterſchen Gaue und die Sieben Seelande Frieslands. Ein Beitrag zur Geographie des Mittelalters von Leopold von Ledebur. Nebſt einem urkundlichen Anhange und einer Charte. Berlin, bei G. Gropius. 1836. IV u. 132 S.

Vieles hat in den Bructerern nur angedeutet werden können, was einer weiteren Entwickelung und Beweisführung noch bedurfte. Daß dieſe weitere Ausführung von mir in mehreren Abhandlungen geſchehen iſt, wird ein Durchblick der hier vorgelegten Literatur-Ueberſicht des letzten Jahrzehents beweiſen. Den Beſchluß mache vorſtehende neueſte Schrift, die als Erweiterung des in meinen Bructerern S. 98 Angedeuteten zu betrachten iſt. Hier hat ſich die Wichtigkeit kirchlicher Eintheilung nicht bloß zur Ermittelung der gaulichen, ſondern noch einer andern merkwürdigen Gliederung Frieslands bewährt, nämlich als die Grundlage der Eintheilung deſſelben in Sieben Seelande.

Die S. 15. not. 31 angeführte wichtige Urkunde hat in einer ſo eben mir zu Geſichte kommenden Schrift der Herren **Upeij** und **Feith** eine kritiſche Beleuchtung erhalten[221]), und einen ſorgfältigen Wiederabdruck nach dem Original, worin Gröningen nicht wie in den bisherigen Abdrücken Groninga, ſondern (S. 21) uilla Cruoninga nuncupata in comitatu Trente genannt wird. Die S. 26 meiner Schrift angedeutete Trennung der **Fivelgauer** von den **Oldamtern** wird durch den hier S. 343 mitgetheilten Sühnbrief des Biſchofs Friedrich von

---

221) Oudheden van het Gooregt en Groningen ontleend uit den Giftbrief van Hendrik III. aan de St. Martenskerk van Utrecht van den jare 1040 door Prof. A. Upeij en Mr. H. O. Feith, te Groningen. 1836.

Utrecht vom 28. Sept. 1405 beſtätigt [222]), ebenſo daß, wie S. 55 von mir geſagt worden, die Utrechtſche Drente zwar nicht zum freien Frieslande gehört habe, aber von Frieſen bewohnt geweſen ſei, durch eine andere Urkunde des Biſchof Friedrich vom 30. Nov. 1401 (S. 341) [223]).

---

222) Onser Stad van Groningen ende alle horen burgheren ende ondersaten ende den landen in Vriesland die onse vyande weren alse Hunsigerland, Fyuelghe land, Olde ampt ende Reyderland, ende alle hore onderseten.

223) Bynnen desen vrede en soelen wy ghene Sloete vpslaen tegens die van Gronyngen off den vriesen bynnen den lande van Drenthe off den gerichte van Gronyngen, und weiter hin; wy ende unse gestichte van Vtrecht soelen staen in ganzen vrientscappen ende guden bestande mit den meynen vriesen tusschen der Emeze ende Staueren geseten.

Regiſter.

Abnoba 23. 91.
Aduatuca 154.
Alisni 63.
Aliso 14—17. 34. 61. 62. 88. 98. 115. 133—135. 152. 154. 155. 159. 162.
Alp 25. 26.
Alterthümer bei Beckum 165.
.... bei Elſen 15. 16.
.... der Germanen und Slaven 10.
.... im Kreiſe Meppen 10—13.
.... im Naſſauſchen 48—51.
.... bei Neuwied 49.
.... im Teutoburger Walde 9.
Amasia 28.
Amerland 78.
Amisia 29. 33. 35.
Ammergau 31. 81.
Amſivarier 2. 13. 33. 34. 39. 139. 144.
Angaria 30.
Angeln 22. 46. 103.
Angelſachſen 76.
Angrivarier 20. 30. 31. 32. 33. 120.
Ara Drusi 159.
Arbalo 4. 39.
Ardennen 27.
Arenacum 71.
Arminiusburg 159.

Arpesfeld 4.
Asciburgum 116.
Attuarier 145.
Aunoba 23—26.
Austrachia 37.
Bacensis silva 3. 53. 76.
Baetica 77.
Balſamgau 22.
Batau 68—76.
Bataver 19. 68—76.
Batavodurum 71.
Batavorum insula 68. 73. 137.
.... oppidum 71.
Batten 68. 76. 140.
Bocholt 100.
Bojer 90.
Bonna 49
Boroctra 92—94. 116. 128. 147.
Braem 83.
Bructerer 5. 5. 6. 7. 18. 29—31. 34. 37. 92. 129. 132—135. 141. 145. 147. 148. 150. 160. 163.
.... kleine 28. 147. 148.
Buchonia 27. 53.
Bucinobanten 52. 53.
Bucki 159.
Caesae Saxonum 101.
Cäſars Rheinbrücken 57.
Caesia silva 3—5. 41. 62. 76. 99.
Caninefaten 74. 97. 129. 145.
Cattigauci 139.
Chaemae 39. 81.
Chamaven 2. 6. 13. 28. 30. 39. 80. 81. 126. 127. 133. 138. 149. 163.
Chaſuarier 2. 32. 33. 34. 80. 125. 139. 144. 145.
Chatten 7. 27. 75. 125. 140. 141. 143. 149.
Chattuarier 2. 18. 28. 80. 97. 125. 129. 130. 143. 145. 146. 149.
Chauken 37. 97. 139. 140. 143. 147. 149.

Cherusker 2. 6. 7. 29. 31. 32. 97. 114. 143. 147. 149.
civitates Saxonum 100.
Coisius mons 4.
Colonia 156.
Conrebbers=Wege 78.
Danduten 23. 24.
Deſuburg 159.
Deutz 49. 147.
Donau 23.
Dreingau 63. 166.
Drusi castellum 52.
Druſus Feldzüge 54.
Duduffa 24.
Duffelt 19. 69. 70.
Dulgibinen 31.
Dulgumnier 31.
Dutphe 24.
Ebbe 25.
Eburonen 154.
Elbe 54—56.
Eliſon 34.
Ems 5. 112. 136.
Emsland 2.
Engern 20. 29. 30. 31. 92. 93. 105. 106. 155.
Engersgau 24.
Eresburg 44.
Fallrum 8.
firmitates Saxonum 99—102.
Franken 19. 35—38. 56—67. 131. 149.
Frieſen 125. 126. 147. 149.
Friesland 77. 168.
Galinder 23.
Gambrer 34.
Germanicus Zug gegen die Marſen 1—7.
Gesonia 49.
Hamaland 2. 30. 69. 72. 138.
Harzgau 31. 32.
Haſe, Schlacht an derſelben 13.

Haſegau 2. 23. 32.
Hatterun 2.
Helvetiorum heremus 26. 27. 90.
Hercynia silva 26.
Heremus 26. 27. 138.
Hermionen 29. 46. 92. 105. 120. 124. 149. 150. 155. 157.
Hermunduren 54.
Heruler 23.
Hettii 140.
Hiberna Tiberii 115. 159.
Hobuchi 45.
Huculvi 45.
Iburg 159.
Idistavisus campus 120.
Ingävonen 46. 105. 120. 124. 149. 155. 157.
Ingersgau 25. 52.
Ingrionen 24. 25. 52. 59.
Intuerger 26.
Irmenſul 44. 158.
Iſtävonen 29. 46. 92. 105. 120. 124. 146. 149. 150. 155. 157.
Ittergau 24. 94.
Julia 17. 35. 115. 154 159.
Kamaver 31. 81.
Karitner 26.
Kaſuaren 23. 130.
Kathilker 140. 144.
Kölnſche Diöceſe 18. 19.
Kunigesundra 51.
Lahngau 24. 75.
Landi 76. 140.
Langobarden 76. 80. 97. 140.
Limites inter Alisonem et Rhenum 49. 98.
Limites Tiberii 3. 49. 91. 96—99. 135. 136.
Lingonen 156.
Lippebrunnen 17.
Lippeham 42.
Luppia 17. 28. 35. 112.
Luppiae caput 17. 115.

Luppiae fontes 17.
Main 26.
Mainz 27.
Marſan 7.
Marſen 1—7. 32. 33. 36. 62. 117. 135. 140—143. 151. 163.
Mattiacae aquae 51.
Mattiaken 27. 51. 52.
Mattiakon 51. 52.
Mauren 142.
Mauruſier. 141 142.
medii Germaniae fines 35. 154. 155.
Mediolanium 45.
Medokulli 45.
Melibokos 26. 31.
Mimigard 78.
Mithras-Tempel 50.
munitiones Saxonum 99.
Münſterſcher Sprengel 29. 82—86.
Nertereanen 23. 31.
Nimia 159.
Nittergau 23. 31.
Nordwald 27.
Noviomagum 71.
Novus Vicus 50.
Odenwald 26. 138.
Odin 46.
Osning 103. 118. 158.
Oſtfranken 149.
Oſtphalen 106.
Paderbornſcher Sprengel 29. 122.
Pfahlbrücke bei Xanten 151.
Pfahlgraben 48.
Pontes longi 117. 118.
Quaden 90. 139. 140.
Quadivasti 140.
Rhein 28. 90. 91.
Rheingau 27.
Rigodulum 59.

Rigomagum 59.
Ripuarien 19. 34. 54. 95. 96. 122. 127. 156.
Römerſtraßen 12. 108. 152. 164.
Rügen 23.
Rugier 23.
Ruhrgau 96.
Sachſen 19. 46. 99—102. 131. 149.
Sachſengraben 101.
Salier 2. 28. 126. 139.
Salland 2. 127.
Saterland 21.
Scithene 22.
Siatutanda 21.
Sidener 22.
Siethen 1060.
Sigambrer 28. 34. 36. 58. 92. 108. 144. 145. 146. 148.
Sigiburg 44. 159.
Solling 27.
Steindenkmäler 10—12.
Sturmethi 93.
Subatten 39. 68. 76. 140.
Sudauen 23.
Sudener 23.
Süderland 92. 108.
Suduosi 107.
Surboldsgrab 12.
Sytheri silva 158.
Tanfana 140. 141. 157.
Tencterer 19. 24. 34. 58. 130. 146. 163.
Teuderion 13. 21.
Teutoburger Wald 8. 29. 31. 32. 114. 120.
Thüringer 149.
Tiberii limes 3. 5.
Tilithi 31.
Tingrer 24. 25.
Trachina 63.
Trevirer 58. 154.
Tubanten 2. 6. 18. 28. 33. 39. 81. 126. 139. 140.

Twente 2.
Ubier 58. 146. 156.
ultimi Bructerorum 29. 118. 152. 154. 159.
Unimoti 84. 85.
Uſipeter 2. 6. 28. 51. 52. 81. 99. 126. 127. 137. 163.
Uſipier 27. 51. 138.
vallum Westfalorum 96—102.
Vargionen 26.
Vari castra 153.
Variner 22.
Varus-Schlacht 8. 36. 116. 152. 163.
Veleda 36. 157.
Vetera 41. 113. 162.
Viruner 23.
Visper 26. 27. 51. 138.
Vistula 90.
Vogeſen 27. 156.
Warnow 23.
Weriner 103.
Werl 23.
Weſer 28. 36. 55. 56.
Weſtphalen 19. 20. 29. 30. 92—95. 122.
Weſtphäliſche Gerichte 106.
Westrachia 37.
Wimodia 84. 85.
Zehntland 48. 91.

Gedruckt bei Trowitzſch und Sohn.

Berlin, 1837.
Enslin'sche Buchhandlung (Ferd. Müller).
Breite Straße Nr. 23.

Digitized by Google